

www.e-rara.ch

Beiträge zur Heimathkunde des Kantons Bern deutschen Theils

**Mülinen, Egbert Friedrich von
Bern, 1879-1893**

Universitätsbibliothek Bern

Shelf Mark: BeM ZB LG 10447

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-17999>

Zweites Heft. Mittelland. I. Aegerten - Jaberg.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

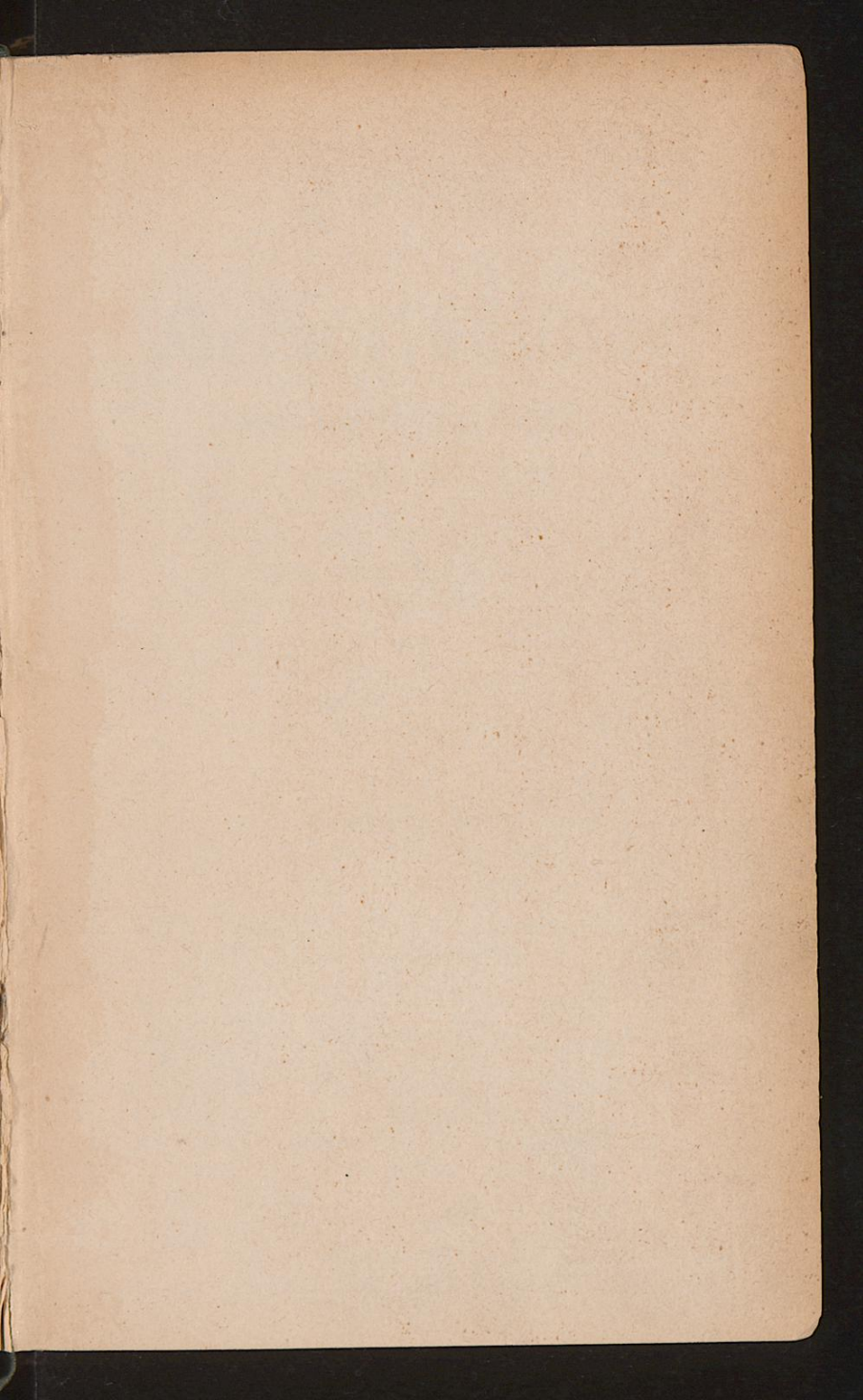
Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

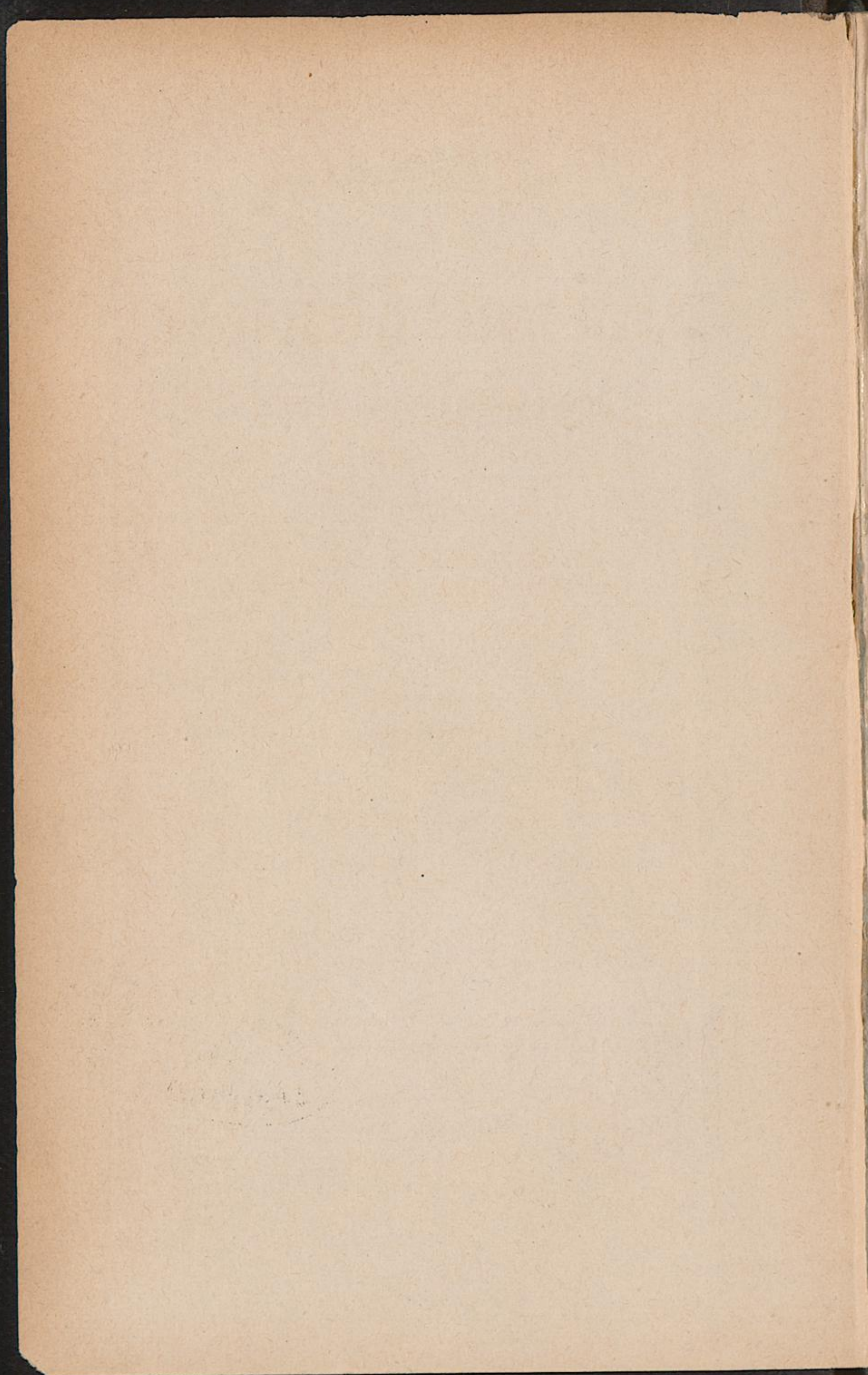
Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



218

11/11/11





Beiträge
zur
Heimatkunde
des Kantons Bern
deutschen Theils.

Von
Egbert Friedrich v. Müllinen,
Mitglied mehrerer historischer Gesellschaften des In- und Auslandes.

~~~~~  
Zweites Heft.  
Mittelland.

I.  
Aegerten — Jäberg.

~~~~~  
Separatabdruck aus den „Alpenrosen“
(Sonntagsblatt des Intelligenzblattes der Stadt Bern).



Bern.
Buchdruckerei W. F. Haller.
1880.

[Verm. VII.]
L. G. 10.447

1874

Journal of the

Board of Directors

of the

City of New York

for the

Year 1874

Volume 1



I n h a l t.

	Seite
Einleitung	1
Negerten	5
Albligen	7
Balm siehe Terenbalm und Oberbalm.	
Ballmoos	9
Belp und Belpmoos	11
Belpberg	22
Bennenwyl	23
Bern, Stadt und Amtsbezirk	25
— Capitel	26
Biglen	30
Boll siehe Sinneringen.	
Bolligen	34
Borisried	40
Bremgarten	41
Brügglen	50
Brünnen	52
Bubenberg	54
Buch	63
Buchholterberg	66
Buchsee siehe Münchenbuchsee und Herzogenbuchsee.	
Bümpliz	69
Burgistein	80
Burgund (Klein=Burgund) siehe Landgrafschaft Burgund.	
Cappelen im Forst siehe Frauentappelen.	
* Dießbach, Ober=	87
Egerten siehe Negerten.	
Elisried	100
Englisberg	101

IV

	Seite
Ferenbalm	104
Forst	108
Frauenkappelen	112
Fultigen	116
Gäßligut	120
Gäzibrunnen	121
Gerzenstein	122
Gerzenjee	125
Grafenried bei Thörishaus	132
Grasburg	135
Grauholz	141
Großgischneit	143
Grünegg (Granegg)	145
Gümligen	146
Gümminen, Groß- und Klein-	149
Gürbe und Gürbenmoos	151
Guggisberg und Guggershorn	153
Gurnigel, Berg und Bad	163
Gurzelen	167
Gysenstein	173
Habstetten	175
Heimenschwand siehe Buchholterberg.	
Helfenberg	179
Helfenstein	179
Herbligen	181
Hettiswyl	182
Hindelbank	187
Höchstetten, Groß-	199
— Klein-	206
Hofwyl	207
Hünigen	211
Hürenberg	217
Hunziken	218
Hursellen	220
Jaberg und Jagdberg	222

III. Mittelland.

Dieser Landestheil ist jedenfalls der wichtigste des ganzen Kantons Bern; er ist der Kern, der Hauptstamm, um den sich die übrigen Landestheile herumgruppirt; die vier alten Landgerichte gaben ja nebst der Hauptstadt fast immer den Ausschlag in der Geschichte unseres Landes.

Das Mittelland umfaßt gewöhnlich die 5 Amtsbezirke Bern, Konolfingen, Seftigen, Schwarzenburg und Laupen; ich muß aber für meine Zwecke noch Theile der Aemter Fraubrunnen und Burgdorf hieher zählen, die mit dem Mittelland in näherer Berührung sind, während andere Theile dieser beiden Aemter eher in's Oberaargau oder in's Emmenthal passen.

Die Gränzen unserer Landestheile oder Provinzen sind eben schwer bestimmt und abgeschlossen anzugeben. Es sind eben nicht bestimmte Bezirke, wie Amtsbezirke, Militär- und Assisenbezirke, Wahlkreise, die von den Behörden auf diese oder jene Weise eingetheilt werden.

Die Bevölkerung des Mittellandes war im Dezember 1870 folgende: Amt Bern 59,959, Konolfingen 25,807, Seftigen 19,883, Schwarzenburg 11,337, Laupen 9179; Total 126,165, ohne die Bruchtheile der Aemter Fraubrunnen und Burgdorf.

Wenn wir nun vom Mittelland reden, so müssen wir in wenigen Worten eine kleine Rundschau halten über die successiven Territorial-Erwerbungen, welche sich die um's Jahr 1191 von Herzog Berchtold V. von Zähringen gegründete Stadt an der Aare im Laufe der ersten Jahrhunderte ihres Bestehens angeeignet hatte.

Zum ursprünglichen Stadtgebiet mit seinem Bann und seinen Feldern und Allmenden kamen schon früh ostwärts, auf dem rechten Aarufer, als eine Art Vorhut, die vier Kirchspiele Muri, Bächigen, Stettlen und Bolligen, jedes unter seinem Ammann. Sie machten einen eigenen Bezirk aus. Die Einwohner standen gleich den Burgern in der Stadt unter dem Stadtgericht, bezahlten Telle und konnten mit ihrer Mannschaft in den Kirchspielen wohnen oder sich in der Stadt niederlassen.

Dann gelangten als erste äußere Aemter an die Stadt Bern das Amt Laupen 1324, Oberhasle 1334, Narberg 1377—1379, Thun 1375—1384, Burgdorf 1384, Unterseen 1386, Obersimmenthal 1386 und 1391, Büren und Nidau beide 1388 und 1393, Frutigen 1400.

Doch die wichtigsten Erwerbungen in den beiden ersten Jahrhunderten waren die vier Landgerichte. Zuerst die beiden auf dem linken oder westlichen Ufer der Aare, nämlich Seftigen und Sternenberg (früher Neuenegg), ursprüngliche Besitzungen der Grafen von Neuenburg und Nidau und nach deren Aussterben des Hauses Habsburg-Kyburg, endlich Oesterreichs, welchem es im Sempacher und Freiburger

Kriege 1386 und 1388 abgenommen wurde. — Sef-
tigen stand unter dem Benner der städtischen Zunft
von Pfistern und 3 Freiweibeln, Sternenberg unter
dem Benner von Schmieden und 1 Freiweibel.

Hierauf die zwei Landgerichte auf dem rechten
oder östlichen Ufer der Aare, nämlich Konolfingen
und Bollkofen, durch Kauf von den Grafen von
Kyburg im Jahr 1406 erworben. — Konolfingen
stand unter dem Benner von Mehgern und 2 unter
ihm stehenden Freiweibeln, Bollkofen unter dem Ben-
ner von Gerbern und seinen 2 Freiweibeln.

Nach der Erwerbung dieser 4 Landgerichte folgten
diejenigen der Aemter Wangen 1407, Trachselwald
1408, Bipp 1413 und 1463, Narwangen 1432,
Niedersimmenthal 1439, 1448 und 1449, Erlach 1474,
Landschut 1514, sowie der Herrschaft Oltigen 1412.

Dann kamen in Folge der großen kirchlichen Re-
form von 1528 und der Säcularisation der Stifte
und Klöster die Erwerbungen aller dieser geistlichen
Stiftungen — und von 1528—1798 zum Schlusse
diejenigen der Aemter Signau 1529, Saanen 1555,
Brandis 1607, Oberhofen 1652, endlich Sumiswald
1698 und Köniz 1729, beide letztern früher dem mäch-
tigen Deutschritterorden angehörend.

Literatur vom Mittelland. J. J. Leu,
Allgemeines Schweizerisches Lexikon, Zürich 1747—
1765, 20 Bde. 4. — Holzhalb, Supplement dazu,
Zürich und Zug 1786—1795, 6 Bde. 4. (Es ist sel-
ten geworden und daher sehr gesucht und theuer im
Buchhandel.) — Nikl. Friedrich v. Müllinen, „Histo-
risch-topographisches Lexikon des Kts. Bern“, 6 Bde.
fol. Mscr. Angefangen circa 1790; geht leider nur

bis zum Buchstaben L. (Citirt von A. Jahn in seiner Chronik in der Vorrede S. XII.) — Karl Ludwig Stettler von König, 1773—1858, „Historisch-topographisches Lexikon des Kts. Bern“, 2 immense Bde. in fol. mit vielen colorirten Ansichten von Städten und Schlössern — ein sehr verdienstliches und gründlich entworfenes Werk, das leider nur Handschrift geblieben ist und vom Verfasser der Stadtbibliothek in Bern geschenkt wurde. — Anton v. Tüllier, 1792—1854, Landammann der Republik Bern, „Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern von seinem Ursprunge bis zu seinem Untergange im Jahr 1798“, Bern 1838 und 1839, 5 Bde. gr. 8, nebst einem Band Sachregister von Dr. Grauff, Bern 1840.

Karl Zeerleder, 1780—1851, Oberamtman zu Narwangen 1818—1824 und Mitglied des k. Rathes zu Bern 1827—1831, „Urkundenbuch der Stadt Bern und ihres frühesten Gebietes bis zum Jahr 1300“, Bern 1853 u. 1854, 2 Bände gr. 4., dazu 1 Band Abbildungen und Siegel-Urkunden nebst Orts-, Personen und Sachen-Register. — Ludwig Wursterberger von Wittigkofen, „Geschichte der alten Landschaft Bern“, Bern 1862, 2 Bde. 8. — Eduard v. Wattenwyl von Dießbach, „Geschichte der Stadt und Landschaft Bern“, Schaffhausen 1867 und Bern 1872, 2 Bde. 8. (Leider nicht vollendet.) — Joh. Schnell, Professor in Basel (jetzt in Bern), und Moriz von Stürler, Staatschreiber in Bern, „Uebersicht der Rechtsquellen des Kts. Bern mit Ausschluß des Jura“, Basel 1871, 8. — Moriz von Stürler und Rudolf von Sinner junior, „Fontes rerum Bernensium“, Bern's Geschichtsquellen zweiter Band, umfassend den Zeitraum vom Februar 1218 bis 6. Juli 1271, Bern 1877, S. XXVIII und 800 mit einem alphabetischen Orts- und Personen-Register. (Der erste Band ist noch nicht im Druck erschienen.)

Spezielle Literatur über die vier Kirchspiele:
Tillier, Geschichte Berns, II, 471. — A. Jahn, Chronik, im Artikel „Bolligen“ S. 218. — Schnell und Stürler, Rechtsquellen, Einleitung S. II u. III.

Spezielle Literatur über die vier Landgerichte:
Leu, Lexikon, XI, 327 u. 328. — Tillier, II, 471—473. — Jahn, 520 u. 521. — Schnell u. Stürler, Rechtsquellen, Einleitung S. IV u. V.

Aegerten (Egerdon, Egerdun, Egerten). — Es gibt 4 Orte Aegerten im Kanton Bern: 1) Aegerten am Gurten, wovon hier die Rede. 2) Aegerten rechts an der Zihl, Kirchgemeinde Bürglen, im Amt Nidau, Brugg gegenüber. 3) Aegerten links an der Simmen, eine der 5 Bäuerten der Kirchgemeinde Lenk, im Obersimmenthal. 4) Aegerten in der Kirchgemeinde Wynau, Amtsbezirks Narwangen.

Auf Aegerten, jetzt Gurtendorf, in der Kirchgemeinde Köniz und im Amtsbezirk Bern, befinden sich noch Ueberbleibsel der Stammburg der Herren von Aegerten, die in den ersten Zeiten der Republik Bern eine große Rolle gespielt haben.

Sie waren von Alters her Dienstmannen (ministeriales) der Grafen von Welsch-Neuenburg, auch große Gutthäter (benefactores) des Frauentlosters Cappelen im Forst (Frauentappelen), später auch des Johanniterhauses Buchsee (Münchenbuchsee) und des Deutschordenshauses Köniz, schlossen Allianzen mit den Bubenberg, Ringgenberg, Bremgarten, Lobtsingen, Helfenstein.

Im Dienste des Staates gaben sie der Stadt Bern 2 Schultheißen, nämlich Burkard von Negerten, Schultheiß 1255—1257, † 1271, und Peter von Negerten, Schultheiß 1322—1323, † nach 1335.

Im Dienste der Kirche finden wir eine Agnes und eine Amalia von Negerten, Klosterfrauen Benediktiner-Ordens in Nüggau 1328, die Agnes als Meisterin daselbst 1341, sowie eine Clementia von Negerten, Meisterin Augustinerordens zu Cappelen im Forst 1345, 1352, 1360. (v. Müllinen, *Helvetia sacra*, II, 87 u. 144.)

In Bern gaben sie einer Gasse den Namen, aber diese Gasse war nicht, wie gemeiniglich geglaubt wurde, die jetzige Herrengasse, sondern die jetzige Keßlergasse.

Das Geschlecht erlosch im Mannesstamm schon um 1336, also zur Zeit des Laupenkrieges.

Sie hatten Güter in Negertenberg (Gurten), Ammerthal, Anwanden, Bachtelen, Oberwangen, alles in der Kirchhöre Köniz.

Ihr Wappen war in weißem Felde ein schwarzer aufrechtstehender Löwe, drüber ein rother Querbalken (d'argent à un lion rampant de sable à la fasce de gueules sur le tout.)

Veu I, 48. — Girard, „Nobiliaire suisse“, I, 5—7, Basle 1787. — Sigmund v. Wagner, 1759—1835, „Die Ruinen der Burg Negerten“. Ohne Ort und Zeit des Druckes. 4 Seiten 8. (Selten.) — v. Müllinen, topogr. Lexikon, III, 96 (Negerten). — Amiet, Regesten von Fraubrunnen und Register zu denselben. — Zahn, 47 u. 48. — Imobersteg, „Ein Gang auf und um den Gurten oder die Alten

vom Berge“, in den „Alpenrosen“ von 1879 und in einem Separatabdruck. Bern, B. F. Haller.

Albligen (Albenon 1148, Abblingen), Pfarrdorf und Kirchgemeinde im Amt Schwarzenburg, aber auf dem linken oder westlichen Ufer der Sense (Singine) und von drei Seiten ganz umschlossen vom Gebiet des Kantons Freiburg, 1 Stunde 7 Minuten vom Amtssitz Schwarzenburg und 4 Stunden 11 Minuten von Bern entfernt.

Des Ortes geschieht zuerst Erwähnung unter dem Namen Albenon in der Bulle des Papstes Eugen III. vom Jahr 1148, worin dem Kloster Riggisberg seine Besitzungen bestätigt werden. Er gehörte zur alten ehemaligen Herrschaft Grasburg und somit zum späteren Bern-Freiburgischen Mediat-Amt Schwarzenburg und theilte immer alle Schicksale und Wechselfälle desselben.

Im Jahre 1485 wurde dem Ammann zu Albligen erlaubt, eine Kapelle zu erbauen; dieselbe wurde den heil. Aposteln Peter und Paul geweiht und war eine Filiale der Kirche zu Ueberstorf (Ybrisdorf, Ibrisdorf). In Folge der Reformation wurde am 1. Juli 1538 Albligen laut Vertrag und Vergleich zwischen den beiden Ständen Bern und Freiburg von der katholisch gebliebenen Pfarre Ueberstorf getrennt und der protestantischen Pfarre Wahlern zugetheilt, kurz darauf aber zu einer eigenen Kirchgemeinde erhoben.

Nichtsdestoweniger sind die Einwohner der beiderseitigen paritätischen Gemeinden auf einem freundschaftlichen Fuße geblieben und die Leute von Albli-

gen gehen immer noch gern an die Kirchweih nach Ueberstorf.

Seit der Reformation wurde der Pfarrer vom Rath zu Bern bestellt und die Kirchgemeinde dem Bern-Kapitel zugetheilt.

Im Jahr 1721 wurde das Pfarrhaus neu erbaut, im Jahr 1813 eine Orgel angeschafft und im Jahr 1823 die alte Kirche abgebrochen und in Jahresfrist die jetzige erstellt, zu welchem Bau die Regierung 4000 alte Franken bewilligte.

Unter den Pfarrern von Abligen ist zu erwähnen Herr Karl Emanuel Luz aus Bern, geb. 1771, ordinirt 1796, Pfarrer zu Zweisimmen 1804—1812, Pfarrer zu Abligen 1812—1832, starb 1832. Er leistete viel für seine Gemeinde und besorgte sogar freiwillig ein Jahr lang die Gemeindefchreiberei.

Die Pfarre bildet nur eine Bürger- und eine Einwohnergemeinde, besteht aber aus den beiden Rechtssamen Abligen und im Harris. Zur ersteren gehören Gurried (Gurried), Götschmannsried, Hargart, die Rauchmühle oder Winkelbachmühle an der Senje etc. Zur Rechtssame im Harris, wo schöne Waldungen, gehört Wallismatt.

Die ganze Kirchgemeinde Abligen enthielt laut der eidgenössischen Volkszählung vom 1. Dez. 1870 692 Seelen.

Leu, I, 113 (Abligen) und IX, 478 (Harris). — v. Mülinen, Lexikon I, 10. — François Kuenlin, Dictionnaire historique du canton de Fribourg, I, 8 (Abligen), und II, 385 (Ueberstorf), Fribourg 1832, 8. — Durheim I, 205 u. 206. —

Jahn 61 u. 62. — Zohner 1 u. 2. — J. J. Jenzer, „Heimathsfunde des Amtes Schwarzenburg“, Bern 1869, S. 103 u. 104.

Balm siehe **Ferenbalm** und **Overbalm**.

Balmoos (Bannmoos 1270, Bannemoos 1274, Ballmoos), ein Weiler in der Kirchgemeinde Jegistorf, im ehemaligen Amt Buchsee bis 1798 und jetzt im Amtsbezirk Fraubrunnen, liegt in der Mitte zwischen Jegistorf und Münchenbuchsee, von jedem $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt.

Dieser kleine Ort war der Stammort eines adelsmässigen, nachher auch adeligen Geschlechtes dieses Namens, welches zu den Dienstmannen der Grafen von Kyburg gehörte, später aber sich in den Städten Burgdorf, Solothurn, Bern und Thun einbürgerte und in Bern bis zum 16. Jahrhundert eine ansehnliche Rolle spielte.

Der erste urkundliche Bannmoos ist ein Heinrich (1270—1274); ein Cuno und ein Ulrich bauten Güter zu Wiggiswyl 1318. Später machte sich ein Ulrich von Ballmoos bekannt. Er war Schloßvogt zu Wangen 1390 mit seinem Bruder Wölfl, Münzmeister daselbst 1388—1425. Er heirathete Benigna von Schweinsberg, Frau zu Wartenstein ob Lauperswyl, die letzte ihres alten Hauses, und nahm ihr Wappen an; er starb 1425.

Sein Sohn Hans Heinrich, Junker 1443, des Raths zu Bern 1451—1478, Herr zu Wartenstein und Wildeggen im Aargau, hinterließ von Adelheid

von Buchsee mehrere Kinder, namentlich zwei Söhne, Junker Hans und Junker Thüring.

Der ältere, Hans, Herr zu Wartenstein, Lauperswyl und Rüderswyl, Vogt zu Narburg 1475 und gestorben 1493, hinterließ von Küngold von Wattenwyl mehrere Töchter, nämlich NN, vermählt mit Wilhelm Hug von Sulz, der im Jahr 1493 Burg und Herrschaft Wartenstein kaufte, Margaretha und Barbara, Klosterfrauen in Fraubrunnen und Nüggau, und einen unehelichen Sohn Hans, gesessen zu Rüderswyl, von dem vermuthlich das Geschlecht der Ballmoos abstammt, das noch jetzt in angesehenem Bauernstand im Emmenthal fortlebt.

Der jüngere Sohn des Hans Heinrich, Junker Thüring von Balmoos, Herr zu Wildegg, Othmarsingen, Ammerswyl und Dietikon, alle im Aargau, Herr zu Rallnach bei Narberg, des großen Rathes zu Bern 1474, Vogt zu Erlach 1476, des kleinen Rathes 1480, todt 1483, war vermählt mit Johanna von Ringoltingen, Tochter des Schultheißen Thüring von R. und der Verena von Hundwyl von Luzern und wieder vermählt mit Hans Rudolf Segeffer von Mellingen, Edelfnecht.

Sie hatten zwei Söhne, die jung starben, und drei Töchter: Elisabeth, Gemahlin des Herrn Franz von Siviriez in der Waadt; Apollonia, Gemahlin Werners von Meggen, Ritters und Schultheißen zu Luzern; Margaretha, Klosterfrau in Fraubrunnen 1496 und 1497, Abtissin daselbst 1509—1526, resignirte im letztern Jahre und vermählte sich nach der Reformation mit Bartholomäus Vogt, dem letzten Prior

der Dominikaner- oder Predigermönche in Bern, und testirte kinderlos im September 1543.

Die Balmoos schlossen Allianzen mit den Tgliswyl, Jegistorf, Mischlern, Schweinsberg, Mattstetten, Buchsee, Wattenwyl, Vaumarcus, Erlach, Ringoltingen zc. und führten im Sigill das Wappen der von Schweinsberg, im Emmenthal und in Uri geseßen, nämlich in der oberen goldenen Hälfte einen halben schwarzen Adler mit ausgebreiteten Flügeln und in der unteren Hälfte goldene und schwarze Querbalken.

Leu II, 69 u. 70. — v. Müllinen, Verikon I, 26, Stammtafeln und Genealogie Balmoos. — Amiet, Regesten von Fraubrunnen und Register zu denselben auf S. II. — Zehn, Chronik, 103 u. 104.

Belp (Perpa 1228, Perpera 1361, Pelpa, Belpé, Belpo), großes und schönes Pfarrdorf am nördlichen Fuße des Belpberges und am Ausgang des Gürbethales in's Belpmoos, im ehemaligen Landgericht Seftigen und jetziger Amtssitz des Amtsbezirks Seftigen.

Es liegt 2 Stunden südlich von Bern, zwischen der Aare und der Gürbe (Gurba 1260), und litt von jeher viel von den Ueberschwemmungen durch die beiden Flüsse, namentlich der Aare, weil der Spiegel derselben 16 Schuh höher ist als die Bodensfläche des Dorfes Belp. Schon früh wurden Dämme und hölzerne Schwellenwerke angebracht und vor 1798 große Summen dafür verwendet, es half Alles nichts; erst durch die große Correktion der Aare von 1825—1836 konnte dem Uebel gründlich abgeholfen werden. Auch

die Gürbe mußte öfters eingedämmt und zuletzt bis zu ihrer Ausmündung bei Selhofen kanalisirt werden. (Siehe den Artikel „Gürbe“.)

So weit die Geschichte reicht, war Belp immer eine Herrschaft mit hohen und niederen Gerichten, mit sogenannten landgraffschaftlichen Rechten.

Wir finden schon im 12. Jahrhundert in den Urkunden der Herzoge von Zähringen Edle von Belp als Zeugen angeführt. Ob diese schon vom Hause Montenach waren, ist unbekannt. Zwei *Aymo von Montenach*, Vater und Sohn, besaßen zu Anfang des 13. Jahrhunderts die Herrschaften Belp, Montenach und Gerenstein und mehrere ansehnliche Güter und Lehensherrlichkeiten um Bern herum. Des Letzteren Söhne, Wilhelm und Hartmann, theilten aber ihre Herrschaften und wurden Stifter der Linien Montenach und Belp.

Hartmann, der um's Jahr 1280 mit Tod abging, hatte einen Sohn Ulrich, der anfangs beständig mit den Bernern Krieg führte. Diese zogen Anfangs Mai 1298 vor seine feste Burg, eroberten dieselbe nach einer zwölfstägigen Belagerung und ließen sie in Feuer aufgehen. Seine Feste Gerenstein hatte das gleiche Schicksal. Hierauf war Ulrich gezwungen, die Berner um Frieden zu bitten. Sie gaben ihm seine Güter mit dem Beding zurück, daß er sein Schloß nicht mehr auf der festen Höhe, sondern unten im Dorf aufbaue, und auf diese Weise kam Belp unter die Oberherrschaft des Bernerischen Freistaates. Der stolze Freiherr ließ sich hernach in Bern nieder und ward des Rath's daselbst 1327.

Die Tochter seines Sohnes Hartmann, Katharina, vermählt mit Peter von Stäffis (Estavayer), Herrn zu Cugy, war die letzte dieser Linie; da sie aber mit einer großen Schuldenlast beladen war, mußte sie mit ihrem Sohne Gerhard von Stäffis (der sich nachher durch seinen Zweikampf mit dem Freiherrn Otto von Grandson berühmt machte) im Jahr 1383 ihre Herrschaft Belp um 1500 fl. an Petermann von Waberen, einen reichen bernischen Patrizier, verkaufen, nämlich Gericht, Zwing und Bann zu Belp „über Lüt und Gut was Hut und Har rüret“ mit freien Gerichten über das Blut, Stock und Galgen, mit allen möglichen Zugehörden, dem Fischfang auf der Aare, den Wäldern mit Wildfangen und Feder=spiel *zc. zc.*

Petermann von Waberen, nachdem er noch viele andere Güter mit der Herrschaft vereinigt hatte, starb um's Jahr 1398. Wir finden seinen Sohn Petermann Mitherr zu Belp 1430—1435 mit seiner Schwester Margaretha, Gemahlin Hans Grubers, Benners zu Bern. Ersterer hinterließ einen Sohn, den berühmten Ritter Petermann von Waberen, Schultheiß zu Bern, welcher im Jahr 1491 als Letzter seines Stammes starb, indem er von Rüngold von Spiegelberg keine Kinder hinterließ.

Seine zwei Schwestern Benedikta und Ottilia waren in die Häuser vom Stein und Büttikon verheiratet. Die Hälfte der Herrschaft Belp, die Margarethen Gruber gehörte, scheint erblich an Benediktens vom Stein Nachkömmlinge und derselben Erben, Petermanns Hälfte aber an Ottiliens Tochter, Cordula

von Luternau, gekommen zu sein. Belp gehörte nun gemeinschaftlich den Edlen vom Stein und von Luternau bis 1550, wo Augustin von Luternau von Georgs vom Stein Erben auch den Antheil dieses Hauses käuflich an sich brachte.

Augustin von Luternau war entsprossen aus einem uralten Ritterhause, das seinen Ursprung vom Hofe Luternau in der luzernischen Pfarre Buttisholz herleitet, sich später nach dem Aargau und auch nach Bern, Solothurn und Biel verzweigte und durch Heirathen mit Erbtöchtern sehr große Besitzungen in den Aemtern Willisau, Lengzburg, Zofingen und Aarwangen erwarb; so sei erinnert an Castelen und Escholz-matt im Kanton Luzern, Liebegg, Trostburg, Schöstland, Birrwyl und Wildenstein im Aargau, sowie an Langenstein, Grünenberg, Grismyl, Rohrbach, Grimmenstein, Wynigen und Belp in den Bernerlanden.

Dieses Geschlecht genoß auch das Bürgerrecht in den Städten Sursee, Zofingen, Aarau, Bern, Solothurn und Biel und gehörte seit 1669 zu den sogenannten privilegierten Geschlechtern in Bern, die im Rath den Voratz gleich nach den vier Bannern oder Chefs der vier Landgerichte hatten und den Titel „wohl-edelvest“ führten, während den übrigen alten Edelleuten nur der Titel „edelvest“ und den bürgerlichen consularischen oder Schultheissen-Geschlechtern bloß der Titel „vest“ ertheilt werden durfte.

Bekannt ist, daß das Wappen dieses alten edlen Hauses, eine weiße Mauer im schwarzen Felde, sich auf die Tradition stützt, daß ein Luternau in den Kreuzzügen im Orient sich bei der Belagerung von

Antiochien so ausgezeichnet habe, daß ihm die Mauer, die er erstiegen, zum Wappen gegeben worden sei.

Augustin von Luternau Sohn Antons und der Dorothea von Fridingen aus dem Hegau, war Herr zu Viebegg im Wynenthal und zu Birrwyl am Hallwylersee, Freiherr zu Belp, Landvogt zu Chillon, Mendrisio und Gex, starb 1563 und hinterließ von seinen zwei Frauen, Salome von Dießbach und Elisabeth von Offenburg aus Basel, sehr viele Kinder.

Sein zweiter Sohn Sebastian von Luternau, Mitherr zu Belp, † 1574, vermählt mit Katharina Nägeli, war ebenfalls Vater vieler Kinder. Dessen zweiter Sohn Hans Franz von Luternau, Landvogt zu Chillon und Aigle (Nelen), † 1630, war vermählt mit Magdalena von Erlach, mit der er 14 Kinder zeugte. (Es ist überhaupt merkwürdig, welcher ungeheurer Kindersegen in der Familie v. Luternau in damaliger Zeit war.) Da er voraussah, daß keines seiner zahlreichen Kinder die Herrschaft Belp nach seinem Tode werde übernehmen können, vertauschte er dieselbe im Jahr 1624 gegen ein Landgut an Johann Rudolf von Stürler.

Dieser, geboren 1597 und gestorben zu Belp 1665, war vermählt mit Ursula Moratel, deren Großvater Nikolaus Moratel, aus Peterlingen gebürtig, das Bürgerrecht in Bern erhalten hatte, Generalkommissär welscher Lande geworden und 1597 gestorben war. Stürler und seine Gemahlin Moratel ließen nun um das Jahr 1630 das jetzige Schloß zu Belp aufführen und hinterließen eine zahlreiche Descendenz. Der älteste Sohn, Daniel Stürler, geb. 1625, Vogt zu

Bonmont und dann zu Oberhofen, † 1702, verkaufte die Freiherrschafft Belp um das Jahr 1700 an den Obersten Johann Bernhard von Muralt und ein Sohn dieses Lehtern verkaufte sie 1721 an Karl Emanuel von Wattenwyl, 1681—1754, den nachmaligen Schultheißen von 1749—1754. Dieser, zum Beweis seiner Gerichtsherrlichkeit, ließ den Galgen erneuern und sein Wappen daran setzen.

Dessen Sohn David Salomon v. W., 1714—1788, des Raths und Deutsch-Sekelmeister, war Freiherr zu Belp seit 1754; ebenso sein Sohn Karl Emanuel, 1751—1804, Landvogt zu Vivis 1788—1794, und der durch seine Gemahlin Charlotte von Wattenwyl die Freiherrschafft Dießbach erhielt.

Der letzte Freiherr von Belp war sein älterer Sohn Karl v. W., 1777—1838; er verkaufte die Herrschafft der Regierung und diese verlegte dann in das freiherrliche Schloß den Sitz der Bezirksbehörden des Amtes Seftigen.

Belp war nebst Spiez, Riggisberg und Oberdießbach eine der vier Freiherrschafften oder Baronien mit hoher Gerichtsbarkeit, „Stoß und Galgen“, bis zur Revolution von 1798. Belp und Dießbach gehörten im vorigen Jahrhundert zwei Linien des Hauses v. Wattenwyl, Spiez und Riggisberg zwei Linien des Hauses v. Erlach.

Wappen der Freiherrschafft Belp: Im 1. und 4. Felde roth, im 2. und 3. Felde weiß (écartelé de gueules et d'argent). Im Wappenbuch von Hrn. Hans Ulrich Fisk von Aarau vom Jahr 1624, Abth. II, Blatt 73, ist das Wappen abgebildet wie

folgt: im 1. und 4. Felde Luternau, im 2. und 3. Felde Belp.

Wappen der Montenach, Freiherren zu Belp: 6 Mal blau und weiß gepfählt, worüber ein rothes Schildeshaupt (palé d'azur et d'argent de 6 pièces au chef de gueules).

Die Kirche zu Belp kommt schon 1228 in dem Cartular des Bisthums Lausanne unter dem lateinischen Namen Perpa vor, als im Dekanat Bern (Köniz) besagten Bisthums gelegen.

Der Kirchensatz gehörte anfangs den dasigen Zwingherren. Clara von Waldsberg, aus dem Hause Affoltern, Wittwe Ulrichs von Montenach, Herrn zu Belp, mit Handen ihres Vogtes Berchtold von Rümli gen, und ihre Söhne Hartmann und Gilgian (Egidius) vergabten und verkauften im Mai 1334 um 1400 Pfund dem Gotteshause Interlaken das Gut und Hof der Kirche zu Belp (fundum seu curtem ecclesiae de Belpo) und 6 Schupposen nebst dem damit verbundenen Kirchensatz und Vogteirecht der Kirche daselbst. Richard von Maggenberg, ein Anverwandter der Herren von Montenach, war damals Kirchherr zu Belp; es ist derselbe, welcher im Jahr 1338 die Kirche zu Wählern dem Teutschordenshause in Köniz vergabte. Er resignirte 1345 die Pfarre Belp in die Hände des Gotteshauses Interlaken, und von da an war in der Regel immer der Leutpriester (plebanus) von Belp ein Chorherr aus dem Stifte Interlaken, also ein canonicus expositus, und zwar bis zur Reformation.

Mit der Aufhebung der Klöster 1528 kam auch der Kirchensatz von Belp an die Regierung und diese ernannte fortan den Pfarrer der Kirchengemeinde, die dann zum Bern-Kapitel gehörte.

Von der Pfarre Belp wurden im Jahr 1699 die auf dem Längenberg zerstreuten Gemeinden Zimmerwald und Muhlern wegen allzu großer Entfernung abgetrennt und zu einer selbstständigen Pfarrei Zimmerwald erhoben.

Unter den Pfarrern von Belp sind zu erwähnen: Nikolaus Schmid aus Wichtrach, geb. 1666, ordinirt 1694, setzte seine Studien fort in Genf, Marburg, Utrecht, Gröningen und Francker, war hierauf 3 Jahre lang Feldprediger im Regiment Ischärner in niederländischen Diensten, dann Pfarrer in Belp 1699—1736, Feldprediger im Zug nach Neuenburg 1708, ebenso im Kriege von 1712 und erhielt wegen seines Wohlverhaltens in den Treffen bei Bremgarten und Wilmergen im Juli 1712 das ewige Einwohnerrecht der Stadt Bern für sich und seine Nachkommen geschenkt. Er bekam endlich 1736 im 70. Altersjahre die Pfarre Thurnen und starb daselbst 1745. (Leu, XVI, 384 u. 385, wo Vieles über ihn.) — Sein Enkel war der berühmte Alterthumsforscher Samuel Friedrich von Schmid von Rossens, geb. 1737, † 1796 in Frankfurt a. M. (Berner Taschenbuch pro 1853, S. 280.)

Samuel Massé aus Thun, ordinirt 1722, Pfarrer auf der Schwarzenegg 1738—1745, zu Belp 1745—1772, zu Thurnen 1772—1782, starb 1782, hinterließ eine „Topographische Beschreibung der Kirchengemeinde Belp, 1762. Mscr. im Archiv der Oekonom.

Gesellschaft in Bern. (Bernerische Predikantenbüchlein. — Haller I, Nr. 797. — Monatliche Nachrichten Schweizerischer Neuheiten pro 1782, S. 33 u. 34. — Holzhalb, Supplement IV, 1.)

Karl Wyß aus Bern, geb. 1793, ordinirt 1814, Pfarrer zu Belp 1819—1827, Professor der praktischen Theologie in Bern 1827—1834, Pfarrer zu Bümpliz 1835—1847, dann wieder Professor in Bern, starb auf seiner Besitzung des alten Schlosses zu Gerzensee den 5. Juli 1870 ætatis 77 und ward daselbst begraben. (Berner-Chronik pro 1870 im Berner Taschenbuch pro 1872, S. 306—308.)

Gottlieb Ziegler aus Bern, geb. 1790, ordinirt 1810, Klassenlehrer 1819, Klaßhelfer in Bern 1824, Pfarrer in Belp 1827—1836, abberufen 1836, starb in Bern 1842. Er schrieb: „Rückblick und Ausblick etc.“, Bern, Haller'sche Buchdruckerei, 1838, 384 S. 8.

Ludwig Emanuel Schärer aus Bern, geb. 1785, ordinirt 1808, Klassenlehrer 1812, Conrektor 1814, Waisenbater 1819, Pfarrer zu Lauperswyl 1823—1836, Pfarrer in Belp 1836—1853, starb in Belp 3. Februar 1853. Als ausgezeichnete „Lichenologe“ durch mehrere werthvolle Werke über die schweizerischen Flechten auch im Auslande bekannt. (Berner-Chronik pro 1853 im Berner Taschenbuch pro 1856, S. 274.)

Es sind zu Belp nebst dem Schlosse noch mehrere ansehnliche Landsitze bernerischer Familien, nämlich:

Der sogenannte „Neubau“ oder „Neue Bau“, erbaut um 1740 von dem Junker Alexander Ludwig von Wattenwyl, Landvogt zu Nidau (dem Geschicht=

schreiber), und um 1812 von dessen Sohn Johann Gabriel (1756—1827), Großweibel, Oberamtmann zu Blankenburg, verkauft an den Rathsherrn Ludwig Zeerleder (1772—1840), dessen Frau mütterlicherseits eine Enkelin des Geschichtschreibers war.

Ferner das Gut in der „Kummen“, aus der Liquidation des letzten Freiherrn von Belp, Karl Salomon von Wattenwyl, erworben um 1818 ebenfalls von Herrn Ludwig Zeerleder. Beide Güter vereinigt gehören jetzt dessen Sohnsfrau, Frau Emilie Zeerleder geb. v. Wattenwyl.

Ein drittes Landgut gehörte dem berühmten Med. Dr. Daniel Langhans, 1727—1813, der sich in seiner Praxis vielfach des Magnetismus bediente.

Etwas auf der Höhe liegt der stattliche Landsitz „Oberried“, mit hübschen Gartenanlagen, Statuen, Springbrunnen etc., früher der Familie von Fischer vom Oberried, später Hrn. Oberst August v. Stürler († 1879) und jetzt Herrn Dr. jur. Adolf Prior aus Frankfurt a. M. angehörend.

Unweit davon das „Eppenried“, früher Eigenthum der Familien Morlot und Tscharner.

Erwähnenswerth ist auch die Tuchfabrik des Hrn. Kommandanten Bay im Steinbach, deren Stoffe, namentlich für Uniformen, fortwährend guten Absatz finden.

Unter den Landsleuten zu Belp sind mehrere sehr alte Geschlechter, von welchen vorzüglich die Wüll und Pfander zu bemerken, die ehemals dem bernerschen Freistaate angesehene Magistrate geliefert haben. Eine jüngere Linie der Pfander hat seit 1808 das

Bürgerrecht von Bern. Ferner die Brosi, Christen, Gasser, Hänni, Straub, Wägli, Wingenried.

Als hervorragender Bürger ist hier anzuführen: Bendicht Straub, geb. im Nov. 1787. An der ersten Münsinger Versammlung vom Januar 1831 war er Führer der Liberalen des Amts Seftigen, dann Verfassungsrath, Großrath, Gerichtspräsident zu Belp, Präsident der Leuenmatt-Versammlung in Münsingen im März 1850, Regierungsrath bis 1851, Nationalrath 1851, Mitglied der Inseldirektion viele Jahre lang, als Militär kantonaler Oberst und Großrichter und starb in Belp den 14. Febr. 1868, 81 Jahre alt. Er war ein gewandter und populärer Redner, von seltenem Verstand und der letzte bedeutendere Mann der alten Garde aus der Periode von 1831—1846. — (Berner Taschenbuch pro 1870, S. 349.)

Die Kirchgemeinde Belp besteht aus den 4 Einwohnergemeinden Belp, Belpberg, Toffen und Rehrsaß (siehe die 3 letztern Orte in ihren betreffenden Artikeln), die zusammen bei der eidg. Zählung vom 1. Dez. 1870 eine Bevölkerung von 3728 Seelen enthielten, Belp allein 2046.

Das B e l p m o o s ist ein großes, ganz flaches und tiefliegendes, von der Gürbe durchflossenes Moor-
gelände, das längs dem linken Ufer von Belp bis Seelhofen auf 1 Stunde Wegs sich hinzieht und das zum Theil als Viehweide benutzt wird, aber auch mit zahlreichen Heuschobern übersäet ist.

Leu III, 62 u. 63, und Holzhalb I, 198. —
Martus Luz, „Vollständige Beschreibung des Schweizerlandes“ I, 130. — Durheim, I, 221—225. —

v. Müllinen, Lexikon, I, 152—156. — Fr. Stettler, Regesten des Klosters Interlaken, Nr. 263, 264, 265, 267, 268, 274, 275, 279 u. — Zehn, 114—119. — Zohner, 3—5. — Ed. v. Wattenwyl von Dießbach, „Geschichte der Stadt und Landschaft Bern“, I, 246—250. — Gefällige Mittheilungen von Hrn. Albrecht Flügel, geb. 1808, ordinirt 1833, Helfer in Heimenschwand 1836, Pfarrer in Belp seit 1853.

Belpberg. Ein Berg zwischen dem Mar- und dem Gürbethal, an dessen nördlichem Fuß das Dorf Belp und gegen Mittag an demselben das Dorf Gerzensee liegt. Der nördliche Theil desselben bis an den Marpach (Marchbach) scheint vor Alters eine besondere, zu Belp gehörende Herrschaft gewesen zu sein. Dem Namen nach zu schließen, war ein dazu gehöriges Schloß zu Hohburg (Hochburg).

Johann von Greherz, genannt Walo, scheint den größten Theil derselben mit Twing und Bann und voller Herrschaft, auch den Korn-, Heu- und Jungi-Zehnten, gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts von den Gebrüdern Hartmann und Aegidius von Montenach käuflich an sich gebracht zu haben. Er verkaufte aber schon im Jahr 1360 diese Besitzungen an Konrad von Holz um 1400 Gulden.

Diese Güter fielen ganz oder doch zum Theil von Denen von Holz erblich an Die vom Stein, die zugleich Mitherrren zu Belp waren, und auf diese Weise ward der Twing zu Belpberg wiederum der Herrschaft Belp einverleibt.

Es lebte im 13. Jahrhundert ein angesehener Senator in Bern, welcher Burkard von Belpberg hieß (Burcardus dictus de Belpberg, 1279). Er hatte

nur eine einzige Tochter, vermählt an den bernerischen Schultheissen Cuno Münzer.

Auf dem Belpberg sind eine Menge zerstreute Bauernhöfe und Landfize, deren Mehrzahl — eine Einwohner- und eine Bürgergemeinde bildend — in die Pfarre Belp, die übrigen in die Pfarre Gerzensee gehören. Wir notiren: Heiteren, Hohburg (Hochburg), Hofstetten, Klapf, Schönenbrünnen, Springenhauß (gehört jetzt Hrn. Karl v. Muralt-Kirchberger), Wyler, Oberhäusern.

Auf Garzeren, dem höchsten Punkte des Berges, 2770 Fuß über Meer, stand ehemals ein Wachtthaus, und man genießt hier eine wunderschöne Aussicht in die benachbarten wohl angebauten, mit Schlössern und Dörfern besäeten Thäler und auf das Hochgebirge.

Endlich finden sich auf dem Belpberg überall auch Versteinerungen (Petrefakten) von ein- und zweischaligen Seemuscheln, besonders Austern.

Leu III, 63. — Holzhalb I, 198. — Durheim, I, 223 u. 224. — v. Müllinen, Lexikon, I, 157. — Jahn, 119 u. 120 (Belpberg) und 475 (Hohburg).

Bennenwyl (Bennewile, Bennenwile), eine Burgruine unterhalb dem Dorf Nieder-Gurzelen im Amtsbezirk Seftigen, bestand im Jahr 1800 noch aus den Ueberbleibseln zweier Thürme und eines Zwischengebäudes, die malerisch mit schönen Buchen und Eichen umwachsen und beschattet waren.

Hieher waren einst die Edlen von Bennenwyl vom Weiler Bennenwyl in der Pfarrei Tafers (Tavel, de Tabernis), im freiburgischen Stadttamt gezogen.

(Franz Ruenlin, Dictionnaire historique du canton de Fribourg, I, 35.)

Sie wurden nachher Bürger in Freiburg, in Bern und in Thun, Kastvögte von Ruggisberg, Kirchherren von Kirchdorf, schlossen Allianzen mit den Münzer, Frauchthal, Lindnach, Gratzburg, mit den von Avenches, Rueyres, Estavayer, erloschen im Mannsstamm am Ende des 15. Jahrhunderts und führten im Wappen ein quer getheiltes Feld, in der oberen Hälfte einen halben Löwen, in der unteren leer.

Unter den einzelnen Mitgliedern dieses Geschlechtes ist vorzugsweise zu erwähnen Burkard von B., Burger und des Rathes zu Bern 1327–1347, ein in den Geschäften jener Zeit sehr bekannter Mann, der in einer Menge von Urkunden genannt wird. Durch seine Heirath mit Gepa Münzer, einer Tochter Gunos, Schultheißen zu Bern, und Schwester der Schultheißen Laurenz und Werner Münzer, ward er verschwägert mit den mächtigsten Berner Geschlechtern und in alle wichtigen Staatsgeschäfte mitversflochten.

Im Dienste der Kirche finden wir einen Cuno von B., Benediktinermönch und Prior in Lutry (Lustriacum, Lüstrach) am Lemensee in den Jahren 1266, 1286, 1293, 1294, 1295. (v. Müllinen, Helvetia sacra, I, 105), sowie später einen Heinrich von B., Kirchherrn zu Kirchdorf 1415, Chorherrn am St. Morizen-Stift in Ansoltingen 1429, 1432, Propst in Ansoltingen 1446–1468, resignirte die Propstei 1468 und erhielt ein Leibgeding. Er war auch Kirchherr zu Mertenlach (Marly) bei Freiburg 1432 und Kirchherr zu Cappelten im Forst (Frauen-

kappelen) 1451. (v. Müllinen, *Helvetia sacra*, I, 30, und Zohner 104 u. 183.)

Leu III, 71, und Holzhalb I, 200. — Risl. Fr. v. Müllinen, *Vexikon*, I, 160, Stammtafel und Genealogie des edlen Geschlechtes von Bennenwyl; alle drei Mscr. — Christian Burgener, „Burgistein“ in Dalps „Ritterburgen“ III, 103, Note. — Jahn 121.

Bern. Im Vorwort und in der Einleitung zu diesen Beiträgen zur Heimathkunde ist bereits gesagt, daß es nicht in der Absicht des Verfassers liege, die Stadt Bern in den Bereich seiner Arbeit aufzunehmen; die Behandlung derselben würde für sich allein einen starken Band ausfüllen und zudem ist dieselbe schon satzjam topographisch und geschichtlich beschrieben worden in einer Menge von Chroniken, Geschichtsbüchern und Beschreibungen einzelner Kirchen, Klöster, Spitäler, Zünfte, Thore, Thürme, Brunnen, Brücken zc. Wir verweisen dießfalls auf die in der Einleitung citirte (*Alpenrosen* 1879 Nr. 8, Separat-Abdruck Heft I, S. 6 u. 7) hauptsächlichste einschlägige Literatur und fügen hingegen hier noch Einiges hinzu über den Amtsbezirk Bern und das Bern-Kapitel (Geschichtliches über die Kirche).

Der **Amtsbezirk Bern** umfaßt in diesem Jahrhundert 1) die Hauptstadt, eingetheilt theils nach Quartieren, theils nach den 3 Kirchgemeinden (obere Gemeinde mit der Kirche zum Heil. Geist, mittlere oder Münster-Gemeinde und untere Gemeinde mit der Nydeckkirche), dazu die Stadtbezirke „obenauß“ auf dem linken oder westlichen und „untenauß“ auf dem rechten oder östlichen Aarufer; 2) die 10 Kirchspiele

Bolligen, Bremgarten, Bümpliz, Kirchlindach, Köniz, Muri, Oberbalm, Stettlen, Bächigen und Wohlen. Die Stadt Bern, Bümpliz, Köniz und Oberbalm liegen auf dem linken, die 7 übrigen auf dem rechten Ufer.

Der ganze Amtsbezirk enthielt im Jahr 1827 33,870 Einwohner, 1835 39,722, 1850 50,660, 1860 52,324 und im Jahre 1870 59,959 Einwohner, nämlich die Stadt Bern 35,501 und die 10 Landgemeinden 24,458.

Für die verschiedenen statistischen Angaben in Bezug auf Häuserzahl und Einwohnerbestand nach Herkunft, Confession &c. verweisen wir auf Durheims historisch-topographische Beschreibung der Stadt Bern und auf die neueren Adreßbücher der Stadt.

Es gab im Amtsbezirk Bern folgende Schlösser: In Ruinen sind Negerten, Bubenberg (zwei), Gerenstein, Riedburg und Sternenberg (ein zweites im Amt Laupen). Noch vorhanden und bewohnt sind Bolligen und Wittigkofen, beide im Stadtbezirk, Bremgarten und Reichenbach, beide an der Aare, Bümpliz und Köniz, Muri und Uziwil.

Leu III, 92—235 (Stadt Bern) und 236—240 (Landschaft). — Luz I, 143. — Durheim I, 20—48 (Amtsbezirk). — Zahn, 122—138 (Kanton), 138 (Amtsbezirk) und 138—192 (Stadt).

Bern = Kapitel (Klasse Bern). — Der alte Kanton Bern gehörte vor der Reformation von 1528 in 4 verschiedene Bisthümer (episcopatus, évêchés, Diözesen, Kirchensprengel):

1) Das ganze westliche oder linke Ufer der Aare von der Grimsel und von der Landschaft Hasle im Weißland (Oberhasle) abwärts bis unterhalb Solothurn, wo der kleine Bach „Siggeren“ zwischen Flumenthal und Attiswyl in die Aare fließt, gehörte zum Bisthum Lausanne und enthielt die 3 Dekanate Köniz oder Bern, Adventica oder Wisflizburg und Solothurn.

2) Dasselbe linke Ufer der Aare unterhalb der Siggeren bis an den Einfluß der Aare in den Rhein gehörte zum Bisthum Basel und enthielt die Dekanate Buchsgau und Frickgau.

3) Das ganze östliche oder rechte Ufer der Aare vom Oberland herab bis in's Aargau lag im Bisthum Constanz und zerfiel in die Dekanate Münsingen, Burgdorf, Büren und Wynau.

4) Das Amt Aelen (Aigle, Alium), das in den burgundischen Kriegen 1475 dem Hause Savoyen entrissen und von Bern in Besitz genommen wurde und das in die sogenannten quatre mandements d'Aigle, Ollon, Bex et les Ormonts eingetheilt war, bis es 1798 an den neuen Kanton Waadt kam — dieses Amt lag im Bisthum Sitten (Sedunum, Sion), das vor der Reformation sich bis zur Eau froide bei Villeneuve am Lemanssee hinab erstreckte.

Nach der Reformation bis zur Revolution 1798 zerfiel das deutsche Gebiet des Kantons Bern in 8 sogenannte Capitula oder Klassen: Thun, Bern, Burgdorf, Nidau, Büren, Langenthal, Aarau und Brugg, letztere Klasse alternirend mit Lengzburg, und das welsche Gebiet (le Pays de Vaud) bestand aus

den 5 Klassen Lausanne, Morges, Grandson, Yverdon und Payerne.

In unserem Jahrhundert war die protestantische Kirche in die obigen 6 ersten Klassen eingetheilt und statt Aarau und Brugg, die beide 1803 dem neu-gebildeten Kanton Aargau einverleibt wurden, kam dazu die Klasse Biel (Bienne), welche die Pfarreien des reformirten Jura umfasste.

Um nun bloß auf das Dekanat Köniz oder Bern, später Klasse Bern, überzugehen, so enthielt dasselbe laut dem Cartular des Bisthums Lausanne vom Jahre 1228 28 Parrochiæ oder Pfarreien, im Jahr 1361 waren es 32 geistliche Stellen, im Laufe der Zeiten gab es deren immer mehr und im Jahr 1870 gab es 58 Pfarrstellen, von welchen 15 in der Stadt selbst. (Im ganzen Kanton gibt es 175 reformirte Pfarrstellen.)

Die Kapitel oder Klassen, die sich gewöhnlich alljährlich in der Woche nach Pfingsten versammelten, hatten eine jede als Vorsteher einen „Dekan“ und als Stellvertreter desselben einen „Kammerer“, der Verwalter des allfälligen Kapitelsgutes war.

1854 wurden die Kapitelsversammlungen in Bezirks-synoden umgewandelt, an denen neben den geistlichen auch weltliche Abgeordnete der Kirchgemeinden Theil nahmen. Das neue Kirchgesetz vom 18. Januar 1874 hat große Veränderungen in der Organisation unseres Kirchenwesens vollbracht, so auch die Klassen, Dekanate und Bezirksynoden aufgehoben und die Wahl der Pfarrer auf eine 6jährige Amtsdauer den

Kirchgemeinden anheimgegeben mit Vorbehalt der Bestätigung durch die Regierung.

Sogenannte Vorposten-Pfarreien gab es zweierlei im Jahr 1829 laut dem damaligen Predikantenbüchlein: 1) die Klafshelferstellen Bern, Burgdorf, Büren, Langenthal, Nidau, Thun und die Helferstellen in Interlaken, Rüschegg, Trubischachen, Wassen und Zäziwyl; 2) die abgelegenen und daher beschwerlichen Pfarreien, meist in den Oberländer Thälern, mit entsprechenden Gehaltszulagen, namentlich Ablendschen, Gadmen, Guttannen, Gsteig bei Saanen, Lauenen, Habkern, St. Beatenberg und Adelsboden.

Kollatur-Pfarreien bestanden in unserem Kanton zu Anfang dieses Jahrhunderts noch folgende: Vom Burgerhospital in Bern und nachmals von der Stadtverwaltung wurden vergeben die Predigerstellen im Spital und in der Insel, ferner die Pfarreien Biglen, Stettlen, Bächigen, Zegistorf, Oberwyl bei Büren, Büren. Von den betreffenden Herrschaftsherren: Oberdießbach, Worb, Spiez. Vom Stadtrath zu Burgdorf: Heimiswyl.

Die Kollatur von Unterseen ist im Jahr 1826 von der Gemeinde Unterseen der Regierung abgetreten worden.

Durch Dekret des Großen Rathes vom 12. März 1839 wurden alle in Händen einzelner Korporationen und Partikulare befindlichen Kollaturen aufgehoben und zu Händen des Staates gezogen.

In benachbarten Kantonen besaß der Staat Bern noch folgende Kollaturen:

Im Kanton Solothurn: Aetigen, Messen, Läufligen, alle drei im Bucheggberg.

im Kanton Freiburg: Kerzerz, Böfgen und Ueberstorf (letzte zwei katholische Pfründen);

im Kanton Luzern: Marbach im Entlebuch (katholisch).

Leu III, 235/236 (Bern-Kapitel) und 239 (Bern-Landschaft). — Aufsatz „Berns Pfarr-Angelegenheiten“ im Soloth. Wochenblatt von 1828, S. 232—238, 242—249, 252—257, im Ganzen 20 Urkunden von 1227—1331. — Tislier, Geschichte Berns, IV, 438—450, und V, 402—411, besonders 403. — Zahn 137, 173 u. 174. — Lohner, Bern-Kapitel, 1—164, die Geistlichkeit in der Stadt selbst 5—62. — Verzeichnisse der reformirten Geistlichen des Kant. Bern, sog. „Predikantenbüchlein“, gedruckt alle 4 oder 5 Jahre. Ich kenne solche von 1741—1870, im Ganzen 27 Ausgaben derselben. Diese Büchlein sind jetzt selten und höchstens noch im Antiquariatshandel zu erwerben.

Biglen (Pigiluna 894, Biglun 1236, Bigelun 1257, Byglon 1267), Pfarrdorf und Kirchgemeinde im ehemaligen Landgericht Kanolfingen und jetzigen Amtsbezirk dieses Namens, von Bern über Worb und Enggiststein 3 Stunden 37 Minuten entfernt, liegt in einem fruchtbaren Gelände, durchflossen vom Biglenbach, der bei der Hundschüpfen entspringt und sich etwas unterhalb Biglen auf dem Enggiststeinmoos abtheilt in die Biglen, die durch's Biglenthäl hinunterfließt, und in die Worblen, die Worb, Stettlen, die Wegmühle, Papiermühle berührt und bei Worblausen sich in die Aare ergießt.

Der Ort Biglen ist jedenfalls sehr alt, eine frühe Ansiedlung. Er kommt zuerst vor unter dem Namen Pigiluna in einer Urkunde des Stiffts St. Gallen vom 26. August 894 (Zeerleder Urkundenbuch I, S. 7 u. 8), dann eine große Lücke bis zum Jahr 1267, wo Propst und Kapitel von Interlaken dem Rudolf, genannt Bogt, um 12 Bernpfund ihre Besizung zu Biglon verkaufen. (Fontes rerum Bernensium. II, S. 692.)

Die Kirche, im Dekanat Münstingen des Bisthums Konstanz gelegen, ist eine der ältesten des Kantons. Das Patronatrecht gehörte um's Jahr 1350 den Gebrüdern Marquard und Hartmann von Rued, gelangte dann mit Tving und Bann im Biglendrittel von denselben an Heinrich von Biglen, des Raths zu Bern, und von diesem durch Kauf an den „Niedern Spital“ oder jetzigen Burgerspital zu Bern. Wann, weiß man nicht, indem der Kaufbrief nicht mehr vorhanden ist; hingegen weiß man, daß nicht lange hernach der Kirchensatz durch den Bischof von Konstanz dem Niederen Spital einverleibt und im Jahr 1361 mit dem Priester über dessen Einkommen ein Vergleich mit bischöflicher Genehmigung abgeschlossen wurde.

Mit Biglen scheint früher Walkringen vereinigt gewesen zu sein, bis es durch die Freiherren von Rien, Herren zu Worb, zu einer eigenen Pfarrei erhoben wurde. (Vohner, 154; siehe auch den Artikel „Walkringen“.)

Die niederen Gerichte gehörten 1422 dem Niederen Spital, das daselbst ein besonderes Gericht

hatte und auch den Zehnten zu Biglen=Ennetbach bezog. Später gehörten die niederen Gerichte zum Amt Signau, die hohen Gerichte aber und die Mannschaft gehörten in's Landgericht Ronolfingen.

Die Kirche wurde 1521 neugebaut, 1635 erneuert, ebenso das Pfarrhaus 1757 und 1760.

Früher befanden sich in der Kirche große prachtvollere Glasgemälde mit Figuren in mehr als $\frac{1}{3}$ Lebensgröße, die im Jahr 1522 in die damals neugebaute Kirche geschenkt worden waren. (Lohner, 62.) Wohin dieselben gekommen sind, weiß man nicht.

Die Kollatur von Biglen gehörte dem Burgerhospital ununterbrochen bis zum Jahr 1839, wo durch Dekret sämtliche damals noch bestehenden Pfrund-Kollaturen an den Staat übergingen.

Neben der Kirche von 1522, die nicht nur mit kostbaren Glasmalereien, sondern auch mit Bildern und Sprüchen an den Wänden verschwenderisch ausgestattet war, stand eine Kapelle, das frühere Gotteshaus, wo schon im Jahr 1311 ein plebanus functionirte. Diese Kapelle, später Unterweisungslokal, wurde im Laufe der Zeit vielfach umgebaut und schließlich zu einem Pferdestall und Holzhaus degradirt, bis sie im Jahr 1876 abgetragen wurde, um mehr Platz bei der Kirche zu bekommen.

Die weisläufige Kirchgemeinde Biglen, die im Jahr 1870 3356 Seelen zählte, zerfällt in die 3 Drittel: Biglen-, Arni- und Landiswyl-Drittel; jeder wieder in Bezirke wie folgt: Der Biglen-Drittel besteht aus dem Dorf-, Ennetbach- und Außerbach-Bezirk, der Arni-Drittel aus dem Arni-, Roth- und

Lüthiwyhl=Bezirk und der Landiswyhl=Drittel aus dem Landiswyhl=, Berg= und Obergoldbach=Bezirk.

Der Biglenbach wird vielfach benutzt; nicht weniger als 8 Mühlen stehen an demselben. Auch Gerberei, Käsehandel und die verschiedensten Handwerke werden hier betrieben; doch die Hauptbeschäftigung ist die Landwirthschaft.

Im Dorfbezirk war einst das Mineralbad im Rohr, das gegen verschiedene Gebrechen von guter Wirkung sein sollte, aber doch nur von den Leuten aus der Umgebung benutzt wurde. Das Badgebäude wurde seither in eine Gastwirthschaft umgewandelt. (Gohl, „Heilquellen des Kantons Bern“, Bern 1862, S. 316 u. 317.)

Die bekannteren jetzt noch lebenden Geschlechter sind: In Biglen selbst: Hofer, Segerlehner, Lenz, Moser, Schüppbach; in Arni: Hofer, Moser, Schneider; in Landiswyhl: Kohler, Liechti, Moser.

Von Biglen gebürtig war auch der bekannte Wunderdoktor Michael Schüppbach, geb. 1707 und in Langnau im Jahr 1781 gestorben (siehe Artikel „Langnau“ in Heft I, S. 121 u. 122).

Leu IV, 69/70. — Beat Ludwig Meßmer, „Der Burgerhospital von Bern“, Bern 1831, S. 103/104. — Durheim I, 130—134. — Zahn, 198—200. — Lohner, 62/63. — Gefällige Mittheilungen des Hrn. Pfarrers Friedrich Strahm von Oberthal (Höchstetten), geb. 1845, ordinirt 1867, Pfarrer in Buchholterberg 1868, Pfarrer in Biglen seit 1874.

Voll siehe Sinneringen.

Bolligen (Bollingen, Bolliggin), Kirchgemeinde und Pfarrdorf im jetzigen Amtsbezirk Bern, 1 Stunde 14 Minuten östlich von der Hauptstadt, an der Straße von Bern über Krauchthal nach Burgdorf, liegt am Abhang des quellenreichen Bolligenberges, zwischen der Stockerenfluh, dem Bantiger und dem Mannenberg, etwas erhöht über dem rechten Ufer des Worblenbaches.

Diese große Kirchgemeinde bildete einst mit Muri, Bächigen und Stettlen einen eigenen Bezirk auf dem rechten Aarufer, genannt „die vier Kirchspiele“, jedes unter seinem Ammann.

Es soll auf einem Hügel zwischen Bolligen und Flugbrunnen ein Schloß, genannt „die Bollingerburg“, gestanden haben; es sind aber daselbst längst keine Ruinen mehr.

Der Tving und Bann von Bolligen gehörte erst den benachbarten Herren der Burg Gerenstein, dann den Edlen von Montenach, Herren zu Belp, hernach den Edlen vom Stein, später dem Ritter Petermann von Krauchthal, genannt der ältere, Schultheiß zu Bern, und endlich durch Vergabung dieses Letzteren im März 1424 der Parthause Thorberg, welche die weltlichen Rechte über Bolligen bis zu ihrer Aufhebung durch die Reformation beibehielt.

Somit stand Bolligen bis damals in weltlichen Dingen unter Thorberg und in geistlichen Dingen unter Interlaken, wie wir gleich sehen werden, also in beiden Beziehungen unter dem Krummstab!!

Die Kirche von Bolligen, einst geweiht dem heil. Nikolaus, lag im Dekanat Münsingen des alten Bisthums Konstanz und der Kirchensatz gehörte erst dem edlen Geschlechte vom Stein. Ulrich vom Stein der ältere und seine Söhne Heinrich und Rudolf vergabten im Jahre 1274 das Patronatrecht und die Vogtei der Kirche an das Gotteshaus Interlaken. Graf Eberhard von Habsburg und seine Gemahlin Anna von Kyburg bestätigten diese Schenkung im gleichen Jahre 1274, ebenso König Rudolf der Habsburger im Jahr 1283 und König Albrecht im Jahr 1300.

Johanna von Thorberg, Wittwe Werners von Affoltern (Affoltern im Emmenthal), der in vielen Urkunden zwischen 1248 und 1283 vorkommt, als einflußreicher Mann häufig als Schiedsrichter angesprochen wurde, der Letzte seines edlen Hauses starb und nur 3 Töchter hinterließ, vermählt in die Häuser Hünenberg (kt. Zug), Schaler in Basel und Montenach in Belp, — diese Johanna von Thorberg sprach als Besitzerin von Burg und Twing Gerenstein mit ihren 3 Töchtern den Kirchensatz von Bolligen an und wollte das Ernennungsrecht des Pfarrherrn ausüben; allein die vom Bischof von Konstanz ernannten Bevollmächtigten sprachen am 27. Januar 1299 zu Gunsten des Klosters Interlaken, worauf Johanna von Thorberg und ihre Töchter im Jahr 1300 förmlich darauf verzichteten. Von da an blieb die Kollatur der Kirche Bolligen unangefochten beim Kloster Interlaken und ging dann bei der Reformation an den Staat über. Fortan gehörte Bolligen zum Bern-Kapitel.

Die Leute von Bolligen und Rohrbach hatten im Kanton zuerst die Messe abgeschafft (1527). Der bekannte Venner Hans Kuttler (des Rathes zu Bern 1504, Venner der Zunft zu Mezgeren 1514, Besitzer des benachbarten Rothhauses und gestorben 1535) schalt sie darauf Buben und Ketz; sie zwangen ihn aber vor Rath, diese Scheltung zu widerrufen.

Der Bau der gegenwärtigen Kirche stammt wohl aus der zweiten Hälfte des Reformations-Jahrhunderts. Das Pfarrhaus trägt die Jahrzahl 1581. Es sind noch viele Spuren von älteren Kirchenmauern vorhanden, ebenso Spuren des Alters am Thurme, wo er sich an die Kirche anschließt. Die Glocken, drei an der Zahl, sind aus dem 14. und 15. Jahrhundert und es ist sehr die Frage, ob nicht die kleinste aus dem theilweise noch vorhandenen Kirchlein zu Habstetten heruntergekommen ist (siehe den Artikel „Habstetten“.)

Unter den Pfarrern zu Bolligen seit der Reformation sind folgende zu erwähnen, die sich entweder durch Sonderbarkeiten und allerlei Schicksale oder durch ihre geleisteten Dienste ausgezeichnet haben:

Heinrich Ludwig, Pfarrer 1525, unterschrieb die Reformation, heirathete hierauf Margaretha von Wislisburg, gewesene Nonne in Fraubrunnen, und war dann Pfarrer in Hasle bei Burgdorf 1537—1541. (Amiet, Regesten von Fraubrunnen, S. 183. — Lohner, 69 u. 403.)

Moïse Huguenet, Pfarrer in Worb 1557—1565, in Sigriswyl 1565—1576, in Bolligen 1577—1587, entsetzt 1587, weil er unerlaubt und heimlich seine

Kirche verlassen und sich unter dem Basler Regiment in den Navarresischen Zug nach Frankreich begeben hatte. (Zohner, 70, 160, 293.)

Jakob Bönzli, Pfarrer in Alligen 1670—1678, Pfarrer in Bolligen 1678 bis zu seinem Tode 1690. Er muß der Gemeinde sehr werth gewesen sein nach allen den Spuren, die man von ihm fand. Er ist der einzige Pfarrer, von dem eine Grabstätte sich vorfindet, nämlich am Taufstein. (Zohner, 2 u. 70.)

David Emanuel Fasnacht aus Bern, geb. 1715, ordinirt 1739, Pfarrer in Bolligen 1748 bis 1770, † 1770. Er war ein leidenschaftlicher Jäger.

Beat Jakob Graf aus Bern, geb. 1734, ordinirt 1759, Pfarrer in Bolligen 1775—1801. Er mußte die Uebergangsepöche von 1798 erleben. Die Franzosen zwangen ihn (von gewisser Seite aufgereizt?) um den Freiheitsbaum zu tanzen! Er resignirte 1801 aus Unmuth über die damalige Zeit und starb gebrochenen Herzens 1803. (Holzhals, Supplement II, 579. — Bernerische Predikantenbüchlein.)

Johann Emanuel König aus Bern, geb. 1764, ordinirt 1789, Pfarrer in Bolligen 1801—1849, fast ein halbes Jahrhundert, starb 1849 85 Jahre alt.

Das alte patrizische Geschlecht von Bollingen in Bern stammte vermuthlich von dem vom Herzog Berchtold von Zähringen aus Freiburg im Breisgau nach Bern verpflanzten Geschlechte Stäzi, welches ein gleiches Wappen führte und von den in Bollingen erworbenen Gütern diesen Namen angenommen hatte.

Mehrere Derer von Bollingen waren bereits des Raths zu Bern 1257, 1293, 1321, 1327 u.; wir finden sie später als Vögte zu Laupen und Nidau, Schultheißen zu Narberg, Herren zu Riedburg und zu Meykirch. Es ist aber merkwürdig, daß die Regierung den Edlen von Bollingen in den Akten nur den Titel „bescheiden“, nicht „fromm“, gegeben.

Im Dienste der Kirche finden wir viele Mitglieder dieses Geschlechts. Nikolaus und Peter waren regulirte Augustiner-Chorherren in Interlaken 1302 und 1320, Albrecht Chorherr am St. Ursen-Stift in Solothurn 1312, Johannes Propst zu Terschatten (Därstetten) 1352, 1354, Michael Cluniacensermonch und Prior zu Rötshmund (Rougemont) im Saanenland 1421, Alexius Johanniterritter und Comthur zu Hohenrain im Kanton Luzern 1435, 1436, 1446, endlich Anna, Margaretha und Ita, alle drei Nonnen in Fraubrunnen.

Die von Bollingen waren Gutthäter der Kirchen von Köniz, Fraubrunnen und Friesenberg und Mitstifter des Dominikanerklosters in Bern.

Sie schlossen eheliche Verbindungen mit Den von Buch, Vaumarcus (Tamerzü), von Büren, Zigerli genannt von Ringoltingen, Thüdingen (Duens) im Freiburgischen.

Das Geschlecht erlosch mit Jakob von Bollingen Junfer, Burger zu Erlach und Herrn zu Meykirch, welcher 1493 testirte und der Letzte seines Hauses starb. Sein Gut fiel an das alte Geschlecht Forster im Städtchen Erlach, woselbst die Bollingen zuletzt

mehrtheils sich aufhielten und wo sie auch Besitzungen hatten.

Ihr Wappen war: in rothem Felde zwei sich durchkreuzende weiße Sparren (de gueules à deux chevrons d'argent croisés à contresens).

Die ältesten oder zahlreichern Bürgergeschlechter der Gemeinde Bolligen sind: Baldenweg, Balzli, Blank, Burtholter, Fyg, Gosteli, Hanes, Hodel, Jaußi, Zucker (ursprünglich Zucker und aus Flugbrunnen stammend), Kiener, Kindler, Krieg, Krebs, Kunz, Künzi, Lüdi, Marthaler, Maurer, Mütti, Nußbaum, Rohrer, Rüedi, Schmid, Schöni, Stämpfli, Stettler, Stölli, Wahli, Wittschj und Zoß. Die Jenner und Simon (diese seit 1808 in Bern eingebürgert) haben das Bürgerrecht von Bolligen aufgegeben.

Die ganze Kirchgemeinde, die 1870 3826 Seelen enthielt, bildet nur eine einzige Einwohnergemeinde, zerfällt aber in folgende 4 Viertel: 1) Dorf- oder Bolligen-Viertel mit den Ortschaften Bolligen, Habstetten und Gerenstein; 2) Ittigen-Viertel mit Ittigen, Kappelisacker, Worblausen, Papiermühle, Schermen, Neuhaus; 3) Ostermundigen-Viertel mit Ostermundigen, Steinbruch, Deißwyl theilweise, Wegmühle, Röhrswyl und Rothhaus; 4) Ferrenberg-Viertel mit Ferrenberg, Flugbrunnen (auch Flußbrunnen genannt) und dem Niedli.

Jeder Viertel hat seine besondere Schule und zwar bilden sie unabhängige Schulbezirke. Der Bolligen-Viertel hat deren zwei, nämlich neben Bolligen noch den Gerenstein-Schulbezirk.

Im Gemeindebezirk umher befinden sich mehrere hübsche Landfitze, wie Ittigen, Gabstetten, Lindenburg, Wegmühle, Röhrswyl, Rothhaus u. s. w.

Einzelne Ortschaften werden wir in besondern Artikeln noch besprechen.

Leu IV, 188/189. — v. Mülinen, Lexikon, I, 205—207; Genealogie und Stammtafeln der Edlen von Bollingen, und ganz besonders folgende Monographie: „Das Kirchspiel Bolligen topographisch und geschichtlich dargestellt“, 1 Oktavband Mscr. — Durheim I, 27—29. — Jahn, 215—220 (Bolligen) und 220 (Bolligerberg, Bolligerburg). — Lohner 67—70. — R. A. Bachmann, „Beschreibung der Burg Gerenstein“, 1852. — Friedr. Stettler, Regesten von Interlaken, im Register S. XIV. — J. J. Amiet, Regesten von Fraubrunnen, im Register S. IV. — Gefällige Mittheilungen von Herrn Eduard Ristler, aus Aarberg, geb. 1810, ordinirt 1836, Pfarrer in Lauterbrunnen 1847—1849 und in Bolligen seit 1849.

Borisried (Borrisried, Bornisried), ein paar Häuser in der Pfarre Oberbalm und im Amtsbezirk Bern, in abgelegener Gegend oberhalb dem Einfluß des Bütschelbaches in das Schwarzwasser, heißen auch Linden-Zelg, zum Unterschied von Borisried-Zelg und Berg-Zelg, benachbarte Wohnhäuser.

Von hier stammt ein patrizisches adelmäßiges Geschlecht in Bern und Thun, das mehrere Mitglieder in den Räten zählte und sich durch Vergabungen an die Commende Köniz, an den großen Spital (Insel-spital) und an die Leutkirche in Bern auszeichnete.

Im Dienste der Kirche finden wir einen Ulrich von Borisried, Chorherr zu Interlaken 1306, Prior

der Dominikanermönche in Bern 1318; einen Niko-
laus, Kirchherrn zu Blumenstein 1350 und der 1368
an das Stift Ansoltingen vergabte; einen Peter,
Kirchherrn zu Ruggisberg 1379 und zugleich Kaplan
zu Fultigen.

Das Geschlecht erlosch in der Mitte des 15. Jahr-
hunderts. Sein Wappen ist unbekannt.

Leu IV, 222. — v. Müsli, Genealogie und
Stammtafel des Geschlechtes v. Vorisried. — Stettler
von König, Lexikon, I, 109/110. — Durheim I, 40,
und II, 36. — Zahn 224.

Bremgarten (Bremmecat, Bremgarten, Bra-
megarten, Bremmegarten), Kirchgemeinde im che-
maligen Landgericht Bollkofen und jetzigen Amtsbezirk
Bern. Die Gemeinde hat weitherum zerstreute Höfe,
Güter und Landstücke, wie wir hienach zeigen werden.

Im Ort Bremgarten selbst ist nur die Kirche, das
Pfarrhaus und das Schloß mit seinen Zugehörden.
Er liegt einsam und malerisch dem Walde gleichen
Namens gegenüber, zwischen Reichenbach und der Neu-
brück, auf einer vom Fluß gebildeten geräumigen
Halbinsel, 1 Stunde 15 Minuten von Bern entfernt.

Der Ort ist sehr alt, vielleicht schon in die Rö-
merzeit hinaufreichend.

Bremgarten war der Stammort der alten Frei-
herren von Bremgarten. Der erste, der ur-
kundlich vorkommt, ist ein Purchardus de Brem-
mecat als Zeuge in dem Stiftungsbrief des Jo-
hanniterhauses Buchsee (Münchenbuchsee), gegründet
im Jahr 1180 von Ritter Cuno von Buchsee. Später

erscheinen mehrere Burkard, Ulrich und Heinrich, und die Genealogie dieses freiherrlichen Hauses ist im 13. und 14. Jahrhundert wegen der vielen gleichlautenden Taufnamen ziemlich schwer herzustellen.

Es war auch ein Städtchen zu Bremgarten; dasselbe wurde nebst dem Schloß nach der Schlacht bei Dornbühl (Donnerbühl) im März 1298 durch die Berner zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Die Herren von Br. waren durch Krieg und allerlei Ungemach in bittere Noth und Schulden gerathen und deßhalb verkauften die 3 Brüder Heinrich, Kirchherr von Wohlen, Ulrich, Herr zu Br., und Ulrich, Kirchherr zu Kriegstetten und Chorherr am St. Ursen=Stift in Solothurn, am 29. Dez. 1306 ihre Herrschaft Br. mit dem Kirchensatz und allen Zugehörden um 600 Pfund guter Pfennige an Burkard von Schwanden, Comthur, und an die Brüder des St. Johannes-Hospitals von Jerusalem in Buchsee. (Soloth. Wochenblatt 1832, S. 496—499.)

Im Jahr 1307, den 19. Juni, bestätigten Johann von Br., Ulrichs Sohn, und Burkard von Negerten und dessen Frau Elisabeth, Schwester des obgenannten Johann, den Verkauf besagter Güter, und Burkard von Negerten und seine Frau verkauften ihrerseits dem Hause Buchsee all ihr Recht an jene Güter um 20 Pfund, die sie von diesem Hause empfangen und in ihrem Nutzen verwendet hatten. (Soloth. Wochenbl. 1832, S. 502—504.)

Nicht lange hernach, 1320, veräußerten Ulrich und Heinrich von Br., Kirchherr zu Wohlen, den Kirchensatz zu Wohlen (Wolon) an der Aare, wie auch 1331

die Zehnten zu Wohlen, Säriswyl und Möriswyl ebenfalls an das Johanniterhaus Buchsee.

Die Johanniter blieben im Besitz der Herrschaft Br. bis zur Glaubensänderung im Jahr 1528 und müssen einen Theil des Schlosses wieder bewohnbar gemacht haben. Als der letzte Comthur von Buchsee, Peter von Englisberg, Comthur von 1508—1529, sich zur neuen Lehre bekannte und im Januar 1529 ohne Wissen und Willen des Ordens die von ihm in Schulden gestürzte Commende Buchsee an die Stadt Bern übergab, bewilligte ihm die Regierung auf Lebenszeit den Genuß der Wohnung und der Einkünfte der übrigen Güter von Bremgarten. Er starb im Februar 1545 ziemlich bejahrt und wurde in der Johanniterkirche in der Au (Auge) zu Freiburg im Nectland begraben.

Hierauf verkaufte die Regierung 1545 Schloß, Twing und Bann von Br. dem berühmten Eroberer der Waadt, dem Schultheißen Hans Franz Nägeli, und zwar um die geringe Summe von 4000 Pfund.

Bekannt ist, wie später hier in Bremgarten Schultheiß Johannes Steiger, der Stammvater der Steiger mit dem weißen Steinbock im Wappen, sich um die Hand der schönen Magdalena Nägeli, einer Tochter des Schultheißen, bewarb und nach langem Widerstreben von demselben, der sein erbitterter Gegner war, das Jawort erhielt. Am 5., 6. und 7. August 1567 gab es deßhalb große Hochzeit und öffentliche Festlichkeiten aller Art in Bremgarten und in Bern.

Schultheiß Nägeli starb den 9. Januar 1579, 83 Jahre alt, in seinem Hause unterhalb der Krone

in Bern (dem jetzigen v. Müllinen'schen Hause) und Schultheiß Steiger verschied zwei Jahre darauf, den 10. Februar 1581, seinen 4 Kindern (2 Söhnen und 2 Töchtern) ein Vermögen von nicht weniger als 2 Millionen Bern-Kronen, meist in Liegenschaften im deutschen und welschen Kantonsgebiet bestehend, hinterlassend.

Bremgarten kam nachher an Ludwig Brüggl, der im Jahr 1567 Salome Nägeli, eine der vielen Töchter des Schultheißen, geheirathet hatte und der auch Herr zu Mühleberg und Buch war, das er 1579 an Martin z'Herren (jetzt Herren, bekanntes Geschlecht im ganzen Amt Laupen) verkaufte. Er erscheint als Herr zu Br. noch im Jahr 1586.

Niklaus Kirchberger, Benner zu Schmieden, kaufte 1598 Br. und vererbte es auf seinen Sohn Niklaus, geb. 1591, † 1648, des Raths und Bauherr. Von diesem gelangte es an seinen Sohn Johann Anton Kirchberger, geb. 1627, Schultheiß der Stadt Bern 1684 und gestorben 1696. Von seinen 4 aus der Ehe mit Judith de Loys aus Lausanne entsprossenen Söhnen kam die Herrschaft an seinen ältesten Sohn Johann Anton, 1655—1716, des Raths und Benner zu Schmieden.

Dessen älterer Sohn Daniel Kirchberger, 1695—1746, war Landvogt zu Frauenfeld und dann zu Narwangen, des Raths und Benner. Er verkaufte 1727 die Herrschaft Br. um 51,000 Pfund an Marc-Elie Chemilleret aus Biel, baillif d'Erguel, gestorben 1745, und an dessen zweite Frau, Magdalena von Wattenwyl. Somit war Bremgarten während

5 Generationen im Besiz der Familie Kirchberger gewesen.

Frau Chemilleret legirte testamentlich Br. im Jahr 1743 ihrem Nessen Junker Gabriel v. Wattenwyl, geb. 1696, des großen Raths 1727, Major in Frankreich, Stiftschaffner zu Bern 1744, † 1745. Nach seinem Tode verkaufte seine Wittwe, Margaretha geb. May (die 3 Söhne und 3 Töchter hatte, alle verheirathet), die Herrschaft Br. im Jahr 1761 um 80,000 Pfund an Johann Rudolf Fischer von Reichenbach, 1733—1804, nachmals Vogt zu Nidau und zu Oberhofen; aber schon 1765 trat dieser dieselbe ab an Albrecht von Frisching.

Albrecht von Frisching war einer der 5 Söhne des Junkers Vinzenz von Frisching, Herrn zu Wyl (Schloßwyl) und der Julie Rosine von Erlach (Cinie von Riggisberg), einer in ihrer Jugend galanten Dame, die in hohem Alter noch den bekannten alten General Ventulus heirathete; sie vertrieb ihre Zeit mit chemischen Versuchen und Zubereitung von Arzneien.

Albrecht von Frisching, geb. 1735, Professor der griechischen Sprache in Bern 1757, resignirte 1758, des großen Raths 1775, Vogt zu Landschut 1782—1789, war ein Mann von außerordentlichen Talenten, vieler Gelehrsamkeit, voll scharfen und boshaften Witzes. Er hatte großen Einfluß auf seinen älteren Bruder Karl Albrecht (1734—1801), des kleinen Rathes, Benner zu Meggern und Deutschschaffmeister, der in der Revolution von 1798 eine etwas zweideutige Rolle spielte und ein Feind des Schultheißens Niklaus Friedrich von Steiger war.

Schloß und Schloßdomäne Bremgarten verkaufte später Albr. v. Frisching und behielt nur die niedere Gerichtsbarkeit der Herrschaft. Er ließ auf den übrigen Gütern viele kleine Häuser erbauen, verkaufte dieselben mit einigen Grundstücken an allerlei Handwerker, namentlich in der „Seftau“, und schuf so die sogenannte „neue Welt“, das neugefundene Ländchen, jetzt einfach das „Ländli“ genannt.

Nach 1798 lebte derselbe einige Jahre einsam auf seinem Landgut im nahen Birchi. Als man ihn nach Einführung der Mediationsakte 1803 in den großen Rath wählte, bedankte er sich höflich, indem er erklärte, „er sei ein zu alter Esel in den neuen Stall“, trat aber dann doch 1804 in den kleinen Stadtrath. Er starb im April 1813, 78 Jahre alt, von seiner Gemahlin Marie geb. v. Sinner, eine der 5 Töchter des Schultheißes Friedrich v. Sinner und gestorben 1817, keine Kinder hinterlassend.

In der Zwischenzeit war Br. an Emanuel Wagner gekommen und von dessen Erben an Rudolf v. Tschärner (1744—1811), einen der 6 Söhne des Landvogts auf Trachselwald. Er war früher Offizier in der holländischen Schweizergarde gewesen und vermählt mit einem Fräulein von Marselis aus Amsterdam, starb aber ohne Kinder. Nach seinem Tode erbte seine Wittve Br. und diese vermachte dann das Schloß und Schloßgut ihrem Neffen Friedrich Niklaus von Freudenreich, älterem Sohne des Schultheißes dieses Namens.

Derselbe, geb. 1776, kommandirte die Artillerie im Treffen von Neuenegg 1798, ward hierauf Offi-

zier im Regiment Rovérea, Oberamtmann zu Burgdorf 1812 und zu Wimmis 1824, endlich Großrichter (Grandjuge) in dem 1828/29 errichteten Berner- oder 4. Schweizerregiment in neapolitanischem Dienste und übergab damals Br. seinem Sohne Beat Friedrich v. Freudenreich, geb. 1802, der später nach Nordamerika auswanderte und dort im Jahr 1872 starb. Der Vater starb in Bern im Oktober 1858, 82 Jahre alt.

In der neuesten Zeit ward Br. mit stark reducirter Domäne an Hrn. Amtsnotar August Berner in Bern verkauft. Dieser parzellirte die Besitzung und verkaufte das in eine Wirthschaft umgewandelte Schloß an Hrn. Fürsprech D o r m a n n - Gasperini aus Rapperschwyl, Rts. St. Gallen, der die Wirthschaft zur Stunde noch fortführt.

Nicht leicht hat ein Schloß in unseren Berner Landen im Laufe der Zeiten so verschiedenartige Schicksale gehabt und so viele Besitzer gewechselt wie Bremgarten — von den Zeiten der Freien von Bremgarten und dann der Johanniterritter im rothen Mantel mit dem weißen Kreuz auf der Brust mehrere Jahrhunderte hinab bis es jetzt eine einfache Gartenwirthschaft geworden ist, die im Sommer des Sonntags stark von Bern aus besucht wird.

Die Kirche Br. lag im Bisthum Constanz und im Dekanat Büren. Der Kirchengesetz gehörte zuerst den Freiherren von Br., dann dem Johanniterhause Buchsee 1307—1528, endlich der Stadt Bern, deren Rath den Pfarrer ernannte und von welcher Zeit an Br. in das Kapitel Bern gehörte.

Die Kirche war ehemals die Grabstätte eines ansehnlichen benachbarten Adels. In der Kapelle soll Rudolf von Erlach, der Sieger von Laupen, † 1360, begraben liegen, ferner in der Kirche Vinzenz Maximilian von Wattenwyl, 1692—1739, Bruder des obgenannten Gabriel v. W., Herrn zu Br.

Im Chor waren bis vor Kurzem mehrere alte schöne Glasgemälde, die von Lohner erwähnt werden, jetzt aber nicht mehr dort, sondern verkauft worden sind.

Unter den Pfarrern von Br. sind zu erwähnen: Joh. Georg Ludwig Leuw aus Bern, ordinirt 1713, ging als Pfarrer in die vom großen Kurfürsten in der Mark Brandenburg im Jahre 1685 gegründete Kolonie von Bernern und Zürichern (Potsdam und sechs andere Pfarreien), Pfarrer zu Neustadt-Eberswalde in Brandenburg 1714—1718, Pfarrer zu Bremgarten 1718—1750, zu Signau 1750—1760, starb daselbst hochbetagt 1760. (Bernerische Predikantenbüchlein. — Lohner, 73 u. 137. — Wilhelm Fetscherin-Lichtenhahn, „Die bernerischen Kolonien in Brandenburg am Ende des 17. Jahrhunderts“ im Berner Taschenbuch pro 1868.)

Jakob Imobersteg aus St. Stephan, geb. 1825, ordinirt 1850, Pfarrer in Eggiwyl 1854—1876, in Bremgarten 1876—1879, starb daselbst zu allgemeinem Bedauern nach kurzer Krankheit den 26. Dez. 1879, 54 Jahre alt. (Siehe über ihn auch in den Abtheilungen „Oberland“ und „Emmenthal“ a. m. D.)

Die Kirchgemeinde, 1870 2269 Einwohner zählend, zerfällt in die 3 Gemeinds- und Schulbezirke Zollikofen, Stadtgericht und Herrschaftsgemeinde.

Zur Gemeinde Zollikofen gehören: Bülhikofen, Graben, Herrenvogel, Landgarben, Reichenbach, die obere Rüti (Rütihof, jetzt landwirthschaftliche Schule), das Tannengut (Tanne) und das Waldeckgut (Waldeck).

Im Stadtgericht liegen die vordere und hintere Hahlen, Herrenschwanden zum Theil (andere Theile gehören zu Kirchlindach und Wohlen), Hubel, Steinacker und 2 Höfe von Niederlindach.

In der Herrschaftsgemeinde (auch Ländli genannt) liegen Narwyl (ehemals Kauzengut), Aeschenbrunnmatt, das Birchgut, die untere Rüti, die Seftau, das Studtschhausgut, endlich Schloß, Kirche und Pfarrhaus Bremgarten selbst.

Wappen der Herren von Br.: Quer getheilt, in der oberen Hälfte weiß und schwarz 6mal gepfählt in der unteren Hälfte weiß und schwarz 6mal quer gestreift (*coupé, au 1er palé d'argent et de sable de six pièces, au second fascé d'argent et de sable de six pièces*), auf dem Helmbild (*cimier*) zwei schwarze Brandfackeln (*deux tisons flambants de sable*).

Len IV, 295, und Holzhalb I, 356. — v. Müllinen, Verikon I, 232—234, sowie Genealogie und Stammtafeln der Edlen von Bremgarten. — Durheim I, 29—31. — Stettler von Köniz, Verikon I, 77—79. — Friedrich Stettler, Regesten des Johanniterhauses Buchsee und Register dazu, S. XXV, wo Vieles über Br. und seine alten Herren. — Zahn, 229—234. — Lohner, 70—73. — Ed. v. Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern, I, 299/300. — Pfarrer J. Imobersteg, „Die Ritter von Bremgarten an der Aare und ihre Herrschaft.“ Vortrag gehalten im Volksverein Bremgarten-Zollikofen

und erschienen in den „Alpenrosen“ pro 1878, sowie als Separatabdruck von 27 Seiten.

Brügglen, in der Kirchgemeinde Ruggisberg, Amtsbezirks Sestigen, westlich von Ruggisberg an der rechten Seite des Schwarzwassers.

Das kleine, sonst unbedeutende Dörflein verdient Erwähnung wegen einer denkwürdigen Sekte, die dort entstanden und sich bald über einen großen Theil des Kantons verbreitete.

Anfangs der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts trat nämlich in Brügglen eine kirchliche Bewegung zu Tage, die zwar im Grunde aufrichtig war, an deren Spitze sich aber die Brüder Christen und Hieronymus Kohler (Lehterer geb. 1714), zwei schlaue Gauner, zu stellen wußten. Dieselben rühmten sich zuerst nur einer besonderen Erleuchtung, nach und nach wurden sie jedoch kühner, bis sie sich für die zwei Zeugen der Offenbarung ausgaben (Offenb. Joh. 11). Als Theilnehmer an Gottes Rathversammlungen bestimmten sie z. B. das Ende der Welt auf Weihnachten 1748, doch ließen sie sich an dem bezeichneten Tage durch die dringenden Bitten ihrer versammelten Anhänger dazu bewegen, das Gericht fortzubeten.

Ohne ein eigentliches Lehrgebäude zu haben, stellten sie die willkürlichsten Sätze auf, die — wie ihr ganzes Auftreten — nichts Anderes als ein Nachhall des münsterischen Unfuges waren. Der Geist, der sie erfüllte, war für sie wirksamer als das Wort Gottes in der heil. Schrift und befreite sie von allen Sün-

den ihres Fleisches. Arbeiten durften die auserwählten Kinder Gottes nicht, sie überließen es den ungläubigen Heiden und Babyloniern.

Anfangs wenig beachtet, gewannen sie immer mehr Anhänger, besonders schwache Gemüther, die auf erbärmliche Weise um ihr Gut gebracht und zu Müßiggang und Sittenlosigkeit verführt wurden; im Umkreise bis nach Thun, Bern, Laupen, Afbigen, Wählern, später auch in Biel, verbreiteten sich ihre Irrlehren. Allmählig fester geworden, verlangten sie Abschaffung nicht bloß der geistlichen, sondern auch der weltlichen Obrigkeit, und kehrten trotz freundlicher und ernster Ermahnung, trotz Verbannung und Acht immer wieder zurück. Schließlich wurde Hieronymus Kohler gefangen nach Bern gebracht, als Verführer, Betrüger und Gotteslästerer verurtheilt und am 16. Januar 1753 an der Kreuzgasse in Bern erdroßelt und verbrannt.

Als seine Anhänger weder bei, noch nach seinem Tode von den vorausgesagten Wundern etwas bemerken konnten, verloren sie sich nach und nach.

Abraham Kyburz, „Das entdeckte Geheimniß der Bosheit in der Brügglers-Sekte“, Zürich 1753, mit 2 Kupfertafeln, wovon eine das Bild Hieronymus Kohlers. — Haller, Bibl. I, Nr. 643, 644, 646, 647, 652. — Holzhalb I, 370/71. — v. Tziliier, Geschichte Berns, V, 410/11. — Berner Taschenbuch pro 1853, S. 247. — Jahn, 246. — Pfarrer Dr. Friedrich Trechsel, „Die Gebrüder Kohler“ in Dr. Herzogs „Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche“, Stuttgart und Hamburg 1857, VIII, 16 - 19.

Brünnen. Ein ansehnliches Landgut sammt einer Ziegelhütte an der Straße von Bern nach Murten, in der Pfarre Bümpliz und ehemaligen Landgericht Sternenberg, jezt Amtsbezirks Bern, gerade 1 Stunde von Bern entfernt. Von hier senkt sich die Straße hinab in's Thal des Gäbelbaches, der beim Riedli in die Aare einmündet, und zieht sich dann wieder den langen Niederenstuf hinan nach Frauenkappelen.

Brünnen ward im Jahr 1424, als zum Gericht des Thurmes Bümpliz gehörend, von Petermann von Krauchthal, Schultheiß zu Bern, seiner Gemahlin Anna von Belschen (aus Thun) vergabt zum Leibgeding oder lebenslänglicher Nutzung, nach deren Tod sollte es an Hans und Burkard von Erlach zu fallen haben.

Dieses Landgut war zins- und zehntfrei vor 1798 und gehörte von 1721 an der Familie Lentulus, namentlich einem Robert Scipio Lentulus, 1685 — 1766, erst in brandenburgisch-bayreuthischen Diensten und dann in württembergischen Civildiensten, hierauf Landvogt zu Baden und zu Trachselwald, des Raths und Venner zu Gerwern. Er starb plötzlich und kinderlos auf einem Spaziergang in seinem Landgut zu Brünnen.

Sein älterer Bruder war Cäsar Joseph Lentulus, 1683 — 1744, trat 1707 in österreichische Dienste, stieg von Stufe zu Stufe, war einer der ausgezeichnetsten österreichischen Kavallerieoffiziere, nahm Theil an den Feldzügen am Rhein 1734 und 1735, in Ungarn, Bosnien, im Banat und in Siebenbürgen 1737—1739, endlich in Schlesien, wo er in der Schlacht bei Mollwitz 1741 verwundet wurde. Er ward zuletzt Feldmarschalllieutenant und Kommandant der Fe-

ftung Kronstadt in Siebenbürgen, starb daselbst 1744 und ward als zum Katholizismus übergetreten in der dortigen Jesuitenkirche begraben.

Des Letztern einziger Sohn, der berühmte General Robertus Scipio Ventulus, 1714- 1786, stand zuerst ebenfalls in österreichischen Diensten, trat dann 1746 in preußische, wo er im siebenjährigen Krieg als General der Kavallerie alle Schlachten ruhmvoll mitfocht, bei Lwowitz, Prag, Kollin, Roßbach, Leuthen und namentlich in der Schlacht von Zorndorf 1758 an der Spitze von 30 Schwadronen die russischen Quarrés zersprengte und den Sieg entschied, so daß ihn der König Friedrich der Große auf dem Schlachtfeld offen umarmte. Im Jahr 1767 ward er Generallieutenant, Gouverneur von Neuenburg 1768 — 1779, Landvogt zu Köniz 1779 — 1785, und starb 1786 auf seinem Landgut Monrepos bei Bern, wo ein Denkstein seine Ruhestätte bezeichnet. Er war auch Ritter des preußischen Schwarzen-Adler-Ordens und des russischen St.-Andreas-Ordens.

Das Brünnengut kam 179.. tauschweise gegen ein Landgut zu Ins an Johann Rudolf von Graffenried, 1751 — 1823, der die Berner 1798 bei Neuenegg kommandirte. Von seiner Gemahlin Elisabeth von Stürler, Erbin der Herrschaft Bümpliz, hinterließ derselbe einen Sohn Ludwig Rudolf, 1788 — 1845, Hauptmann in Holland. Er quittirte dann den Dienst, lebte zu Brünnen, starb ledig und vermachte sein ganzes Vermögen laut Testament vom 9. Nov. 1840, homologirt vom Untergericht zu Bümpliz den 2. Mai 1845, der Privat-Blinden-

anstalt in Bern, welche von Herrn Gottlieb Emanuel Morlot, 1789—1844, gew. Großweibel, im Juni 1837 gestiftet worden.

Das Vermögen betrug im Ganzen 285,000 Fr. alte Währung oder 413,000 neue Fr. und bestand im Brünnergut mit seinen Gebäulichkeiten, Erdreich und 25 Zucharten Waldungen zc.

Jetzt wird das Gut bewohnt vom Pächter der Blindenanstalt.

Len IV, 336. — v. Mülinen, Lexikon I, 266. — Stettler, Lexikon I, 93. — Durheim, Ortschaften I, 31; Beschreibung der Stadt Bern, 340 u. 341. — Ueber die zwei Generale Ventulus existirt eine reichhaltige Literatur; das Beste und Vollständigste findet man in der Schrift des Herrn Rudolf von Steiger, 1818—1872, gew. Hauptmann in neapolitanischen Diensten: *Les généraux bernois en photographies avec des notices biographiques*. Berne 1864. Herr v. Steiger hat im Gebiete der schweizerischen Militärgeschichte mehrere werthvolle Schriften veröffentlicht und wurde leider nur allzu früh seinen unausgesetzten Forschungen durch den Tod entzissen.

Bubenberg (Bubinberch, Bubinbere, Bubenberg). Es gibt zwei Ruinen dieses Namens in unferen Gegenden, nämlich ein Alt-Bubenberg in der Wohley bei Frauentappelen und ein Neu-Bubenberg ob Schliern in der Kirchgemeinde Köniz, am westlichen Abhang des Ulmizberges. Welche von diesen beiden Burgen der Stammsitz des berühmten ritterlichen Hauses von Bubenberg gewesen sei, ist nicht recht nachzuweisen.

Die Bubenberge gehörten nie zum Dynasten- oder freien Adel (*comites, nobiles*) in unseren Landen, wie die von Weissenburg, Oberhofen, Ringgenberg, Strättlingen, Rümlingen, Burgistein, Kramburg, Monténach, Rien, Signau, Brandis, Bonstetten, sondern immer nur zum Ritter-, Ministerial- oder Dienstmannen-Adel (*milites*), wie die von Blankenburg, Resti, Scharnackthal, Sennen von Münsingen und von Wyl, vom Stein, Erlach, Krauchthal, Thorberg (zu denen später noch die Hallwyl, Luternau und Müllinen, die aus dem Aargau hergekommen, gehörten).

Nach der gewöhnlichen Tradition soll ein Cuno von Bubenberg vom Herzog Berchtold V. von Zähringen im Jahr 1191 mit der Erbauung der Stadt Bern bei dessen Schloß Nydeck in einem Eichwald, „im Saß“ geheissen, betraut worden sein. Die Stadt sollte bis zur Kreuzgasse hinaufreichen, er soll aber die Befehle seines Herrn überschritten haben und dehnte sie bis an den heutigen Gerberngraben aus. Nach späteren Forschungen baute Bubenberg die Stadt anstatt nur *ad lapideos pontes*, bis zum Rümenthal, an der Herrengasse, wo jetzt die Friedstiege ist; Graf Peter von Savoyen aber baute sie von da bis zum Zeitglockenthurm; daher hießen auch bis noch zur Umwälzung von 1798 die Bürger nicht dem Kaufleutengäßlein „Zähringer“ und die ob demselben „Savoyer“!

Vielleicht ist obiger Cuno von Bubenberg aus dem Hause von Zegistorf gewesen und vielleicht identisch mit dem Cuno von Zegistorf, der als Schultheiß (*scultetus*) von Bern 1225 und 1226 vorkommt.

Denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Bubenberge aus dem Hause der alten Herren von Jegistorf entsprossen sind, von denen auch die Edeln von Schwanen und von Grassburg herzukommen scheinen. Die Bubenberge führten, wie die Jegistorf, einen Stern im Wappen.

Der Name Bubenberg kommt urkundlich erst vor in der Person eines Peter, Herrn zu Bubenberg, Ritters, Schultheißen zu Bern in den Jahren 1235, 1238, 1240, 1241, 1246. (M. v. Stürler, Verzeichniß der Schultheißen von Bern 1223—1299, im Vorwort zu den *Fontes rerum Bernensium* Bd. II.)

Peter von Bubenberg ist der erste der 11 Schultheißen, die dieses berühmte Haus der Republik Bern in einem Zeitraum von 250 Jahren gegeben. Kein anderes Berner Geschlecht hat so viele Standeshäupter aufzuweisen; denn die Erlach gaben nur 7, die Wattenwyl 5, die Graffenried 4, die Münzer, Diesbach, Mülinen und schwarzen Steiger je 3 *cc. cc.* (Im Ganzen gab es 85 Schultheißen von 1225—1831 und 4 von 1831—1846, von da an ist die Benennung „Regierungsrathspräsident“ eingeführt worden.)

Die folgenden 10 Schultheißen aus dem Geschlechte Bubenberg sind:

Heinrich 1257—59, 1263 u. 1266, † 1274.
Cuno 1269—1271. Ulrich, Cunos Bruder, zuerst ein Geistlicher, Chorherr zu Münster in Grangfelden (Moutier-Grandval), Kirchherr zu Schüpfen, Ritter, nachmals Schultheiß in den gefährvollen Zeiten von 1284—1293, † 1294. Johann, genannt

„der ältere“, des Raths 1293, der erste Sechszehner 1294, Ritter 1299, Schultheiß 1326, † 1336.

Hierauf folgte Johann, genannt „der jüngere“ von 1304 bis 1336, dann „der ältere“ von 1336 an wegen seines Sohnes Johann. Er kommandirte die Berner 1339 im Laupenfriege, sowie 1340 den Zug nach Huttwyl, das belagert und eingenommen wurde. Im Jahr 1350 ward er von seinen Feinden, der Parthei Münzer, der Bestechung angeklagt und lebenslänglich aus der Stadt verbannt. Er lebte dann im Schlosse Spiez, das er 1334 und 1338 von den Freien Johann und Heinrich von Strättlingen angekauft hatte, verfügte sich 1364 nach Neu-Bubenbergr, von wo er von seinen Freunden, die wieder im Rath Meister geworden waren, zurückberufen und im Triumph nach Bern geführt wurde. Er lebte noch 1368, und war einer der größten Männer seiner Zeit, von vielen Talenten, aber auch voll Ehrgeiz.

Ihm folgten als Schultheißen 3 seiner Söhne, nämlich: Johanne's, der jüngere, Befehlshaber der Besatzung zu Laupen 1339, Mitherr zu Spiez, Schultheiß 1364—1367; Ulrich, Herr zu Simmenegg, Schultheiß 1367—1381; Otto, Mitherr zu Spiez, Schultheiß 1383—1394; in seine Zeit fielen die Erwerbungen von Thun und Burgdorf 1384 und von Büren und Nidau 1388 und 1393.

Später tritt als Schultheiß auf der Enkel des letzten Johann, nämlich Heinrich, Freiherr zu Spiez, Herr zu Radelfingen und zu Mannenberg im obern Simmenthal, erst Schultheiß zu Thun 1427, Vogt zu Narburg 1429 u. 1435, dann des Raths zu Bern

1441, Schultheiß 1447 und starb sehr reich 1464. Er war ein weiser Staatsmann, stand wegen seiner Rechtshaffenheit und seinen Kenntnissen in hoher Achtung in der ganzen Eidgenossenschaft und half als Obmann und Schiedsrichter viele Händel schlichten, so namentlich im sogenannten Bubenbergschen Spruch, gefällt zu Einsiedeln den 13. Juli 1450, der den alten Zürichkrieg 1443—1450 zwischen Zürich und den Urkantonen beendigte.

Von seiner Gemahlin Anna von Rosenegg aus dem Hegau erhielt er im Jahr 1458 die Burg Wartensfels ob Postorf im Kanton Solothurn, welche aber sein Sohn Hadrian schon im Jahr 1465 um 3300 Gulden an die Stadt Solothurn verkaufte, um damit die Kosten seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem, die er 1466 unternahm, bestreiten zu können!! (Wartensfels kam später an die patrizischen Familien Greder und Grimm in Solothurn.)

Endlich als letzter Schultheiß aus dem Geschlechte Bubenberg der große *H a d r i a n*, geboren zu Spiez um 1424. Er begleitete jung 1446 seinen Vater an den glänzenden Hof Philipps des Gütigen, Herzogs von Burgund, der ihn eine Zeit lang als Page behielt. In's Vaterland zurückgekehrt, ward er des großen Raths 1451, Landvogt zu Lenzburg 1458, eilte dann 1462 dem Herzog Ludwig von Baiern, Pfalzgrafen zu Zweibrücken, zu Hülfe in dessen Kriege wider seinen Bruder, den Bischof zu Straßburg. Hadrian ward des täglichen Raths 1465, pilgerte nach damaliger Sitte 1466 nach Jerusalem, wo er zum Ritter des

heil. Grabes geschlagen wurde, und ward Schultheiß 1468 (später wieder 1477, 1478, 1479).

Er kommandirte die Hülfsvölker im Zug nach Mülhausen 1468 und spielte eine bedeutende Rolle im berühmten gewordenen „Zwingherrenstreit“ von 1470, wobei er unterlag und verbannt wurde.

Im Jahr 1470 ward er Abgesandter an Herzog Karl von Burgund, Sohn obigen Philipps, und ebenso 1471 an den Herzog Amadeus IX. von Savoyen.

Bubenberg suchte einen Bruch mit Burgund zu vermeiden, wurde deßhalb von der französisch gesinnten Parthei, an deren Spitze Schultheiß Nikolaus von Diesbach stand, verfolgt und nach Spiez verbannt. Als aber der Krieg mit Burgund ausbrach, bot er dem Vaterland wieder seine Dienste an und erhielt die Befehlshaberstelle der Besatzung zu Murten (1500 Berner und 80 Freiburger unter Wilhelm von Affry). Er vertheidigte den Platz auf's Tapferste, bis das eidgenössische Heer unter Hallwyl, Waldmann und Hertenstein zum Entsatz herangerückt war, machte am Schlachttage von Murten (22. Juni 1476) einen kühnen Ausfall und trug nicht wenig zum großen Siege über das burgundische Heer bei.

Nachher ward er noch 2 Mal abgesandt an König Ludwig XI. von Frankreich, der ihn aber zum zweiten Mal schlecht empfing, da Hadrian, im Grunde immer burgundisch gesinnt, sich bei den Eidgenossen stetsfort verwendet hatte, um das darniedergeworfene Burgund in den Bund schweizerischer Eidgenossenschaft aufzunehmen, wiewohl vergebens.

Hadrian starb bald hernach an einem zu Bern ausgebrochenen Pestfieber anfangs August 1479, erst 55 Jahre alt, und schon mit ihm hatte der ökonomische Verfall seines Hauses begonnen, indem er sich zu verschiedenen Verkäufen genöthigt gesehen hatte.

Sein Sohn Hadrian, des großen Raths 1473, des täglichen Raths 1480, von Kaiser Maximilian I. in Italien zum Ritter geschlagen 1496, Feldherr der Berner in der Schlacht zu Dornach 1499, war ein heftiger, gewalthätiger Mann, schlechter Haushalter, hinterließ seine finanziellen Angelegenheiten in heilloser Unordnung und Verwirrung, wie wir hernach zeigen werden, und starb zu Morsee im Februar 1506, der letzte eheliche Sprößling seines Hauses, nur einen unehe-lichen Sohn hinterlassend, auch Hadrian geheissen.

Dieser war der erste bernerische Landvogt in Romanmottier 1537 – 1540, Schaffner zu Zofingen 1549 und starb (wie sein Großvater) an der Pest zu Bern im September 1564 ultimus stirpis!

Im Dienste der Kirche finden wir viele Mitglieder dieses Hauses. Die von Bubenberg waren Kollatoren der Kirchen von Spiez, Schüpfen, Gerzensee und Worb. Mehrere waren selbst Kirchherren zu Schüpfen und Gerzensee.

Ein Ullmann und ein Ulrich waren im Johanniterorden, ein Vinzenz im Deutschritterorden, Comthur in König 1365 und 1368, Comthur in Beuggen (bei Rheinfelden) 1379 und 1384, Landcomthur der Ballei Elsaß und Burgund 1370 und 1380. Sein Neffe Marquard war ebenfalls Deutschordensritter und Comthur in Sumiswald 1371

bis 1398 und als solcher in vielen Urkunden vorkommend.

Ferner ist zu erwähnen Hartmann, Domherr zu Constanz 1391, Propst am St. Ursenstift in Solothurn 1398—1421, Propst am St. Moritzstift in Zofingen 1406—1421 und gestorben am 30. September 1421.

Endlich mehrere Klosterfrauen als Nonnen Augustinerordens in Frauenthürli und Cistercienserordens in Fraubrunnen.

Die Besitzungen des Hauses Bubenberg waren immer sehr bedeutend. In der Stadt selbst hatten sie eine Wohnung an der Junkerngasse neben dem Bubenbergtürli und ihnen gehörte die Matte mit Fischrecht und Mühlen. Im Mittelland besaßen sie Gerzensee und Worb, im Seeland Radelfingen und Schüpfen; aber ganz besonders hatten sie viele Herrschaften in unseren oberen Gegenden, vorab Spiez, Mannenberg, Simmenegg, Strättlingen, Schadau, Wattenwyl, Reutigen, Thierachern, Pöhlern.

Der gewöhnliche Familiensitz war Spiez von 1338 bis zum Untergang des Hauses. Hadrian, der Sohn, starb 1506 und hinterließ große Besitzungen, aber auch bedeutende Schulden und große Unordnung in seinen Finanzen, so daß seine beiden Schwestern, verheirathet in die Häuser von Müllinen und Asperling von Raron, alle ihre Ansprachen um geringes Geld an ihre Vettern Beat von Bonstetten, Hans Rudolf von Scharnachthal und Ludwig von Dießbach abzutreten für sehr zweckmäßig fanden. (Valerius Anshelm, Berner Chronik, III, 300 u. 301, Bern 1827.)

Der finanzielle Zusammenbruch des Hauses B. zu Anfang des 16. Jahrhunderts, der, wie bereits erwähnt, schon mit dem großen Hadrian begonnen hatte, hat auffallend viel Aehnlichkeit mit dem Schicksal der Linie der von Erlach von Spiez 350 Jahre später. Es waltete immer ein eigenthümliches Verhängniß über der Geschichte des Schlosses Spiez, dieser Perle sämtlicher bernerischer Herrschaften.

Die Bubenberge schlossen von Anbeginn an Allianzen mit den ersten und begütertsten Geschlechtern: als mit den Negerten, Narwangen, Sumiswald, Rüderswyl, Grünenberg in den oberoargauischen Gegenden, mit den von Ringgenberg, Strättlingen, Scharnachthal im Oberland, mit den von Maggenberg (Montmacon) und Thüdingen (Guin, Duin) im Freiburgischen, mit den von Schüpfen und Spinz, zuletzt mit den von Rosenegg im Hegau und Thurgau, Narberg-Ballangin, La Sarraz, St. Trivier in der Waadt, mit den von Bonstetten, Müllinen und Asperling von Karon aus dem Wallis.

Die Familiengruft der Bubenberge war im Chor des St. Vinzenzen-Münsters in Bern, da wo nun das zähringische Monument sich befindet.

Das Wappen der Bubenberge war zuerst ein senkrecht getheilter Schild, links im rothen Feld ein aufrechtstehender goldener Löwe, rechts in blauem Felde 3 weiße kleine Berge — und erst später das bekannte Wappen: ein blau und weiß quer getheilter Schild, in dessen oberer Hälfte ein weißer Stern (*coupé*, au premier d'azur à une étoile d'argent, et au second d'argent).

Von diesem späteren bekannten Wappenschilde sind noch verschiedene schöne Glasgemälde vorhanden, namentlich zwei seltene Stücke bei Herrn alt-Großrath Fr. Bürki, unserem bernerischen Kunstmäcen, der seit Jahren Kunstmuseum und wissenschaftliche Anstalten Berns unermüdlich befördert und großartig bereichert.

Valerius Anshelms Berner Chronik. Herausgegeben von E. Stierlin und J. R. Wyß. Bern 1825—1833. 6 Bände. — Leu IV, 383—388. — v. Müllinen, Lexikon I, 267—269, sowie Genealogie und Stammtafeln des Hauses von Bubenberg. — Stettler von Köniz, „Versuch einer Schilderung Adrians von Bubenberg, Ritters, Schultheißen der Stadt Bern“. Im Schweizerischen Geschichtsforscher VII, 161—208. Auch in einem besondern Separatabdruck von 54 Seiten, Bern 1828. — Stettler von Köniz, Lexikon I, 100 u. 101 (Neu-Bubenberg), 174 (Alt-Bubenberg).

A. v. Tziliier, Geschichte des eidgen. Freistaates Bern. Die 3 ersten Bände. — Fr. Stettler, Regesten von Frauentkappelen und von Buchsee. — Amiet, Regesten von Fraubrunnen. — L. Lauterburg, Literatur über die Bubenberg im Berner Taschenbuch von 1853, 205 u. 206. — Zahn, 251 u. 252. — Ed. von Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern, I, 119 u. 120, und besonders das Personenverzeichnis am Schlusse des II. Bandes.

Buch (Buoch). Es gibt 3 Ortschaften dieses Namens im Kanton Bern.

1) Buch in der Pfarrei Mühleberg und Amtsbezirks Laupen, ehemals auch Andres-Buch geheißen.

Noch um das Jahr 1800 sah man daselbst ein steinernes Gebäude mit starken Pfeilern und gewölb-

ten Thüren, welches vielleicht den Herren von Buch als Mitherren zu Mühleberg, nachher aber den 3' Herren zur Wohnung gedient haben konnte. Diese Letzteren, ein altes angesehenes Geschlecht im ehemaligen Landgericht Sternenberg, hießen ehemals „3' Herren“, dann „der Herren“ und jetzt einfach „Herren“. Der Name deutet entweder auf einen kühnern Ursprung oder auf die Abstammung von einem Geistlichen. Sie waren Herren zu Buch, Mühleberg, Niederruntigen, und ihr Geschlecht lebt noch fort in den Gemeinden Mühleberg, Neuenegg und Frauenthurn. (Siehe die diese Ortschaften betreffenden Artikel.)

2) Buch oder 3' Buch, zum Buch, ein Weiler mit schönen Brünnen in der Pfarre Bümpliz, südlich vom Gabelbach, zwischen Brünnen und Niedbach.

3) Buch, ein Dorf in der Pfarre Ferenbalm, Amts Laupen, jenseits der Saane, gewöhnlich „Vogelbuch“ genannt.

Von der einen oder andern der beiden ersten Ortschaften stammt das bekannte adelsmäßige Geschlecht von Buch, das von 1294—1440 ansehnliche Stellen in unserer Republik bekleidete. Zuerst erscheint ein Sultprand, dann ein Rudolf 1258, ein Ulrich 1288 und 1294, ein Andreas in vielen Urkunden von 1319—1349, ein Konrad 1319 u. f. w.

Die Herren von Buch machten große Vergabungen an das Gotteshaus Thurn in Forst (Frauenthurn), waren Mitherren zu Münsingen und Habstetten, später Mitherren zu Mühleberg, Rüschewyl und Englisberg, und schlossen Allianzen mit Den von Nied,

Berchtoldshäusern, Grimmenstein, Estavayer, Holzgenannt von Schwarzenburg, von Bollingen, Brüggler, von Erlach.

Zwei Vettern, Gili an von Buch, der um's Jahr 1412 starb, und Anton von Buch, der ihn bis circa 1440 überlebte, brachten jeder durch eine einzige Tochter die Güter ihres Hauses in die Geschlechter von Erlach und Brüggler.

Die Eine, Berena von Buch, war eine Tochter Gili ans und der Künigold von Grimmenstein, war die erste Frau Ulrichs von Erlach, genannt der ältere, Herrn zu Wyl, Bümpliz und Jegistorf, des Raths 1414, Landvogt zu Baden 1427, Schultheiß von Bern 1444 und gestorben 1465, ohne Kinder zu hinterlassen von seinen 3 Frauen (die beiden anderen waren Anna von Spiegelberg und Jonata von Vigerz — Vigerz, alten Stammes).

Die Andere, Cä c i l i a von Buch, eine Tochter Antons von Buch und der Clara von Bollingen, Erbin und Herrin zu Niedburg, war vermählt mit Ludwig Brüggler, Schultheiß zu Thun 1459, Benner 1467, und brachte demselben nach dem frühen Tode ihres Bruders Rudolf die Herrschaften Niedburg, Englisberg und Mühleberg zu.

Eine Minna von Buoch (Buch) kommt als Klosterfrau zu Tedingen (Dettligen) im Jahrbuch von Fraubrunnen unter'm 24. März vor, aber ohne Angabe der Jahrzahl. (Amiet, Regesten von Fraubrunnen, Nr. 648.)

Ob das patrizische Geschlecht der Bucher in Bern, welches um's Jahr 1312 große Lehen um

Neuenegg besaß und schon damals, wie es scheint, von Freiburg nach Bern gezogen war, von einer der obigen Ortschaften und von obigem Geschlechte seinen Ursprung hat, ist nicht zu ermitteln. Dasselbe gab der Republik viele tüchtige Magistrate, Deutschschelmeister, Benner, Mitglieder des täglichen Rathes, Landvögte und namentlich 3 Stadtschreiber.

Der Letzte dieses alten, verdienten Hauses war Johann Rudolf Bucher, geb. 1799, erst Offizier in Holland, des großen Rathes 1829, nachmals Oberst in neapolitanischen Diensten und ledig gestorben in Bern den 31. Oktober 1870, 71 Jahre alt.

Wappen der Buch: Ein Blatt ohne Angabe der Farbe des Feldes.

Wappen der Bucher: In weißem Felde eine grüne Buche, der Schild mit einem goldenen Rande (*d'argent à un hêtre de sinople à la bordure d'or; cimier: un griffon issant d'argent, ailé d'or et tenant dans ses pattes un hêtre de sinople*).

Leu IV, 392 u. 403—405. — v. Mülinen, Lexikon I, 270, und Genealogie der Geschlechter v. Buch und Bucher, alle in Mscr. — Stettler von König, Lexikon I, 170. — Durheim II, 46. — Friedrich Stettler, Regesten von Frauentappelen, und Amiet, Regesten von Fraubrunnen. — Zahn, 570 (Buch bei Mühleberg), 261 (Buch bei Bümpliz), 346 (Vogelbuch bei Ferenbalm).

Buchholterberg (Buchholtron, Bucoltron, Bocholtron, Bokoltron), eine Berggegend mit vielen zerstreuten Wohnungen, früher in der Pfarre und Freiherrschafft Oberdießbach und im Landgericht Ro-

nolsingen, dann im Amt Konolsingen und seit 1863 zum Amtsbezirk Thun gehörend. Sie liegt zwischen dem Grafenbühl, der Rothachen und dem Kurzenberg und war früher in Außer- und Inner-Buchholterberg abgetheilt, wovon ersterer im Jahr 1800 98 Wohnhäuser und 535 Seelen, letzterer 110 Wohnhäuser und 609 Seelen in sich faßte.

Die höchste Kuppe des ganzen Berggeländes ist 3440 Fuß über Meer.

Der Buchholterberg, der sich von der Falkenfluh bis zum Berg Stauffen ausdehnt, war ehemals auch im Gericht Röthenbach begriffen und mag vielleicht einen Theil des zur Herrschaft Signau gehörenden Amtes Röthenbach ausgemacht haben. Hier mögen auch die uralten Besitzungen und Gebiete der Häuser Signau und Thun zusammengestoßen sein.

Die älteste Urkunde, welche vom Buchholterberg spricht, ist vom Jahr 1257, laut welcher Graf Ulrich von Buchegg an zwei Bürger von Thun, Johannes von Wichtrach und Rudolf von Diesbach, Güter zu Heimberg, Kurzenberg, Buchholterberg, Röthenbach und am Schallenberg verkauft. Seine Gemahlin Adelheid, der dieselben als Ehesteuer verschrieben waren, willigte in diese Zerstückelung ein. (L. Wurstemberger, „Die Grafen von Buchegg“ im Schweizer. Geschichtsforscher Band XI, Seite 233.)

Dieses Besitzthum ging 1387 von den von Wichtrach an die von Erlach über, von diesen an die vom Stein 1470 und Sebastian vom Stein verkaufte es 1525 an die Obrigkeit.

Im Jahre 1702 war in Dießbach eine Pfarr-Helferei errichtet worden, um den entlegenen Ortschaften im Buchholterberg und im Kurzenberg alle 14 Tage im Schulhause eine Kinderlehre zu halten und nebenbei Krankenbesuche zu machen. Dieß wurde mit der Zeit immer beschwerlicher und lästig für den Helfer und gab zu allerlei Reklamationen Anlaß, bis endlich im Jahr 1835 der Buchholterberg von der Pfarrei Dießbach abgetrennt und in Heimenschwand, dem einzigen Dörfchen der Gemeinde, eine Kirche und eine Helferwohnung erbaut wurde, weshalb diese Helferei den Namen Heimenschwand oder Buchholterberg erhielt. Im Jahre 1860 wurde sie zur Pfarrei erhoben. Sie ist 6 Stunden 49 Minuten von Bern entfernt.

Die Kirchgemeinde Buchholterberg besteht aus folgenden zwei getrennten Bürger- und Einwohnergemeinden:

1) Buchholterberg — liegt auf einer gegen Süden sich neigenden, bei $1\frac{1}{4}$ Stunde langen Bergseite zwischen Bleiken, Fahrni, Schwarzenegg, Wachseldorn, Röthenbach und Kurzenberg.

2) Wachseldorn und Güzischwendi — liegt südöstlich von Buchholterberg, zwischen dieser Gemeinde, Schwarzenegg und Röthenbach.

Leu IV, 407. — v. Mülinen. Lexikon I, 276. — Stettler, Lexikon II, 47/48. — Durheim I, 136—138, und III, 17—21. — Jahn 255—257. — Lohner 98.

Buchsee siehe **Münchenbuchsee** hienach und **Herzogenbuchsee** in der Abtheil. „Oberaargau“.

Bümpliz (Pimpeningis 1019, Pinprinza 1025, Pinprinzo 1027, Pipinnant 1228, Bimplitz 1235, 1306, 1345). Pfarrdorf und Kirchgemeinde im ehemaligen Landgericht Sternenberg und jetzigen Amtsbezirk Bern, 1 Stunde westlich von Bern, zwischen den beiden alten Straßen nach Gümminen-Murten und Neuenegg-Freiburg. Das Dorf liegt in einer hübschen, vom Stadtbach bewässerten Ebene, hat reiche Kornfelder, schöne Wiesen, mehrere Landhöfe und ein stattliches, im Jahr 1742 neuerbautes Schloß.

Bümpliz ist ein uralter Ort, er reicht vielleicht sogar in die helvetisch-römische Zeit hinauf und war einst ein dem Reich gehörender Meierhof (curtis imperii), wie es deren von Pipin und Karl dem Großen gegründete mehrere gab, theils in der fränkischen, theils in der burgundischen Epoche. Ob der Bümplizer Hof von Pipin gegründet worden, ist urkundlich nicht nachweisbar.

Die älteste Urkunde, die man auf Bümpliz bezieht, ist vom Jahr 1019 (kaum 1016), ausgestellt in Pimpeningis, laut welcher König Rudolf III. von Burgund einen Tausch bestätigt zwischen der Abtei S. Mauritius Agauni im Unterwallis und einem gewissen Amiso um Güter in Nugerol in der Grafschaft Vargen. Pimpeningis ist entweder unser Bümpliz oder vielleicht auch Pampigny in der Waadt (Cerele de l'Isle, district de Cossonay), aber jedenfalls nicht unser Bipp im Oberaargau. (Urkunden, abgedruckt im Soloth. Wochenbl. 1825, S. 271—273, in Zeerleders Urkundenbuch von Bern I, 26—29, und im

Regest bei Dr. B. Hidbers Schweizerischem Urkundenregister I, S. 310 und 311.)

Dann folgt eine Urkunde vom 6. August 1025, ausgestellt in Pinprinza, laut welcher König Rudolf III. von Burgund dem Kloster Sels (Salsa) im untern Elsaß und Bisthums Straßburg 2 Leibeigene schenkt. (Urkunde im badischen Landesarchiv in Karlsruhe, zum ersten Male erwähnt von Dr. Hidber in dessen Urkundenregister I, S. 315.)

Hierauf folgt eine Urkunde vom 20. April 1027, ausgestellt in Pinprinzo, laut welcher Burkard, Erzbischof von Lyon und Abt von S. Mauritius Agauni, an Reginfried und seine Gattin Adechida die villa de Suiracenburg (Schwarzenburg) verleiht gegen einen jährlichen Zins von 5 solidi an den Altar S. Mauritii, (Beerleder I, 29 u. 30, und Dr. Hidber I, S. 319 u. 320.)

Im Jahr 1228 erscheint die Pfarrei Pipinnant in der Statistik des Bisthums Lausanne als zum Dekanat Köniz oder Bern gehörend.

Im Jahr 1235, 31. Mai, schenkte Kaiser Friedrich II. dem Deutschen Orden die Kirche von Köniz mit den umliegenden Kirchen von Bern, Bümpliz, Mühlsberg, Neuenegg und Ueberstorf, und diese Schenkung ward vom Papst Innozenz IV. bestätigt. (Jahrzeitbuch der St. Vinzenzen-Kirche in Bern und Fontes rerum Bernensium II, 146.)

1306, im Januar, erscheint die curtis imperii de Bimplitz in einer Urkunde, laut welcher ein Thüring von Bümpliz seine Töchter Minna und Agnes, die in's Kloster Fraubrunnen treten wollen, mit Gü-

tern in Bümpliz aussteuert. (Lateinische Urkunde im Soloth. Wochenbl. 1829, S. 645/646, und in Amiet's Regesten von Fraubrunnen, Nr. 80.)

Im Jahr 1345, Mittwoch vor Lichtmeß, d. h. den 26. Januar, verkaufte Richard von Maggenberg, Kirchherr zu Belp (curatus in Belpo), mit Einwilligung Herr Johannsen von Maggenberg, Ritters und Schultheißen zu Freiburg, „seines lieben Veters“, dem Deutschordenshaus zu Köniz den Hof Bümpliz mit Gericht, Twing, Vann, mit Zinsen, Diensten, allen Rechten und allen Zugehörden um 370 Florentiner Goldgulden. (Deutsche Urkunde im Soloth. Wochenblatt 1829, S. 686—688.)

1357, am nächsten Montag vor St. Georgentag, d. h. 17. April, vertauschte das Deutschordenshaus zu Bern den Kirchensatz zu Affoltern im Emmenthal an die Ordenscommenden Köniz und Sumiswald gegen den Kirchensatz und die Herrschaft zu Bümpliz. (Könizer-Schaffnerei-Urkunde im Staatsarchiv Bern.)

Die Gerichtsbarkeit zu Bümpliz gehörte 1390 dem nachherigen Schultheißen Petermann von Krauchthal dem ältern und gelangte von ihm 1401 durch Vermählung von dessen Schwester Lucia von Krauchthal mit Rudolf von Erlach an dieses Haus. Derselbe, der älteste Sohn des Siegers von Laupen, Edelknecht, Herr zu Reichenbach bei Bern 1360, testirte 1409 und starb ohne Kinder.

Dann erscheint als Herr zu Bümpliz Johann von Erlach, auch Herr zu Reichenbach, Vogt zu Oltingen 1398, des Raths zu Bern 1378—1396 cc., vermählt mit Margaretha von Gratzburg, und seine 2 Söhne

Ulrich und Petermann, beide des Raths zu Bern und Mitherrn zu Bümpliz; dann des Letzteren Sohn Rudolf, Herr zu Wyl, Registorf und Bümpliz, Schultheiß zu Bern 1479 und gestorben 1508.

Auf ihn folgte im Besiß von Bümpliz sein dritter Sohn Diebold v. Erlach, des Raths 1540, † 1561, vermählt gewesen mit Johanna Barbara Asperling von Raron, wovon 6 Söhne und 3 Töchter. Albrecht, der dritte Sohn, 1519—1592, des Raths 1563 und 1574, hinterließ von Barbara von Scharnachthal 4 Söhne; die beiden älteren, Diebold und Samuel, übernahmen Bümpliz.

Des Erstern Antheil scheint an Schultheiß Franz Ludwig von Erlach gekommen zu sein. Eine Dorothea v. Erlach brachte im Jahr 1600 ihren Antheil ihrem Manne Adalbert von Müllinen, Herrn zu Rauchenstein und Auenstein (Gowenstein) im Aargau, und deren Tochter Barbara an ihren Ehemann Rathsherrn Friedrich Ryhiner. Dieser verkaufte seinen Antheil an obigen Schultheiß Franz Ludwig v. Erlach.

Nach des Letztern Tod wurde die Herrschaft B. getheilt zwischen seinem Sohn Franz Ludwig v. E., Gubernator zu Aelen, und seinem Tochtermann Vinzenz Nägeli, geboren 1601, des großen Rathes 1651 und gestorben 1658. Nach Nägelis Hinscheid kam sein Antheil von seinen Erben im Jahr 1671 käuflich an Hrn. Jakob Tillier, geb. 1630, Schultheiß zu Büren 1668, welcher auch von Hrn. v. Erlach 1675 die andere Hälfte erwarb und im Jahr 1685 kinderlos starb.

Von Diesem gelangte Bümpliz erbswise an dessen Brudersohn Hans Rudolf Tislier, der aber jung im Kriege umkam und von seinem Vater, Herrn Rathsherrn Niklaus Tislier, beerbt ward. Bei dessen Tod im Jahr 1708 gelangte die Herrschaft durch seine älteste Tochter Anna Katharina im Jahr 1728 an deren Ehemann Johannes Jenner, Landvogt zu Wangen und nachmals Schultheiß zu Unterseen, und dieser verkaufte Bümpliz schon im Jahr 1738 an Herrn Daniel Tschiffeli, 1699—1759, der das Schloß im Jahr 1742 neu aufführen ließ.

Tschiffeli wurde nachmals Landvogt zu Narberg, des Raths, Zeugherr, Bauherr und starb 1759 60 Jahre alt. Seine ältere Tochter Rosina Elisabeth, geb. 1736, vermählt 1752 mit Karl v. Stürler, Oberst in Holland, wo er 1777 starb, brachte demselben die Herrschaft Bümpliz zu. Sie war ein sehr schönes, aber äußerst galantes Frauenzimmer, weshalb er sich 1760 von ihr scheiden ließ.

Ihre ältere Tochter Rosina Elisabeth v. St., Frau zu Bümpliz und reiche Erbin, brachte B. successive ihren beiden Ehemännern zu, nämlich 1) 1777 an Abraham Samuel Lombach, geb. 1731, Oberst in Holland, des großen Rathes 1775, gestorben 1778 und in der Kirche zu Bümpliz begraben, und 2) 1783 an Johann Rudolf von Graffenried, geb. 1751, ebenfalls Offizier in Holland, Oberst, der als solcher im Treffen von Neuenegg 1798 gegen die Franzosen sich auszeichnete.

Er war der letzte Herrschaftsherr zu Bümpliz vor 1798, starb 1823 und hinterließ einen Sohn Ludwig

Rudolf, 1788—1845, der ledig starb und sein benachbartes Gut zu Brünnen der Blindenanstalt in Bern vermachte, wie wir bereits im Artikel „Brünnen“ bemerkt haben.

Mittlerweile war das Schloß Bümpliz vom Vater von Graffenried an den Handelsmann Gottlieb Haag abgetreten worden und gelangte von dessen Erben im Jahr 1824 an Hrn. Ludwig Friedrich v. Steiger, von derjenigen Linie der schwarzen Steiger, die auf Mohren zünftig sind. (Die anderen Zweige der schwarzen Steiger gehören wie alle Linien der weißen Steiger zur Zunft von Obergerwern.)

Hierauf kam Bümpliz in den Besitz des Schultheißen Franz Karl von Tavel (geb. 1801, † in Genua 1865), dann an Hrn. Professor Tribolet, der aus dem Gebäude eine Irrenanstalt machte.

Im Jahr 1848 kauften die Gebrüder Allemann das Schloß und richteten es zu einem Knaben-Institut ein. jetziger Besitzer ist Hr. JakobENZ-Allemann, aus dem Kanton St. Gallen, Institutsvorsteher.

Zur Herrschaft Bümpliz gehörten von 1727 bis 1798 die Fischenzen im Gäbelbach.

Ein anderer schöner Landsitz in Bümpliz ist der sogenannte „Stock“.

Im 17. Jahrhundert gehörte derselbe Hrn. Viktor von Erlach, geb. 1648, des großen Raths 1680, Vogt zu Narberg 1683—1690, erster bernischer Vogt zu Sumiswald 1701—1707 und gestorben 1730.

Er tauschte das Gut an Samuel von Jenner. Derselbe, geb. 1705, war ein tapferer und erfahrener Offizier in französischen Diensten, wo er von 1735—

1763 alle Feldzüge rühmlichst mitmachte, erst in Belgien, später im Hannöverschen im siebenjährigen Krieg. Er ward Brigadier 1759, *maréchal de camp* 1762; von seinem Gönner, dem Herzog von Choiseul, der es besser mit ihm meinte als sein Vorgänger, der Marschall Belle-Isle, mit einer Pension von 12,000 Livres bedacht, verließ er den Militärdienst in Frankreich, ward Landvogt zu Romainmotier 1774, starb auf dem Amt 1779 und wurde in der Kirche zu R. begraben, wo sein Grabmal sich befindet. (Siehe über ihn bei Rodolphe de Steiger, *Les généraux bernois*, S. 48.)

Seine einzige Tochter und Erbin Henriette v. J. verheiratete sich 1772 mit Rudolf Ludwig v. Sinner, Major in der Miliz und Vater des Hrn. v. Sinner von Märchligen (1773—1847).

Von Samuel v. Jenner gelangte der „Stoek“ an Beat Rudolf Tscharner, geb. 1733, Schultheiß im äußeren Stand 1764, des großen Rathes 1775, Landvogt zu Nidau 1776—1782, Salzdirektor 1790, gestorben 1799, bekannt als Historiker.

Hierauf (1810) war Besitzer Ludwig Viktor Müller (vom Geschlecht der Müller mit dem Pfeil im Wappen), ein Metzger, geb. 1742, † 1814, dann die Gesellschaft zu Metzgern in Bern.

Von ihr kaufte das Gut im Jahr 1817 Herr Rudolf Tscharner, der jüngste der 4 Söhne des Beat Albrecht Tsch., Landvogts zu Lausanne, des Rathes 1797 und gestorben 1799. Er war geboren 1774, Offizier in Holland 1790—1796, Mitglied des großen Rathes 1816—1831, ein großer Wohl-

thäter der Armen und starb erblindet 1855, 81 Jahre alt.

Nach seinem Tode verkaufte dessen Wittve (geb. Wurstemberger) das Gut an eine Frau Marie Ninet geb. Lufmaggi von Genf und Aubonne, die bedeutende Reparationen am Gebäude ausführen ließ. — Dann gelangte es 1872 an ihre Tochter Margaretha Ninet und endlich 1877 an Hrn. Karl Feller aus Noflen bei Kirchdorf, Geometer, der sich bei der Katastervermessung im Kanton Solothurn verdienstlich hervorthat.

Das „Stodgut“ ist sehr groß und enthält außer einem ausgedehnten Landkomplex noch viele Zuckarten Wald.

Es gab auch ein adeliges Geschlecht des Namens von Bümpliz, das mit 2 Brüdern Ulrich und Heinrich beginnt, die beide im Jahr 1258 an das Gotteshaus Interlaken vergaben; Thüring und Conrad erscheinen beide 1277 des Raths zu Bern; ein Thüring, Burger zu Bern 1304, ein großer Gutthäter der Abtei Friesenberg, vergabte 1306 Güter zu Bümpliz an Fraubrunnen; ein Ulrich war Mönch zu Friesenberg 1301 (Frieden, „Das Kloster Friesenberg,“ S. 117); Konrad und Albrecht 1308; später ein Ulrich von Bümpliz, Junfer, Burger zu Bern, gefessen zu Nordschwaben (jetzt Ortschaftswaben) 1343, † 1364; endlich Johannes und Heinrich, genannt Jungherren von Bümpliz 1384; sowie Minna, Anna, Greda, Elisabeth, Nonnen zu Fraubrunnen, und Anna und Ursula, beide 1384 Nonnen zu Frauenkappelen. Das Geschlecht erlosch schon vor dem Jahr 1400.

Die Kirche von Bümpliz war dem heil. Mauritius Martyr geweiht und war, wie wir oben schon erwähnt, im Jahr 1345 an die Teutschordens-Commende Köniz und von dieser 1357 an das Teutschordenshaus in Bern gekommen. Sie blieb nun bei diesem letztern, bis dasselbe 1484 aufgehoben und in ein Chorherrenstift umgewandelt wurde. Mit demselben gelangte sie bei der Reformation an den Staat und gehörte fortan zum Bern-Kapitel.

In der hübschen Kirche befinden sich zwar keine Glasgemälde, wohl aber das Grabmal des Herrn Abraham Samuel Lombach, Oberherrn zu Bümpliz, und gestorben 1778, von dem hievor die Rede war. Interessant und erwähnenswerth sind die auf dem Kirchhofe aufgefundenen Mosaisstücke und römischen Münzen. Hr. Edmund von Fellenberg ließ im Jahr 1879 daselbst Nachgrabungen vornehmen, die manches Interessante zu Tage förderten.

Das Pfarrhaus wurde im Jahr 1694 neu gebaut.

Unter den Pfarrern von Bümpliz sind zu erwähnen:

1) Abraham Ryburz aus Erlisbach bei Aarau, ordinirt 1728, Vikar zu Kirchberg bei Aarau, Pfarrer zu Bümpliz 1737—1746, Pfarrer auf der Schwarzenegg 1746—1750, entsetzt 1750, Helfer in Saanen 1755, abgesetzt im Juni 1756, Feldprediger bei den Truppen des schwäbischen Kreises im siebenjährigen Kriege 1757, endlich Helfer in Thun 1764 und starb im Dezember 1765. Er war ein wunderlicher und schwärmerischer Mann, entzweite sich mehrmals mit

seinen verschiedenen Gemeindsangehörigen und mit der Obrigkeit, hatte allerlei seltsame Schicksale und gab viele theologische und ästhetische Schriften heraus, von welchen seine „Katechetische Kinderbibel“ noch am meisten geschätzt wird; auch über die Brüggler-Sekte gab er 1753 eine Schrift heraus (siehe Art. „Brügglen“.)

Leu XI, 283/284 u. Holzhalb III, 424. — M. Luz, Nekrolog denkwürdiger Schweizer etc., Aarau 1812, S. 276. — Tillier V, 460. — Franz Xaver Bronner, „Gemälde des Kantons Aargau“, II, 47, wo Vieles über ihn enthalten ist. Berner Taschenbuch pro 1853, 250/251. — Zohner 79, 279, 290, 357.

2) Johann Rudolf Schärer aus Bern, geb. 1756, ordinirt 1779, Provisor 1785, Professor der hebräischen Sprache und katechetischen Theologie 1793, Professor des Bibelstudiums an der Akademie 1805, zuletzt Pfarrer zu Bümpliz 1818—1829, starb 1829. Er ist Verfasser von geschätzten Uebersetzungen und Commentaren zu Hiob und den Psalmen.

Berner. Predikantenbüchlein. — Berner Taschenbuch pro 1853, S. 277. — Mittheilungen von Hrn. Pfr. Rud. Rüetschi.

3) Karl Wyß aus Bern, 1793—1870, erst Pfarrer zu Belp, dann Pfarrer zu Bümpliz 1835—1847, Professor der Theologie in Bern (siehe das Nähere über ihn im Artikel „Belp“).

Die Kirchgemeinde Bümpliz bildet nur eine einzige Einwohner- und Bürgergemeinde und hat zwei Schulbezirke: 1) Bümpliz mit den Ortschaften Bethlehem, Höhe und Niederen; 2) Ober-Bottigen mit Nieder-Bottigen, Magenried, Buch, Riedbach, Niederried, und Räs und Brod.

Eigenthümlich und alt sind die Namen einzelner Orte, wie „Bethlehem“ und „Jerusalem“, historisch ist „Käs und Brod“, wo die Berner und Eidgenossen auf ihrem Zug zur Schlacht bei Laupen (1339) rasteten und einen Imbiß nahmen.

Die Gemeinde ist schön gelegen und im Allgemeinen wohlhabend, hat neben den herrschaftlichen Gütern ansehnliche Bauernhöfe und eine Eisenbahnstation an der Linie Bern-Freiburg. Sie enthielt bei der Volkszählung von 1870 2096 Seelen.

Von Geschlechtern in Bümpliz sind zu nennen: Balsiger, Baumann, Crismann, Forster, Gfeller, Jenschmid, Kormann, Marthaler, Michel, Salwisberg, Scheuner und Tröhler.

Wir können unsere Mittheilungen über Bümpliz nicht besser schließen, als mit der Ehrenmeldung, daß der dieser Tage verstorbene Christian Gfeller, alt-Statthalter und alt-Amtsverweser daselbst, die Schulgemeinde Bümpliz zur Haupterin seines nicht unbedeutenden Vermögens eingesetzt hat, mit der Verpflichtung, dem dortigen besondern Armengut 5000 und dem Inselspital ebenfalls 5000 Fr. auszurichten.

Leu IV, 432/433 u. Holzhalb I, 406. — Müllinen, Lexikon II, 6—8, und genealogische Stammtafeln des Geschlechts „von Bümpliz“. — Fr. Stettler, Regesten von Frauenkappelen, im Register S. IX. — Amiet, Regesten von Fraubrunnen, im Register S. V. — Durheim I, 31/32. — Stettler von König, Lexikon I, 91/92. — Zahn 255—261. — Vohner 77—80. — Gefällige Mittheilungen von Herrn Pfarrer Johann Jakob Kern aus Reutigen, geb. 1821, ordinirt 1847, Klafshelfer in Büren 1853, Pfarrer in

Bümpliz seit 1859, sowie von Hrn. Prof. Leuenberger-Allemann sel. und von Hrn. Karl Feller, Geometer, im „Stoß“ zu Bümpliz.

Burgistein (Burgenstein, früher Bürgenstein, Bürgistein), ein der Familie von Graffenried von Bern seit 1717 gehörendes Schloß auf einem hohen und steilen Felsbügel in der Kirchgemeinde Thurnen, ehemaligen Landgerichts und jetzigen Amtsbezirks Seftigen, 2540 Fuß über Meer und 4 Stunden 40 Minuten von Bern entfernt.

Man steigt einen zwischen zwei Reihen dichtbelaubter Bäume führenden Weg zum Schlosse hinan. Dasselbe besteht aus zwei gevierten Gebäuden, welche durch ein schmäleres Zwischengebäude verbunden sind, mit einem darangebauten, durch allerlei Skulpturen und Wappen gezierten und mit einer Uhr versehenen Thürmchen. Hier ist eine breite Gallerie, in welcher große Hirschgeweihe, Ritterharnische, Wappen und Trophäen der Jagdlust aufgestellt sind.

Am Ende dieser Gallerie führt eine Thür in einen schönen alterthümlichen Saal, an dessen Wänden eine ganze Reihe von Familienporträts in den mannigfaltigsten Trachten, männliche wie weibliche, prangen. Namentlich sind da zu erwähnen die 4 Schultheißer von Graffenried: *Abraham*, Sch. 1590—1601, *Anton* 1623—1628, *Anton*, Herr zu Carouge bei Milten und Corcelles, 1651—1674, und *Emanuel*, Herr zu Bellerive und Vallamand, 1700—1715; die 3 Vötern folgten sich von Vater, Sohn und Enkel.

Die Aussicht aus den Fenstern dieses Saales ist unbeschreiblich schön und großartig: unmittelbar vor

sich in der Tiefe die Dörfer Burgistein, Seftigen, Gurzelen, Wattenwyl; in der Ferne Thun, seine Burg und sein See, die Eisgebirge des Oberlandes und rechts davon die Stockhornkette; zur Linken das Ronolfinger Hügelland und die Gebirge des Emmenthals; rückwärts die Jurakette; Alles besäet mit Dörfern und Kirchen, Schlössern und Landhäusern, überall üppige Wiesen und Fluren, Wälder &c.

Burgistein war bis 1798 eine Tvingherrschaft mit niederer Gerichtsbarkeit über die Dörfer Burgistein, Ober- und Nieder-Schöneegg, Ober- und Unter-Elbschen, Nebnit, Burgiwyl &c.

Ihre Besitzer haben im Laufe der Zeit viel und häufig gewechselt, und zwar wie folgt:

Burgistein gab seinen Namen einem reichen und berühmten Geschlecht, das aber nicht, wie früher allgemein geglaubt wurde, eine jüngere Linie der Herren von Strättlingen war, sondern nach den Forschungen des Schultheißens Niklaus Friedrich von Müllinen zuversichtlich aus dem Hause der Freiherren von Thun abstammte.

Dieses große Dynastenhaus besaß im 12. Jahrhundert die Burg Thun, verkaufte aber einen Theil derselben an den letzten Herzog von Zähringen, der auf seinem Antheil das Schloß erbauen ließ. Die Herren von Thun behielten aber eine kleine Burg nahe an demselben, wo später das Abzugshaus stand, und welche den Herren von Burgistein bis zu ihrem Ausgange gehört hat. Letztere behielten auch bis zu deren Erlöschen Mühle, Säge u. s. w. zu Thun als ein „verpenntes Lehen“.

Die Herren von Thun verfielen nachmals, vermuthlich durch Mißheirath, in die Dienstmannschaft der Grafen von Kyburg und verloren die Freiherrnenwürde.

Jordan von Thun, Ritter, Dienstmann des Grafen Hartmann des jüngern von Kyburg, scheint der Stammvater der Herren von Burgistein gewesen zu sein. Er hatte mit Rudolf von Strättlingen von den edlen Gebrüdern Heinrich und Rudolf von Wyler im Freiburgischen den Kirchensatz zu Nieder-Gurzelen gekauft, vertauschte aber im Jahr 1260 diesen halben Kirchensatz, die halbe Alp Kulm und Anderes an das Gotteshaus Interlaken gegen Güter zu Fultigen, Ratzenholz, Seftingen, auf der Hub, Noflen und Kirchdorf. Er erbaute auch die Burg Burgistein zwischen dem Giebelbach und dem Büttelsbach.

Von seinen 2 Söhnen (oder Enkeln?) Jordan und Conrad stammten 2 Linien. Jordan war Herr zu Burgistein, Kaufdorf, Schönegg, Riggisberg und wohnte zu Burgistein. Conrad war Herr zu Strättlingen, Thierachern, Wattenwyl, Riggisberg und Neutigen und bewohnte das Haus auf der Burg zu Thun.

Jordan war ein erklärter Feind der Stadt Bern, die dann seine Burg belagerte und zerstörte. Er fiel selbst. Die Erzählung dieser Begebenheit bei Zufflinger, wonach ein Pfeil des Schützen Kyffli den spottenden Burgherrn getödtet hätte, ist nicht ganz historisch richtig; auch das Todesjahr wird verschieden angegeben, am richtigsten wohl das Jahr 1340.

Seine Enkelin Margaretha von B. brachte die Herrschaft an ihren Ehemann Werner Münzer, Herrn

zu Hindelbank und des Raths zu Bern 1361. Derselbe vermachte testamentlich Burgistein seinem Freund und Vetter Ludwig von Seftingen, Schultheiß zu Bern 1394, dem reichsten Berner seiner Zeit, gestorben 1408. Seine Tochter Agnes, Frau zu Muhleren und Erbin des Stammes, war vermählt an Petermann Ryh, Edelsknecht und Burger zu Freiburg, und Beide verkauften im Jahr 1425 die Beste Burgistein mit Twing, Vann und allen Zugehörden an Bernhard Balmer, des Raths, und an Meister Heinrich von Speichingen, den Stadtschreiber zu Bern.

Balmers Antheil kam durch seine einzige Tochter Anna aus seiner Ehe mit Lucia von Graffenried an Johann von Muhleren des Raths und Seckelmeister zu Bern. Nach dessen Tode erhielt der berühmte Urban, sein Sohn, den größten Theil dieser Hälfte. Den Drittel der Zinsen und Gülten daselbst, die seiner Schwester zugekommen waren, erhielt er als Geschenk von ihrem Manne Peter Schopfer.

Im Jahr 1461 waren Urban von Muhleren zur einen Hälfte, Thomanns von Speichingen Wittwe und Kinder und sein Bruder Rudolf zur anderen Hälfte Herren zu Burgistein. Die zwei Antheile der Gebrüder Thomann und Rudolf von Speichingen besaßen 1485 Hans von Graffenried und Berchtold Michel, Berner zu Burgdorf. Graffenried verkaufte 1491 den seinigen seinem Vetter Urban von Muhleren, sowie Ludwig Michel, Vandammann zu Hasle im Weißland, den letzten Viertel 1497 an Verena Schwend, Urbans v. Muhleren Wittwe, und so kam Burgistein an ihre

mit dem Schultheißen Jakob von Wattenwyl verheiratete Tochter und reiche Erbin Magdalena v. M., die ihm die Herrschaften Burgistein, Wattenwyl, Kirchdorf, Gerzensee, Gurzelen, Blumenstein, Schönegg und Seftigen zubachte.

Burgistein blieb von da in der Descendenz des dritten und jüngsten Sohnes des Schultheißen Jakob v. M., nämlich des Junkers Reinhard, Schultheiß zu Thun 1530—1536, † 1549. Er nahm bedeutende Bauten am Schlosse vor, ebenso sein Sohn Bernhard, des Raths zu Bern 1571, der in drei Ehen Agatha von Diesbach, Salome von Luternau und Beatrix von Hallwyl zu Frauen hatte. Einer seiner Descendenten, Hieronymus v. M., 1639—1717, Herr zu Burgistein 1663 und Landvogt zu Oberhofen 1697—1703, hinterließ eine einzige Tochter Juliana, vermählt 1690 mit Emanuel von Grafenried, dem sie 1717 Burgistein zubachte; dieser ward des Raths 1732 und starb 1738.

Dessen Enkel Emanuel von Gr., geb. 1726, Herr zu Burgistein 1738, des großen Rathes 1764, Obervogt zu Schönenberg im Unter-Aargau 1773—1779, starb in Genf 1787. Er war Mitglied der Oekonomischen Gesellschaft in Bern, Mitglied der Helvetischen Gesellschaft in Schinznach, Präsident dieser letzteren 1780, machte sich viel um die Förderung der Landwirthschaft verdient und gab verschiedene Schriften im Druck heraus. Hieher gehört aber nur seine „Oekonomische Beschreibung der Herrschaft Burgistein“, Zürich 1761 (in der Sammlung landwirthschaftlicher Dinge T. II, P. II, 387—397). Siehe über ihn

Haller, Bibl. I, Nr. 802; Holzhalt I, 411, und II, 583; Luz, Nekrolog, 180/181; Tiffier V, 421; Berner Taschenbuch von 1853, S. 226.

Sein Sohn Emanuel v. Gr., geb. 1762, des großen Rathes 1795, Kommandant eines Sturmbataillons 1798, wieder des großen Rathes 1803—1831, Oberamtmann von Seftigen 1803—18.. und wiederum 1816—1822, starb 1842, 80 Jahre alt.

Er hinterließ von Elisabeth de Gingins de Chevilly 6 Söhne und 4 Töchter. Der vierte Sohn Friedrich, geb. 1792, Offizier in englischen Diensten, des großen Rathes 1823—1831, Oberamtmann zu Wimmis 1827—1831, war Besitzer zu Burgistein, starb in Bern im Juli 1871, 79 Jahre alt. Von seiner Frau Carolina von Mutach von Holligen hinterließ er 3 Söhne und 6 Töchter. Der älteste Sohn Friedrich, geb. 1822, ist dermalen Besitzer von Burgistein und wohnt daselbst.

Die alten von Burgistein sind schon längst ausgestorben und zwar mit Junker Conrad, Ritter 1388, des Rathes zu Bern, gestorben ultimus stirpis im Jahr 1397.

Sie waren Burger zu Thun und zu Solothurn und hatten Allianzen geschlossen mit den ersten Geschlechtern aus unseren oberen und unteren Gegenden, sowie mit solchen aus dem Wallis, Freiburg und Luzern; vorab mit Den von Baldegg, Billens, Englisberg, Grüenberg, Hallwyl, Hundwyl, Mattstetten, Messen, Mönch, Münzer zu Bern, ferner mit Den von Naron, Nesti, Ried, Normoos, Rudenz, Schüpfen, Schweinsberg, Senn, Spinz, vom Stein, von Wichtach.

Im Dienste der Kirche waren einige von Burgistein Kirchherren zu Sagelen in Unterwalden und zu Messen, sowie eine Anastasia von Burgistein Abtissin Cistercienserordens in Fraubrunnen 1392—1396 und 1404—1409. (Amiet, Regesten von Fraubrunnen; v. Müllinen, *Helvetia sacra* II, 109.)

Wappen Burgistein: Ein schräg rechts getheiltes Schild mit einem rothen Hirsch, der von der Rechten zur Linken, aus dem schwarzen in's weiße Feld hinüber springt (*taillé d'argent et de sable à un cerf issant de gueules au premier, cimier un cerf issant de gueules*).

Wappen Mühleren: Im weißen Felde 3 rothe Sterne, schräg rechts gestellt (*d'argent à 3 étoiles de gueules posées en bande*).

Wappen Wattenwyl: In rothem Felde 3 weiße Flügel, 2 und 1 (*de gueules à 3 demi-vols d'argent, 2 et 1*).

Wappen Graffenried: In goldenem Felde ein schwarzer Baumstamm mit rothen Flammen und auf 3 grünen Hügeln zwischen 2 rothen Sternen (*d'or à un tronc écoté de sable, flambant de gueules, posé sur 3 monts de sinople et accosté de 2 étoiles de gueules*).

Len IV, 450/451 (Bürgenstein) und Holzhalb I, 411 (Bürgenstein). — v. Müllinen, *Lexikon* II, 32—35, sowie Genealogie und Stammtafeln des Ritterhauses von Burgistein. — Stettler, *Lexikon* I, 134—136. — Durheim I, 237—239. — Christian Burger, „Schloß Burgistein“ in Dalps „Ritterburgen“ III, 99—112, mit einer Ansicht des Schlosses; ein sehr vollständiger Aufsatz.

Friedrich Stettler, Regesten von Interlaken, im Register S. XV. — Amiet, Regesten von Fraubrunnen. — Jahn 281–284. — Lohner 95–98 (Gurzen). — Ed. von Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern I, 251/252 und das Personenverzeichniß am Schluß des II. Bandes.

Burgund (Klein-Burgund) siehe **Landgrafschaft Burgund**.

Cappelen im Forst siehe **Frauenkappelen**.

Dießbach (Tiecebac 1218, Diezbac 1312, Diezbach, Diespach), auch Oberdießbach oder Dießbach bei Thun genannt zum Unterschied von Dießbach bei Büren, ein schönes und großes Pfarrdorf und Kirchgemeinde nebst Schloß im ehemaligen Landgericht Ronolfingen und jetzigen Amtsbezirk dieses Namens, an der Straße von Thun nach dem Emmenthal und nach Burgdorf, 2 Stunden von Schloßwyl und eben so weit von Thun, sowie 4 Stunden 51 Minuten von Bern über Riesen und 5 Stunden 25 Minuten über Höchstetten entfernt.

Es liegt in einem engen Thale zwischen der Haube, einem großen schönen Tannenwalde, und der schroffen Felswand der Falkenfluh. Durch das Thal fließt der Riesenbach, der im Tobwalde entspringt und über Bäggiwyl, Hünigen, Dießbach, wo er den vom Kurzenberg herkommenden Dießbach aufnimmt, Oppligen und Riesen hinabfließt und unterhalb Riesen in die Aare sich ergießt.

Von Dießbach zweigt sich eine Straße rechts über Birrmoos nach der Linde und von da hinunter nach Röthenbach und Eggwyl.

Oben im Dorfe steht das stattliche Schloß mit schönen Alleen und Gartenanlagen, verschiedenen Gebäulichkeiten, Getreidemühlen zc.

Die ehemalige Herrschaft Dießbach oder Dießenberg bestand aus den 4 Einwohnergemeinden Dießbach, Aeschlen, Bleiken und Hauben, welche zu der Kirchgemeinde Dießbach, und aus den 3 Einwohnergemeinden Außerbirrmos, Schönthal und Barschwand, welche zu der Kirchgemeinde Kurzenberg gehörten. Sie gränzte gegen Norden an die Herrschaft Hünigen, gegen Osten an die Freiherrschaft Signau, gegen Süden an das Freigericht Thun, welchem die Gemeinden Herbligen und Brenzikofen angehörten, und gegen Westen an die Herrschaften Wichtrach und Münsingen. (Ed. v. Wattenwyl, „Herrschaft Dießbach“ im „Archiv des Histor. Vereins des Kts. Bern“, VIII, 414, und im Separatabdruck S. 1.)

Die Herrschaft Dießbach gehörte erst zur alten großen Freiherrschaft Thun, dann dem Hause Bähringen, hierauf den Grafen von Kyburg alten Stammes (zuerst genannt als Tiecebac 1218) und blieb bei ihnen, bis die Grafen von Kyburg neuern Stammes (oder Grafen von Habsburg-Kyburg) die Landgrafschaft Kleinburgund, wozu das Landgericht Kollfingen gehörte, 1406 an die Stadt Bern verkauften.

Unter den Kyburgern besaßen ihre Dienstmannen oder Ministerialen aus dem Hause der Senn o oder Senn die Herrschaft Dießbach oder Dießenberg als Lehen. Dieselben stammten aus dem Oberlande, zertheilten sich in mehrere Zweige, besaßen die Herrschaften Dießenberg, Kiesen, Münsingen, Wichtrach und

Wyl und nannten sich daher Sennen von Münsingen, Sennen von Wyl, Sennen von Buchegg (von mütterlicher Seite her).

Junker Hans Senn, der in Bern Bürger war, erschlug im Jahr 1331 den Kirchherrn von Dießbach, in Folge dessen die Berner die Burg Dieffenberg belagerten und nach 10 Tagen am 24. März 1331 eroberten.

Später erscheinen als Besitzer der Herrschaft die Brüder Conrad und Burkard Senn, Söhne des Burkard und der Johanna, Gräfin von Buchegg. Ein dritter Bruder war Johann Senn, Fürstbischof von Basel, 1335—1365, volle 30 Jahre.

Burkard Senn hatte von Margar. von Neueuburg 2 Söhne: Burkard, der im Jahr 1375 kinderlos aus 2 Ehen starb, und Theobald, Propst zu Münster in Granselden (Moutier-Grandval), sowie eine Tochter Elisabeth, Erbin des gesammten Güterbesizes der Sennen von Münsingen und vermählt mit Hemmann von Bechburg, Frei, einem thatendurstigen und lebenslustigen Ritter, ganz ein Bild der damaligen Zeit; er fiel bei Sempach 1386.

Das ganze Vermögen der Senn bestund mehr in Passiven als in Aktiven und Elisabeth von Bechburg und ihr Mann mußten eine Herrschaft nach der andern abtreten, so zuerst 1377 Münsingen an 3 Bürger in Bern und dann 1378 (29. Nov.) „dem wohlbescheidenen Knecht“ Matthias Bogkess (Bockess), Bürger zu Bern und zu Thun, um 2620 schwere Gulden „die Burg Dieffenberg, befestigt mit Mauern, Thürmen und Gräben, die Herrschaft Dieffenberg,

das Burggut, Tavernen, Ofenhäuser, die Eigenleute zu Dießbach, viele Güter, Gerichte, Twing und Bann, ganze und volle Herrschaft zu Dießbach, Birrmos, Aeschlen und bis in den Buchholterberg, Kirchensatz und Kirchengvogtei und Widumsgut zu Dießbach nebst derjenigen Schuppose, auf welcher des alten Herrn Sennen sel. von Buchegg Jahrzeit und Seelgerette hastet". (Ludwig Wurstemberger, „Buchegg" im Schweiz. Geschichtsforscher XI, 298 u. 299, und Zohner 83.)

Der Käufer der Herrschaft, Matthias Bogkeß, stammte aus einem oberländischen Geschlechte, das sich im Handel bereichert hatte und in Thun niederließ, wo es den sogen. „Bogkessenhof" (jetzt „Freienhof") besaß. Er saß im Rath zu Thun 1368—1399 und wurde Mitherr von Oberhofen 1393.

Seine Söhne hießen Ulrich und Zmer. Der Letztere verkaufte 1427 seine Hälfte der Herrschaft Dießbach an Niklaus von Diesbach, die andere Hälfte gelangte an die Wittwe des Ulrich Bogkeß, Margaretha von Göwenstein, welche dieselbe ihrem zweiten Ehemanne, Johannes von Ricken, zubrachte. Im Januar 1469 verkaufte dieser seine Hälfte den Rittern Niklaus und Wilhelm von Diesbach.

Obiger Niklaus von Diesbach ist der erwiesene erste bekannte Stammvater des ganzen Geschlechtes, das sich seither in vielen Linien zu Bern und zu Freiburg ausbreitete und noch jetzt im Flor ist. Er hatte sich im Weinwandhandel bereichert, den er gemeinschaftlich mit einem Mötteli aus St. Gallen betrieb. Im Jahr 1422 war er des Raths zu Bern

und erhielt 1434 von Kaiser Sigismund den Juntertitel und einen Wappenbrief, welcher ihm erlaubte, das Dieffenberg-Wappen zu führen. Sein Todesjahr ist unbekannt. Von seiner ersten Frau, Margaretha Brüggler, hinterließ er 3 Söhne.

Der älteste, Loy oder Lucius, des Raths zu Bern, starb 1451 und ward durch seine Gemahlin Clara von Büren Vater des berühmten Niklaus v. D., geb. 1430, des Raths, Schultheiß der Stadt Bern 1465, bekannt als Urheber des Zwingherrenstreites im Jahr 1470 und der burgundischen Kriege, gestorben als Heerführer der Berner an der Pest zu Bruntrut im Juli 1475, erst 45 Jahre alt.

Der jüngere Bruder des Loy oder Lucius war Ludwig v. D., vermählt mit Elisabeth von Runk aus rheinländischem Geschlechte. Er lebte meist in Köln, war bei weitem der reichste Berner zu seiner Zeit, indem er 1448 nicht weniger als 34,000 Gulden versteuerte, und starb 1452, 2 Söhne, Wilhelm und Ludwig, hinterlassend.

Wilhelm, geb. 1442, war Schultheiß zu Bern 1481, Herr zu Dießbach, Signau und Worb, starb 1517. Ludwig, geb. 1452, war Herr zu Dießbach, Riesen, Landshut und Spiez, Schultheiß zu Thun, Landvogt zu Baden, Gouverneur von Neuchâtel 1512—1514, Landvogt zu Aelen, und starb 1527. Er hinterließ von 2 Frauen, Antonia von Ringoltingen und Agatha von Bonstetten, 12 Söhne und 3 Töchter, zusammen 15 Kinder. Er fiel in bedeutenden Schulden, hatte viele Prozesse mit seinen Herrschaftsangehörigen und konnte sich nur dadurch vom

völligen Ruin retten, daß er im Jahr 1518 die Herrschaft Dießbach seiner zweiten Frau, Agatha v. Bonstetten, verkaufte, welche dieselbe 1526 ihrem ältesten Sohn Felix abtrat.

Dieser, ebenfalls ein schlechter Haushalter und voller Schulden, verkaufte 1547 die Herrschaft seinem jüngern Bruder Nikolaus um 10,000 Pfund. Des Letztern zweiter Sohn Josf (1570—1620) erhielt die Herrschaft. Er wog nicht weniger als $4\frac{1}{2}$ Zentner!! und hinterließ von Margaretha v. Müllinen 6 Söhne und 1 Tochter. Sein ältester Sohn Christoph, † 1636, war der letzte Besitzer dieser Herrschaft aus dem Geschlechte von Dießbach. Die Vormünder seiner zweiten Frau und Wittwe, Magdalena v. Wattenwyl, verkauften im Februar 1647 Dießbach um 60,000 Pfund und 30 Dublonen Trinkgeld an ihren Schwiegersohn Sigmund von Wattenwyl und dieser trat sie schon im Februar 1648 seinem Bruder Albrecht v. W., Oberst in französischen Diensten, um die nämliche Summe ab.

Dieser hatte sich ein großes Vermögen durch die Errichtung von Regimentern für die französische Krone erworben und erbaute das neue Schloß in Dießbach, das die Jahrzahl 1668 trägt. Er starb ledig 1671 und liegt in der dortigen Familiengruft begraben, wo sein Bild in Lebensgröße aus Stein gehauen ist.

Ihm folgte als Erbe sein Nefse Nikolaus v. W. (1653—1691), genannt „der reiche Wattenwyl“. Er war in Paris als sein Oheim Albrecht starb und verpraßte daselbst einen großen Theil seiner schönen

Schicht. „Zum großen Glück seiner Descendenz“, heißt es, starb er noch nicht 40 Jahre alt.

Ihm folgte sein Sohn Albrecht, † 1743 kinderlos, dann dessen Bruder Niklaus, † 1751, auf diesen sein ältester Sohn Niklaus, † 1766 (bei Wattenwyls „Herrschaft Dießbach“ irrig † 1772), dann dessen Bruder Albrecht, Landvogt zu Romainmôtier 1768—1774, † 1793, der 2 Töchter hinterließ.

Die jüngere Tochter Charlotte Elisabeth ehelichte 1776 Karl Emanuel von Wattenwyl von der Belper Linie; sie brachte ihm die Herrschaft Dießbach zu, in welcher Linie, die zu Distelzwang zünftig ist, das Schloßgut Dießbach noch jetzt ist.

Der im Dezember 1874 in Bern verstorbene Besitzer des Schlosses, Herr Eduard von Wattenwyl, geboren 1820, hatte in Bonn, Heidelberg und Berlin studiert, sich zum Juristen herangebildet, war Mitglied des großen Rathes 1850—1858 und 1866—1874, Präsident des historischen Vereins in Bern 1869—1874 und Verfasser mehrere werthvoller Abhandlungen und Schriften im Gebiete der bernerischen Rechtsgeschichte. Sein letztes und bedeutendstes Werk war seine „Geschichte der Stadt und Landschaft Bern“, 2 Bände, das 13. und 14. Jahrhundert umfassend. Sein früherer Hinscheid hinderte ihn leider an der Fortsetzung und Beendigung dieses seines Werkes, das sich in jeder Beziehung vortheilhaft auszeichnet.

Die Herrschaft Dießbach war also im Laufe der Zeiten erst im Besitz der Sennen von Münsingen gewesen, dann der Vogteß von Thun 1378—1427, dann der von Dießbach in Bern 1427—1647, 220

Jahre lang, und endlich seit 1647 bis heutzutage beim Geschlechte von Wattenwyl in zwei verschiedenen Linien.

Wappen Senn von Münsingen: In rothem Felde ein weißer Pfahl, drüber ein weißes Schildesehaupt (de gueules au pal d'argent, au chef de même) — ist auch das Wappen des Landgerichts Ronofingen.

Wappen Bogkeß: In weißem Felde ein halber rother Steinbock (d'argent au bouquetin issant de gueules).

Wappen Dießbach (das neue seit 1434, hergenommen vom Hause Dieffenberg): Im schwarzen Felde ein gewundener goldener Schrägbalken, zu beiden Seiten ein goldener Löwe (de sable à la bande vivrée d'or et accostée de 2 lions de même).

Wappen Wattenwyl: In rothem Felde 3 weiße Flügel, 2 und 1 (de gueules à 3 demi-vols d'argent, 2 et 1; cimier (Helmbild): une femme vêtue de gueules, couronnée d'or et ailée d'argent).

Die Kirche von Dießbach war dem S. Nicolaus Episc. geweiht und lag im Defanat Münsingen des alten Bisthums Constanz.

Sie ist alt, und schon 1266 erscheint als Leutpriester ein Peter, 1312 und 1318 wieder ein Peter und 1331 N. N. Senno.

Die Collatur oder der Kirchensatz gehörte immer zur Herrschaft, gelangte also von den Sennen 1378 an die Bogkeß, 1427 an die Dießbach, 1647 an die Wattenwyl und endlich 1839 an den Staat.

Im Jahr 1702 wurde wegen starker Zunahme der Bevölkerung in der weit ausgedehnten Pfarrei vom Junker Oberherrn Albrecht von Wattenwyl mit Bewilligung der Obrigkeit eine Helferei errichtet, mit 600 Pfund Besoldung aus den Revenüen der reichen Pfarrei. Der Helfer hatte im Pfarrhaus freie Station, mußte wöchentlich Freitags zu Dießbach predigen, und im Sommer an den Sonntagen, des Winters aber am Mittwoch auf dem Kurzenberg und im Buchholterberg abwechselnd Kinderlehre halten und Krankenbesuche machen. Die Collatur der Helferei gehörte, wie diejenige der Pfarrei, den Herrschaftsherren und späteren Schloßherren.

Im Jahr 1834 ging diese Helferei ein, dagegen wurden zwei neue geschaffen, die eine 1835 im Buchholterberg zu Heimenschwand und die andere 1839 im Kurzenberg bei der Linde und beide 1860 zu eigenen Pfarreien erhoben. Alle 3 Pfarreien, Dießbach, Heimenschwand und Linde, gehörten in's ehemalige Bern=Capitel.

In der Kirche sind mehrere Grabmäler, besonders das des Obersten Albrecht von Wattenwyl, und im Chor in 4 Fenstern mehrere schöne gemalte Glasmalereien, alle vom Jahr 1560, nämlich von Hans Jakob von Wattenwyl, Niklaus von Dießbach, Bernhard von Erlach und Anthony Tillier. Lohner (S. 84) gibt im Ganzen 7 Gemälde an, ich fand aber dort im Sept. 1873 nur obige 4.

Am Pfarrhause steht ob der Hausthür die Jahreszahl 1672 in Stein eingegraben.

Unter den Pfarrern und Helfern von Oberdießbach verdienen besondere Erwähnung:

Samuel Luz, gewöhnlich Lucius genannt, aus Bern, geboren 10. August 1674, ordinirt 1700, deutscher Pfarrer in Yferten (Yverdon) 1703 - 1726, Pfarrer in Amsoldingen 1726—1738, in Oberdießbach 1738 - 1750. Er war ein gewissenhafter Seelsorger, gelehrter Theologe, neigte sich zum Mysticismus und wurde einer der hervorragendsten Pietisten, ein Freund Zinzendorfs. Er starb den 28. Mai 1750, 76 Jahre alt.

Johann Friedrich Stapfer aus Brugg im Aargau, der älteste Sohn des Herrn Johannes Stapfer, Pfarrers in Trub und in Münsingen. Er war geboren in Brugg im August 1708, ward ordinirt 1736, Feldprediger der Berner Kompagnien in kaiserlichen Diensten zu Alt-Breisach, ward mit denselben abgedankt, machte verschiedene Reisen, schlug die Stelle eines Professors an der Universität Marburg aus, nahm dagegen die vom Freiherrn Niklaus von Wattenwyl in Oberdießbach ihm angebotene dortige Pfrund an, war Pfarrer daselbst 1750—1775, Camerarius der Klasse Bern 1766 und starb im Mai 1775, 67 Jahre alt. Er gab verschiedene theologische Schriften heraus.

Albert Stapfer, Bruder des obigen Joh. Fr., geboren 1722, ordinirt 1749, Helfer in Oberdießbach 1751—1765, Pfarrer in Münsingen 1765—1787, Pfarrer in Mett 1787—1798, starb 1798 — ein landwirthschaftlicher Schriftsteller, besonders über Wässerung der Matten. (Ven XVII, 515; Holzhalb V,

605/606; Biogr. univ., XLIII, Paris 1825, 470; Zohner 86, 119, 505.)

Viktor Anton Tschiffeli, aus Bern, geboren 1736, ordinirt 1761, Pfarrer zu Nidau 1764, zu Großaffoltern 1773, zu Oberdießbach 1775–1803, starb 1803. Ein würdiger, geschätzter Mann. (Holzhalb VI, 121. — Predikantenbüchlein.)

Johann Friedrich Stapfer, auch aus Brugg, geboren 1767, ordinirt 1791, zweiter Professor der Theologie in Bern 1801, Pfarrer zu Oberdießbach 1805–1818, Professor des Bibelstudiums in Bern 1818–1833, zuletzt Pfarrer in Meykirch 1833–1840, starb 1840. Er war ein grundgelehrter Mann und wußte die lateinische Sprache trefflich zu handhaben. (Predikantenbüchlein; Berner Taschenbuch pro 1853, S. 285; Zohner 85 u. 580.)

Karl Anneler aus Thun, geboren 1804, ordinirt 1828, Pfarrer in Wählern 1833–1839, Pfarrer in Oberdießbach 1839–1877, starb 10. Juni 1877. Ein unermüdlicher, eifriger Seelsorger, dessen Wirksamkeit nicht so leicht vergessen werden wird. (Fr. Fiala, Schweizer Todtenkalender 1877, S. 6; Berner Taschenbuch 1879, S. 255.)

Die Kirchgemeinde Dießbach bestand noch vor 1835 aus den folgenden 14 getrennten Einwohnergemeinden: Aeschlen, Barschwand, Birrmoos (Außer-), Birrmoos (Inner-), Bleiken, Brenzikofen, Buchholterberg, Dießbach, Freimettigen, Hauben, Herbligen, Otterbach, Schönthal, Wachseldorn, und seit den Abtrennungen von 1835 und 1839 nur noch aus folgenden 7 getrennten Bürger- und Einwohnergemein-

den: Dießbach, Freimettigen, Hauben, Herbligen, Brenzikofen, Bleiken und Neschlen, mit dem für sich bestehenden Burggut auf der Westseite der Falkenfluh. (Durheim I, 134- 139, u. III, 10—17.)

Im Pfarrdorfe Dießbach sind außer dem Schloß noch verschiedene stattliche Wohnungen, namentlich der Landsitz „Dieffenhof“ mit verschiedenen Gebäuden. Von einem Hrn. v. Wattenwyl erbaut, kam er 1772 käuflich an den Hauptmann Johannes Bürki, einen Landmann vom Buchholterberg.

Dessen Großvater Johannes Bürki, geb. 1662, † 1731, hatte in Venedig Alchimie studirt, betrieb dann im Marzili zu Bern die Anfertigung von Essenzen und Droguen, welche auch im Auslande vielfachen Absatz fanden, und gelangte dadurch zu einem sehr großen Vermögen, das den Grund zum Wohlstande seiner Familie legte.

Sein Sohn Samuel, 1700—1773, und dessen Sohn, obiger Johannes, 1739—1814, Käufer des Dieffenhofes, lebten als sehr angesehene Landleute im Buchholterberg, wo sie ein schönes Heimwesen, „zum Brunnen“ genannt, bewohnten. Letzterer ward Bürger zu Burgdorf 1787 (Neschlimann, Chronik von Burgdorf, S. 217), Bürger zu Bern 1793 und starb in dieser Stadt 75 Jahre alt.

Dessen zweiter Sohn Samuel Bürki, geb. 1780, war Oberamtmann zu Blankenburg 1816—1822, des kleinen Raths 1822—1831 und starb 1836. Er war der Vater des Banquier Karl Bürki (1805—1852) und des Großraths Friedrich Bürki, geb. 1819, un-

feres bekannten Kunstmäcens, der mir obige Notizen mittheilte.

Der Dieffenhof ist noch jetzt im Besiz der Familie Bürki.

Bezüglich der in Dießbach wohnenden Geschlechter zeigte sich von jeher im Allgemeinen eine große Stabilität derselben, und es sind von Familien, die in früheren Jahrhunderten verzeichnet sind, nur wenige erloschen, z. B. die Deck (anno 1545 war ein Hans Deck Statthalter), Kohler (Ulrich K., Weibel 1630), Gütli-Isperger und Zingg (beide um 1600). Anderseits begegnen wir schon früh solchen Namen, die auch jetzt noch sehr zahlreich vorkommen und zum Theil Jahrhunderte lang denselben Familiensiz innehielten, z. B. Moser und Baumann, ferner Kneubühl, Lehmann, Walther (Christen W. als Statthalter 1631). Von anderen Geschlechtern, die in neuerer Zeit besonders zahlreich, sind zu nennen die Aebersold, Antener, Bieri, Bürki, Beutler, Stucki, Tschanz. Gesunken in ihrem Wohlstande sind die Hüppeler, in deren Händen einige Zeit die oberste Gemeindeverwaltung lag.

Die Kirchgemeinde enthielt im Dez. 1870 2639 und das Pfarrdorf Dießbach allein 986 Seelen.

Als gute Gasthäuser sind bekannt der „Bären“ und der „Löwe“.

Literatur über Dießbach: Leu VI, 91/92, und Holzhalb II, 39. — v. Müllinen, Lexikon III, 13 (Dießbach) u. 19 (Dießenberg). — Stettler, Lexikon II, 42—44. — Zahn 298—302. — Zohner 83—87. — Ganz besonders Eduard v. Wattenwyl, „Die Herrschaft Dießbach“ und „Die Verhältnisse der Herr-

schaft Dießbach“, im Archiv des Histor. Vereins des Kts. Bern VIII, 414—453. Auch in einem Separat-
abdruck von 40 Seiten, Bern 1873. — Mittheilun-
gen des Hrn. Gottfried Dummermuth, geboren 1855,
ordinirt 1877, Pfarrer in Dießbach seit 1877.

Ueber Pfr. Luz: Lebenslauf des Herrn Samuel
Lucii zc., Bern 1751 (bei Haller II, Nr. 1117). —
Leu XII, 403—405, und Holzhalb III, 631/632. —
Monatliche Nachrichten Schweizerischer Neuheiten pro
1750, S. 91/92. — Markus Luz, Nekrolog denk-
würdiger Schweizer, 309/310. — L. Sauterburg im
Berner Taschenbuch pro 1853, S. 257/258. — Pfr.
Dr. Fr. Trechsel im gleichen Taschenbuch pro 1858,
S. 73—129, und pro 1859, S. 50—124. — Auf-
satz von Pfr. Güder in Dr. Herzogs „Real-Encyclo-
pädie für protestantische Theologie und Kirche“ VIII,
1857, S. 621—624.

Ueber Pfr. Joh. Fr. Stapfer (den ersten): Leu
XVII, 513—515, und Holzhalb V, 605. — Pre-
dikantenbüchlein. — Monatliche Nachrichten pro 1775,
S. 49. — M. Luz, Nekrolog denkwürdiger Schwe-
izer, 505/506. — Biogr. univ., XLIII, S. 468/469.
— Tislier, Geschichte Berns V, 461. — Lohner 85.

Ggerten siehe **Aegerten**.

Elisried (Jolisriet, Jonlisriet 1276, Jölisried
1419, Jolisried 1470, Elisried 1577 — aber nie
Erichsried). Ein Dörfchen in der Pfarre Wäheren,
Abtheilung Außertheil, Amts Schwarzenburg, auf
einer kleinen Hochebene, eine halbe Stunde östlich von
Schwarzenburg, eine uralte Ansiedlung, wenn auch
nicht gerade keltischen, doch jedenfalls römischen Ur-
sprungs. Es ist der älteste Ort in diesem ganzen
Kantonstheile.

Hier soll nach der Sage einst eine römische Stadt, Helisea oder Elisea genannt, gestanden haben, von welcher im vorigen Jahrhundert noch Gräben und Wälle sichtbar gewesen seien. Es ist aber wahrscheinlicher, daß hier nicht eine eigentliche Stadt, sondern eher ein römisches Lager, eine Militärstation gewesen sei. Diese Stadt oder Station war auf der Straße, welche von Aventicum (Wisflizburg) nach dem Thunersee führte. Beim Pflügen stößt man noch immer auf Mauertrümmer, Ziegelsstücke, gebrannte Platten, römische Münzen, Schanzlöcher 2c.

Im Anfange des 14. Jahrhunderts besaßen hier die Edeln von Steinenbrunnen ansehnliche Güten und nahmen zum Theil den Namen Fölsried an, wie der Ort ehemals hieß. Diese Güter wurden nachher mehrentheils an die Deutschordenscommende Köniz verkauft. Später kommen die von Helfenstein als Besitzer hier vor. (Siehe die Artikel „Helfenstein“ und „Steinenbrunnen“.)

Leu VI, 309 (wo es irrig heißt „in der Pfarre Babern“). — Franz Ludwig Haller von Königsfelden, „Helvetien unter den Römern“, II, 313/314. — Müllinen, Lexikon III, 116. — Durheim I, 216. — Zehn 316. — J. J. Zenzer, „Heimathkunde des Amtes Schwarzenburg“, S. 6—8, wo viele Angaben über aufgefundene Antiquitäten dieser einst so interessanten Ortschaft gemacht sind.

Englisberg (Entlisberg, Endlisberg), Dorf und Gemeinde auf dem Längenberg, in der Kirchgemeinde Zimmerwald (vor 1699 Kirchgemeinde Belp), Amtes Seftigen, 1 Stunde 47 Minuten von Bern entfernt.

Englisberg machte mit den Dörfern Rühliwyl und Haulistall (Hulistall) bis zum Jahr 1798 eine eigene Gerichtsbarkeit aus.

Es gehörte vermuthlich ehemals dem berühmten ritterlichen Geschlechte von Englisberg, welchem es seinen Namen gegeben hat. Man sah noch vor 1800 daselbst Rudera einer Burg.

Ulrich von Erlach war 1433 Herr zu Englisberg. Im Jahr 1542 findet man einen Rudolf Baumgartner Herr zu Englisberg, Rühliwyl und Haulistall. Adrian Baumgartner, des Raths zu Bern 1544, testirt 1570 und legirt seines Veters Johannes Baumgartner dreien Söhnen seine Herrschaft Englisberg.

Kurz hernach kam die Gerichtsbarkeit an mehrere Landleute, welche dieselbe bis auf 70 Antheile vertheilten. Nachher bestimmten sie, daß sie nicht mehr vertheilt werden sollen; verschiedene Antheile wurden wieder vereinigt, die Mehrheit der Antheile entschied für die Wahl des Gerichtsherrn. Bernhard von Graffenried, Herr zu Kehrsatz, kaufte nach und nach über die Hälfte der Antheile an sich, so daß er dadurch, da er sich immer die Mehrheit der Stimmen zulegen konnte, beständiger Gerichtsherr wurde, doch alljährlich den übrigen Antheilhabern Rechnung ablegen mußte. Er war geboren 1725, Landvogt zu Frauenfeld 1764—1766 und zu Köniz 1773—1779, und starb im Jahr 1800.

Die übrigen Antheilhaber waren zuletzt: Herr Tschärner im Lohn, Freiwibel Bassiger zu Wabern und N. N. Streit. Herrn von Graffenrieds Antheil

kam 1798 kurz vor der Revolution käuflich an Hrn. Tschärner im Vohn mit der Herrschaft Rehrisach.

Das Geschlecht Der von Englisberg war sowohl zu Freiburg als in Bern von Alters her verbürgert und hat namentlich ersterer Republik mehrere Schultheißen und tüchtige Staats- und Kriegsmänner gegeben. Sie erscheinen schon frühe als Herren zu Illingen (Illens) und Ergenzach (Arconciel) und erloschen im Mannesstamme im Jahr 1691 mit Franz Karl von Englisberg, Herrn zu Tiefenthal (Prévondavaux) im ehemaligen Amt Surpierre (Ueberstein). Die Berner Linie erlosch schon um 1375.

Im Dienste der Kirche waren immer sehr viele Mitglieder dieses edlen Hauses. Ulrich, Cisterciensermönch zu Hauterive (Altaripa, Altenryf) bei Freiburg 1228; ein anderer Ulrich, Cistercienserabt zu Hauterest (Altacresta) bei Dron 1271—1279; Betschina, Abtissin in der Maigrauge bei Freiburg 1275—1289; Peter, Kirchherr zu Blumenstein 13.; Otto, Chorherr zu Ansoltingen 13. und Dekan von Köniz 13.; Anton, Johanniterritter 1452.

Bekannt ist Peter von Englisberg, ebenfalls Johanniterherr, Comthur zu Freiburg, Basel, Münchenbuchsee, Thunstetten, Hohenrain und Reiden im Kt. Luzern. Er übergab 1529 die beiden Commenden Buchsee und Thunstetten an den Rath von Bern, lebte dann im Schlosse Bremgarten und starb 1545.

Endlich war ein Johann Ludwig von Englisberg Chorherr am St. Ursenstift zu Solothurn 1510—1514 und eine Wilhelma von E. Klosterfrau in Fraubrunnen laut Jahrbuch Fr. unterm 14. Oktober, aber

ohne Jahrzahl. (Amiet, Regesten von Fraubrunnen, Nr. 852.)

Von jetzt noch lebenden Geschlechtern der Gemeinde Englisberg, die im Dez. 1870 288 Seelen zählte, sind zu nennen die Brönnimann, Guggisberg, Hoßmann, Kuenz, Schmutz und Streit.

Wappen Englisberg: Quer getheilt, im oberen goldenen Felde ein halber blauer Löwe mit erhobenem Schweif, das untere Feld ganz roth (coupé, au premier d'or à un demi-lion issant d'azur, la queue fourchue, et au second de gueules); Helmbild: eine rothe pyramidalische Mütze zwischen zwei ausgestreckten weißen Schwertern. (cimier: un bonnet pyramidal de gueules entre deux épées d'argent).

Leu VI, 361/362, und Holzhalb II, 134. — v. Mülinen, Lexikon III, 127/128, und Stammtafeln des Ritterhauses von Englisberg. — Stettler, Lexikon II, 97 u. 150/151. — Durheim I, 247. — Jahn 326.

Ferenbalm (Niederbalm, Balmo 962, Balmettes 1228, Baumettes 1361, Balmectes 1453), Pfarrdorf und Kirchgemeinde im Amt Laupen, aber auf dem linken Ufer der Saane, rechts an der Bibereu und an der Straße von Gümnenen nach Murten, 4 Stunden von Bern und 1 Stunde 20 Minuten vom Amtssitz Laupen entfernt.

Es hieß ursprünglich Berren=Balm, Ferren=Balm, d. h. das von Bern fernere oder entferntere Balm, oder auch Nieder=Balm 1525, zum Unterschied von Ober=Balm im Amtsbezirk Bern, dessen Kirche die St. Sulpitius-Kirche hieß. Wie es ein

Ferren-Balm gab, so gab es auch ein Ferren-Höchstetten (siehe Artikel „Höchstetten“).

Im Jahr 961 oder 962 den 8. April schenkten Conrad, König des transjuraniſchen Burgund, deſſen Mutter Bertha und ſein Bruder Rudolf „cellulam Balmo nuncupatam“ mit einem Eich- und einem Buchwald und den Zehnten zu Balm, Gempnach und Buch ſammt dem Lauf des Wiberenbaches von Gempnach in den Murtenſee an das mächtige Stift Paterniacum (Payerne, Peterlingen) Cluniacenſer-Ordens und Biſthums Lauſanne. (Siehe Zeerlebers Urkundenbuch I, S. 12/13.)

Im Cartular des Biſthums Lauſanne vom Jahr 1228 heißt dieſe Kirche de Balmettes zum Unterſchied von Balmes, Oberbalm. Sie war den Apoſteln Peter und Paul geweiht. Die nächſt dieſer Kirche gelegene Kapelle der ſel. Jungfrau Kade Gundis war ein Filial derſelben.

Am 26. Mai 1148 beſtätigte Papſt Eugen III. dem Kloſter Peterlingen alle ſeine Beſitzungen und Rechte, die ihm von der Königin Bertha und ſeither von Andern geſchenkt worden, unter denen namentlich die Kirchen zu Kerzerz, Brüttelen und Balm; ebenſo that dieß am 15. Februar 1153 Kaiſer Friedrich I. (Soloth. Wochenbl. 1829, S. 617—621.)

Nachher ſcheint die Kirche und der Kirchensatz von Ferrenbalm vom Stift Peterlingen an die Beſitzer der Herrſchaft Oltingen gelangt zu ſein. Hugo von Mümpelgards, Herr von Oltingen, Wittwe, Agneline de Bouvens, verkaufte dem Grafen Conrad von Freiburg, Herrn zu Neuenburg, und dieſer

am 6. August 1412 der Stadt Bern um 7000 Gld. das Schloß und die Kastlanei von Oltingen mit dem Kirchensatz zu Ferenbalm und den übrigen Zugehörden.

Im Jahr 1427 gab die Stadt Bern den Kirchensatz sammt demjenigen der Kapelle St. Cyr in Bödingen dem Deutschen Orden tauschweise gegen dessen altes Ordenshaus zu Bern (wo das jetzige Stiftgebäude), welches man abbrechen mußte, um die neue Münsterkirche zu St. Vinzenzen zu bauen.

Im Jahr 1484 bei der Aufhebung des Deutschen Ordenshauses zu Bern kam mit den Gütern desselben auch der Kirchensatz zu Ferenbalm an das neue Chorherrenstift von St. Vinzenzen in Bern und 1528 bei der Reformation an den Staat. Von da an wurde der Pfarrer vom Rath zu Bern bestellt und die Kirchengemeinde dem Bern-Kapitel zugetheilt.

Das Pfarrhaus wurde 1746 neu gebaut und liegt in der Tiefe, während Kirche und Schulhaus, dieses 1830 neu aufgeführt, auf der Höhe stehen.

Die Pfarrei zerfällt in Bernerisch- und in Freiburgisch-Ferenbalm. Das erstere besteht aus den 7 Ortschaften Biberen, Gammen, Ferenbalm, Klein-Gümnenen, Ferisberg, Ryhenbach und Vogelbuch, die zusammen eine Bürger- und Einwohnergemeinde bilden mit einer Bevölkerungszahl von 969 Seelen im Dezember 1870.

Freiburgisch-Ferenbalm, einst zum Mediatamt Murten gehörend, umfaßt die 4 Gemeinden Agrismühl (Agrimoine, Greyvillars), Büchälen (Buchillon), Gempnach (Champagny) und Ulmiz (Orme) nebst Oberried. — Das Dörfchen Wallenbuch, das ganz

vom Amt Laupen eingeschlossen ist, gehörte vor der Reformation auch zur Pfarre Ferenbalm, ist aber katholisch geblieben und bildet nun nicht nur eine freiburgische, sondern auch katholische Enclave im Bernergebiet.

Das kirchliche Verhältniß zwischen Bernisch- und Freiburgisch-Ferenbalm ist geordnet durch die Uebereinkunft zwischen den Ständen Bern und Freiburg vom 8. und 20. Januar 1812, laut welcher die neu erwählten Pfarrer von Ferenbalm und Kerzers durch die beiderseitigen Regierungsstatthalter der Gemeinde vorgestellt werden sollen.

Unter den Pfarrern von Ferenbalm sind zu erwähnen:

Johannes David Röcher, von Thun und Narau, geboren 1764, ordinirt 1787, Professor der Philosophie in Bern 1797—1805, erhielt ein Leibgeding 1805, Pfarrer zu Ferenbalm 1819—1843, starb 1843, 79 Jahre alt. Er war ein gelehrter und origineller Mann, verheirathet mit Anna Maria von Wagner aus Bern 1794, Nefse und Sohn der beiden bekannten Professoren Jakob Röcher († 1761) und David Röcher (1717—1792), Letzterer Professor der hebräischen Sprache und Katechetik in Bern. (Holzhals, Supplement III, 373; Predikantenbüchlein.)

Abraham Adolf Gerster, von Twann und Bern, geboren in Nidau 1811, ordinirt 1835, Lehrer am Progymnasium in Biel 1838, erhielt 1843 unter 18 Bewerbern die Pfarrei Ferenbalm, stand ihr 31 Jahre lang gewissenhaft vor, war thätig in der Schule, in der Synode, sowie für den Bau von protestantischen

Kirchen in Freiburg, St. Antoni bei Tasers und Cordast (Corbaz) bei Gurmels. Er starb in Ferrenbalm den 5. Januar 1875, 64 Jahre alt. Er war nebenbei ein guter Mathematiker und hinterließ viele treffliche mit eigener Hand gemachte Federzeichnungen und Skizzen von Gegenden aus der Schweiz und aus Italien, die er auf seinen verschiedenen Reisen sich gesammelt hatte. Von ihm ist auch der Aufsatz über seine Zunft „Die Gesellschaft zum Mohren in Bern“ im Berner Taschenbuch pro 1870. (Nekrologe über ihn von Hrn. Pfr. Bähler, früher in Murten, jetzt in Oberburg, im „Murtenbieter“ vom 20. und 24. Januar 1875 und von Dr. Emil Blösch im „Volksblatt für die reformirte Schweiz“ 1875, S. 11.)

In diesen Gegenden wird auch Tabak gebaut und derselbe liefert einen ordentlichen Ertrag,

Len II, 67 (Balm) und VII, 93 (Ferrenbalm). — v. Müllinen, Lexikon I, 124. — Stettler, Lexikon I, 175. — François Kuenlin, Dictionnaire historique du Canton de Fribourg, I, 184. — Durheim I, 156/157, und III, 23/24. — Wehren, „Der Amtsbezirk Laupen“, 113—117. — Sahn, 345—347. — Lohner 88—90.

Forst. Es gibt drei verschiedene Weiler dieses Namens im Kanton Bern:

1) Dörschen in der Kirchgemeinde Amfoldingen, Amtsbezirks Thun, das eine eigene Bürger- und Einwohnergemeinde bildet.

2) Weiler in der Pfarre Thunstetten, Amtsbezirks Narwangen.

3) Höfe in der Pfarre Mühleberg, Amtsbezirks Laupen, von welchen hiernach Erwähnung geschieht.

„Forst“ heißt in den Akten wie in Volksmund ziemlich ausschließlich der der Burgerschaft von Bern gehörende Wald, welcher einen Theil des großen bewaldeten Komplexes bildet, dessen eine Diagonale von Niederwangen zur Süri sich erstreckt, während die andere beim „Förstli“ anhebend etwa beim „Landstuhl“ endigen dürfte. Wo der Stadtwald aufhört, stößt man regelmäßig auf andere Namen und hört mit ihnen gleichsam auch der Begriff „Forst“ auf.

In diesem Forste selbst finden sich noch zwei besondere Bezeichnungen, nämlich für die nordöstliche Ecke „Klein-Forst“ oder „Förstli“ und für eine mit dem Forste zwar zusammenhängende, aber von j. a. der Ortschaft Mägenried gehörenden Hölzern von drei Seiten umgebene Parzelle der Name „Thumholz“. Diese scheint früher nicht zum Forst gerechnet worden zu sein, indem in älteren Akten vom Forst und Thumholz die Rede ist, während von einer Unterscheidung von Forst und Förstli, als im Gegensatz zu einander stehend, nichts bekannt ist. Förstli wird wohl eher der dortige Weiler genannt, als daß darunter ein Waldbezirk gemeint sein sollte, wenn gleich die Verwaltung jene der gleichnamigen Ortschaft zunächst liegenden Theile des Forstes so bezeichnet.

M ä d e r s - F o r s t ist ein aus zwei Höfen bestehender Weiler, z. B. noch der Familie Mäder gehörend. M i c h e l s - F o r s t hingegen weist mehrere Ansiedelungen auf und stößt mit seiner Flur nicht an den Forstwald an, wie Mäders-Forst, sondern an den

Spielwald, jenseits des Gäbelbachthales. Beide, Mäders= wie Michels=Forst, werden vom Volke vielfach bloß „im Forst“ genannt (Gemeinde Mühleberg).

Die Gränzen des eigentlichen Forstes werden gebildet im Norden durch das Gäbelbachthal, im Osten durch die Güter und Wälder von Niederried, Muzenried, Stegen und Niederwangen, im Süden durch die Grundstücke und Wälder von Oberwangen und die Landgarben=Güter, im Westen durch Wald und Feld zu Neueneegg und den Ortschaften Neßleren, Bramberg und Sürri gehörend.

Von 1131 Hektaren oder 3141 Jucharten, welche den Flächeninhalt des Forstwaldes bilden, sind 1572 Juch. in der Gemeinde Neueneegg, 303 Juch. in der Gem. Mühleberg, 960 Juch. in der Gem. Bümpliz, 306 Juch. in der Gem. Köniz gelegen. Seine höchste Punkt ist in der Gegend der Landgarbe mit 654 M. über dem Meer, sein tiefster in seiner Nordwestecke am Ufer des Gäbelbaches 566 M. ü. d. M.

Einer Insel vergleichbar, liegt in der Mitte des Waldes das von Joseph Scipio v. Ventulus erkaupte Heiterengut, jetzige Försterstation, nebst demselben später einverleibten kleineren Heimwesen. Andere vollständig eingeschlossene Aecker, Mösler und Wäldchen wurden nach und nach angekauft und es bleiben nur noch zwei kleine Stücke, die dem städtischen Areal nicht einverleibt sind.

Der Forst ist eine der ältesten Besitzungen der Stadt Bern; er wurde derselben von Kaiser Friedrich II. mit der Handveste vom 15. April 1218 geschenkt.

Der Neubruchzehnten (*decimæ novalium*) im Forst gehörte zuerst den Grafen von Laupen, nachher aber den Grafen von Kyburg. Am 15. Dez. 1253 machten Graf Hartmann der jüngere und die Deutschherren einen Vergleich über gewisse, der Kirche König vom letzten Grafen von Laupen angefallene Zehnten und Neubrüche, und zwar in dem Sinne, daß Graf Hartmann sein Leben lang die Hälfte, nachher aber die Kirche sie ganz beziehen soll.

Am 29. Sept. 1263 erkannte die Gräfin Elisabeth die jüngere von Kyburg obigen Vergleich für rechtskräftig und verbindlich und überläßt die Einkünfte dieses Forstes dem Deutschhause König.

Am 2. Juni 1270 übergibt Ulrich von Maggenberg, Ritter und Kastlan zu Laupen, dem Hause König den Neubruchzehnten, auf die Rundschaft hin, daß derselbe nicht zum Hause Laupen gehöre.

Am 14. August 1310 machten Laurenz Münzer, Schultheiß, Rätb und Zweihundert und die Gemeinde von Bern mit Propst, Meisterin und Convent des Frauenklosters zu Cappelen beim Forst einen Vergleich, wonach dem Kloster alles Land gehöre vom neuen Graben bis zum Forst, welches es seit 20 und mehr Jahren besessen, der Stadt Bern dasjenige vom neuen Graben bis zum Bremgarten. (F. Stettler, Regesten von Frauenkappelen, Nr. 19.)

Im Jahr 1324 kam der Forst mit der Herrschaft Laupen bleibend an Bern.

Spätere Eigenthumstitel der Stadt für den Forst sind die Gerichtssatzungen von 1539 und 1615, die Dotationsurkunde vom 20. Sept. 1803, der Vergleich

mit dem Staate 1841 und der Ausscheidungsvertrag zwischen Einwohner- und Burgergemeinde von 1852.

Im Laupenriege 1339, im Kriege mit Freiburg 1386 und in den Tagen des 4. u. 5. März 1798 wurde viel und mannhaft gestritten im ganzen Forstwalde.

Leu VII, 199. — v. Mülinen, Legikon III, 222. — Stettler v. R., Legikon I. — Jahn, 349/350. — Soloth. Wochenbl. 1827 zc. — Zeerleders Urkundenbuch II, S. 387/388. — Fontes Rerum Bernensium II, a. m. D. — Mittheilungen des Herrn Stadtförstmeisters Rudolf Wurtemberg im Wittkofen bei Bern.

Frauenkappelen (Cappelen im Forst, S. Maria de Cappellis in Foresto oder in Foresta prope Berno, französisch Chapalles), Pfarrdorf und Kirchengemeinde im ehemaligen Landgericht Sternenberg und jetzigen Amtsbezirk Laupen, an der Landstraße von Bern nach Murten, 1 Stunde 54 Minuten von Bern entfernt, liegt in einer schönen und fruchtbaren Gegend und bietet eine ausgedehnte Fernsicht nach den Berner- und Freiburger-Alpen und nach dem Jura.

Die Kirche daselbst (ecclesia de Capella) kommt bereits im Cartular des Bisthums Lausanne vom Jahr 1228 als eine eigene Pfarrei des Dekanats Bern vor.

Hier war einst ein Frauenkloster Augustinerordens; wann und von wem es gestiftet worden, ist unbekannt. Es erhielt schon frühe Vergabungen von den meisten Herren der umliegenden Landschaft, so von Denen von Megerten, Registorf, Schwanden, Normoos, Ober-

burg, Mühleberg, Salvisberg, Lindenach, Helfenstein, Bennenwyl, Krattigen, Seedorf 2c.

Die Schenkungen bestanden in Gütern und Höfen, Zehnten und Zinsen zu Oya (jetzt Oberey), Ebersche (Nebischen), Jaggisbach, Marcholtingen (Marfeldingen), Wohley, Wyleroltigen, Herrenschwanden, Oberdettigen, Ober- und Nieder-Bottigen, Oberscherli, Buttenried 2c.

Eine ganz vorzügliche Gutthäterin dieses Gotteshauses war Adelheid, Wittwe Ulrichs Rüsclin zu Büren und Bürgerin zu Solothurn, die ihre zwei Töchter Anna und Adelheid im Kloster hatte und demselben unter dreien Malen (1370, 1371 und 1379) ihr ganzes Vermögen vermachte, bestehend in Höfen zu Büetigen, Bußwyl und Rütli bei Büren und in Zehnten zu Mühledorf im Bucheggberg.

Die Nonnen in Frauenthappen waren vorzugsweise aus adeligen Geschlechtern der burgundischen Lande zu beiden Seiten der Aare oder aus höheren Familien der Stadt. So finden wir meist nur Nonnen aus den Geschlechtern der Freien von Rümelingen, Oltingen und Kramburg, Der von Negerten, Jegistorf, Seedorf, Bubenberg, Erlach, Lindnach 2c. Ihre Vorsteherinnen hießen Meisterinnen (magistræ).

Sie standen zuerst unter der geistlichen Pflege der regulirten Augustiner Chorherren in Köniz. Nachdem aber letzteres Stift schon um's Jahr 1240 dem Deutschen Ritterorden abgetreten worden, kamen sie im Jahr 1243 unmittelbar unter die Obhut des Bischofs von Lausanne, in dessen Sprengel das Kloster lag, und hatten Pröpste (præpositi) bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts.

Es ist aber die frühere allgemeine Annahme ganz irrig, daß diese Pröpfste einem Mannskloster gegenüber Frauentappelen, auf dem rechten Ufer der Aare, also Bisthums Constanz, angehört hätten, daß dasselbe von regulirten Augustiner Chorherren besetzt gewesen und dann im Jahr 1281 aufgehoben worden sei. Man findet gar keine urkundlichen Beweise, daß an diesem Orte, Münchentappelen, jetzt Hintertappelen genannt und in der Gemeinde Wohlen Amtsbezirks Bern gelegen, jemals ein Mannskloster gestanden habe.

Im 15. Jahrhundert begann der ökonomische Verfall des Klosters Tappelen im Forst, so daß es im Jahr 1485 mit päpstlicher Einwilligung aufgehoben und sein Vermögen dem damals neuerrichteten St. Vinzenzen-Stift in Bern incorporirt wurde. Die Frauen erhielten laut Vertrag vom 12. Januar 1487 auf Lebenszeit ihre Versorgung im Kloster.

Noch jetzt heißt eine Wiese untenher dem Pfarrhaus die „Klostermatte.“

Nach der Reformation 1528 wurde die niedere Gerichtsbarkeit in Frauentappelen vom sogen. Stiftschaffner in Bern ausgeübt und bis 1798 gehörte die Gemeinde zum Landgericht Sternenberg, seit 1803 nun zum Amt Laupen.

Die Pfarre, die zum Bern-Kapitel gehörte, bildet nur eine einzige Einwohnergemeinde und enthielt im Dezember 1870 eine Bevölkerung von 617 Seelen.

Am Pfarrhause steht ob dem Hauseingang am mittlern Fenster in Stein gegraben die Jahrzahl 1640.

Auffallend ist die meist kurze Amtsdauer der hiesigen Pfarrer. Von der Reformation an bis 1779 fanden hier nicht weniger als 35 Pfarrwechsel statt. Am längsten blieb Samuel Stanz aus Bern, geboren 1736, ordinirt 1761, Pfarrer zu Kulm im Aargau den 20. Sept. 1779, Pfarrer zu Frauenthurnen infolge Tausch vom gleichen Tag, war hier 35 Jahre lang und starb im April 1814. Unter ihm wurden neue Glocken angeschafft. (Predikantenbüchlein. — Holzhalb V, 604.)

Bis zum Jahr 1875 hatte die Burgerschaft von Bern die Verpflichtung, 16 Klasten Buchenholz zu liefern, welche Servitut im genannten Jahre abgelöst wurde; woher dieselbe stammte, ist unbekannt.

Der Ort litt viel in den Drangsalen des Jahres 1798 und bei den Dürchmärschen der verbündeten Heere vom 24. Dez. 1813 bis 21. März 1814.

Die hier am meisten vorkommenden Namen von Burgern der Gemeinde sind: Galey, Herren, Hylser, Hensschmid, Kneubühler, Kuhn, Marthaler, Riesenmeyer, Sahli, Schmid.

Von Frauenthurnen gebürtig war Sigm. Kneubühler, geb. 1759. Er trat zuerst in holländische Dienste, wo er sich schon auszeichnete, war im Jahr 1798 Generaladjutant beim General Karl Ludwig v. Erlach und ward durch rasende Landstürmer mißhandelt, als er demselben in's Oberland nacheilte. Später trat er in die helvetische Legion von Oberst Roverea, ging mit dem Rest derselben in englische Dienste, ward schwer verwundet, im Jahr 1805 ehrenvoll entlassen und starb 1809 50 Jahre alt. (Mark.

Luz, Nekrolog, S. 260—262. — Berner Taschenbuch pro 1853 S. 246.)

Leu V, 67/68 (Gappelen). — Durheim I, 157. — Chr. Wehren, Der Amtsbezirk Laupen, 117—119. — Stettler, Lexikon I, 173. — Friedrich Stettler, Regesten des Frauenklosters zu Frauenkappelen; 108 Regesten vom 21. Sept. 1240 bis 1487. — Zahn, 354/355. — Lohner 80—83. — v. Müllinen, Helvetia sacra, II, 144—146. — Viele Urkunden im Sol. Wochenbl., in Beerleders Urkundenbuch und in den Fontes Rerum Bernensium. — Gef. Mittheil. des Hrn. Albert Schorer, aus Wangen, geb. 1837, ordinirt 1864, Pfarrer in Innertkirchen 1865, in Frauenkappelen seit 1872.

Fultigen (Vultingen, Vultington). Border- und Hinterfultigen, früher Außer- und Innerfultigen (Rüggisberg-Urbar von 1543 und diverse Urkunden), heißen 2 Dörfer, welche ziemlich hoch auf dem Längenberg in der Pfarrei Rüggisberg, Amts Seftigen, hart an der Grenze des Amtes Schwarzenburg gelegen sind. Sie bilden zusammen den Fultigenviertel der Einwohnergemeinde Rüggisberg, sind im Uebrigen getrennte Ortschaften mit je einer zweiklassigen Schule.

Unterfultigen — ein Name, der sich häufig in alten Urkunden vorfindet — ist wahrscheinlich eine der oben erwähnten Ortschaften oder das heutige „Steiglen“.

Die ganze Gegend dorthierum ist reich an Alterthümern, wie überhaupt das linke Aarufer in alten Zeiten bevölkert gewesen zu sein scheint als das rechte. Zum Beweise dienen die vorkommenden Reste aus

keltisch-römischer Zeit, die sich mehr auf dem linken Ufer finden.

Unweit Hinterfultigen, bei der sog. „Schloßföhle“, finden sich in den jäh zum Schwarzwasser abstürzenden Flüssen Spuren von überaus einfachen menschlichen Wohnungen aus uralter Zeit, die besonders an drei Felsköpfen dem forschenden Auge nicht entgehen. An einer Stelle ist der Fels künstlich im Viereck ausgehauen, an einer andern Stelle läßt sich noch deutlich ein in den Stein gehauener Rauchfang erkennen. Beschauen wir den dritten Ort, so zeigen sich uns in einer Höhe von 5 und 8 Fuß je zwei korrespondirende Löcher, in welchen sich einstmal die Tragbalken eines einfachen Daches erstreckten.

Hoch oben an schroffer Felswand, wo keines Irdischen Fuß hingelangen kann, zeigt sich dem über-raschten Blicke ein großes Spitzbogenportal, dessen Entstehungsweise noch nicht aufgeklärt ist; künstlich kann es kaum ausgehauen worden sein, vielleicht haben es die Wogen des bei Stürmen hochgehenden Schwarzwassers ausgewaschen.

Die ganze Gegend ist sehr wild und einsam und scheint dieses abgeschlossene Thälchen während des stürmischen Mittelalters und der arbeitsamen Neuzeit wenig bewohnt worden zu sein. Nicht unmöglich ist es, daß wir hier eine Zufluchtstätte aus heidnischer Zeit vor uns haben, die den flüchtenden Helvetiern Ruhe und Sicherheit bot vor den räuberischen Römern und Alemannen. Vielleicht sind es aber auch Reste eines römischen Flußkastells, was noch der Name des Hofes „Kästlisfurren“ bestätigt; Name, Lage, Alles weist hin

auf eine römische Verschanzung. Letztgenannter Ort liegt an einem steilen, künstlich abgesehrägten Abhang. Unterhalb befindet sich ein Wäldchen, das aus 5—6 hohen Wällen besteht, die alle von demselben Punkte auslaufen und also leicht zu Verschanzungen verwendet worden sein mögen. In der Tiefe bemerken wir Hügel von verschiedener Größe und von Menschenhand gefertigt, in denen sich vielleicht noch Gebeine alter tapferer Krieger aus der Vorzeit befinden. Noch tiefer unten, am Zusammenfluß des Bütschel- und Mättenbaches, liegen unter Schutt und Wald die Trümmer der alten Feste „Ramsburg“, welche von Schatzgräbern, durch deren Löcher man in das alte Gemäuer hineinsieht, oft heimgesucht worden ist. Nirgends findet sich diese Ramsburg aufgezeichnet und auch hier haben wir es wahrscheinlich wieder mit einem römischen Flußkastell zu thun, das am Wege von Fultigen nach dem Imihubel und nach der Bütschelegg gelegen war.

Fultigen treffen wir im Mittelalter wieder, wo im Jahr 1260 Jordan von Thun Güter in Hinterfultigen vom Kloster Interlaken ertaufchte. (F. Stettler, Regesten von Interlaken, Nr. 73. — Zeeerleder Urkunden I, S. 542—544. — Fontes Rerum Bernensium II, 516—518.)

1349 vergabte Rudolf von Löwenberg, Cuzens sel. Sohn, von Niedersultigen, seinen Halbbrüdern Peter und Ulrich Gäser alle seine Mannlehen und eignen Güter zu Niedersultigen. Erben dieser Güter wurden die Gruber zu Bern und darnach kamen sie durch Kanneli Gruber an deren Gemahl, den Schultheißen Niklaus von Scharnachthal. (Spiezger Urkunden

im Schweiz. Geschichtsforſcher II, 403—405. — R. L. von Sinner, „Die Edlen von Scharnachthal“, ebenda III, 384—385.)

Die alte Kaplanei in Fultigen, deren Stiftungsjahr unbekannt iſt und von welcher überhaupt nur wenige Nachrichten vorhanden ſind, war von der Leutkirche in Ruggisberg abhängig. 1379 ſcheint die Kapelle baufällig geworden zu ſein und dieß gab Anlaß zu langem Streit darüber, ob die Koſten eines Neubaus von den Ortsbewohnern oder von dem Leutprieſter in Ruggisberg beſtritten werden ſollten. Zu der Zeit war ein Peter von Borisried Pfarrer in Ruggisberg und Kaplan in Fultigen zugleich. Endlich wurde der Streit durch den energiſchen und thatkräftigen Prior des Stiftes Ruggisberg, Pierre de Bussy (Prior 1377—1400), entſchieden.

Bis zur Reformation beſtand die Kaplanei, 1533 wurde aber die Kapelle abgebrochen und ihre Gülten an den Aufbau der 1532 abgebrannten Dorfkirche von Ruggisberg gegeben.

Die Gegend von Hinterfultigen war von jeher Erdbrüchen ausgeſetzt. Im Herbfte des Jahres 1694 z. B. ſank bei einem Gewitter eine Strecke Ackerland von ungefähr 6 Fucharten in der Richtung von Niederbütschel nach Hinterfultigen hinab und verwandelte ſich in eine Steinwäſte.

Leu VII, 473. — v. Mülinen, Lexikon III, 255. — Stettler, Lexikon I, 146/147. — Durheim I, 233/234 u. II, 97. — Zehn 375. — Zohner 132 (Ruggisberg). — Franz Studer, Pfarrer in Ruggisberg, „Das Kloſter Ruggisberg“ im Berner Taſchenbuch pro 1880, ſowie deſſen geſ. Mittheilungen.

Gäpfligut, ein großes, wegen seiner vorzüglichen Wäffermatten sehr abträgliches Landgut in der Pfarrei Wechigen und im Amtsbezirk Bern.

Der erste Besitzer desselben, den ich gefunden, war Friedrich May, geb. 1654, Hauptmann in Frankreich, des großen Rathes 1691, Landvogt auf Trachselwald 1700—1706, Generalquartiermeister im Kriege von 1712, wo er zum glücklichen Ausgang der Schlacht von Billmergen wesentlich beitrug, Landvogt zu Neuz (Nyon) 1717—1721, starb 1721.

Von ihm gelangte das Gut an seinen Sohn Friedrich May, geb. 1696, Dragonerhauptmann, des großen Rathes 1727, Vogt zu Bonmont 1736—1743, des kleinen Rathes 1751, Benner der Zunft zu Gerwern 1752 und 1762 und gestorben im Dez. 1767.

Hierauf kam das Gut an dessen Tochtermann Christoph von Steiger von Tschugg, geb. 1727, des großen Rathes 1755, Schultheiß zu Thun 1766—1772 und gestorben 1785.

Von ihm ging es ebenfalls über an seinen Tochtermann Franz Thormann, geb. 1761, in der Kanzlei des großen Rathes 1795, Oberamtmann von Narberg 1811—1817 und gestorben 1820. Dieser verkaufte das Gut an einen Bauern und von Vekterm kam es käuflich an Johann Anton Tillier, geb. 1759, Offizier in Holland, Landmajor des Regiments Sternenberg, und von diesem an seinen Sohn, den bekannten Landammann und Historiker Johann Anton Tillier, geb. 1792 und gest. in München im Februar 1854.

Landammann Tillier verkaufte im November 1844 das „Gäpfligut“ und das „Bühligut“ zusammen um

77,000 Fr. a. W. an Johannes K i e n e r von Wechigen, damalen seßhaft im Boden zu Ferrenberg. — Des Letztern Erben verkauften das „Gäßligut“ am 8. Februar 1870 um 74,700 Fr. n. W. an Niklaus Kunz von Lyßach, Gutsbesitzer im Unterberg zu Frauenbrunnen, dem es noch jezt gehört.

v. Mülinen, Lexikon IV, 5. — Zahn 677 (Wechigen). — Wechigen-Grundbuch Bd. 15 u. 30, auf der Amtschreiberei Bern.

Gäzibrunnen, kleiner Hof auf dem Längenberg, in der Gemeinde Niedermuhleren, Pfarrei Zimmerwald und Amtsbezirks Seftigen, 2 Stunden 41 Minuten von Bern entfernt.

Der Brunnen daselbst war eine Station für die im Mittelalter nach dem Kloster Rüggisberg wallfahrenden Personen, für welche schon im 15. Jahrhundert ein „Gäzi“, d. h. eine Schöpfkelle, angehängt wurde. Die Kelle sei, nach der allgemeinen Volksfage, von einem „Herrn“ gestiftet worden, der sich an dem Brunnen gesund getrunken. Derselbe habe aus Dankbarkeit eine kupferne Kelle anbringen lassen, diese wurde aber gestohlen und in der Folge durch eine eiserne ersetzt. Brunnen und Kelle werden vom Staat unterhalten; es sei dafür eigens ein Fonds da. Diese Kelle hängt noch jezt an einer schweren Kette und wird von den Vorübergehenden vielfach benutzt, und zwar um so mehr, weil das Wasser des Brunnens ganz rein und frisch ist. Die Kelle ist öfters erneuert worden; die gegenwärtige ist vor kaum 4 Jahren angebracht worden.

M. Luz, Legikon II, 5. — Durheim I, 246 und II, 101. — Zahn, 695 (Zimmerwald). — Pfarrer Studer, „Das Kloster Ruggisberg“ im Berner Taschenbuch pro 1880, S. 84.

Gerenstein (Garestei, Gerensten, Gerinstein, Geristein), Dörschen und Burgruine in der Kirchgemeinde Bolligen, Amts Bern, 1 Stunde 30 Minuten von Bern, am östlichen Abhang der Stockerenfluh, rechts seitwärts von der Straße von Bolligen nach Krauchthal, in der Nähe der Häuser Luzeren.

Der Gerenstein, die ehemalige Burg, ist auf einem steilen Sandsteinfelsen. Es existirt noch ein 12 Fuß dicker und bei 30 Fuß hoher runder Thurm, der auf einer Seite zerfallen ist.

Diese Burg hat im Laufe der Zeiten vielfach Besitzer gewechselt. Zuerst waren es die Herren von **G e r e n s t e i n**, ursprünglich Freiherren. Urkundlich erscheinen: Hupold 1146, Nymon, Kastvogt der Kirche zu Lausanne, 1157; Otto, Zeuge im Stiftungsbrief von Münchenbuchsee, 1180; Heimo, Chorherr in Solothurn 1182 und noch 1227 (P. Alexander Schmid, Kirchenzüge des Kantons Solothurn, S. 6); Heinrich 1223, Bertoldus 1256, Wilhelm 1273. Dann verschwindet der Name dieses Hauses und es treten die mächtigen Herren vom **S t e i n** (später Herren zu Münsingen, Wichtach, Uzigen) als Herren von Gerenstein auf.

Ulrich vom Stein der ältere, Ritter, vergabte im Jahr 1274 die Gerensteinischen Güter, zu welchen der Kirchenzug von Bolligen und Bolligen selbst gehörte, an das Kloster Interlaken, aber schon 1283 trat

dieses letztere Burg und Twing Gerenstein ab an Werner von Affoltern, Frei und Ritter. Dieser hinterließ von Johanna von Thorberg, die ihn als Wittwe überlebte, 3 Töchter: Agnes, vermählt mit Ritter Peter von Hünenberg aus dem Kanton Zug; Elisabetha, Gemahlin Conrad Schaler's (Scalarius) aus Basel; Clara, die ihrem Gemahl Ulrich von Montenach, Herrn zu Belp, die Gerensteinischen Güter zugebracht zu haben scheint. In den damaligen Fehden, 1301—1304, wurden des Montenachs Burgen Belp und Gerenstein von den Bernern eingenommen und zerstört. Ulrich von Montenach ward nachher noch Burger zu Bern und auch des Raths dafelbst 1327.

Bald nachher erscheint Philipp von Rien, Frei, nachmals Schultheiß zu Bern, als Herr von Gerenstein. Sein Sohn Johannes, Edelknecht, heirathete Mechtilde von Scharnachtal, und diese erhielt als Aussteuer einen Drittel der Burg und der Güter zu Gerenstein von ihrem Schwiegervater. Sie kaufte 1362 von ihren Verwandten von Rien und Grüenberg die zwei andern Drittel und trat dann Alles ab an Conrad von Burgistein, und als dieser gestorben war und sie wieder in Besiz davon gekommen, im Jahr 1401 an Petermann von Krauchthal, den berühmten nachmaligen Schultheißen.

Dieser vergabte testamentlich 1424 seine Güter zu Flugbrunnen, zu Bantigen und Bolligen nebst dem Twing und Bann auf dem Bolligerberg an die im Jahre 1398 von den Herren von Thorberg gestiftete Karthause Thorberg, und bei der Aufhebung

der Klöster im Jahr 1528 gelangte der Twing und Bann von Gerenstein schließlich an den Staat.

Gegenwärtig ist die Burgruine mit Fels und Walb Eigenthum des Schulgutes von Gerenstein und wird sorgfältig unterhalten. Sie besteht aus einem alten Thurm und einem in Felsen gehauenen Keller, eine Art Verließ. Außen am Thurme auf hervorragenden Quadersteinen befinden sich eingegrabene alte Inschriften, Zeichen und Wappen mit Jahrzahlen und Namensinitialen, von denen die meisten entziffert sind in R. J. Durheims Beschreibung der Stadt Bern und ihrer Umgebungen, S. 418/419.

Wappen Gerenstein: Im 1. und 4. Felde weiß, im 2. und 3. roth (écartelé d'argent et de gueules). Aehnlich dem Wappen der Freiherrschaft Belp.

Wappen vom Stein: In rothem Felde ein weißer Gürtel mit 3 Blättern (de gueules à une courroie d'argent à 3 feuilles de bouleau d'or pendantes).

Wappen Montnach: 6 Mal blau und weiß gepfählt, worüber ein rothes Schildeshaupt (palé d'azur et d'argent de 6 pièces, au chef de gueules).

Leu VIII, 433 u. 434. — Stettler, Lexikon I, 66/67. — v. Mülinen, Lexikon IV, 6/7, und Topographie des Kirchspiels Bolligen. — R. L. v. Sinner, „Geschichte der Edlen von Scharnachtal“, im Schweiz. Geschichtsforscher III, 67—70, und im Separatabdruck 35—38. — J. R. Wyß der Jüngere, „Der Abend zu Gerenstein“ in den „Alpenrosen“ von 1825, S. 147—186, mit einer Ansicht der Ruinen von Gerenstein. — Jahn 388—390 (sehr ausführlich). — Rud. Albr.

Bachmann, „Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung der Ruinen der Burg Gerenstein und der historischen Merkwürdigkeiten der Umgegend der Kirchgemeinde Bolligen, Amts Bern“, Bern 1852, 77 Seiten.

Gerzensee (Gerzencze 1228, Gercinze, Kerzenze, Gerzensew 1433), Pfarrdorf und Kirchgemeinde im ehemaligen Landgericht und jetzigen Amtsbezirk Seftigen, auf einer Anhöhe am südlichen Abhang des Belpberges, 3 Stunden 56 Minuten von Bern und 30 Minuten von der Eisenbahnstation Wichtach entfernt, in einer der reizendsten und mildesten Gegenden des Kantons. Im Vordergrund hat man vor sich einen kleinen fischreichen See, von Wiesen malerisch umgrünt, und der dem Ort den Namen gegeben hat; weiter nach Süden den Thunersee, die Eisgebirge des Oberlandes und die Stockhornkette. Beim Sonnenuntergang gewährt die Aussicht auf die Alpenkette, „rosig angehaucht“, einen ganz unbeschreiblichen Genuß, und die von Norden her geschützte Lage verleiht diesem lieblichen Erdenwinkel ein gesundes Klima.

Im Dorfe selbst sind 2 Schlösser, das alte und das neue, mehrere hübsche Landsitze, die verschiedenen bernerischen Familien angehören, wie wir hernach zeigen werden.

Gerzensee war bis 1798 eine besondere Tvingherrschafft. Das Dorf und die Gerichtsbarkeit scheint mit der ganzen umliegenden Gegend nebst Kirchdorf, Mühledorf u. im 13. Jahrhundert den Freiherren von Kramburg gehört zu haben. Um's Jahr 1300 besaßen Heinrich von Kramburg, Ulrich von Gysen-

stein und Niklaus Neunhaupt diesen Zwing gemeinschaftlich. Johannes von Kramburg, Burger zu Bern, (vermuthlich ein Unehelicher) war 1342 Wirth zu Gerzensee. Johannes, Freiherr zu Kramburg, des obigen Heinrichs Sohn, war noch um's Jahr 1350 Mitherr zu Gerzensee. Der Mann seiner Schwester, Werner von Resti, Ritter, scheint ihn beerbt zu haben. Sein Antheil an Gerzensee ist vermuthlich mit Uttingen nach seinem kinderlosen Tod an seine zweite Gemahlin Margaretha von Scharnachthal und durch diese an ihren zweiten Gemahl, den Schultheißern Ulrich von Bubenberg, gekommen.

Im Anfange des 15. Jahrhunderts kaufte Gilian vom Holz, genannt Schwarzenburg, diese Herrschaft. Sein Sohn Hänzli von Schwarzenburg besaß dieselbe im Jahr 1430.

Der berühmte Schultheiß Jakob v. Wattenwyl, 1466—1526, Schultheiß 1512—1525, scheint neben vielen andern Herrschaften auch Gerzensee besessen zu haben. Sein dritter und jüngster Sohn Reinhard, Schultheiß zu Thun, der 1549 starb, und dessen Sohn Bernhard, 1538—1581, des Raths und Landvogt zu Lengzburg, waren Herren zu Gerzensee. Der älteste Sohn des Letzteren, auch Bernhard, geb. 1570, des großen Raths 1599, Großweibel 1599, Landvogt zu Tschertli (Echallens) 1600, des Raths 1606, Landvogt zu Aelen 1620, † 1620, verkaufte die Herrschaft G. um das Jahr 1606 an Caspar von Graffenried.

Dieser, geb. 1574, des gr. Raths 1596, Schultheiß zu Thun, Landvogt zu Baden, des Raths 1618,

† 1627, Herr zu Gerzensee, Allmendingen und Märch-
ligen, testirte 1627 und gab Gerzensee seinem ältesten
Sohn Franz Ludwig von Gr., geb. 1600, Landvogt
zu Neuz, zu Iferten und des Raths. Er starb an
der Ruhr zu Colmar 1661, als er in einen Sauer-
brunnen reisen wollte. Im Jahr 1652 hatte er die
Herrschaft G. an Balthasar A m B ü h l, einen ge-
bornen Walliser, der Burger zu Bern geworden war,
verkauft.

Nach dessen Tod kam sie an Samuel I m h o f,
geb. 1642, des großen Raths 1673, Landvogt zu
Lenzburg 1681—1687, † 1713. Er war Herr zu
Gerzensee und zu Schaffisheim im Aargau, welche
letztere Herrschaft seine Gemahlin Anna Margaretha
von Hallwyl ihm zugebracht hatte.

Dieser veräußerte einen Drittel der Herrschaft und
einen Drittel des Sees an Anton H a c h b r e t t und
die anderen Drittel an Beat Ludwig T r i b o l e t,
Mitherr zu la Lance bei Concise am Neuenburgersee
und vermählt mit Catharina Braun (Brun) von
Neuenburg. Letzterer starb ohne Kinder im Jahr 1719
und vermachte sein Vermögen, somit auch seine zwei
Drittel Antheil an Gerzensee, seinem Schwager Isaaß
S t e i g e r (St. weiß), dem bekannten nachmaligen
Berner Schultheißer von 1732 bis 1749, der eine
Schwester von Tribolets Frau, Anna Barbara Braun,
zur ersten Gemahlin hatte.

Aber schon drei Jahre darauf, 1722, verkaufte
Isaaß Steiger seinen Antheil an Gerzensee an Ema-
nuel von Grassenried, geb. 1692, des großen
Raths 1727, † 1737 zu Leyden in Holland. Dessen

zweiter Sohn Franz, geb. 1728, Dragonermajor, † 1778, war Herr zu Gerzensee; ebenso sein Sohn Franz v. Gr., geb. im Dez. 1768, Offizier in französischen Diensten, des großen Raths 1803, Oberamtmann von Seftigen 1811—1817, eidgenössischer Oberst 1815—1824 und Stadtpolizeidirektor in Bern 1819—1829. Er starb in Solothurn im Nov. 1837, hatte aber schon im Jahr 1813 Schloß und Domäne zu Gerzensee um die Summe von 150,000 alten Schweizerfranken und 200 Dublonen Trinkgeld an einen Herrn Vaucher von Fleurier und Neuenburg zu Händen von dessen Tochtermann, Oberst Karl Emanuel von Erlach, 1776—1862, verkauft.

Auf den Letzteren folgte als Schloßbesitzer sein Sohn Eugen v. E., 1810—1866, früher Offizier bei der Lehr-Escadron und im Garde-Dragoneregiment in Berlin, und jetzt gehört das Schloß dessen Sohn Berchtold, geb. 1856, ebenfalls Kavallerieoffizier in preussischen Diensten.

Der Hackbrettische Antheil der Herrschaft G. war seiner Zeit an Samuel Morlot gelangt, welcher das sogen. neue Schloß mit schönen Gartenanlagen erbaute, und von diesem an Bernhard von Graffenried, 1684—1747, Herrn zu Münchenwyler (Villars-les-Moines). Letzterer verkaufte das neue Schloß im J. 1738 um 63,000 Pfund Pfennige an Johann Rudolf von Sinner, geb. 1699, des gr. Raths 1735, Landvogt zu Buchsee 1744, wo er 1747 starb und in der Kirche begraben liegt. Er war der Vater des bekannten Oberbibliothekars Johann Rudolf v. Sinner, 1730—1787, Herrn zu Ballaigues in der Waadt.

Von obigem Landvogt Sinner von Buchsee kaufte das neue Schloß Herr Franz von Graffenried, 1728—1778, Oberherr zu Gerzensee, und dieser verlegte den herrschaftlichen Sitz vom alten in das neue Schloß, das obiger Samuel Morlot gebaut hatte.

Das sogen. alte Schloß gelangte nachmals an einen Zweig der Familie Wyß mit den 2 Kolben im Wapen, nämlich an Johann Rudolf Wyß, 1721—1805, erst Notar, dann Fürsprecher, endlich Siedenhäuserverwalter, hierauf an dessen Sohn Samuel Wyß, 1757—1834, Med. Dr., Kirchmeier in Bern 1802—1808, Gründer der Hebammenschule, Stifter der medizinischen Bibliothek, und der die innere Einrichtung in den Spitälern und das Feldlazarethwesen verbesserte. Seine zwei Söhne waren Abraham Rudolf, 1792—1854, Dr. juris, Lehenskommissär, ein sehr scharfsinniger Jurist, und Karl Wyß, 1793—1870, Pfarrer in Belp und in Bümpliz und Professor der Theologie in Bern, gestorben im Juli 1870 in seinem alten Schlosse zu Gerzensee.

Die Kirche von Gerzensee kommt schon vor im Cartular des Bisthums Lausanne vom Jahr 1228 als im Dekanat Köniz gelegen. Der Kirchensatz gehörte vermuthlich in früheren Zeiten den Freiherren von Kramburg und kam bei ihrem Erlöschen an die von Resti, von diesen an die von Scharnachthal und an die von Bubenberg. Im Jahr 1398 besaßen Johann und Heinzmann von Bubenberg das Collaturrecht, und 1427 trat Johann von Bubenberg, Chorherr am St. Ursen-Stift in Solothurn und Kirchherr zu Gerzensee, den Kirchensatz an das Gotteshaus Interlaken

ab und erhielt dafür tauschweise von demselben den Kirchensatz von Spiez. So blieb es bis zur Reformation, wo bei der Aufhebung der Klöster die Collatur an den Staat gelangte und die Pfarrei dem Kapitel Bern zugetheilt wurde.

Vor 1798 gehörten die Einkünfte der Pfarrpfünde zu den vorzüglicheren des Landes. Das Pfarrhaus wurde im Jahr 1758 groß und schön neu erbaut.

Im Chor der Kirche sind verschiedene Denkmäler und Grabmonumente. Auf der einen Seite ist eine Tafel mit den Wappen des Franz Ludwig v. Graffenried, 1600—1661, von welchem schon oben die Rede war, und seiner beiden ersten Frauen Magdalena Steiger (weiß) und Helene von Erlach. Auf der andern Seite ist das Grabmal der Frau Margaretha von Graffenried von Gerzensee (Gemahlin des Obersten Franz von Gr.), einer gebornen von Graffenried, geboren 1772, vermählt 1791 und jung gestorben 1808, die eine durch Schönheit, Geist und Herzensgüte in jeder Beziehung gleich ausgezeichnete Frau war.

Unter den Pfarrern zu Gerzensee mögen hervorzuheben sein:

Johann Franz Steiger (St. weiß), geb. 1667, Feldprediger im Regiment von Erlach in Catalonien 1692, Pfarrer zu Krauchthal 1694, zu Worb 1699, Helfer am Münster in Bern 1700—1707, Pfarrer in Gerzensee 1707—1730, starb 1730. (Leu XVII, 536, u. Holzhalb V, 611.)

Samuel Müller aus Bern, ordinirt 1739, Pfarrer zu Oberbalm 1745, an der Nydeck zu Bern

1749, dritter und zweiter Helfer am Münster 1750 und 1752, Pfarrer zu Gerzensee 1757—1773, starb 1773. (Predikantenbüchlein. — Holzhalb IV, 234.) Seine Tochter Maria Catharina Müller vermählte sich 1777 mit Johann David Wyß (Kolben-Wyß), geb. 1743, Pfarrer in Seedorf und am Münster, † 1818, und war die Mutter der bekannten Brüder Wyß: 1) Johann Rudolf, 1781—1830, Professor der Philosophie; 2) Johann Emanuel, geb. 1782; Wappen- und Blumenmaler; 3) Johann Gottlieb, 1787—1857, Dr. juris, Fürsprecher und Regierungsrath in Bern.

Franz Abraham Zehender aus Bern, geb. 1718, ordinirt 1745, deutscher Pfarrer in Nyon und Bonmont 1746, Pfarrer in Wynau 1758—1773, in Gerzensee 1773—1785, starb im März 1785. Er hinterließ 5 Töchter und 7 Söhne, worunter den bekannten Pfarrer Samuel Zehender in Gottstatt, Dekan der Klasse Nidau, gestorben 1840, 85 Jahre alt. (Holzhalb VI, 498. — Monatl. Nachrichten Schweiz. Neuheiten pro 1785, S. 32.)

Albrecht Rütimeyer aus Bern, geb. 1795, ordinirt 1817, Helfer in Nidau 1820, Pfarrer in Biglen 1823—1845, Waisenvater in Bern 1845, erhielt 1851 ein Leibgeding, Pfarrer in Gerzensee 1852—1880 und starb daselbst am 27. Jan. 1880, 84 Jahre und 3 Monate alt. (Predikantenbüchlein. — „Zur Erinnerung an Herrn Pfarrer Christian Albrecht Rütimeyer.“ Basel 1880.)

Die Kirchengemeinde Gerzensee, die nur eine Burger- und eine Einwohnergemeinde hat, ist nicht groß;

sie zählte im Dez. 1870 bei 800 Seelen. Zu denselben gehören außer dem Dorf mit dem alten und neuen Schloß noch ein drittes Landgut, Besitzthum der Familien Verber, Graffenried und jetzt Thormann, ferner der Geuch (jetzt Freudheim genannt), erst Land-leuten, dann successive den Familien Luternau, Freudenreich und jetzt Neuron von Neuenburg angehörend, dann die Häuser im vorderen und hinteren Klapf, das Dörfchen Sädel (auf dem Sädel, Sedel), endlich das Thalgut an der Aare mit einer Badwirthschaft, wo eine Brücke hinüber nach Wichtlach führt.

Einige Geschlechter der Gemeinde bilden eine eigene Corporation und haben ein besonderes Familiengut von circa 30,000 Franken. Es sind folgende zehn: Bähler, Grünig, Hofmann, Kormann, Krebs, Spycher, Weber, Wyler, Wyß und Zimmermann. Außer diesen sind noch zu nennen die Gurtner, Hänni, Hausener, Kohrer, Selhofer, Spring, Wenger, Wyttensbach und Zahn.

Len VIII, 453/454. — v. Mülinen, Lexikon IV, 33—35 (Gerzensee) und 114 (Geuch). — Stettler, Lexikon I, 118—120. — Durheim I, 225/226 und III, 26/27. — Zahn 391—393. — Lohner 90—92. Mittheil. von Hrn. Friedr. Thormann = v. Graffenried, Ingenieur, Mitglied des großen Rathes.

Grafenried (Gravinsried, Gravenriet). Es gibt zwei Ortschaften dieses Namens im Kanton Bern. Die eine ist das Pfarrdorf der Kirchgemeinde Grafenried im Amt Fraubrunnen (siehe Abtheilung IV, Oberaargau), die andere ist ein Dörfchen in einer Vertiefung am rechten Ufer der Senje, Thörizhaus

gegenüber, $\frac{1}{2}$ Stunde von der Eisenbahnstation dieses Namens und 2 Stunden 45 Minuten von Bern entfernt; es gehört zum Wangen-Viertel der Gemeinde Köniz und also in's Amt Bern.

Von diesem letzteren Dörfchen hat den Namen das bekannte patrizische Geschlecht von Graffenried in Bern, das von den ältesten Zeiten her bis in unser Jahrhundert der Republik Bern eine sehr große Anzahl verdienster Männer in allen möglichen Beamtenstellen gegeben hat.

Die ältesten der Herren von Graffenried, einen Cuno und einen Uolricus de Gravinsriet, finden wir in einer Urkunde vom 4. Oktober 1272, wo sie als zu Oberwangen begütert erscheinen (Beerleder, Urkundenbuch II, S. 90/91) und bald nachher kommen sie häufig in unseren Annalen vor.

Sehr groß war die Zahl der Graffenried in den Räten. Nicht weniger als 86 Herren von Gr. finden wir im Ganzen im alten großen Rath der Zweihundert („zu Burgeren“) von 1458—1798, also in einem Zeitraum von 340 Jahren. Freilich ist unter allen damaligen regierenden Familien das Geschlecht Graffenried lange Zeiten hindurch wohl das allerzahlreichste gewesen und zertheilte sich schon frühe in viele Linien. Es gab 4 Schultheissen dieses Namens, nämlich: Abraham, Schultheiß 1590—1601, Anton 1623—1628, Anton 1651—1674 und Emanuel 1700—1715; ferner viele Sackelmeister, Wenner, Mitglieder des kleinen oder täglichen Rathes, Landvögte in deutschen und welschen Landen, auch verschiedene

Obersten und andere Militärs, und Einige, die sich der Kirche und dem geistlichen Stande widmeten.

Das Geschlecht war und ist noch jetzt zünftig zu Pfistern, welcher Zunft die Verwaltung des Landgerichts Seftigen oblag. Es gehörte nebst den Geschlechtern von Wattenwyl, Thormann und Tribolet zu den sogen. 4 „Herrengeschlechtern“ der Zunft zu Pfistern. Diese Distinktion stammte aus dem 16. Jahrhundert, wo man anfang diejenigen Geschlechter, die Benner gehabt hatten, auf diese Weise auszuzeichnen.

Das Geschlecht von Graffenried besaß schon früh und nachmals oft gleichzeitig eine Menge Herrschaften, Landgüter und größere und kleinere Besitzungen im alten Kanton Bern, in der Waadt, im Freiburgischen u., vorab Worh, Burgistein, Gerzensee, Kiesen, Kehrsatz, Englisberg, Bümpliz, Münchenwyler (Villars-les-Moines) ob Murten, dann noch Landgüter in Muri, Rubigen und Echi; in welschen Landen Chivron, St-Triphon, Corcelles, Carouge und Mézières (letztere drei unweit Milden), Bellerive, Vallamand, Blonay ob Vivis (von 1751 bis 1806), Lonay ob Morsee u.

Wappen Graffenried: In goldenem Felde ein schwarzer Baumstamm mit rothen Flammen und auf 3 grünen Hügeln zwischen 2 rothen Sternen (*d'or à un tronc écoté de sable, flambant de gueules, posé sur 3 monts de sinople et accosté de 2 étoiles de gueules.*)

Len IX, 85 (Ort) und 86—94 (Geschlecht). — Holzhalb II, 581—586 (Geschlecht). — v. Mülinen, Genealogie des Geschlechtes Graffenried, 1 Heft Mscr.

in Folio. — Stettler, Verikon I, 107. — Tiliier, Geschichte des Freistaates Bern, in sehr vielen Stellen. — Jahn 405.

Grasburg (Grasbure 1223, Grasburch, Grashorch, Grasibor, Graspurg 1423). Große male-riſche Burgruine am rechten Ufer der wilden, ſtürmiſchen Senſe (Singine) in der Pfarrei Wahleren und im Amtsbezirk Schwarzenburg. Auf hohen, ringsum ſteilen, namentlich aber gegen den Fluß hin ſenkrecht abfallenden Sandſeſſen ſtehen die Trümmer dieſer bedeutendſten Ruine des alten Kantons, die in der ſchönen Jahreszeit von Bern und von Freiburg aus häufig beſucht und mit vollem Recht angeſtaunt werden. Sie haben einige Ähnlichkeit mit den 2 ſchönſten Schloßruinen im Kanton Graubünden, nämlich mit Velfort im Thale der Albula und mit Misocco (Mesolcina) im Thale der Moesa.

Die Herrſchaft Schwarzenburg oder Grasburg ſcheint ganz urſprünglich burgundiſches Kronland (terra ſalica) geweſen zu ſein. Von den Königen von Burgund kam dieſe Gegend als Reichsland unter die Verwaltung der Herzoge von Zähringen, Rektoren von Burgund, und nach deren Abgang im Jahr 1218 bildete ſie mit den in gleicher Lage ſich befindenden Reichsburgern Laupen, Gümminen und Murten den Gegenſtand großen Streites zwiſchen den Grafen von Kyburg und von Savoyen, die ſich beiderſeits die Reichſſtatthalterſchaft anmaßten.

Die Burg Grasburg ſcheint unter den Herzogen von Zähringen erbaut worden zu ſein; vielleicht wurde

sie anfangs von diesen Fürsten einem edlen Geschlechte zu Lehen gegeben.

Die Gegend, welche von den Reichsschultheissen (sculteti, castellani) von der Grasburg aus verwaltet wurde, bestand „aus allem Land zwischen der „Senfe und dem Schwarzwasser bis an die Berggräte, „von der Neunenenfluh bis zur Mährenfluh,“ also ungefähr aus dem Umfang des ganzen heutigen Amtes Schwarzenburg, mit einziger Ausnahme des jenseits der Senfe gelegenen Bezirks von Abligen.

Diese Reichscastellane von Grasburg, Murten, Laupen und Gümminen sollten an den Gränzen den unruhigen burgundischen Adel im Zaume halten und diese Burgen dienten gleichsam als Waffenplätze.

Ein solcher Castellan war ohne Zweifel auch der dominus Otto de Grasburg, der mit vielen bernerischen und freiburgischen Edlen als Zeuge erscheint in einer Urkunde vom 5. Mai 1223. (Sol. Wochenbl. 1828, S. 316. — Fr. Stettler, Regesten von Interlaken, Nr. 8. — Beerleder, Urkundenbuch I, S. 208 u. 209. — Fontes Rerum Bernensium II, S. 42.) Es ist dieß die älteste Urkunde, in welcher der Name Grasburg erscheint.

Später kam die ganze Landschaft an das Haus Savoyen, welches ebenfalls Castellane in die alte Reichsveste sandte und von hier aus die Landschaft, die nunmehr mandement genannt wurde, verwaltete. Diese Castellane waren meist freiburgische Edle, so aus den Geschlechtern Endlisberg, Châtel, Guin (Düdingen), Corbières (Corbers), Pont, Vuippens (Wipplingen). Die Letzten waren Amadeus de Vilar (Wyler) 1397,

ermordet auf der Feste Gratzburg 1398 (Zillier I, S. 324; Jenzer, Heimathkunde, S. 18, Note 1) und Aynardus de Bellomonte oder Schönenberg, letzter savoyischer Castellan.

Am 11. September 1423 verkaufte Amadeus VIII., Herzog von Savoyen, damals auf seiner Burg Duchy verweilend, die Feste Gratzburg mit Allem, was dazu gehörte, „totum castrum nostrum Graspurgii, „Lausannensis diocesis, totamque castellaniam, „districtum, territorium et mandamentum ejusdem,“ um 6000 französische Schildthaler in Gold den Schultheißen, Rätthen und Gemeinden von Bern und Freiburg, welche beide Stände dann sogleich durch einen Vertrag vom 19. Sept. 1423 die nähere Bestimmung trafen, „daß diese Herrschaft unter gemeinschaftlicher Verwaltung bleiben und keine Stadt ihre Rechte ohne der anderen Stadt Einwilligung weiter abtreten, noch keine gratzburgischen Angehörigen, weder Mann noch Weib, jung oder alt, zu Burgern annehmen dürfe, es sei denn, sie hätten sich in derselben haushäblich niedergelassen und Jahr und Tag ihren Wohnsitz allda gehabt.“

Hierauf ward ein Vogt nach Gratzburg gesetzt, je 4 Jahre aus der einen Stadt und die 4 folgenden aus der anderen Stadt. Der erste Vogt, der dieses Amt verwaltete, war Bernhard Wendisch von Bern, erwählt für die 4 Jahre 1424—1428.

Von 1447—1455 blieb Bern im Alleinbesitz der Herrschaft Gratzburg; aber nach einem Vertrag vom 15. Okt. 1455 wurde die Verwaltung wieder getheilt mit Freiburg und zwar von nun an von 5 zu 5 Jahren.

Die Vögte bewohnten noch immer die alte Reichsveste. Diese, obwohl im Jahr 1485 reparirt, begann indeß so baufällig zu werden, daß bereits 1525 die Frage angeregt wurde, ob sie nicht zu verlassen und ein Amthaus im Dorfe Schwarzenburg zu bauen sein möchte. Man verzichtete einstweilen auf die Verlegung, ebenso bei einem zweiten Versuch im Jahr 1542. Erst 31 Jahre später ward der fragliche Plan, der nun zum dringendsten Bedürfniß geworden, ausgeführt und zu Schwarzenburg eine neue Wohnung für den Vogt aus dem Gemäuer der alten gebaut, die dann im Herbst 1575 eingeweiht und bezogen werden konnte. Von diesem Zeitpunkt hinweg blieb Grabsburg eine Ruine und verlor auch das Amt diesen Namen, indem es nunmehr Amt Schwarzenburg genannt wurde.

Das Weitere über die Landvogtei Grabsburg folgt im Artikel „Schwarzenburg“.

Das W a p p e n der Landschaft Grabsburg oder Schwarzenburg scheint dem Siegel der alten Berner-Familie von Grabsburg entlehnt worden zu sein, denn es zeigt wie dieses einen über 3 grüne Berge aufrecht schreitenden schwarzen Löwen in weißem Felde (d'argent au lion rampant de sable sur 3 monts de sinople, pour cimier un lion issant de sable). Wahrscheinlich kam es erst nach der Erwerbung dieser Landschaft durch Bern und Freiburg auf, als die Angehörigen derselben mit eigener Fahne der einen oder anderen Stadt in's Feld folgen mußten.

Wie aus dem Werk des Dr. Thomas Schöpf aus Breisach, Arztes in Bern, zu ersehen, der im Jahr

1577 eine Beschreibung des Kantons Bern nebst Karte entwarf und dem Rath von Bern zueignete, hatten die Grasburger Platz auf dem linken Flügel des bernischen Heeres, welche militärische Einrichtung zugleich Grasburgs politischen Rang unter den übrigen bernischen Landschaften bedingte.

Das reiche patrizische Geschlecht von Grasburg kommt zu Bern niemals mit den adelichen Würden von Ritter und Edelfnecht vor; doch scheint es, daß Jakob, der schon 1240 Reichsschultheiß zu Grasburg sein konnte, von ansehnlicher Herkunft gewesen sein müsse. Es ist sonderbar, daß in den zwei verschiedenen Urkunden vom gleichen Jahr (1239) wegen des Zehntens zu Gümliken, die wir von Conrad, dem ersten erwiesenen Stammvater dieses Hauses, besitzen, er ohne Familiennamen vorkommt, sondern nur ein Vater Jakobs, des Schultheißen zu Grasburg, genannt wird. Er scheint nicht Grasburg geheißen zu haben, und sein Sohn Jakob hat wahrscheinlich wegen seines zu Grasburg gehaltenen Amtes diesen Namen auf seine Nachkommen vererbt.

Jakob hinterließ einen Sohn Gerhard, des Rathes zu Bern 1293- 1303, und mehrere Töchter. Gerhard hatte 3 Söhne: Peter, Jakob, Venner 1334, des Rathes 1342, Mitherr zu Oberbalm 1359, testirte 1363, und Johann, des Rathes 1336. Jakobs Sohn, Gerhard II., des Rathes 1360, Mitherr zu Balm 1359—1364, starb als der Letzte seines Hauses und hinterließ von Anna von Bennenwyl nur 2 Töchter: Margaretha, vermählt mit Johann von E. lach, Junfer 1387, Herr zu Reichenbach und Büm-

pliz, des Raths zu Bern, und Elisabeth, vermählt mit Immer von Spiegelberg, Junfer 1396, Schult-
heiß zu Solothurn.

Im Dienste der Kirche finden wir nur einen Peter von Gratzburg, Teutscher Herr, im Jahrbuch von Fraubrunnen unter d. 5. Dezember, aber ohne Jahrzahl (Amiet, Regesten von Fraubrunnen, Nr. 904), und eine Bertha von Gratzburg, Klosterfrau Dominikanerordens in der St. Michaels-Insel zu Bern, Priorin 1331—1336 und gestorben 1336 (Prof. G. Studer, „Inselkloster in Bern“, S. 104, Bern 1859. — v. Müllinen, *Helvetia sacra* II, 173).

Das Schloßli zu Gratzburg erwarb ein Hans Nydegger, der jüngere, auf dem Bühl zu Schwarzenburg, in den Jahren 1677 und 1680. Von 1834 bis 1845 gehörte es einem Christian Dubach, Christenssel., vom Schloßli, Gemeinde Wahlen. Dieser verkaufte es im Juli und August 1845 an Hrn. Ludwig von Stürler, Werkmeister in Bern, der noch jetzt Eigenthümer der Ruine, sowie vom Schloßli ist. Früher bewirthschaftete er es selbst, jetzt hat er einen Pächter alldort.

Leu IX, 113/114. — v. Müllinen, *Lexikon* IV, 191—193, und Genealogie und Stammtafel des Geschlechts von Gratzburg in Bern. — Stettler, *Lexikon* I, 156. — Fr. Kuenlin, *Dictionnaire historique du Canton de Fribourg*, II, 32/33. Fribourg 1832. — Tillier, *Geschichte Berns*. — Eutyh Kopp, *Geschichte der eidgenössischen Bünde*, IV, 166 u. ff.

Jahr 405/406. — Urkunden vom 11., 19. u. 21. Sept. 1423, abgedruckt im *Recueil diplomatique du Canton de Fribourg*, VII, 135—131, Fribourg

1863. — Ed. v. Wattenwyl, Stadt und Landschaft Bern, I, 244–246. — J. J. Jenzer, Heimathsfunde des Amtes Schwarzenburg, I, 1–5 u. 17/18. — Mittheilungen von Herrn Werkmeister Ludwig v. Stürler in Bern. — Ganz besonders Moriz v. Stürler, „Geschichtliche Fragmente über Grabsburg“, 1 Heft folio, Seiten 11.

Graubolz (vetus nemus 1256), ein großer Tannenwald zwischen der Papiermühle und Schönbühl, den die alte Landstraße von Bern in's Aargau durchschneidet, in der Pfarre Bolligen und Amtsbezirks Bern.

Bekannt ist aus den ältesten Zeiten das sogen. **Botto's-** oder **Bottisgrab**, in der Nähe des Tannackers, nämlich ein etwa 20 Fuß langer und 7 Fuß breiter Graben, früher wohl ein Grabhügel, an beiden Enden durch einen gewaltigen Granitblock begrenzt. Nach der Ansicht der umwohnenden Leute stellt diese Vertiefung das Grab Bottis, eines gewaltigen Hünen aus der Heidenzeit, dar. Man fand vor 30 à 40 Jahren noch die Steinplatte, die das Grab bedeckt hatte, unter derselben ein riesiges Gerippe, Bruchstücke massiver Ziegel, welche an römisches Ziegelwerk erinnern, ferner einen alten eisernen Schlüssel etc. Schlüsselfunde kommen bei Gräbern aus der römisch-helvetischen Epoche häufig vor.

Im Mittelalter erscheint das Graubolz zuerst urkundlich als *nemus dictum vetus nemus* (Wald, genannt alter Wald) in einem Tauschbriefe vom 7. Dez. 1256, laut welchem Ulrich genannt Moser, seine Ehefrau Elisabeth und ihre beiden Söhne Ulrich und Rudolf

mit Einwilligung ihres Herrn, Hartmanns des jüngeren, Grafen von Kyburg, dem Johanniterhaus Buchsee das Patronatrecht der Kirche zu Seedorf (Moosseedorf), die Burg, den See und alle in der Nähe gelegenen Güter mit Ausnahme des „alten Waldes“ vertauschten gegen eine Summe Geldes, gegen 14 Schupposen zu Urtenen 2c. 2c.

In neuester Zeit endlich ist das Grauholz allbekannt und geschichtlich merkwürdig geworden durch den blutigen Kampf vom 5. März 1798 zwischen dem französischen Invasionsheer unter General Schauenburg und einer bernerischen Truppe von kaum 1000 Mann mit nur 5 Geschützen unter General Karl Ludwig von Erlach von Hindelbank. Die Berner hatten sich zurückgezogen vor den von Solothurn vorrückenden Franzosen, und hier zwischen Wald und Hügel und Morästen eine feste Stellung eingenommen, allein die Uebermacht überwand nach mehrstündigem heißem Kampfe die Tapferkeit der kleinen bernerischen Schaar, die schließlich zum Weichen gebracht wurde und sich dann auflöste. Die Stadt Bern mußte hierauf dem Feind ihre Thore öffnen — zum ersten Mal seit ihrer Gründung im Jahr 1191. Dieser Kampf entschied das Schicksal Berns und führte den Untergang der alten schweizerischen Eidgenossenschaft herbei.

Den Tod suchten hier, ohne ihn zu finden, der greise Schultheiß Niklaus Friedrich von Steiger und der Rathsherr Franz Viktor Effinger von Wildeggen. Ersterer ging dann vom Schlachtfeld über den Brünig, Schaffhausen, Constanz und Lindau nach Süddeutschland und starb in Augsburg am 3. Dez. 1799,

70 Jahre alt. Letzterer, Gfjinger, ward stark verwundet nach Solothurn in's Spital gebracht und genas daselbst. Er starb als Mitglied des kleinen Rathes in Bern im Dez. 1815, 81 Jahre alt.

Literatur über Botti's Grab: Eine hübsche Ansicht, gezeichnet und lithographirt im Jahr 1829 von Rieter, ist in Christ. Burgeners Schrift „Die Schwalbe, Nectländisches Taschenbuch,“ Solothurn 1830. — A. Jahn, „Der Kanton Bern deutschen Theils antiquarisch-topographisch beschrieben,“ Seiten 410—412.

Ueber die Urkunde von 1256: Zwei lateinische, nicht ganz gleichlautende Urkunden bei Zeerleder, Urkundenbuch I, S. 476/477, und in den Fontes Rerum Bernensium II, S. 428—430. — Nur eine der beiden Urkunden bei Fr. Stettler, Regesten von Buchsee, Nr. 12.

Ueber das Treffen vom 5. März 1798: Tislier, Geschichte Berns V, 593—597. — B. Emanuel v. Rodt, „Geschichte des Bernerischen Kriegszweiges“ III (1653—1798), Bern 1834. — L. Wurtemberg in seiner Biographie B. E. v. Rodts, Bern 1851, S. 11—36. Mit einem Schlachtplan. (v. Rodt war selbst im Treffen gewesen.) — Jahn, 406/407.

Großgschneit (Großschneit). Höfe im Schlierenviertel, in der Pfarre Köniz und im Amt Bern, auf einer Anhöhe zwischen Niederscherli und Niedburg, so genannt zum Unterschied von Kleinschneit, einige Häuser in der Nähe auf gleicher Höhe, aber schon in der Pfarre Oberbalm.

Laut Urkunde vom 20. Nov. 1330 verkaufte Peter von Krauchthal der ältere, Gerhards sel. Sohn, das Gut Großgschneit mit aller Rechtsame um 170 Pf.

an die Meisterin und Schwestern der Congregation oder des Convents der „unteren Sammnung“ beim Todtenhofe der Leutkirche zu St. Vinzenzen in Bern. Peter von Krauchthal war ein Vater Peters, Benners, des Raths und Schultheiß der Stadt Bern, dessen Sohn Petermann ebenfalls des Raths und Schultheiß der Stadt Bern, sowie Herr von Konolfingen, Bümpliz, Bolligen und Gurzelen war.

Der Convent der „niederer oder unteren Sammnung“, in den teutschen Orden aufgenommen, auch Kloster „im Rüwenthal“ genannt, wurde im Jahr 1427 durch Spruch des Landcomthurs der Valley von Elsaß und Burgund aufgehoben.

(Obige Urkunde von 1330 ist in den König=Titeln im Statsarchiv Bern laut Mitth. des Hrn. Staats=schreibers M. v. Stürler.)

In Großgschneit steht ein ungewöhnlich großes Bauernhaus, das „Großhaus“ oder „Heidenhaus“ genannt, dessen ganze merkwürdige Bauart sowohl im Mauerwerk als im Zimmerwerk und besonders das gothische Schnitzwerk an der früheren Thüre, die jetzt zertrümmert und durch eine gewöhnliche Thüre ersetzt worden ist, ein ziemlich hohes Alter anzudeuten scheint. Der Unterbau besteht aus kastellartigen Grundmauern von großen Feldsteinen, meist aus Granit und Gneis.

Nach der inneren Einrichtung des Hauses, besonders nach den im ersten Stockwerk über den Mauern hinlaufenden, enge nebeneinander stehenden kleinen Fenstern möchte man das Gebäude für ein ehemaliges Kloster oder Spital halten. Es soll eine Dependenz des Klosters Rüggisberg gewesen sein, wenn nicht

diese Angabe nach der oben erwähnten Urkunde vom Jahr 1330 zu berichtigen ist.

Das Merkwürdigste an diesem höchst eigenthümlichen Gebäude ist ein alter natürlicher Ochsenkopf, der inwendig am Giebelbalken der ungewöhnlich hohen First hängt, und seine Aufbewahrung, sowie das ganze Haus seine möglichste Belassung in unverändertem Zustande zum Theil der abergläubischen Vorstellung verdankt, daß jener Ochsenkopf als ein dargebrachtes Opfer den Viehstand des Hauses vor Unglück bewahre, und daß Derjenige, der es wage, das Haus umzubauen, innert Jahresfrist sterben müsse!!

Da Ochsenköpfe bei den alten Germanen eine religiöse Bedeutung hatten, so scheint dieser Umstand neben dem Namen „Heidenhaus“ auf ein weit höheres Alterthum hinzuweisen, als dem Gebäude nach seinem Zustande, seiner Größe und Bauart vernünftigerweise zugeschrieben werden darf. Herr Dr. Ludwig Stanz (1801—1871), der es genau besichtigte, meinte, das Haus stamme aus dem 12. Jahrhundert. Ueber der Hausthür war eine Jahrzahl, vielleicht 1198. ? (Zahn, Der Kanton Bern, 149.)

Das Gut gehört schon seit längerer Zeit der Familie Streit. Unten am Hügel sind noch Spuren von Fischweihern.

Stettler, Lexikon I, 103. — Durheim I, 35. — Zahn, Der Kanton Bern antiquarisch beschrieben, 149/150. — Zahn, Chronik, 513 (Artikel König). — Mittheilungen von Hrn. Pfr. Henschmid in König.

Grünegg (Granegg), ein zerfallenes Schloß, nun Hof und Häuser in der Pfarre Wärleren, Abtheilung v. Münsen, Heimathkunde. II.

Außer-Theil, Amts Schwarzenburg, 1 Stunde von Wählern, auf dem Wege von hier nach Riggisberg, in einsamer Gegend am nördlichen Fuß der Giebelegg und am rechten Ufer des Schwarzwassers, unweit vom Zusammenfluß der drei Quellen desselben. In der Nähe sind zwei Häuser, „Graneggstutz“ genannt.

Von einem Geschlechte dieses Namens, das einst hier hauste, hat man aber gar keine Urkunden oder näheren Nachrichten.

Leu IX, 267. — v. Mülinen, Lexikon IV, 179. — Stettler, Lexikon I, 160. — Durheim I, 217, und II, 112. — Jahn, Der Kanton Bern antiquarisch beschrieben, 155. — Jahn, Chronik, 421. — Jenzer, Heimathsfunde des Amts Schwarzenburg, I, 22.

Gümligen (Gumilingin 1239, Gumelingen 1258). Dorf mit schönen Landsitzen in der Pfarre und Gemeinde Muri, im ehemaligen Stadtgericht und jetzigen Amtsbezirk Bern, an der alten Landstraße von Bern in's Emmenthal, jetzt eine Eisenbahnstation, von wo sich bald hernach die Bahnen nach Langnau und Thun trennen. Es liegt 1 Stunde 16 Minuten von Bern entfernt.

Gümligen hatte wahrscheinlich seinen eigenen ritterlichen Adel, der aber schon sehr früh ausgestorben sein muß. Zu demselben gehörte vielleicht ein E. de Gumilingin, der mit R. de Mure zwei Drittel des Zehntens zu Gümligen in der parrochia Mure an die Kirche zu Muri verkauft hatte. Daraus entstand Streit zwischen dem Leutpriester zu Muri und Conrad und Jakob, dessen Sohn, Schultheißen zu Grabsburg, wegen des letzten Drittels, worauf der Propst

von Interlaken als Collator der Kirche von Muri und andere päpstliche Delegirte diesen Drittel dem Leutprieester zusprachen gegen eine jährliche Entrichtung eines Mäßes Haber auf Lebenszeit an die Ansprecher und ihre Kinder. Der Bischof Heinrich von Constanz, in dessen Sprengel Muri und Gümligen, als auf dem rechten oder östlichen Ufer der Aare befindlich, lagen, bestätigte diesen Schiedsspruch des Propstes von Interlaken und seiner Beigeordneten. (Diese 3 Urkunden, alle vom 7. Mai 1239, sind abgedruckt in Zeerlebers Urkundenbuch I, S. 320—324, und in den Fontes Rerum Bernensium, II, S. 185—188, sowie im Auszug in Stettlers Regesten von Interlaken, Nr. 25.)

In fernereren Interlakner Urkunden von 1258 u. 1259 kommen Schupposen zu Gümligen vor. (Fontes II, S. 466 u. 479.) Laut Urkunde vom 13. März 1301 gaben der Convent des Dominikaner- oder Prediger-Ordens zu Bern und der Convent der Schwestern des nämlichen Ordens in der Neuenstatt zu Bern für die Aufnahme von 2 Schwestern in das Frauenkloster zu Interlaken dem Propst und Capitel des Mannsklosters daselbst 5 Schupposen zu Gümligen, 5 zu Rubigen und ein Gut in der Kalchenegg (?). (Stettler, Regesten von Interlaken, Nr. 156.)

Im Jahr 1342 verkauft Ulrich von Erlach seine Güter und Rechtstame zu Gümligen seinem Sohn Ulrich, Kirchherrn zu Jegistorf. (Stettler, Lexikon I, 65.)

Das eine der hiesigen Landgüter gelangte vom Benner Anton von Graffenried an seinen Tochtermann Beat Fischer von Reichenbach, 1703—1764, Vogt zu Wangen und Schultheiß zu Unterseen. Der=

selbe baute hier 1736 einen schloßähnlichen Landsitz, verkaufte ihn aber hernach an Junker Samuel Tillier.

Beat Fischer baute auch das andere Landhaus zu Gümliigen. Sein jüngerer Bruder Emanuel Fischer, 1708—1773, Landvogt zu Thorberg, vermählt mit Johanna Hackbrett, hinterließ zwei sehr reiche Töchter, vermählt in die Familien Steiger von Wichtlach und Frisching von Wyl.

Das Steiger'sche Gut gelangte nachmals an Johann Friedrich Gerwer, Oberamtman zu Wimmis, vermählt mit einer Fräulein v. Stürler und gestorben 1814, dann an eine Erbschaft Schwab aus Biel und jetzt gehört es der Familie Bühlmann aus Höchstetten.

Das Stürler'sche Gut, das schon lange dieser Familie, aber verschiedenen Linien derselben angehörte, besaß erst ein Eman. Karl Viktor v. Stürler, 1730 — 1786, Oberstlieutenant in der holländischen Schweizergarde, Landvogt zu Morsee 1780—1786, dann dessen Tochtermann Heinrich Friedr. v. Stürler, geb. 1763, Ammann 1796, des großen und kleinen Rathes 1803, Oberamtman zu Erlach 1815. Er starb kinderlos und legirte sein Gut seinem Neffen Karl v. Stürler, 1786—1850, vermählt mit Elisabeth Billchodt aus Yverdon, der ebenfalls kinderlos starb. Jetzt ist es Eigenthum des Herrn Albert v. Stürler, geb. 1842 und vermählt mit Fräulein Blanche Picot aus Genf. Dieser Landsitz ist sehr stattlich gebaut und hat schöne Alleen und Anlagen.

Auf dem G ü m l i g e n m o o s, einer moorichten Fläche zwischen Gümliigen und Muri, wird Torf gegraben. Aus demselben fließt ein Bach, der an Oster-

mundigen vorbeisließt und sich bei Schermen in die Worblen ergießt.

Das Gümlienthal ist ein enges Thälchen, welches den Amselberg vom Ostermundigenberg trennt und wodurch ein Fahrweg nach Deißwyl führt.

Ein gutes Sträßchen, das schöne Aussichtspunkte bietet, zieht sich am Wald hinan auf den Dentenberg, einen in neuerer Zeit sehr besuchten Bergnügungsort.

Leu IX, 306. — v. Müllinen, Lexikon IV, 8/9. — Stettler, Lexikon I, 65. — Durheim I, 39, und II, 120/121. — Zahn 429/430.

Gümminen (Gemmundin 1280, Contamina 1288, Condamine). Dorf am rechten Ufer der Saane, in der Pfarre und Gemeinde Mühleberg, an der alten Landstraße von Bern nach Murten, im ehemaligen Landgericht Sternenbergr, jetzt im Amtsbezirk Laupen, 3 Stunden 28 Minuten von Bern entfernt.

Es wird auch Groß-Gümminen genannt zum Unterschied von Klein-Gümminen, kleines Dorf am linken Ufer der Saane in der Pfarre Ferenbalm.

In Gr.=G. ist eine 340 Schuh lange gedeckte hölzerne Brücke über den Fluß, ein Ohmgeld- und Postbureau, ein Landjägerposten, zwei auf längst ertheilten Concessionen beruhende Wirthshäuser (zum Bären und zum eidgenössischen Kreuz), eine Hufschmiede, eine Mahlmühle 2c. 2c.

Es war früher hier ein starker Paß, von Reisenden und Fuhrwerken belebt, der dem Orte viel Verdienst brachte wegen des Pferddevorspanns auf der hier steil ansteigenden Straße den Gümminenstuf hinauf

bis nach Allenlüften. Eine neue Straßenanlage hat diesen Stutz dann umgangen.

Südlich auf einer Seite dieses engen Passes stand ehemals eine feste Burg und im Passe selbst ein befestigtes Städtchen. Beide gehörten, wie es scheint, unmittelbar an das Reich und sollen im Jahr 1259 von König Richard an seinen geliebten Feldherrn, den Grafen Peter von Savoyen, abgetreten worden sein, dem sie als Gränzveste dienten. Als aber König Rudolf der Habsburger in unsere Lande kam, um die veräußerten Güter wieder an selbiges zu bringen, so ward Graf Philipp, Peters Bruder und Erbe, genöthigt, diese Besitzung im Jahr 1283 wieder an das Reich abzutreten.

Gümminen kam bald hernach, vermuthlich lehenweise, vom Reich an die freiburgischen Edlen von Wippingen (Vuippens), wurde aber im Jahr 1333 von den Bernern belagert, eingenommen und zerstört. Hierauf wurde es wieder an Freiburg abgetreten, welches dasselbe bis zum Jahr 1444 ruhig im Besitze behielt. In diesem Jahre bemächtigten sich die Berner wiederum desselben.

Gümminen ward den Bernern durch den Frieden von 1448 wieder zugesichert, doch ward es wiederum 1456 an Freiburg abgetreten, bis laut dem Tauschvertrag vom 9. Februar 1467 Gümminen und Maus wieder an Bern gelangten und seither immer bei diesem Kanton verblieben sind. (Zillier II, 154.)

Der Paß von Gümminen spielte von jeher eine wichtige Rolle in verschiedenen Epochen; erst in den burgundischen Kriegen vor der Schlacht bei Murten im

Juni 1476, dann im großen Bauernaufstande im Mai 1653, endlich bei der französischen Invasion im März 1798 nach den Treffen bei Neuenegg und bei Laupen.

Die Brücke über die Saane ward 1468 und 1529 neu erbaut.

Klein = G ü m m i n e n, wie schon bemerkt, ein kleines Dorf am linken Ufer der Saane und in der Pfarre Ferenbalm, gehörte zum ehemaligen Gerichte Biberen und ward mit demselben in den Jahren 1501 und 1502 an die Stadt Bern verkauft von den Edlen Wilhelm und Jakob von Wipplingen, Gebrüdern und Burgern von Freiburg, von Ludwig von Clery, ebenfalls Burger von Freiburg, von Jakob Tschachtle, Benner und des Raths zu Murten, und von dessen Bruder Niklaus Tschachtle. Die Kauffumme aller vier Käufe zusammen betrug 8671 Bernpfunde. — Die Tschachtle oder Tschachtli waren ein altes Geschlecht zu Kerzerz (ad Carceres, Chiètres.)

Len IX, 306/307. — v. Müllinen, Lexikon IV, 74—76. — Stettler, Lexikon I, 170/171. — Durheim, Ortschaften I, 160. — Durheim, Beschreibung der Stadt Bern, 25/26 (Gümminen-Brücke). — Chr. Wehren, der Amtsbezirk Laupen, 109—111 u. 116. — Jahn, der Kanton Bern, 129/130, und Chronik 430/431. — Ed. v. Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern, I, 240/241.

Gürbe (Gurba 1260). Ein Bergwasser im alten Landgericht Seftigen, das an der Nordseite der Stockhornkette, im Gemeindebezirk Blumenstein entspringt, da wo die Seelisbühlsuppe (5396 Fuß hoch)

die Wasserscheide zwischen der Gürbe nach Ost und der Senze nach West bildet. Es durchfließt das Gelände von Blumenstein und Wattenwyl, weiter abwärts das Thurnenmoos, Toffenmoos und Belpmoos, im Thale zwischen dem Längenberg und dem Belpberg, und wird nun unterhalb Belp durch einen neuen Kanal nach Selhofen geleitet, wo es sich in die Aare ergießt.

Die Gürbe kommt urkundlich zuerst vor in einem Dokument vom September 1260. (Fontes Rerum Bernensium II, 516—518.)

Sie wurde in ihrem ganzen Laufe oft schädlich durch Ueberschwemmungen, so daß schon viele Korrekturen derselben stattfanden. Mit Dekret des Gr. Rathes vom 1. Dez. 1854 wurde die vollständige Korrektur des Gürbenlaufes und dadurch die Entsumpfung des ganzen Thales ins Werk gesetzt. Das Entsumpfungsgebiet wurde auf 5000 Jucharten berechnet; die Kosten betragen über eine Million, woran die theilhaftigen Grundeigenthümer für den Mehrwerth ihres Landes per Jucharte 250 Fr. beizutragen haben, die übrigen Kosten, circa 300,000 Fr. ohne Anrechnung der Zinse für das Vorschußkapital, trägt der Staat. Die Korrektur ist nach 25jähriger Arbeit (1855—1880) beinahe vollendet und hat sich in ausgezeichnete Weise bewährt. Der neue Gürbenkanal hat, wenn er ausgebaut sein wird, eine Länge von 62,370 Fuß, wovon 17,020, auf die erste Section (Aare-Belp), 36,550 auf die zweite (Belp-Pfanderzmatt) und 7900 Fuß auf die dritte (von Pfanderzmatt aufwärts) fallen.

Das Gürbenmoos ist ein ausgedehntes Moos, in welchem Torf gegraben und sehr viel Gartengewächse gepflanzt wird. Es soll vormalig mit dem Belpmoos einen kleinen See gebildet haben, was daraus wahrscheinlich wird, weil noch jetzt eine Straße, die vom Belpberge gegen dasselbe herunterführt, der „Seeweg“ heißt. Auch soll Selhosen, woselbst der Ausfluß dieses kleinen Sees in die Aare gewesen sein muß, eigentlich „Seehosen“ geheißen haben.

Len IX, 310. — v. Müllinen, Lexikon IV, 96. — Zehn 432.

Rüggisberg (Gucha 1115, Cucansperch 1148, Monteuchin 1228, Gucherasperehe 1238, Monteuchin 1361), Pfarrdorf und Kirchgemeinde im ehemaligen Mediatamt Schwarzenburg und jetzigen Amtsbezirk dieses Namens. Der eigentliche Ort besteht nur aus der Kirche, dem Pfarrhause, dem Wirthshause und einigen anderen Gebäuden; er liegt westlich vom Guggerzhorn, hoch über dem rechten Ufer der Sense und bei der Kirche 3408 Fuß über Meer, ist 1 Stunde 30 Minuten vom Amtssitz Schwarzenburg und 5 Stunden 34 Minuten von Bern entfernt.

Hier war einst eine undurchdringliche Wildniß und hier wurde zuerst durch die Cluniacenser Mönche von Rüggisberg (Mons Richerii) in diesem „Eremus Gucha“ eine Kirche gestiftet, um die ganze Gegend urbar zu machen.

In der Bestätigungsurkunde des Klosters Rüggisberg durch Kaiser Heinrich V. vom Jahr 1115, sowie in der Bulle Papst Eugen III. vom 27. Mai 1148

zu Gunsten desselben Stiftes wird die Kirche zu Guggisberg erwähnt und im Cartular des Bisthums Lausanne vom Jahr 1228 heißt sie *ecclesia Monteuchin*. Als allererster Leutpriester erscheint ein Uolricus, plebanus de Gucherasperehe, als Zeuge in einer Urkunde von circa 1238 (*Fontes Rerum Bernensium* II, 180).

Der Kirchensatz oder die Collatur von Guggisberg gehörte von Anfang an dem Stift Rüggisberg und als dieses im Jahr 1485 aufgehoben wurde, kam er an das damals neuerrichtete St. Vinzenzen-Stift in Bern und 1528 bei der Reformation an den Staat.

Von der Kirche Guggisberg löste sich zu jener Zeit die Gemeinde Plassfeyen (Planfayon), jenseits der Sense, im Kanton Freiburg gelegen, ab und bildete sich zu einer eigenen katholischen Pfarrei (François Kuenlin, *Dictionnaire historique du Canton de Fribourg*, II, 231—235), und in unserem Jahrhundert (1818) ward der IV. Bezirk der ausgedehnten Kirchgemeinde, genannt der „Schluchttheil“, abgetrennt und dort die Helferei Neuschegg (Rüschegg) errichtet, die dann im Jahr 1860 zur Pfarrei erhoben wurde.

Das Pfarrhaus Guggisberg brannte im Jahr 1570 ab und wurde dann neu aufgebaut.

In weltlicher Beziehung stand die Landschaft Guggisberg unter der Herrschaft Grassburg und gehörte mit derselben unmittelbar zum deutschen Reiche, hatte übrigens einen eigenen Ammann. Die Landleute traten unterm 2. August 1330 in das Bürgerrecht der Stadt Bern und gelobten, solches von 10 zu 10 Jahren zu erneuern. In diesem Dokument (abgedruckt

im Soloth. Wochenbl. 1829, S. 682/683) nennen sich die Bewohner dieser Berggegend „Ammann und Landleute gemeinlich von Guggisberg aus der oberen Gewalt von Unterwassern“.

In den häufigen Kriegen und Fehden zwischen Bern und Freiburg im 14. Jahrhundert nahmen die Guggisberger öfters Parthei für die Freiburger, mußten aber dieß hart büßen, denn die Berner verbrannten das Dorf in den Jahren 1341 und 1361.

Mit der Herrschaft Grasburg, welche das Haus Savoyen im Jahr 1423 an die Stände Bern und Freiburg verkaufte, kamen die Leute des Guggisberg an diese zwei Regierungen und gehörten von da an bis 1798 zum Mediatamt Schwarzenburg. In der Helvetik (1798—1803) kam das Amt dann ausschließlich an den Kanton Bern und ward ihm bestätigt durch die Mediationsakte von 1803 und die Beschlüsse des Wiener Congresses von 1815.

Im Anfange dieses Jahrhunderts und noch jetzt bildet die Pfarrei Guggisberg nur eine Bürger- und eine Einwohnergemeinde, theilte sich aber früher in 4, jetzt noch in 3 Bezirke, nämlich:

1) Vordertheil, auf der Südseite vom Guggershorn und Schwendelberg, begreift als wichtigere Orte Guggisberg selbst, Guggersbach, Laubbach, Plötsch, Ried, Rysfenmatt, Schwendi.

2) Hintertheil, auf der Nordseite jener Berge, enthält die Ortschaften Eigen, Hattenmatt, Herrenmatt, Kalchstätten, Riedstätten, Kriesbaumen, Loden, Wahlenhaus.

3) Scheidwald-Bezirk, begreift die meisten Ortschaften, die hinter dem Scheidwald oder jenseits der sogen. Hellstätt-Egg liegen. In demselben ist unter Anderem das Ottenleuebad am südlichen Fuß der Pfeife, 4770 Fuß über Meer, eine eisenhaltige Mineralquelle; Eigenthümer ist Joh. Kolli.

Der frühere 4. Gemeindebezirk, der Schluchttheil, bildet nun die Gemeinde Rüschegg, zu welcher auch das Schwefelbergbad und das Längeneibad gehören (siehe den Artikel „Rüschegg“).

Die heutige Pfarre Guggisberg enthielt am 1. Dezember 1870 2936 Seelen.

Unter den Pfarrern, die hier gewirkt, mögen zu erwähnen sein:

Rudolf Bernhard Baumgartner, Bürger von St. Gallen und Nidau, geboren 1791, ordinirt 1812, Helfer in Höchstetten 1817, Pfarrer in Guggisberg 1819—1827, wo er als Schulreformer sehr thätig war, dann Pfarrer in Trachselwald 1828—1847, Dekan des Burgdorfer Capitels 1846, starb 1847. (Predikantenbüchlein. — Lohner 95, 387, 451.)

Franz Galler aus Bern, geb. 1802, ordinirt 1824, Pfarrer in Guggisberg 1827—1831, in Narberg 1831—1852, am Bürgerspital in Bern 1852—1863, starb am 22. Dez. 1863. Bekannt durch seine lieblichen „Berndeutsche Verschen und Lieder für Kinder“, welche mehrere Auflagen erlebten. (Berner Taschenbuch 1867, S. 429/430.)

Rudolf Hemmann aus Bern, geb. 1803, ordinirt 1825, Pfarrer in Guggisberg 1831—1844, in Meykirch 1844—1853, starb 1853. Er hinterließ

in Manuscript eine Beschreibung der Kirchgemeinde Guggisberg. (Zahn, Chronik, in der Vorrede S. XIII.)

Franz Ludwig Steck aus Bern, geb. 1813, ordiniert 1838, Pfarrer in Guggisberg 1844—1853, wo er sehr viel für die Gemeinde im Armenwesen leistete, dann Pfarrer in Bätterkinden seit Dez. 1853. Schon sein Großvater Samuel Steck war Pfarrer in Guggisberg gewesen von 1788—1801, wie denn überhaupt diese Familie Steck mehrere tüchtige Männer unserer evangelischen Landeskirche geliefert hat.

In kulturgeschichtlicher Beziehung bietet das Guggisberger Ländchen manches Erwähnenswerthe. Seine Bewohner sind ähnlich dem Appenzeller Gebirgsvolk, witzig, fröhlich, in jeder Hinsicht naturwüchsig Leute, gescheidt, lebhaft und gesund. Eigenthümlich sind ihre Sitten und Gebräuche, ihr Sprach-Idiom, ihr Charakter, ihre Tracht, ihre Nationaltänze, Alles ganz verschieden vom unteren Theil des Amtes Schwarzenburg, nämlich von der Gemeinde Wählern, und noch mehr von den Bewohnern des rechten Aarufers, den strammen, soliden Konolfingern, die hingegen alemannischer Abstammung sind. Der Typus der Bevölkerung auf beiderseitigen Aarufers ist merkwürdig ganz ein anderer.

Sonderbarerweise haben Tracht, Volkslieder und Sprache der Guggisberger viel Aehnlichkeit mit den nordischen Völkern, namentlich mit den Dänen. Die alte, bekannte Guggisbergertracht, die freilich jetzt so ziemlich verschwunden ist, gleicht derjenigen der alten Wenden, sowie auch derjenigen der jetzigen Bevölkerung in Sachsen-Altenburg und in der Lausitz.

Die Männer trugen ihre Hemden und Wämser (Kutten) ohne Kragen, das Hemd am Nacken offen und zugeknöpft, ihre gewöhnliche übrige Kleidung bestand aus Halblein. Bei den Weibern war die Tracht noch merkwürdiger: die kurzen, faltenreichen Röcke, die kurze „Teppe“, das unförmliche „Tschöpli“, das rothe Kopftuch, das man nur noch selten sieht, und die mit demselben verbundene merkwürdige Haartracht, die Weiber selbst auffallend durch ihre meist runden Gesichter und durch starken Körperbau. (Eine Abbildung dieser alten weiblichen Tracht bringt Jenzers „Heimathkunde des Amtes Schwarzenburg“.)

Gehen wir über zu den Volksliedern, Sagen und Legenden dieses eigenthümlichen Gebirgslandes, so ist deren Anzahl sehr bedeutend.

Am bekanntesten ist das alte, fast klassische Guggisberger-Lied vom „Breneli ab em Guggisberg“ (Jenzers, 86/87):

s' ist eben e Möntsch uf Erde, Simeliberg,
Und d's Breneli ab em Guggisberg
Und d's Simis Hans Joggeli änet dem Berg,
's ist eben e Möntsch uf Erde,
Daß i mag bi-n-em sy.

Und mag er mir nit werde, zc.
Vor Chummer stirbe-n-i.

Und stirbe-n-i de vor Chummer, zc.
So leit me mi i d's Grab.

U. s. w.

Dieses hübsche, sinnige Minnelied soll auch in Dänemark vorkommen, was wiederum auf einen Zusammenhang mit den nordischen Völkern hinweist.

Ferner ist bekannt das Lied „Der Guggisberger in Amerika“ (Jenzer, 82—86), das mit den Worten anfängt:

Gät Acht, i will ech eppis zelle
 Bam nüwwe Lann Amerika!
 I ha das jitz scho lang geng wölle
 U ha's doch naua geng la gah.
 As ist jitz der-n-as Jahr gly scho,
 Das mir van öch hi Abschied gno.

Wa mir von öch aweg si g'gange,
 Da het's is weh tha nit a chly;
 Mir si bur Herzweh fast vergange,
 Bis mir as Mal si van ech gly.
 Derna si mir bi Paris für,
 U-n-uber d's Meer dür d's Wasser dür.

An Sagen und Legenden sind diese Gegenden sehr reich; sie berichten von Erdmännlein und Zwergen, von Feen und Elfen, die die Menschen beglücken, von graufigen Lindwürmern und Drachen, von Geistern und „Unghüreni“, die ihr Wesen treiben, 2c. Wir erwähnen folgende Sagen: „Der wilde Jäger oder der Thürl“, „die wilde Jagd am Schwendelsberg“ (Jenzer, 184—186), die mit den Worten beginnt:

Ghörst wie-n-es chuttet gägem Guggerschhorn?
 Es Wätter hie mer deich z'erwarte morn,
 Bielicht no gar e chalti, strubi Zyt,
 Und mugli isch, mier hie der Schnee nit wyt.
 Drum, Hans, folg hienicht no nes Mal dim Att
 Und gang mer ieinist nit ga Ryffenmatt:
 Das isch, was i dir hienicht rathe cha;
 Es annersch Mal chast miera umhi gah.

„der Wildfeuer auf der Neunenenfluh“, „die Zwerge zu Ryffenmatt“, „der Hirt am Heliſee“, welche letztere

Sage auch von Heinrich Ischoffe in seinen Novellen behandelt wurde.

Wir können die Kulturgeschichte dieses Landes nicht verlassen, ohne noch der vielen Männer zu gedenken, die durch Originalität sich einen Namen weit und breit gemacht haben. Vorab Christian Beyeler, genannt „Mühle-Beyeler“, geb. 1774 u. gest. 1824, eine Art mathematisches und astronomisches Genie. — Christian Binden, genannt „Guggerzhorn-Matter“, der mit einer zahlreichen Familie an der Guggerzhornweid wohnte, Schuster seines Berufes, dabei ein großer Freund des Gesangs, der Musik, der Poesie, in der er sich nicht ohne Talent versuchte, und ein leidenschaftlicher Bergsteiger. Er endete auf einer Excursion auf den Ganterisch, plötzlich vom Schlage getroffen, im August 1821. — Johannes Weber, Lehrer, erst in Kalkstätten und dann in Kriesbaumen, der sich namentlich mit der Meteorologie (Witterungskunde) abgab; er starb 1844 und hinterließ eine Chronik. — Christian Zahnd von der Fluh, Gemeinde Guggisberg, genannt „Fluhzer“, der, wenn auch nicht patentirter Arzt, an Menschen und Vieh die glücklichsten Kuren vollbrachte, ein geübter Kräuterkenner war und wie Michel Schüppbach in Langnau († 1781) großen Zulauf von nah und fern hatte. — Ein tüchtiger Techniker und ebenfalls größtentheils Autodidakt war Johannes Heil'genstein. Er war ein ausgezeichnete Goldschmied und Uhrmacher und verfertigte Stockuhren und Taschenuhren, die noch jetzt alle anderen an Feinheit, Genauigkeit und Solidität übertreffen; denn er machte alle Bestandtheile

selber, sowie die Werkzeuge zu deren Erstellung. Sogar Sachverständige zählen seine Arbeiten zu den Meisterwerken der Uhrmacherkunst. Seiner Braut verfertigte er eine Uhr, die nicht größer war als ein Zweifrankenstück und die ausgezeichnet gut ging. Er und seine Familie wanderten 1833 nach Amerika aus.

Endlich mögen noch die beiden Dängeli erwähnt werden. Johannes D., geb. 1811, ein Sohn armer Eltern, durch den Ortspfarrer Baumgartner zum Schulmeister angeleitet, provisorisch auf dem Blötsch angestellt, kam 1833 nach Hofwyl in die Wehrli-Schule, später als Sekundarlehrer nach Narberg und ward 1853 als Direktor an die neue landwirthschaftliche Schule auf dem Strickhof bei Zürich berufen. Er redigirte auch landwirthschaftliche Blätter, war ein Mann von seltener Energie, durchdringendem Verstand, reichem Gemüth und starb allgemein geschätzt und betrauert am 6. Okt. 1862, ætatis 51. (Werner Taschenbuch 1867, Seite 407.) — Christian D., geb. 1806, lange Jahre Lehrer an der Strafanstalt in Bern, war eine durch Fleiß, Talent und ausgezeichnete Pflichttreue bekannte Persönlichkeit; er starb am 2. Februar 1877, ætatis 71.

Es gibt gegenwärtig in der großen Gemeinde Guggisberg 50 bis 60 verschiedene Geschlechter, von denen die folgenden die bekannteren sein mögen: Nebischer, Beyerler, Binggeli, Burri, Dängeli, Dürrenmatt, Gilgien, Glauz, Hinni, Horst, Hostettler, Hürst, Jungi, Kohli, Mast, Mischler, Rydegger, Pauli, Pfäuti, Rothen, Vivian, Zahnd, Zbinden, Zutter, Zwahlen.

Ausgestorben sind Heil'genstein, Rumpf, Schlegel. Viele sind auswärts wohnhaft, wieder andere erst in neuerer und neuester Zeit (Schönemann, Schuh) eingebürgert.

Von obigen Namen kommen viele auch in den drei anderen Gemeinden des Amtes Schwarzenburg vor, sowie im benachbarten freiburgischen Senfsebezirk.

Das Guggershorn, auch „Guggisberg“ genannt, ist ein hoher, mit Tannwald bewachsener Hügel, nördlich von Guggisberg und westlich vom Schwendelberg. Auf den vorderen, sonst beinahe unersteigbaren Felsstock, 3922 Fuß über Meer, führt eine vom Wirth im Dorfe Guggisberg zur Bequemlichkeit der Besucher angelegte hölzerne Treppe hinauf und von diesem Standpunkt aus genießt man einer malerischen und weithin reichenden Aussicht über große Theile des Berner- und Freiburger-Gebietes, sowie nach dem Jura hin. Dieser Felsstock wurde daher auch von jeher häufig bestiegen. Er ist ein wahrer „Queg in's Land“, ein wahrer König, der die ganze umliegende Landschaft weithin beherrscht und stolz auf sie herabschaut.

Veu IX, 323, und Holzhalb II, 656. — Mülinen. Lexikon IV, 13—15. — Stettler, Lexikon I, 159/160, Durheim I, 206—215. — Zahn, 432—437. — Lohner, 92—95. — J. J. Jenzer, Heimathskunde des Amtes Schwarzenburg, I, 10—17 u. 104/105. — Pfarrer Franz Studer, Das Kloster Ruggisberg, im Berner Taschenbuch 1880, 137—140. — Mittheil. der Hh. Mischler, Vater, im Mattenhof in Bern. und Ulrich Kohli, Großrath und Gemeinderathspräsident in Guggisberg.

Gurnigel (Gurnigulum, Gornigel, Hornigel 1525). Der Berg Gurnigel und dessen Kette erstreckt sich vom oberen Gurnigel und Seelibühl bis zur Hellstättegg und bildet eine 5000 Fuß hohe Vor-mauer, die sich an die Stockhornkette anlehnt und aus dem sogenannten Gurnigelsandstein besteht, einer feinkörnigen Molassenbildung.

Die einzelnen Spitzen der Gurnigelfette, die im Süden des Gurnigelbades einen Halbkreis bilden, sind der obere Gurnigel, der Ziegerhubel, das Seelibühl, die Schüpfenfluh und die Pfeife. Diese Spitzen bilden für das Bad einen Schutz gegen Süden, sowie die Giebelegg im Norden eine Schutzmauer ist.

Der o b e r e Gurnigel ist ein großer Rührberg, von dessen höchster Spitze, 4765 Fuß über Meer, man einer wundervollen Aussicht nach allen Seiten genießt, nördlich nach dem Jura, südlich nach der langgedehnten Alpenkette.

Der u n t e r e Gurnigel, am nördlichen Abhang des oberen Gurnigels, besteht aus einem mächtigen Tannenwalde von circa 1000 Juch., der dem Staat gehört und in dessen Mitte sich das berühmte Gurnigelbad befindet mit seinen beiden Schwefelquellen „Stockbrünnlein“ und „Schwarzbrünnlein“.

Die erstere Quelle erscheint urkundlich zuerst im Jahr 1561; das Schwarzbrünnlein wurde erst im Jahr 1728 durch einen Bauersmann aus dem Dorf Wattenwyl entdeckt und von der Regierung den Besitzern des Gurnigelbades gegen eine ziemlich starke Entschädigung abgetreten.

Das Gurnigelbad ist nächst dem Weißenburgbad im Nidersimmenthal das bedeutendste Heilbad im Kanton Bern und eine der größten Kuranstalten in der Schweiz überhaupt. Es liegt in der Gemeinde Rütli, Pfarre Thurnen, Amtsbezirks Seftigen, 3554 Fuß über Meer, und ist 6 Stunden von Bern und 2 Stunden 30 Minuten von der Kirche zu Thurnen entfernt.

Im Jahr 1525 fand eine Theilung des Waldes Gurnigel oder Hornigel statt zwischen der Stadt Bern und Bartholomäus M a y (1446—1531), Herrn zu Wattenwyl, Strättlingen und Toffen, des Raths zu Bern 1494.

Im Jahr 1533 verkaufte Benedikt May, ein Enkel des Vorigen, mit der Herrschaft Wattenwyl auch seinen Antheil am Gurnigel an Reinhard v. W a t t e n w y l, Herrn zu Wattenwyl, Burgistein, Gerzensee, Schultheiß zu Thun 1530—1536 und gestorben 1549.

Die ältesten Nachrichten vom Gurnigelbad datiren, wie schon bemerkt, vom Jahr 1561, aber die Errichtung des ersten Wirthschaftsgebäudes fand erst im Jahre 1591 statt.

Im Jahr 1699 gehörte dasselbe Herrn Bernhard v. W a t t e n w y l, einem Nachkommen des obigen Reinhard v. W. Er war geboren 1634, Mitherr zu Burgistein, des großen Raths 1664, Landvogt zu Buchsee 1678—1684, Castlan zu Frutigen 1715. „Er ward allda von einem Stier gestoßen, daß er sterben mußte 1717.“

Von ihm kam der Gurnigel durch seine Tochter Catharina v. W., vermählt mit Georg Thormann,

Pulverherrn, an deren Tochter Maria Elisabeth Th. und durch diese an ihren Gemahl Gottfried v. Grafenried, geb. 1694, des großen Rathes 1727, Vogt zu Gottstatt 1737—1744, Castellan zu Frutigen 1752—1758, des großen Rathes entsetzt 1758, gestorben in Biel 1761. Er war auch Herr zu Kiesen gewesen.

Von dessen Söhnen kaufte das Bad um 1770 David Albrecht Zehender, geb. 1730, Offizier in Holland bis 1770, gestorben 1790, und von ihm ging es über an seinen Sohn Albrecht Niklaus Zehender, geb. 1770, des großen Rathes 1814—1831, Stadtschreiber in Bern 1817—1830 und gestorben den 6. Dez. 1849, 79 Jahre alt. Beide, Vater und Sohn, hielten einen Lehenwirth für das Bad und besaßen es gerade 70 Jahre lang.

Im Jahr 1839 kaufte das Bad Herr Kromer von Basel, 1859 Hr. Friedr. Blumer von Schwanden, Rts. Glarus, und 1861 Hr. Jakob Hauser von Wädenschwyl, der seither fortwährend bedeutende Bauten, Verbesserungen und Verschönerungen aller Art daran gemacht hat und dem es noch jetzt gehört. Er ist Mitglied des großen Rathes des Rts. Bern.

Das Etablissement enthält Raum für 500 Personen, allem Comfort entsprechende Zimmer mit ausgedehnter Aussicht, neue Conversations- und Musiksäle, eine eigene Kirche, in welcher regelmäßig reformirter und katholischer Gottesdienst gehalten wird, geräumige Trinkhallen, ein ständiges Kur-Orchester, Milch- und Molkenkuren, Bäder und Douchen nach neuestem System. Es hat in der Sommerzeit täglich zweimalige Postverbindung mit Bern.

Die Kurzeit beginnt gewöhnlich mit dem 10. Juni und endet am 10. Sept.; die Dauer einer Kur ist meistens 3 Wochen, muß jedoch zuweilen, wenn es die Umstände erfordern, verlängert werden bis auf 6 Wochen.

Für das Medizinische und die chemische Analyse der Schwefelquellen, den Gebrauch, die Wirkung und die Anwendung des Wassers *zc.* verweisen wir auf die zahlreiche Literatur hienach.

Allgemeine Literatur: Leu IX, 351/352, und Holzhalb II, 661. — Haller, Bibl. I, Nr. 1567—1569. — v. Müllinen, Lexikon IV, 29. — Stettler, Lexikon I, 137. — Durheim I, 241, und II, 221. — Zahn 438—440. — Aussicht vom Gurnigelbad, gezeichnet und gravirt von Franz Schmid. Bern, Haller'sche Buchdruckerei.

Bad = Literatur. Die ältesten Monographien, aber ganz unbedeutende, erschienen in den Jahren 1742 und 1744, dann in unserem Jahrhundert von Dr. Luz 1823, Ed. Fueter 1827, Dr. B. F. Haller 1833 und 1835, Pfarrer Rud. Bachmann in Oberdießbach 1837, Bühlmann 1843, Prof. Fellenberg 1848, Dr. Ed. Verdat (noch jetzt Badarzt daselbst) 1851 und 1869, Dr. Meyer-Ahrens in Zürich 1860 und 1868, Dr. Gohl 1862 in seinen „Heilquellen des Kantons Bern“, S. 28—52, endlich 1879 Dr. Th. Gsell-Fels, „Die Bäder *zc.* der Schweiz“, S. 234—243.

Nota. Einen anderen Gurnigelberg gibt es im Oberland, zwischen Gastern und Gemmipaf, welcher den untersten nordwestlichen Fuß der Altsä (genauer des Datelenhorns) bildet, dem Sagi- oder Schwarzbach entlang, wo bis vor Kurzem noch das den oberen vom unteren Berg scheidende Gurnigelloch — ein natürlicher Tunnel en miniature, durch welchen der

Fußweg führt — die Grenzmark zwischen Wallis und Bern bildete. Der Grenzzaun befand sich mitten im Loth, also unterirdisch. Dieser Gurnigel erscheint urkundlich zuerst in einem Dokument der Abtei St-Maurice d'Agaune im Unterwallis vom Oktober 1232, laut welchem der Freie Werner von Rien, Ritter, dem Bischof L. von Sitten (Landri de Mont, Bischof von 1206—1237) die beiden Alpen Gurnigulum und Henscigulum (Engstligen, zu hinterst im Adelsboden) gegen die Summe von 30 Pfd. Mauriger Münze abtritt und sie wieder von ihm zu Lehen empfängt, unter gegenseitiger Schirmverpflichtung. (Lateinische Urkunde im Copialbuch des Val d'Illyer im Stiftsarchiv zu St. Moriz, abgedruckt in den Fontes Rerum Bernensium, II, 127/128.)

Gurzelen (Gurzelon, Gurzillon, Gurcellen, Gurcellen, Corzellan). Es gibt verschiedene Ortshaf-ten dieses Namens in unseren Landen: 1) Ober- und Nieder-Gurzelen im Amt Seftigen, wovon hier die Rede. 2) Gurzelen, ein Dorf in der Pfarre Kerzerz, freiburg. Seebezirks. 3) Ein Bauernhof in der Pfarre Vinelz. 4) Ein Landsitz in Biel. 5) Zwei Häuser in der Gemeinde Wimmis, Abtheilung Unterdorf. 6) Ein Hof Gurzelenmatt in der Pfarre Wattenwyl, Amts Seftigen. (Durheim II, 122--123.)

Die Gemeinde Gurzelen im Amt Seftigen besteht aus den 2 Dörfern Ober- und Nieder- oder Unter-Gurzelen; letzteres, wo die Kirche sich befindet, ist 4 Stunden 54 Minuten von Bern, sowie 2 St. 50 M. vom Amtssitz Belp entfernt.

Früher waren zwei Kirchen: eine in Ober- und eine in Nieder-Gurzelen. Von wem sie gestiftet wurden, ist unbekannt. Laut Visitationsbericht vom Jahr 1453 an den Bischof von Lausanne waren damals noch zwei Kirchen; wann die zu Ober-Gurzelen ganz eingegangen, ist nicht nachweisbar, wahrscheinlich zur Zeit der Reformation.

Im Jahr 1254, März 2., verkauft Ulrich Swaro, Ritter, Wernern von Sigriswyl, Bürger von Bern, seinen Hof zu Gurzelen und den Thurm daselbst nebst einer Schuppose (Lunare) zu Sestigen. (Sol. Wähl. 1827, S. 157. — Stettler, Regesten von Interlaken, Nr. 50. — Wurstemberger, „Die Grafen von Buchegg“ im Schweiz. Geschichtsforscher XI, 233.)

Im Jahr 1259 verkauft Rudolf von Strättlingen seine Güter zu Nieder-Gurzelen sammt dem halben Kirchensatz und Vogteirecht der Kirche daselbst, die er von den edlen Gebrüdern Heinrich und Rudolf v. Wyler erkaufte hatte, an das Kloster Interlaken um 34 Mark Silber. (Zeerleder, Urkundenbuch I, S. 527, wo irrig 1257 statt 1259, und Fontes Rerum Bernensium II, S. 496/497.)

Im Jahr 1259, Mai 22., verkauft Philipp, Vogt zu Brienz, mit Einwilligung seiner Ehefrau und seiner zwei Töchter Clementia und Margaretha, dem Kloster Interlaken eine Lunare oder Schuppose zu Nieder-Gurzelen sammt dem Vogteirecht um 9 Pfund Pfennige mit Währschaftsversprechen. (Regesten von Interlaken Nr. 66.)

Im Jahr 1260, vor 21. Sept., vertauscht Jordan, Ritter, genannt von Thun, ministerialis Hartmanns

des jüngeren, Grafen von Kyburg, alle seine Güter zu Nieder=Gurzelen, sammt dem halben Theil des Kirchensatzes und Vogteirechts, welche er mit Rudolf von Strättlingen von den Gebrüdern v. Wyler erkaufte hatte, an das Gotteshaus Interlaken gegen alle liegenden Güter, so dasselbe zu Fultigen, Rattenholz, Seftigen, auf der Hub, Rossen und in Kirchdorf, sowie gegen Alles, was es hatte unterhalb der Bäche Büttchelbach und Giebelbach bis hinab an die Gürbe, auch die Matte Engelhardsmoos genannt. (Regesten von Interlaken Nr. 73, Zeerleder I, 542 – 544 und Fontes Rerum Bernensium II, 516 – 518.)

Im Jahr 1263, Dez. 4., schenkte Rudolf von Strättlingen, Frei, dem Gotteshaus Interlaken Kirchensatz und Vogteirecht der oberen Kirche zu Gurzelen nebst einer leibeigenen Frau Willeberga und verkauft ihm überdieß verschiedene Güter und alles Recht, so er hat in den Pfarreien der oberen und unteren Kirche zu Gurzelen (*ecclesiae superiori et inferiori de Gurzellon*), Alles um 21 Mark Silber. (Regesten von Interlaken Nr. 78, Zeerleder I, S. 568, und Fontes II, 584/585.)

Im Jahre 1272, Nov. 30., vereinigt der Bischof von Lausanne, Johannes von Cossonay (Bischof von 1240 bis 1273), beide Kirchen zu Gurzelen zu einer einzigen, da Vorstellungen an ihn gelangt waren, daß die Einkünfte beider Kirchen, die nicht über 12 Pfund Pfennige Berner-Währung betrugen, nicht hinreichten zur Besoldung zweier Geistlichen. (Regesten von Interlaken Nr. 99 und Zeerleder II, S. 91.)

Nach der Reformation und nach Aufhebung der Klöster kam der Kirchensatz von Gurzelen an den Staat Bern, welcher seither den Pfarrer bestellte und die Pfarre dem Bern=Capitel einverleibte.

Im Jahr 1709 wurde die Kirche neugebaut und das Pfarrhaus erneuert.

In der Kirche sind 6 gemalte Glasschilder, 5 im Chor und 1 im Schiff, enthaltend meist die Wappen damaliger Beamten: Johann Karl von Büren, Freiherr von Baumarcs; Alexander von Wattenwyl, Gabriel Thormann und Hieronymus von Wattenwyl; alle mit der Jahrzahl 1710.

Unter den Pfarrern von Gurzelen mögen zu erwähnen sein:

Georg Langhans aus Bern, geb. 1649, Pfarrer zu Umikon bei Brugg 1677—1692, zweiter Pfarrer zu Thun 1692—1703, Pfarrer zu Gurzelen 1703—1730, starb 1730. Von ihm ist eine Glascheibe im Schiff der Kirche neben der Kanzel mit seinem Wappen hübsch und klein und einer langen Inschrift wie folgt: „Herr Georg Langhans ward Pfarrer nach „Gurzelen 1703. Zu seiner Zeit ward neu gebaut: „das Pfarrhaus 1709, folgendes diese Kirche anno „1710, das Schulhaus Sestigen anno 1714, verbrann aber im selbigen Jahr mit 30 Häusern daselbs und ward wieder neugebauten 1716. Er setzte „dieses Angedenken hieher 1722, seines Alters 73 „Jahr. Gottes Gnad sey fernerz mit dieser Gemeind. „Amen.“ (Holzhalb III, 457. — Lohner 97, 353.)

Gottlieb Samuel Lauterburg aus Bern, geb. 1743, ordinirt 1768, Pfarrer in der Lenk 1778—

1802, in Gurzelen 1802—1817, starb 1817, 74 Jahr alt. Er gab im Druck heraus „Briefe über die Schwärmerey in der Religion“ (Bern 1778) und hinterließ in Mscr. eine „Beschreibung der Kirchgemeinde Bent“, geschrieben 1800 (ist in der Bibliothek der Oekonomischen Gesellschaft in Bern). Er war vermählt mit A. Margaretha Ferdinandine Zehender, einer Tochter des Franz Abraham Zehender, Pfarrers in Wynau und in Gerzensee. (Holzhalt III, 495. — Predikantenbüchlein. — Lohner 97, 258.)

Emanuel Stämpfli aus Bern, geb. 1773, ordinirt 1798, Pfarrer in Büren 1805—1810, zu Afsoltern i. G. 1810—1817, zu Gurzelen 1817—1852, 35 Jahre lang, starb 17. April 1852 ætatis 79. (Predikantenbüchlein. — Lohner 98, 377, 554.)

Rudolf Rönig aus Bern, geb. 1797, ordinirt 1819, Pfarrer in Stettlen 1821—1848, Klafshelfer in Burgdorf 1850, Pfarrer in Gurzelen 1852—1868, starb im August 1868 ætatis 71.

Burg, Twing und Bann zu Nieder-Gurzelen gehörten zuerst dem bekannten Geschlechte der Münzer in Bern, dann Denen von Bennenwyl, hierauf Denen von Krauchthal, nachmals dem Junker Reinhard von Wattenwyl, Herrn zu Burgistein, Mitherrn zu Gurzelen und Seftigen, welcher zuerst 1532 von Heinzmann Fries, gew. Ammann zu Gurzelen und geseffen zu Nieder-Schönegg, einen Sechstel des Gerichts zu Ober- und Nieder-Gurzelen und dann 1542 von Hans Wenger, geseffen zu Nieder-Gurzelen, den anderen Sechstel käuflich erwarb.

Allmählig hatte sich die Gerichtsbarkeit des Ortes in drei Drittel getheilt, und bis 1798 verwalteten der Schultheiß von Thun zu Handen der Stadt Bern den einen Drittel und die Herrschaft Burgistein die zwei anderen Drittel.

Die Pfarre Gurzelen besteht aus den Einwohnergemeinden Gurzelen und Sestigen. Erstere ist eingetheilt in folgende 3 Bäuerten: 1) Nieder- oder Unter-Gurzelen, das Pfarrdorf, in welcher auch das Landgut Schlingmoos (der Familie v. Wattenwyl=D'Oormann gehörend) und die Ruinen der Burg Bennenwyl (siehe den Art. „Bennenwyl“) gelegen; 2) Ober-Gurzelen; 3) auf dem Geist.

Betreffs der Gemeinde Sestigen verweisen wir auf den Art. „Sestigen“.

Die ganze Kirchgemeinde zählte im Dez. 1870 1253 Seelen, nämlich Gurzelen 601 und Sestigen 652.

Jetzige Geschlechter in Gurzelen sind: Aegerter, Brönnimann, Hänni, Hodler, Schönthal, Wenger, Zumbach.

Es möge hier Jakob Hodler, geb. 1812 in Gurzelen, gew. Fürsprecher und Mitglied des bernerischen Obergerichtes, erwähnt werden als Verfasser einer „Geschichte des Schweizer-Volkes in neuerer Zeit“ (Bern 1865), sowie einer „Urkundensammlung aus der neueren Schweizergeschichte“ (1866, Band I); er starb in Bern den 2. August 1879.

Leu IX, 352/353. — v. Mülinen, Lexikon IV, 20—23. — Stettler, Lexikon I, 126/127. — Durheim I, 226—228. — Fr. Stettler, Regesten von Interlaken, Nr. 50, 66, 72, 73, 78, 99. — Jahn,

441—443. — Zohner, 95—98. — Mittheilungen des Hrn. Jakob Marti, aus Narwangen, geb. 1838, ordinirt 1863, Pfarrer zu Guttannen 1864 und in Gurzelen seit 1868.

Gysenstein (Gisenstein, früher auch Geissenstein), ein kleines Dorf in der Pfarre Münsingen, im ehemaligen Landgericht und jetzigen Amtsbezirk Ronolfingen, liegt am nordwestlichen Abhang des theils bewaldeten, theils angebauten „Ballenbühl“, 2 Std. 53 Min. von Bern entfernt. In der Nähe ist die Eisenbahnstation Tägertschi und die Restauration zur „Weinhalde“, wo eine wunderschöne Aussicht auf das Alpengebirge sich bietet; ferner mehrere kleinere Ortschaften, wie Ballenbühl, Buchli, Herolfingen, Höttschigen, Hürenberg, Ursellen (Hurselden), Ronolfingen und der Landstuhl, ein einzelnes Haus, wo ehemals das Hochgericht war.

Der Ort gehörte bis 1798 zur ehemaligen Herrschaft Wyl (Schloßwyl) und bildete früher ein Viertel der Kirchgemeinde Münsingen und jetzt eine eigene Einwohnergemeinde, die im Dez. 1870 1390 Seelen zählte.

Gysenstein gab seinen Namen einem Geschlechte, welches sich in den Annalen unseres bernerischen Freistaates berühmt gemacht und in Staat und Kirche bedeutende Männer hervorgebracht hat. Es beginnt mit einem Walther, der im Jahr 1226 des Rathes zu Bern war. Nicht weniger als vier waren Stadtschreiber: Burkard 1278, Peter 1272—1296, Peter † 1312 und Ulrich 1311, † 1349. Später erscheinen mehrere Gysenstein als Schultheissen zu Thun, Burg=

dorf, Büren, als Mitglieder des Rathes und Venner, übten aber daneben das Metzgerhandwerk aus.

Im Dienste der Kirche finden wir einen Johann, Benediktinerherr in Erlach (St. Johannsen) 1311, einen Hermann, Cistercienserherr und Prior in Friesenberg (Aurora) 1311, Otto, Kirchherr zu Wyß 1311, nachher Feldherr der Berner 1324, Georg, Kirchherr zu Hilterfingen 1395 (Vohner 231), Nikolaus, Leutpriester zu Rüderswyl 1390, Burgdorf 1401 und zu Oberburg 1406 (Vohner 384, 431, 433) und eine Agnes von Gysenstein, Nonne in Frauenbrunnen 1312 u. 1341 (Amiet, Regesten S. 181.)

Die Gysenstein waren Herren zu Toffen, Nieder-Wyß, Mitherrren zu Gerzensee, begütert in Habstetten, Bürger in Biel. Sie schlossen Allianzen mit den von Blankenburg, Balm, Münzer, von Oya, Schweinsberg, Brieso, Senno und in der letzten Zeit ihres Bestandes mit den von Graffenried, Wattenwyl, Büren, Speichingen und Römerstall.

Sie erloschen mit einem Anton von Gysenstein, der im Jahr 1451 ultimus stirpis starb, und führten im Wappenschilde in rothem Felde einen aufsteigenden weißen Löwen auf drei weißen Steinen übereinander (*de gueules au lion issant d'argent sur trois pierres de même, la troisième pierre sur les deux premières en forme d'un mur*).

Leu VIII, 270/271 (Geissenstein), und IX, 371 (Gysenstein). — v. Müllinen, Lexikon IV, 71, und Stammtafel Gysenstein, Mscr. — Stettler, Lexikon II, 28/29. — Durheim I, 146/147. — Fr. Stettler, Regesten von Buchsee, und Amiet, Regesten von Frauenbrunnen. — Jahn 446.

Habstetten (Habsteten, Habstetin, Hapstetin). Ein Dorf in der Pfarre Bolligen, auf dem Bolligerberg, zwischen dem Mannenberg und der Stockerenfluh, links an der Straße von Bolligen nach Krauchthal, 1 Stunde 30 Minuten von Bern entfernt.

Dieser Ort ist unstreitig sehr alt. Vor der Reformation war hier eine Unserer Lieben Frau geweihte Kirche, die eine Filiale der alten Kirche zu Kleinhöchstetten bei Rubigen oder derjenigen zu Großhöchstetten (?) war. (Zohner 69, dagegen 100).

Im Jahr 1345, morndes nach Unser Frauen Tag zu Herbst, d. h. den 9. Sept., verkaufte Herr Berchtold von Thorberg, Ritter, den Twing und Bann, Güter, Kirchensatz und Vogteirecht daselbst, dann das Grauholz vom Wannenthal dießseits, Alles um den Preis von 2836 Pfund Pfennige an die Stadt Bern. (Soloth. Wochenbl. 1830, S. 95—101. — Friedr. Stettler, „Die Ritter von Thorberg“, in den Abhandlungen des Historischen Vereins des Kant. Bern I, 149/150.)

Die Edlen von Habstetten besaßen nie Eigenthum in Habstetten selbst, dagegen hatten die Edlen von Gysenstein im Anfang des 14. Jahrhunderts beträchtliche Güter in und um Habstetten, ebenso das Kloster Interlaken 1395 und 1408, welches die Collatur von Bolligen hatte. Daher gehörte auch der große Zehnten zu Habstetten sammt dem Jungi-Zehnten vom Stift Interlaken her nachmals dem Interlakenhaus in Bern.

Im Jahr 1376 gehörte das Dorf Habstetten zur einen Hälfte dem Ulrich von Buch und zur anderen Hälfte Cunoß von Holz sel. Erben.

Am St. Jakobs-Abend (24. Juli) 1392 verkaufen Heinrich und Conrad Wanner, Gebrüder, um 30 Pfd. dem Siedehause eine Schuppose zu Habstetten, und 1395, Montags nach St. Martinstag, vergabt Petermann Rieder 2 Schupposen zu H. an das Kloster Interlaken.

Im Jahr 1510 verkauft Herr Jakob von Wattenwyl, Seckelmeister und nachmals Schultheiß zu Bern, als ein Vogt der Kirche u. L. Frau zu Habstetten zu Erblichen an Conrad Zucker von Habstetten den Heuzehnten auf 3 Schupposen zu H., genannt die „Pfaffenschuppijen“. Zeugen: Michael Tellenbach, Ammann zu Habstetten, und Hans Stäger, der Siedehmeister.

Bei der Reformation wurde Habstetten mit der Pfarrei Bolligen vereinigt.

Das Landgut „auf dem Hubel“ daselbst hat öfters seine Besitzer gewechselt. Zuerst gehörte es im Jahr 1670 Herrn Gabriel Groß, geb. 1645, des großen Raths 1673, Rathschreiber 1677, Staatschreiber 1679 und gestorben 1693. Von ihm erbte es sein ältester Sohn Gabriel Groß, geb. 1669, Herr zu Trévelin bei Aubonne, des großen Raths 1701, Rathschreiber 1705, Staatschreiber 1710—1722, endlich Landvogt zu Lausanne 1725—1731 und gestorben 1738. Er ließ das Landgut angenehm einrichten und am steinernen Hause folgende Verse eingraben:

Hier ist mein eigen Grund, der mir ist angestorben,
Hier ist kein Fuß breit nicht durch schlimmes Recht erworben,
Kein Stein, der Wittwen drückt und Waisenthänen preßt,
Kein Ort, das einen Fluch und schlimmes Echo fallen läßt.

Herr Groß verkaufte das Hubelgut im Jahr 1732 an Hrn. Dr. Wilhelmi. Dessen Enkel (?) Samuel Anton Wilhelmi — geb. 1730, ordinirt 1754, Pfarrer am Bürgerspital 1756, an der Nydeck 1757, Professor der griechischen Sprache und der Sittenlehre an der Akademie 1758, zuletzt Pfarrer zu Siselen 1790 und gestorben daselbst im Juli 1796 — verkaufte im Februar und April 1777 das Gut an Hrn. Karl R y h i n e r.

Dieser, geb. 1744, Offizier in piemontesischen Diensten, wo er im Jahr 1767 zu Alessandria Hrn. Anton Rudolf Manuel von Cronay (Er. bei Yferten) im Duell erstach, ward des großen Raths 1775, Stadtmajor 1780, Oberstlieutenant im Zug nach Freiburg 1781, Landvogt zu Morsee 1786—1792, Oberst 1792, kommandirte 1798 in Laupen und Gümminen und ward am 4. März von den rasenden Bauern bei der großen Linde vor dem oberen Thor in Bern ermordet.

Er ließ 1794 das stattliche Lehenhaus bauen, welche Zahrsahl noch jezt über der Eingangsthür steht.

Seine Wittwe, Juliana Catharina geb. Berseth, die ihm ein schönes Vermögen zugebracht hatte und ihm 3 Kinder gegeben, verkaufte im Jahr 1801/2 das Hubelgut an Frau Susanna Elisabetha Hartmann geb. Engel, Wittwe des Hrn. Emanuel Hartmann, Landvogts zu Neus (Nyon) und dann zu Schwarzenburg und gestorben 1786. Sie starb 1816 und hinterließ 3 Kinder: 1) Sigmund Emanuel H., geb. 1759, zuerst Handelsmann, dann Herr zu Thunfletten, des großen Raths 1795 und wieder 1803,

Oberamtmann zu Narwangen 1803—1812 und gestorben in Solothurn 1833 ætatis 74. 2) Elisabeth, vermählt mit Viktor von Erlach, Oberamtmann zu Saignelégier in den Freibergen (Franches-Montagnes) 1815; sie starb kinderlos 1825. 3) Juliana, vermählt mit Johann Rudolf Bucher, Obervogt zu Schönenberg 1791—1797 und der 1822 starb, ebenfalls ohne Kinder zu hinterlassen.

Infolge Erbschaft und Uebereinkunft vom Jahr 1826 ging das Gut von Sigmund Emanuel Hartmann an seine Schwester Frau Bucher über und laut Testament der Letzteren vom 7. Mai 1827, homologirt den 20. Sept. 1830, fiel es sodann an ihren Neffen Karl Alfred Emanuel Hartmann.

Dieser, geb. 1814, der geschätzte humoristische Novellist, der noch jetzt in Solothurn lebt und Familie hat, verkaufte dann das Hubelgut schon im J. 1834 an Hrn. Ludwig v. Wattenwyl allié v. Gumoëns um die Summe von 45,000 alten Schweizerfranken. Er war ein Sohn des Hrn. Ludwig Salomon v. W., geb. 1750, erst Offizier in Holland, nachmals Landvogt in Sumiswald 1788—1794 und gestorben in Habstetten im März 1837, 86 Jahre alt.

Ludwig v. W., geb. 1806, war Mitglied des großen Rathes, starb in Bern im März 1870 und hinterließ aus zwei Ehen drei Kinder. Das Gut gehört jetzt seinem Sohne Gerhard v. W., geb. 1852.

Das Gut war laut Urbar von 1641 dem äußeren Frankenhause lehen- und bodenzinspflichtig und laut Urbar von 1744 dem Großspital.

Wappen Habstetten: In goldenem Felde ein grünes Kleeblatt (d'or à une feuille de trèfle de sinople).

Leu IX. 400. — v. Müllinen, Lexikon IV, 225; dessen Topographie der Kirchgemeinde Bolligen, wo auf S. 55 obige Verse aufgezählt sind, und dessen Genealogien der Geschlechter Habstetten, Groß, Ryhiner, Hartmann, Bucher, v. Wattenwyl. — Stettler, Lexikon I, 67/68. — Durheim I, 27, und II, 125. — Zehn 449. — Zohner 69 (Bolligen) und 100 (Höchstetten). — Bolligen-Grundbuch Bde. 4, 8, 13, 15, 16. — Mittheilungen von Herrn Reg.-Rath Albert v. Wattenwyl alliè v. Wattenwyl von Habstetten.

Heimenschwand siehe **Buchholterberg**.

Helfenberg. Ein abgegangenes Schloß, nun ein Bauernhof, im Amt Schwarzenburg, in der Abtheilung Nieder-Theil der Gemeinde Wahleren., 25 Minuten vom Amtssitz entfernt, herwärts vom Steinhäus; gegenüber auf dem linken Ufer der Senje liegt der Ort Harris in der Pfarre Abligen.

Leu X, 69, wo irrig in der Gemeinde Abligen verzeichnet. — v. Müllinen, Lexikon V, 21. — Durheim I, 219, und II, 139.

Helfenstein (Helphinsten, Helfinstein, Elfenste), ein ebenfalls abgegangenes Schloß, jetzt Hof, im Dorf-Biertel der Gemeinde Wahleren, 30 Minuten westlich vom Amtssitz Schwarzenburg entfernt. (Ein zweites Schloß Helfenstein im Amt Laupen, wie Leu [X, 70] irrig angibt, gab es nicht.)

Hier war der Stammsitz der Edlen von Helfenstein, Bürger zu Freiburg, Bern und Laupen, welche

an die Deutschordenskommende Köniz vergabt haben und von denen noch im vorigen Jahrhundert ein Fenster-schild in dortiger Kirche zu sehen war.

Ein Cuno, des Ritters Otto von Helfenstein sel. Sohn, theilte im Nov. 1270 mit seinen Brüdern Otto, Peter und Ulrich die väterlichen und mütterlichen Güter, Zinse und Behten zu Helfenstein, Sontsried, Muttten, Rüggsberg und Rohrbach. (Fontes Rerum Bernensium II, S. 753/754.)

Sie schlossen Allianzen mit den von Benringen, Egerten, von Bach, von Thüdingen, von Cléry in Freiburg und von Herblingen.

Der letzte Helfenstein war Johann, Edelknecht 1401, zu Schwarzenburg geessen, des Raths zu Freiburg 1402; dessen einzige Tochter Luisa war um 1426 die zweite Frau Hansen von Herblingen, des Raths und Wirths zu Thun, der von ihr zwei Häuser, genannt „Der von Herblingen Häuser“ zu Schwarzenburg erhielt.

Wappen: Das eine in schwarzem Felde ein weißer Elephant, worauf ein Thurm, Alles auf grünem Grunde (*de sable à un éléphant d'argent surmonté d'une tour sur un mont de sinople*); das andere in rothem Felde ein blauer Pfahl, worin 3 goldene Lilien (*de gueules au pal d'azur chargé de 3 fleurs de lys d'or*).

Von einem ganz anderen Geschlechte dieses Namens, nämlich von den Grafen von Helfenstein (H. zwischen Göppingen und Gaislingen in Würtemberg), waren ein Berchtold Domherr in Constanz und Fürst-bischof von Gur 1226—1233 und eine Sybilla, Ab-

tissin Benediktinerordens am Fraumünsterstift in Zürich 1484—1487. Diese schwäbischen Grafen von Helfenstein erloschen im Mannsstamm im Jahr 1627.

Len X, 70. — v. Müllinen, Lexikon V, 21. — v. Müllinen, Genalogische Stammtafeln I, 175, Mscr. — Durheim I, 218, u. II, 139. — J. J. Jenzer, Heimathkunde von Schwarzenburg, 78. — Viele Urkunden über dieses Geschlecht in Karl Zeerleders Urkundenbuch der Stadt Bern und in den Fontes Rerum Bernensium.

Herbligen (Herblingen), Dorf und Gemeinde in einem fruchtbaren Thale an der Kiesen in der Pfarre Oberdießbach und im Amt Konolfingen, zwischen Dießbach, Hauben, Oppligen und Brenzikofen.

Die von Herblingen, Bürger zu Thun und Bern, die in Urkunden des 14. u. 15. Jahrhunderts häufig vorkommen, waren in Herbligen selbst nie begütert.

Ein hiesiges Landgut, das lezte rechts an der Straße, wenn man von Kiesen aus nach Dießbach geht, und ganz in der Nähe des Hauses genannt der „Kreuzweg“, gehörte im Anfange des vorigen Jahrhunderts einem Samuel Zehender von Bern, geb. 1675, vermählt 1700 mit Elisabeth v. Wattenwyl, Inselverwalter 1721 und † 1728, dann dessen Sohn Samuel Gabriel Zehender, geb. 1701, der sich 1732 außer Landes begab. Sein Sohn Samuel Gabriel, geb. 1727, Capitänlieutenant in Holland, Pulververwalter 1785, kaufte sein väterliches Gut Herbligen wieder, starb 1799 und hinterließ einen Sohn Samuel, geb. 1783, Hauptmann im 4. Schweizerregiment in französischen Diensten und der als Kriegsgefangener

an seinen Wunden zu Alcalá in Andalusien im Jahr 1810 starb, und eine Tochter Henriette, geb. 1785, vermählt 1805 mit Jakob Albrecht König, Med. Dr.

Die Familie Zehender verkaufte das Gut an einen Hans Schneider, der dann nach Amerika ausgewandert und dort gestorben ist. Er veräußerte dasselbe im Jahr 1851 an Hrn. William v. Steiger-Pigott aus Bern, der es aber schon 1856 an Großrath Moser abtrat, der seither verstorben und in dessen Familie sich das Gut noch gegenwärtig befindet.

Die Gemeinde Herbligen zählte im Dez. 1870 292 Seelen.

Wappen Herbligen: In weißem Felde 3 schwarze Hufeisen, 2 und 1 (d'argent à trois fers de cheval de sable).

Leu X, 98. — Durheim I, 139, und ausführlicher III, 13/14. — Stettler, Lexikon II, 50. — v. Mülinen, Lexikon IV, 264; kleine genealogische Stammtafeln VII, 7; Genealogische Fundgruben V, 27, 358—360 (Herbligen); Genealogie Zehender, 1 Heft Mscr. — Jahr 464. — Mittheilungen des Hrn. alt-Reg-Raths Jakob Dähler in Oppligen und des Hrn. v. Steiger-Pigott im Monrepos bei Bern.

Settißwyl (Ottonis Villare, Ottomwiler, Hetiswile), ein kleines, aber wohlhabendes Dorf in der Pfarre Krauchthal und früher theils im Landgericht Bollkofen, theils im Amt Thorberg, seit 1803 zum Amtsbezirk Burgdorf gehörend. Es liegt zwischen Hindelbank und Krauchthal, von Bern über Hindelbank 3 Stunden 15 Minuten und über Krauchthal 3 Std. 21 Min. entfernt.

Hier war einst eine Propstei Cluniacenserordens, genannt zum Heiligen Kreuz (S. Crux), angeblich gestiftet im Jahr 1107 von einem Priester, genannt Heinrich, von dessen Brüdern Notker und Conrad reichlich dotirt und von Papst Lucius II. laut dessen Bulle von 1144 bestätigt.

Der Cluniacenserorden, so genannt vom Stammkloster Clugny oder Cluni unweit Mâcon in Hochburgund, war eine der vielen Reformen des Benedictinerordens, gegründet vom hl. Benedikt (480 – 543), der im Jahr 529 die berühmte Abtei auf dem Monte Cassino in der Terra di lavoro im Neapolitanischen gestiftet hatte, und hatte vorzüglich in der burgundischen oder romanischen Schweiz seine Niederlassungen, während in der alemannischen oder deutschen Schweiz die ältesten Stifte und Klöster die ursprüngliche Regel von St. Columban und St. Benedikt befolgten und stetsfort behaupteten. Wir erinnern an St. Gallen, Einsiedeln, Pfävers, Disentis, Muri, Stein am Rhein, Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau, Alt-St.-Johann im oberen Toggenburg, Fischingen, Engelberg.

Zu den vorzüglicheren Klöstern des Cluniacenserordens in der Schweiz gehörten die Stifte St. Viktor in Genf, Payerne und Romainmotier, die beiden mächtigsten Stifte in der Waadt, Rougemont (Rötschmund) im welschen Saanenlande, Riggisberg, Röthenbach, Hettiswyl, St. Peters-Insel, Münchenwyl in den Bernerlanden, St. Alban in Basel.

Es sei hier bemerkt, was in den protestantischen Bevölkerungen nicht hinlänglich bekannt zu sein scheint, daß in der römisch-katholischen Kirche die Mönchs=

orden nicht stationär blieben, sondern mit den wechselnden Bedürfnissen der Zeit Schritt haltend sich fortwährend reformirten. So entstanden aus dem Orden der Benediktiner, dem ältesten derjenigen, die sich dem contemplativen oder beschaulichen Leben widmeten, die Reformen von Cluny, Savigny, St-Maur, St-Vannes in Frankreich, von Corvey, Bursfeld, Hersfeld, Fulda in Deutschland; aus dem Orden der Cistercienser oder Bernhardiner die späteren Trappisten (Notre-Dame de la Trappe); aus den regulirten Augustiner-Chorherren die Prämonstratenser oder Norbertiner. Bei den später entstandenen Bettelorden (fratres mendicantes) waren die Capuziner eine Reform des Franziskanerordens (fratres minores).

Doch kehren wir zurück zu Hettiswyl und seiner bescheidenen Sphäre im Kanton Bern. Es besaß die niedere Gerichtsbarkeit in den Dörfern und Höfen Hettiswyl, Eyga (jetzt in der Ey), in der Hängelen, Hindelwang (Hindelbank) und Mattstetten und später außerdem Güter zu Lyßach, Wengi, Arch und Leuzigen, Alles laut dem noch vorhandenen Urbar von 1622.

Man kennt von seinen Vorstehern oder Pröpsten folgende 9: Peter 1301, Gerhard 1324, 1327, 1330, Johannes von Chavornay 1343—1377, Peter von Barmis (Baumes) 1395—1412, Antoine von Echagnens 1433, zuvor Mönch in Romainmotier; Johannes Groß 1453. Er resignirte 1477 zu Gunsten von Johannes König, der 1516 starb. Ihm folgte Rudolf Wigig, der 1527 starb, und zuletzt Stephan Marquis 1527. Er resignirte 1529 und ward dann Prior des Klosters St. Alban in Basel, wo er als solcher noch 1532 erscheint.

Bekannt ist, daß im Gugler-Kriege von 1375 im Dezember eine Abtheilung von Ingelram von Couch's Schaaren, die im Kloster von Fraubrunnen sich einquartiert hatten, einen Streifzug nach Hettiswyl unternahm, aber durch die Tapferkeit der Bewohner des Ortes, namentlich der Frauen, kräftig empfangen und in die Flucht geschlagen wurde. Gerade so heldenmüthig bewährten sich 30 Jahre später, im Juni 1405, in der Schlacht am Stooß die Appenzellerinnen im Kampfe gegen die Kriegsvölker des Stifts St. Gallen und dessen Bundesgenossen.

Aus Erkenntlichkeit und zum Dank dafür erteilte der damalige Propst von Hettiswyl, Johannes von Chavornay, den Frauen im Dorfe das Recht, je am Jahrestage des Treffens (26. Dez.) mit der Art in den Klosterwald zu gehen und dort nach Bedürfniß Holz zu fällen. Da aber darunter der Wald zu sehr litt, so wurde später die Schenkung geändert und die Frauen erhielten eine Wiese, um deren Ertrag alljährlich zu einer Mahlzeit zu verwenden.

Die Propstei hatte zu Kastvögten die Grafen von Habsburg-Nyburg, Landgrafen von Burgunden an der Aare, bis dieselben die Schirmvogtei ihrem Dienstmann Walthar von Erlach im Jahr 1382 Montags vor Lichtmeß, d. h. den 27. Januar, um 200 deutsche Goldgulden überließen. (Sol. Wchbl. 1829, S. 177—179.) Bei diesem Geschlecht blieb die Schirmvogtei, bis im Jahr 1528 bei der Reformation das Gotteshaus aufgehoben und in eine obrigkeitliche Schaffnerei der Stadt Bern umgewandelt wurde. Die Schaffnerei zählte zu den sogenannten Vogteien. Noch steht

daß im Jahr 1744 neu erbaute Haus des Schaffners, der ein Bürger von Bern sein mußte.

Das Gericht bestand aus dem Ammann, 12 Mitgliedern und einem Weibel und hielt seine Sitzungen in Hettiswyl selbst.

Von den 24 Schaffnern war der erste ein Jakob Hegel von Lindnach, des großen Raths 1535, Schaffner zu H. 1535, dann erster Landvogt zu Gex 1536, starb 1541 oder 1542. (Leu X, 155, und Müllinen, Stammtafel Hegel.) Der letzte war ein Johann Rudolf Fischer, geb. 1733, Landmajor 1759, Schaffner von H. 1788, Besitzer des Landguts Hunziken und hernach Rubigen. (Holzhals II, 284, und Müllinen, Genealogie der Familie Fischer.)

Beim Uebergang 1798 hörte die Schaffnerei auf und 1803 ward Hettiswyl zum Amtsbezirk Burgdorf geschlagen, zu dem es noch jetzt gehört.

Von Geschlechtern in Hettiswyl sind zu nennen: Buri, Dürig, Kobel, Küng, Witschi.

Leu X, 144/145. — v. Müllinen, Lexikon IV, 275—278. — Stettler, Lexikon I, 316/317. — Durheim I, 63/64. — Jahn 468/469. — Lohner 405 u. 406. — v. Müllinen, Helvetia sacra I, 134/135. — Jakob Sterchi, Oberlehrer in Bern, „Hettiswyl und das ehemalige Cluniacenser-Priorat daselbst.“ Vortrag gehalten an der Jahresversammlung des historischen Vereins des Kantons Bern zu Hindelbank am 23. Juni 1878. In den „Alpenrosen“ von 1878 Nr. 42—45 und in einem Separatabdruck erschienen bei B. F. Haller in Bern. — Pfarrer Franz Studer, „Das Kloster Ruggisberg“ im Berner Taschenbuch pro 1880, 143/144.

Hindelbank (Hindelwang, Hindelwanch, Hundelwanch). Großes, schönes Pfarrdorf und Kirchgemeinde nebst ehemaligem herrschaftlichem Schlosse, im alten Landgericht Bollkofen und jetzt im Amt Burgdorf, 2 Stunden 54 Minuten von Bern entfernt. Es liegt in einer fruchtbaren Gegend an der großen Straße von Bern in's Aargau, von welcher sich dort die Straße rechts nach Burgdorf abzweigt. Etwas unterhalb dem Dorfe ist die Eisenbahnstation.

Die Kirchgemeinde wird begränzt gegen Norden von Kirchberg, gegen Osten von Oberburg, gegen Süden von Krauchthal, gegen Westen von Jegistorf. Sie begriff früher 4 Dorfgemeinden: Hindelbank, Mötschwyl, Rütthi und Schleumen, von denen die erstere das Gericht der Herrschaft Hindelbank ausmachte und letztere 3 zum Gericht Mosenflüh gehörten. Jetzt enthält die Pfarrei 3 Einwohnergemeinden: 1) Hindelbank mit 1053, 2) Bärizwyl mit 440, 3) Mötschwyl und Schleumen mit 227, zusammen 1720 Einwohnern nach der Volkszählung von 1870.

Unweit vom Dorfe, westwärts gegen Münchringen zu, in den sogen. Lindachgütern, finden sich Spuren alten Mauerwerks von bedeutendem Umfange, bei welchen schon Münzen und andere Alterthümer aufgefunden worden sind. Nach einer Volks Sage sei eine Stadt „Lindachen“ hier gestanden. (Zahn, der Kanton Bern antiquarisch beschrieben, S. 413.)

Das Schloß trägt sowohl in der Volkssprache, als in den älteren und neueren Kaufbriefen den Namen „im Wyler“. Daß dasselbe einst einem adelichen Geschlechte dieses Namens angehört habe, davon fin-

det sich in den Urkunden keine Spur. Vermuthlich gehörte die Burg nebst ihrem Twing schon frühe den Edlen von Thorberg. Im Jahr 1323 scheint sie Eigenthum Albrechts von Thorberg gewesen zu sein. Allein streng urkundlich erscheinen erst die berühmten M ü n z e r (Monetarii) in Bern als die ältesten Besitzer von Hindelbank, sowohl der Herrschaft als des Kirchensazes. Sie waren auch Herren zu Metendorf, Weissenau, Burgistein etc.

Ein Cuno Münzer erscheint 1347 als Herr zu Hindelbank und im Jahr 1363 besaß Werner Münzer Twingrechte allda. Auch die Edlen von Erlach hatten bereits um diese Zeit Antheil an hiesigem Twing, denn 1387 setzt Walther von Erlach seiner Frau Elisabeth von Wichtrach einen Viertel des Gerichts zu Hindelbank zum Leibgeding aus.

Im Jahr 1391 testirte Werner Münzer, der Letzte seines Stammes, und vermachte ebenfalls einen Viertel des Gerichts nebst dem Hofe zu Wyler an die Söhne (oder Enkel) seiner Schwester Catharina, nämlich an Gunzmann und Hänzlin von Ergöw und substituirte ihnen die Nachkommen Ludwigs von Seftigen und Hänzlis und Rufs von Thüdingen. Beide erscheinen 1410 als Mitherren zu Hindelbank und Mitbesitzer des Kirchensazes daselbst.

Im Jahr 1466 versichert Conrad von Ergöw, Ritter, Schultheiß zu Burgdorf, Herr zu Hindelbank, Bärizwyl und Balmegg, ein unsittlicher Mann, der sein Vermögen zerstörte, dem oberen und unteren Spital zu Bern den Hof Wyler nebst demselben Twing und Bann, wie er solche von seinem Vetter Gunz-

mann von Ergöw geerbt, gegen andere Güter, auf welche die beiden Spitäler von bemeldtem Münzer her ebenfalls ein Anwartschaftsrecht besaßen, die er, Conrad, aber veräußert hatte.

Ritter Conrad von Ergöw und sein Sohn Ludwig verkauften 1510 die Hälfte des Zwings zu Hindelbank an Eva von Karon geb. v. Bubenberg, welche dieselbe aber schon 1512 an Schultheiß Hans von Erlach (1474—1539) veräußerte, der aus der Erbschaft seines Vaters Rudolf, ebenfalls Schultheiß von Bern, bereits die andere, seither bei diesem Geschlechte verbliebene Hälfte besaß.

Von diesem fiel Hindelbank erbswise an seinen vierten Sohn Bernhard v. E., Schultheiß zu Murten, Landvogt zu Aelen, des Raths zu Bern und gestorben 1591. Er hinterließ von seiner Gemahlin Affra von Reischach 2 Töchter: Beatrix, vermählt mit Sulpitius Bruggler, Vogt zu Köniz, und Magdalena, vermählt mit Hans Rudolf v. Bonstetten (1544—1608), Landvogt zu Tschertli (Echallens) 1590, dem sie die Herrschaft Hindelbank zubrachte und der im Jahr 1602 von den Erben der Beatrix auch ihren Theil an sich brachte.

Von diesem erbte die Herrschaft im Jahr 1608 sein jüngerer Sohn Bernhard v. B. (1576—1623), vermählt mit Barbara v. Graffenried. Er starb kinderlos und vermachte testamentlich die Herrschaft unter seinen 5 Schwestern, die alle verheirathet waren, der Agatha von B., geb. 1582, Gemahlin des Niklaus Lombach (1583—1666), des Raths zu Bern.

Da dessen Sohn Niklaus (1608—1654), Vogt zu Nidau 1648, vor ihm starb, so legirte er mit Testament v. J. 1661 die Herrschaften Hindelbank und Bärismyl seinen beiden Großsöhnen Niklaus und Anton Lombach. Niklaus (1641—1700), Schultheiß zu Burgdorf 1685—1692, übernahm die Herrschaft um 22,000 Bernpfunde. Er hinterließ von 2 Frauen 3 Söhne: Niklaus, Abraham und Johann Rudolf. Der Letztere, geb. 1687, starb jung und ledig zu Genf 1703 und setzte seine Mutter Maria Elisabeth May zur Erbin ein.

Dieselbe gab dann Hindelbank der Gemahlin ihres Stieffohnes Niklaus Lombach, nämlich Anna Maria von Jenner, vermählt 1687 und gestorben 1747.

Im Jahre 1720 verkaufte Letztere Hindelbank an Hieronymus von Erlach, welcher von Haus aus zwar nicht reich war, da er sehr viele Geschwister hatte, aber von schöner männlicher Erscheinung war, so daß er das Glück hatte, die einzige Tochter und Erbin des Schultheißen Johann Friedrich Willading zu heirathen (1695), die ihm nach ihres Vaters Tod (1718) ein Vermögen von 1,300,000 Bernpfund zugebracht haben soll.

Hieronymus v. E., geb. 31. März 1667 — ein Sohn des Johann Rudolf v. E., Herrn zu Riggisberg, geb. 1634, des gr. Raths 1673, Landvogt zu Buchsee 1702—1708, † 1711, und der Suf. Dorothea v. E. — war zuerst Offizier in Frankreich, trat 1702 als Oberst in Kaiser Leopolds I. Dienste, ward kaiserlicher Kammerherr und Generalfeldmarschalllieutenant, Ritter des württembergischen St. Hubertus-Ordens 1705 und des

preussischen rothen Adlerordens 1707, vom Kaiser Franz I., laut Diplom ausgestellt in Frankfurt a. M. am 6. Okt. 1745, für ihn und seine Descendenz in den Reichsgrafenstand erhoben.

Er ward des großen Raths 1701, Landvogt zu Narwangen 1707—1713, des Raths 1715, Welschfedelmeister 1718, Schultheiß der Stadt Bern 1721 bis 1747, in welchem Jahre er resignirte.

Er kaufte 1710 von der Stadt Burgdorf den Zwing zu Inkowyl und tauschte ihn an die Obrigkeit gegen denjenigen zu Thunstetten, kaufte ferner die Herrschaft Illiswyl bei Wohlen, tauschte sie gleichfalls gegen Moosseedorf, ererbte von seiner Frau Margaretha Willading die Herrschaften Urtenen und Mattstetten und kaufte Hindelbank und Bäriswyl um 100,000 Pfund.

Wie Hier. v. C. schon im Jahr 1713 das Schloß Thunstetten bei Langenthal hatte aufführen lassen, ließ er nun in Hindelbank sofort das jetzige schöne Schloß im damaligen Geschmaç prachtvoll erbauen, mit Nebengebäuden und Terrassen, dann 1726 die große Schloßscheune, 1727 die Pintenschänke an der Straße zc. Er wählte das Schloß zu seinem gewöhnlichen Wohnsitz, wo er einen mehr für einen Fürsten oder fürstlichen Minister als für ein republikanisches Ständehaupt passenden Hofhalt führte, mit 6spännigen Wagen ausfuhr zc.

Er starb im Februar 1748, 81 Jahre alt. Sein ältester Sohn ließ ihm in der Kirche zu Hindelbank ein prächtiges Mausoleum errichten. (Veu VI, 402

u. 403, und Holzhalb II, 158. — Berner Taschenbuch 1853, S. 216/217.)

Zwei Jahre vor seinem Tode übergab Hier. v. E. Schloß und Herrschaft H. seinem Sohne Albrecht Friedrich v. E., geb. 1696, des großen Raths 1727, Rathhausammann 1729, Landvogt zu Morsee 1735—1741, des Raths 1755, Welschseckelmeister 1758, endlich Schultheiß der Stadt und Republik Bern 1759—1788, fast 30 Jahre lang. Er starb im August 1788, 92 Jahre alt. Er war Herr zu Hindelbank, Jegistorf, Urtenen, Bärizwyl und Mattstetten, Ritter von badischen, baierischen, hessischen und preussischen Orden. Im Jahr 1752 ließ er den stattlichen Erlacher-Hof (Hôtel d'Erlach) an der Junkerngasse in Bern erbauen, das seit 1798 verschiedene Besitzer hatte und nun Sitz der Gemeindebehörden der Stadt Bern ist.

Sein zweiter Sohn Karl Ludwig v. E., geb. 1727, des großen Raths 1764, Vogt zu Landschut 1774—1781, war Herr zu Jegistorf und Scheunen, die er beide an Anton Ludwig von Stürler verkaufte, nach seines Vaters Tod Herr zu Hindelbank, Bärizwyl, Urtenen und Mattstetten. Er überlebte denselben aber nur um ein Jahr und starb in Genf 1789.

Von seiner Gemahlin Isabella Marguerite Seignoret, einer Engländerin von auffallender Schönheit, hatte er zwei Söhne: Karl Ludwig (1746—1798) und Albrecht Sigmund (1749—1812), Beide Mitherren zu Hindelbank u. Der Erstere, Oberst des Dragonerregiments Schönberg in französischen Diensten, maréchal-de-camp, General der Bernerischen

Truppen im Zug in's Pays de Vaud 1791 und dann Oberkommandant der Bernerischen Truppen gegen die französische Invasionsarmee im März 1798. Er focht im Grauholz mit Schultheiß v. Steiger und ward auf der Flucht zu Wichtrach von rasenden Milizen grausam ermordet. Er war kaum 52 Jahre alt geworden.

Sein älterer Sohn, der Hindelbank übernahm, war Ludwig Robert v. E. (1794—1879), des großen Rathes 1824, Oberamtmann von Konolfingen auf Schloß Wyl vom 1. April 1826 bis 1831, besaß außerdem das Gut Löwenburg im Jura, war ein tüchtiger Landwirth und betheiligte sich an den meisten gemeinnützigen Unternehmen. Im Jahr 1855 ward er vom Bundesrath an die Weltausstellung nach Paris abgesandt, um daselbst als Preisrichter in der Abtheilung für Viehzucht zu fungiren. Er verkaufte im Januar 1866 das Schloß H. mit 13 Bucharten an den Staat um 80,000 n. Fr. und die ganze übrige Schloßdomäne an die Gebrüder Witschi in Hindelbank um 292,500 Fr., somit Alles zusammen um 372,500 Fr. Er bezog hierauf das Landgut in der Wegmühle, Gem. Bolligen, gab sich in seinem hohen Alter mit historischen Forschungen ab, vorzüglich über sein Geschlecht, und starb daselbst den 19. Juni 1879 in seinem 85. Lebensjahr.

Die Kirche Hindelbank lag im Dekanat Burgdorf des alten Bisthums Constanz und gehörte auch nach der Reformation zum Burgdorf-Kapitel.

Als die frühesten Besitzer des Kirchensatzes erscheinen die edlen Münzer, die zugleich die Herren des v. Mülinen, Heimathsfunde. II.

Ortes waren. Werner Münzer vergabte denselben 1391 seinen Enkeln Gunzmann und Hänzli von Ergöw. Conrad von Ergöw, Ritter, verkauft denselben 1506 an Rudolf von Scharnachthal. Im Jahr 1552 verkauft Beat Rudolf von Scharnachthal das Collaturrecht dieser Kirche an Junker Bernhard v. Erlach um 5400 Pfund.

Es blieb nun in Händen des Geschlechtes v. Erlach bis den 18. Mai 1810, wo Oberst Albrecht Sigmund v. Erlach und die Wittwe seines Bruders, des 1798 ermordeten Generals, Margaretha von Muralt, die Collatur und die zu den Herrschaften gehörigen Herrschaftsrechte der Regierung um 5000 a. Fr. abtraten.

In der Kirche befinden sich im Chor wie im Schiff eine Menge gemalte Fensterschilde. Im Chor sind 4 Fenster, in jedem 2 große Glasgemälde und 12 kleine runde Wappen, meist von der Familie v. Erlach und der mit ihr alliirten Geschlechter aus der Schweiz und aus Schwaben. Alle wurde in den letzten Jahren restaurirt durch Glasmaler Wehrli in Zürich.

Ferner sind im Chor 2 Grabmäler, beide verfertigt vom berühmten Bildhauer Johann August Nahl (geb. in Berlin 1710, gest. in Kassel 1781). Das eine ist das des Schultheißes Hieronymus v. Erlach, nur zu prunkvoll und überladen mit Emblemen und Trophäen.

Das andere Grabmal ist von Sandstein und ist ein Andenken an die Gattin des Pfarrers Georg Langhans, Maria Magdalena Wäber, geb. 1723 und gestorben nach ihrer Niederkunft am Abend vor Ostern 1751. Sie ist dargestellt wie sie mit ihrem neugeborenen Kinde sich durch eine Spalte zum Lichte em-

pordrängt. Es ist dieß Grabmal eines der vorzüglichsten Produkte der Bildhauerkunst in der Schweiz, besungen und verherrlicht vom großen Haller und von Wieland, rühmend erwähnt und besprochen von den meisten Verfassern von Reisebeschreibungen in der Schweiz aus dem vorigen und aus diesem Jahrhundert. Folgende, von A. v. Haller verfaßte Strophe ist auf der Deckplatte des Grabmals eingegraben:

Horch, die Trompete schallt; ihr Klang dringt durch das Grab.
Wach auf, mein Schmerzens-Sohn! Wirf deine Hülsen ab!
Dein Heiland ruft dir zu, vor ihm flieht Tod und Zeit,
Und in ein ewig Heil verschwindet alles Leid.

Am Kirchenthurm in halber Höhe ob dem Eingang ist das Wappen v. Erlach sehr schön in Stein gehauen.

Unter den Pfarrern von Hindelbank aus älterer und neuerer Zeit sind zu erwähnen:

Jakob von Scharnachtal, ein unehelicher Sohn des berühmten Schultheißens Niklaus v. Scharnachtal, der die burgundischen Schlachten mitfocht und 1489 starb. Er erscheint als Kirchherr zu Hindelbank 1498, 1503, Kirchherr zu Hilterfingen 1508, Chorherr am alten St. Morigen-Stift in Zofingen 1512–1514, Chorherr am neuen St. Vinzenzen-Stift in Bern 1521. (K. L. v. Sinner, Geschichte der Edlen von Scharnachtal, im Schweizer. Geschichtsforscher III, 385/386. — Lohner 13, 231, 407.)

Samuel Meyer, Pfarrer zu Einigen am Thuner-See 1560, Pfarrer nach Hindelbank 1562, wurde 1564 gestraft, weil er mit Weibern um die Wette gelaufen, scheint 1566 abberufen worden zu sein,

wurde 1569 Pfarrer nach Kirchberg bei Aarau. (Vohner 205, 407.)

Daniel Gerwer aus Bern, studirte in Bern und in Holland mit Erfolg die alten Sprachen und die Theologie, war während der Abwesenheit des Professors Emanuel Bondeli (nachmals Landvogt zu Aubonne und zu Echallens und des kleinen Raths in Bern) sein Vicarius in der Professur der Eloquenz 1697, dann Pfarrer zu Hindelbank 1699—1709, Professor der griechischen Sprache 1709 und der hebräischen Sprache 1715, starb 1718. (Veu VIII, 452/453. — Vohner 57/58, 408.)

Georg Langhans aus Bern, geb. 1724, ordinirt 1749, Pfarrer nach Hindelbank 1749, nach Hiltterfingen 1755, dritter Helfer am Münster in Bern 1765, zweiter 1766, erster 1766, dritter Pfarrer 1766, zweiter 1772, endlich Pfarrer in Siselen 1777—1790, starb daselbst 1790. Seine erste Frau war die schöne Maria Magdalena Wäber, geb. 1723 und gestorben 1751, seine zweite eine geborne Gruner. (Predikantenbüchlein. — Holzhalb III, 457. — Monatliche Nachrichten schweizerischer Neuheiten pro 1790, 112/113. — Vohner an mehreren Orten.)

Friedrich Boll aus Biel, geb. 1801, ordinirt 1824, Vikar in Nidau, Elementarlehrer in Bern 1826, Pfarrer in Niederbipp 1832—1839, in Hindelbank 1839, Seminardirektor in Münchenbuchsee 1843, Pfarrer in Gottstatt 1846, wieder Pfarrer in Hindelbank und Direktor des dortigen Lehrerinnenseminars 1852 bis 1868, resignirte mit Leibgeding auf 1. Mai 1868 und starb in Bern den 16. April 1869. Er wußte

tüchtige Lehrerinnen heranzubilden, schrieb ein Handbuch zur Kinderbibel und gab noch kurz vor seinem Tode eine treffliche kleine Schrift über „häusliche Erziehung“ im Druck heraus. (Predikantenbüchlein. — Volksblatt für Kirche und Schule, 1869, Nr. 1—3. — „Aus dem Leben von Johann Friedrich Boll, gew. Pfarrer und Seminardirektor in Hindelbank. Von ihm selbst niedergeschrieben.“ Bern 1870, Haller'sche Buchdruckerei. 47 Seiten. — Berner Taschenbuch pro 1871, S. 307/308.)

In der Pfléganstalt im Schlosse befinden sich unter der Leitung des Verwalters Caspar Flückiger aus Auswyl immer circa 270 weibliche Pfléglinge, meist Personen, welche von den Gemeinden erhalten werden müssen und anderswo schwerlich untergebracht werden können — das Seitenstück zur Anstalt für Männer in der Bärau bei Langnau.

Das Seminar der Schullehrerinnen, welches im Jahr 1838 gegründet und im Jahr 1839 von Niederbipp in das Pfarrhaus von Hindelbank verlegt wurde und sich seither daselbst befindet, steht unter der Direktion des jeweiligen Ortspfarrers, also von 1839 bis 1843 unter Pfr. Boll, von 1843 bis 1852 unter Pfr. Heinrich Lemp, von 1853 bis 1868 wieder unter Pfr. Boll, seit 1868 unter Pfr. Grütter. Es ist dieß eine Parallelanstalt zum Schullehrerseminar im benachbarten Münchenbuchsee.

Von den noch lebenden Geschlechtern in Hindelbank gehören zu den verbreiteteren und darum wohl auch bekannteren die Witschi = Vuilly (aus der Waadt, seit 1672 hier eingebürgert), Lehmann, Riklaus (seit

dem Anfang des vorigen Jahrhunderts aus Münchringen eingezogen) und Rupp; weniger bekannt sind die Hubacher, Bütikofer und Aebi. In Bärizwyl die Kräuchi, Kläy und Witschi, daneben noch Dürig und Bütikofer. In Möttschwyl und Schleumen die Glauser, daneben noch Hubacher, Schuhmacher und Witschi. Erloschen sind die Schneider, Frei und Ueberhardt von Hindelbank.

Am 26. April 1872 brannten 16 Firsten im Dorfe ab.

Wappen. 1) Hindelbank. a. Herrschaft: Weiß und roth 6mal gepfählt, worüber ein schwarzer Schrägbalken (*palé d'argent et de gueules de 6 pièces, à la bande de sable brochante sur le tout*). — b. Ortschaft: In blauem Felde eine Hirschkuh mit Jungen an einem Abhang weidend auf grünem Grunde.

2) Münzer: In goldenem Felde ein blauer Querbalken (*d'or à la fasce d'azur*).

3) Der Edlen von Aergöw, Burger zu Burgdorf: In goldenem Felde eine rothe Barentaße (*d'or à une patte d'ours de gueules*).

4) Erlach: In rothem Felde ein weißer Pfahl, worüber ein schwarzer Sparren (*de gueules au pal d'argent chargé d'un chevron de sable*).

5) Bonstetten: In schwarzem Felde drei weiße Rauten oder Wecken nebeneinandergestellt, das Ganze mit einem goldenen Rande; im Helmbild ein weißer Schwan und als Schildhalter zwei weiße Schwäne (*de sable à trois fusées d'argent rangées en fasce, à la bordure d'or; cimier: un cygne issant d'argent; supports: deux cygnes de même*).

6) Lombach: In schwarzem Felde ein goldener geschlängelster Schrägbalken, links und rechts ein goldenes Lindenblatt (de sable à la bande ondée d'or, accostée de deux feuilles de tilleul de même).

7) Wittsch: In blauem Felde ein goldenes springendes Pferd, daneben rechts ein weißer Stern (d'azur à un cheval saillant d'or, à dextre une étoile d'argent). Ist auf eine Glasscheibe in der Kirche gemalt.

Leu X, 162/163, und Holzhalb III, 133. — v. Müllinen, Lexikon V, 29/30 (ausführlich). — Stettler, Lexikon I, 308/309. — Durheim I, 59. — Amiet, Regesten von Fraubrunnen. — Zahn 471 u. 472. — Lohner 406—408. — Dr. Emil Blösch, „Das Grabmal der Frau Langhans in Hindelbank,“ im Berner Taschenbuch von 1879, S. 142—155, mit einer gelungenen lithographischen Abbildung. — Mittheilungen des Hrn. Karl Grütter, von Seeberg, geb. 1832, ordinirt 1855, deutscher Pfarrer im St. Immerthal 1857, Pfarrer in Meykirch 1863, Lehrer an der Kantonschule in Bern 1866, Pfarrer und Seminardirektor in Hindelbank seit 1868.

Höchstetten, Groß-. Es gibt mehrere Dörfer des Namens Höchstetten im Kanton Bern: 1) Groß-Höchstetten, wovon hier die Rede; 2) Klein-Höchstetten bei Rubigen, das hienach besprochen wird; 3) Höchstetten bei Roppigen, Amtsbezirks Burgdorf.

Groß-Höchstetten (ehedem Hönstetten, Honstetten, Ferren-Höchstetten), ein gewerbjames und wohlhabendes Pfarrdorf und Kirchgemeinde im ehemaligen Landgericht und jetzigen Amtsbezirk Konolfingen, liegt in einer fruchtbaren und sehr wasserreichen Gegend an

der alten Landstraße in's Ober-Emmenthal, zwischen Worb und Signau, 3 Std. 33 Min. von Bern und nicht weit vom Amtssitz Schloßwyl entfernt.

Die niedere Gerichtsbarkeit gehörte ehemals zur Herrschaft Wyl, die hier eine Gerichtsstätte und eine Gefangenschaft hatte, und in Höchstetten war früher der Sitz der Landschreiberei Konolfingen.

Am Bauernaufstande von 1653 betheiligte sich Höchstetten in hohem Maße und im Jahr 1800 entstanden hier wegen verweigerten Primizen Unruhen, die aber bald wieder gedämpft wurden.

Die Kirche, geweiht der heiligen Jungfrau Maria, lag im Dekanat Münsingen des Bisthums Constanz. Der Kirchensatz gehörte in den ältesten Zeiten den Grafen von Kyburg. Egolf und Hartmann von Kyburg, Gebrüder, schenkten und gaben mit Einwilligung ihres Oheims Matthias von Signau, laut Urkunde vom 18. Okt. 1362, dem Richard von Büren, Bürger zu Bern, wegen der treuen Dienste, die er ihnen geleistet, 2 Schupposen zu Höchstetten nebst dem Patronatsrecht und Vogteirecht der dortigen Kirche (Soloth. Wochenbl. 1829, S. 167/168). Von Richard von Büren gelangte dieser Kirchensatz erbzweise an dessen Schwager Ulrich Richlin, der ihn 1397 pfandweise an Bern überlassen mußte.

Bern behielt aber die Collatur nicht lange, sondern verkaufte sie um 330 Gulden in öffentlicher Gant an Wölflin von Bannmoos (Ballmoos). Im Jahr 1443 besaß dieselbe Philipp von Balmoos, Edelknecht, und sie verblieb bei diesem Geschlecht bis 1494, in welchem Jahre die Vögte der minderjährigen Kinder

des Hans Thüring von Bannmoos den Kirchenjah
nebst dem Zehnten der beiden benachbarten Orte
Oberhofen und Rünkhofen um 760 rheinische Gulden
dem neuen Chorherrenstift von St. Vinzenzen in Bern
abtraten.

Im Jahr 1517 wurde durch Papst Leo X. die
Inkorporation der Kirche und Zehnten zu Großhöch-
stetten mit der Stift zu Bern vollzogen, an deren
Spitze damals der bekannte Stiftspropst Nikolaus v.
Wattenwyl stand. Derselbe war geboren 1492, Chor-
herr zu Bern 1509, Protonotarius apostolicus 1513,
Dompropst zu Lausanne 1514—1519, Domherr zu
Constanz 1518, Domherr zu Basel 1521, Stiftspropst
zu Bern 1523. Er resignirte alle seine geistlichen
Würden den 1. Dez. 1525, nahm die Reformation an,
vermählte sich 1526 mit Clara May, einer Tochter
Glado May's und dessen zweiten Frau Lucia Brügg-
ler und Schwester der Barbara May, Klosterfrau
Dominikanerordens in der St. Michaels-Insel in Bern.
Er ward des großen Raths 1535, hielt sich mehren-
theils auf seinem Schlosse zu Wyl auf und hinterließ
bei seinem Tode im März 1551 eine zahlreiche Des-
cendenz. (Leu XIX, 202. — v. Müllinen, Genealogie
der Familie v. Wattenwyl.)

Unter den evangelischen Geistlichen in Höchstetten
sind zu erwähnen:

Wolfgang Müsli (Musculus), Provisor der
4. Classe in Bern, Pfarrer zu Höchstetten 1584—
1625, 41 Jahre lang. Er war ein Enkel des be-
kannten Wolfgang Müsli, 1497—1563, Professors
der Theologie in Bern, und ein Sohn des Abraham

Müsli, Pfarrers in Thun und dann Defans in Bern von 1586—1591. (Veu XIII, 436, und Holzhalb IV, 275.)

Johann Heinrich Otth aus Bern, geb. 1651, studirte seit 1669 in Lausanne, Genf und Saumur, bereiste Frankreich und England, ward Professor der Philosophie in Lausanne 1673, Pfarrer in Rüggau 1682—1696, in Höchstetten 1696—1719, Kammerer der Klasse Bern 1697, starb in H. den 16. Aug. 1719. Sein Grabmal ist in einer Halle an der Kirche und sein Bild hängt in der Aula in Lausanne. Er war ein ausgezeichnete Orientalist, besonders Hebraist, und schrieb folgende zwei, noch immer geschätzte Werke: 1) „*Historia Doctorum Mischnicorum*“, Oxford 1672, Amsterdam 1706; 2) „*Lexicon Rabbinico-Philologicum*“, Genf 1675. Er war unbedingt ein Stern, eine Leuchte im damaligen bernerischen Klerus. (Veu XIV, 342/343, und Holzhalb IV, 419. — Tissier, Geschichte Berns, IV, 494. — v. Müllinen, Genealogie der Familie Otth.)

Johann Heinrich Otth, ein Sohn des Vorigen und der Catharina Ryhiner, war geboren 1674, Candidat 1700, Spitalprediger in Bern 1706, Pfarrer in Sumiswald 1711—1720 und in Höchstetten 1720 bis 1728; starb ledig 1728.

Johann Rudolf Gruner, der älteste der 6 Söhne des bekannten Pfarrers und Defans J. R. Gruner in Burgdorf und der Anna Magdalena Kasthofer. Er war geboren 1707, studirte Theologie und die morgenländischen Sprachen in Bern, besuchte Hochschulen im Auslande, hielt sich geraume Zeit in Utrecht

auf, ward ordinirt 1732, 1735 als Professor der morgenländischen Sprachen und hebräischen Alterthümer nach Amsterdam berufen, nahm aber die Stelle nicht an, sondern kehrte nach Bern zurück und ward Pfarrer zu Beltheim im Aargau 1740, zu Höchstetten 1760—1765, endlich zu Sigriswyl 1765 bis zu seinem Tode. Er war vermählt mit Maria Lombach, einer Tochter des Niklaus L., Herrn zu Hindelbank, und dessen zweiten Frau, Adelheid Engeler aus Windisch, und starb am 3. Sept. 1778, ætatis 71, und zwar im gleichen Jahr wie sein Bruder Gottlieb Sigmund Gruner, Landschreiber zu Landshut und Verfasser von schweizerischen Reisebeschreibungen. Er gab mehrere Dissertationen im Druck heraus und hinterließ in Mscr. eine große Sammlung alter schweizerischer Geschlechterwappen. (Predikantenbüchlein. — Leu IX, 284, und Holzhalb II, 628, wo irrig als Todesjahr 1775 statt 1778. — Monatl. Nachrichten schweizer. Neuheiten pro 1778, S. 121. — Zohner, 101 u. 294.)

Am 20. Februar 1669 verkauften Samuel Jenner, Herr zu Uzingen und nachmals Venner, sein Bruder Jakob Jenner, Landvogt zu Brandis, und Niklaus Sulser zu Handen der Pfarre Höchstetten das im Dorfe stehende sogenannte „Schlößli“ sammt Scheuer und Küherhaus, Kraut- und Baumgarten um 9000 Pfund Pfennige und 14 Dublonen Trinkgeld zu Errichtung eines Pfarrhauses allda. (v. Mülinen, Genealogie der Familie Jenner.) An diese Summe trug die Gemeinde 2000 Pfd. bei, wie eine gemalte Scheibe

mit den Wappen der damaligen Vorgesetzten, die sich im Treppenhause befindet, besagt.

Die jetzige Kirche wurde im Jahr 1811 hauptsächlich durch die Bemühungen des damaligen Amtschreibers Karl Rudolf Bühlmann nach dem Plan des Architekten Osterrieth erbaut. Nur der Thurm ist alt und enthält 3 Glocken, von denen die älteste keine, die jüngste die Jahrzahl 1500 trägt.

In der Kirche sind noch jetzt 4 wunderschöne alte Glasgemälde, alle mit der Jahrzahl 1597 und alle gegenüber der Kanzel, nämlich: 1) die Stadt Bern, 2) Berner Schilde mit Löwen als Schildhaltern und Fahnen gegeneinander gekehrt; 2) Petermann v. Wattenwyl, Herr zu Wyl, geb. 1566, des großen Raths 1591, Landvogt im Val Maggia (Mainthal) im St. Tesfin 1602—1604, Landvogt zu Lenzburg 1604—1610 und gestorben 1626; 3) u. 4) zwei Scheiben geschenkt von der Gemeinde Wiglen, die eine repräsentirt den Segen Jakobs und die andere 2 Heilige, die mit Stroh etwas zu flechten scheinen.

Die Pfarrei Höchstetten zerfällt in folgende 5 Burger- und Einwohnergemeinden: Höchstetten, Bäziwyl und Mirchel, welche den Pfarrbezirk, und Oberthal und Bowyl, welche den sogen. Helfereibezirk bilden. Im Jahr 1720 war nämlich wegen zu großer Ausdehnung der Kirchgemeinde dem Pfarrer ein Helfer beigegeben worden und beide gehörten in den Verband des Capitels Bern. Im Jahre 1819 wurde die Helferei nach Bäziwyl verlegt und 1874 dieselbe zur zweiten Pfarrei der Kirchgemeinde erhoben.

Die Gemeinde Oberthal mit circa 1000 Seelen hat keine (!) Wirthschaft, aber 5 Käsereien. Seit 1877 führt eine romantische Straße von der Eisenbahnstation Zäziwyl dorthin. In dieser Gemeinde ist auch das Dörfchen Blasen, der höchste Ort im Kt. Bern, wo Korn gepflanzt wird, sowie die Blasenfluh, von wo man einer sehr ausgedehnten Fernsicht über mehrere Seen, den Jura und bis nach Solothurn hinab genießt.

In der Gemeinde Bowyl sind die Dörfchen Nüchtern, Oberhofen, Rünkhofen und Steinen, in dessen Nähe die Ruinen der ganz alten Burg Signau.

In der Gemeinde Höchstetten sind folgende Geschlechter verburgert: Auzburger, Bühlmann, Gintlisberger, Rohrer, Siegfried. Die Familie Bühlmann lieferte der Eidgenossenschaft in Vater und Sohn zwei Nationalrätthe. Der Vater machte sich besonders um den Bau des stattlichen Schulhauses verdient, das 1870 eingeweiht wurde, und der Sohn half vorzugsweise die überallhin verzweigte Hydrantenleitung mit Reservoir im Möschberg erstellen, die seit 1878 vollendet ist.

Am 1. Juni 1879 wurde die Krankenstube des Amtsbezirks Ronolfingen in Höchstetten eröffnet.

Die 5 Gemeinden Höchstetten, Mürchel, Bowyl, Oberthal und Zäziwyl enthielten im Dezember 1870 eine Bevölkerung von 4913 Seelen, Höchstetten allein 690.

Len X, 203/204. — v. Müllinen, Lexikon IV, 289. — Stettler, Lexikon II, 1—3. — Durheim I, 140—144. — Fr. Stettler, Regesten des St. Vin-

zenzenstiftes in Bern. — Amiet, Regesten von Frauenbrunnen. — Zahn 472—474. — Lohner 98—102. Mittheilungen des Herrn Emil Theodor Müller von Burgdorf, geb. 1835, ordinirt 1858, Pfarrer in Höchstetten seit Oktober 1863.

Höchstetten, Klein-. Ein kleines Dorf auf einem Hügel am rechten Ufer der Aare, bei Rubigen. Es ist eine der ältesten Ansiedlungen in dieser Gegend. Man sieht an dem Abhange gegen die Aare noch Reste von Gemäuer wie von einer Burg, von der sich aber keine Nachrichten vorfinden.

Die Kirche, die ehemals hier bestand, war eine Filiale von Münsingen, jedoch mit eigenem Pfarrer. Der Stifter derselben und die spätern Besitzer des Collaturrechtes sind unbekannt, da Urkunden darüber fehlen.

Einer Sage zufolge soll ein aus den ersten Kreuzzügen heimkehrender Ritter dieselbe gegründet haben.

An der äußern Mauer des noch ziemlich gut erhaltenen Gebäudes, das einst die Kirche war, sieht man noch jetzt einen stehenden geharnischten Ritter und neben ihm einen schwarzen Augustinermönch abgebildet, der zwei Handschellen nebst der dazu gehörenden Kette in der Hand hält. Auch sind einige Spuren von einem in rothem Rocke gekleideten Frauenbilde neben dem Ritter wahrnehmbar.

Die Kirche war Unserer Lieben Frau geweiht und es geschahen viele Wallfahrten dorthin. Nach erfolgter Reformation wurde sie aufgehoben und mit der Mutterkirche Münsingen vereinigt.

Im Jahr 1534 verkaufte der Rath von Bern Kirche und Pfarrhaus an Pitius (Sulpitius) Rußbaum. Die Kirche wurde zu einer Bauernwohnung umgewandelt, was sie noch jetzt ist.

Leu X, 204. — Stettler, Lexikon II, 32. — Zahn 578. — Zohner 102.

Unter den Leutpriestern in Klein-Höchstetten ist hervorzuheben Georg Brunner aus Landsberg in Baiern, Pfarrer in Kl.-H. 1522, auch eine Zeit lang Helfer des Dekans und Pfarrers Ulrich Güntisberg zu Münsingen. Er war ein kräftiger Beförderer der Reformation und ein tapferer Verfechter derselben.

Val. Anshelm, Berner-Chronik VI, 103—107. — Pfr. Kuhn, Die Reformatoren Berns, 249—272. — Sam. Fischer, Geschichte der Disputation und Reformation zu Bern, 102—111. — Tzllier, Geschichte Berns III, 206—208. — Berner Taschenbuch 1853, 205. — Zohner 102 u. 118.

Hofwyl (sonst Wyl, Wylhof), in der Gemeinde Münchenbuchsee, Amtsbezirks Fraubrunnen, 2 Stb. 14 Min. von Bern entfernt.

Ehemals ein Landgut, dann das Schloß der Herrschaft Moosseedorf, nun mehrere weitläufige, zum Theil palastähnliche herrschaftliche und landwirthschaftliche Gebäude auf einem vom südwestlichen Gestade des Moosseedorffsees sich erhebenden Hügel.

Laut Urkunde, ausgestellt in Büren 1273 Montags vor Michaelis (25. Sept.), verkaufte Junker Heinrich von Buchegg, Sohn des Grafen Peter von B., mit Einwilligung seiner Ehefrau Adelheid von Straß-

berg, Tochter des Grafen Berchtold von Str., und seiner Kinder Hugo, Peter, Hartmann und Elisabeth um 60 Pfund Berner Denarien dem Johanniterhause Buchsee alle seine Besitzungen im Dorfe Zewile (See- wyl in der Pfarre Rapperswyl, Amts Narberg) gelegen, sammt allen Rechten und Zugehörden, zu denen auch der Wylhof gehörte. Dieselben hatte Berchtold von Straßberg seiner Tochter Adelheid, des Grafen Heinrich von Buchegg Gemahlin, ehesteuerweise um 70 Mark Silber verpfändet. B., H. und Otto von Straßberg verzichteten gegenüber ihrer Schwester und ihrem Schwager auf alle Ansprüche auf diese Güter. (Zwei lateinische Urkunden von 1273, abgedruckt im Soloth. Wochenbl. 1826, S. 293/294, in Wurfstembergers Regesten zu „Die Grafen von Buchegg“ im Schweizer. Geschichtsforscher XI, 236/237, und in Fr. Stettlers Regesten von Buchsee, Nr. 43.)

Wie und wann das Gut wieder in Privathände kam, ist nicht bekannt.

Im Jahr 16.. besaß es Johann Friedrich Wil- lading, geb. 1641, des großen Raths 1673, Groß- weibel 1674, Landvogt zu Narwangen 1677—1683, des Raths 1694, Venner zu Meggern 1698 und wiederum 1706. Er ward endlich Schultheiß 1708 und starb 1718, ætatis 77, ein Vermögen von 1,300,000 Bernpfunden hinterlassend. Bei seinem Tode gelangte das Gut an seinen Tochtermann, den nachmaligen Schultheißen Hieronymus von Erlach (siehe Artikel „Hindelsbank“).

Dieser erwarb 1719 von der Regierung die niedere Gerichtsbarkeit zu Wyl und Moosseedorf tauschweise

gegen Dorf und Twing zu Illiswyl bei Wohlen (siehe Artikel „Illiswyl“). Seine Gemahlin hatte auch allda auf ihrem väterlichen Gut ihren gewöhnlichen Aufenthalt. Schultheiß Hieronymus v. E. trat aber schon 1740 den Wylhof seinem Tochtermann Sigmund Willading ab.

Derselbe, geb. 1702, war Ingenieuroffizier und Major in kaiserlichen Diensten, des großen Raths 1735, Schultheiß zu Büren 1745—1751, des Raths 1756, Zeugherr 1758, Deutschseckelmeister 1761, Venner 1771 und starb 1774 ohne Kinder zu hinterlassen. Dessen Wittwe, geb. v. Erlach, übergab Gut und Herrschaft im Jahr 1786 ihrem Großneffen Gabriel Albrecht v. Erlach von Spiez und starb blind und hoch betagt 1793.

Lezterer war geboren 1739, Hauptmann in Frankreich, des großen Raths 1775, Landvogt zu Lausanne 1787—1793, wo er eine große Rolle spielte und besonders die vornehmen französischen Emigranten protegirte. Er starb im Mai 1802, ætatis 63, ohne Kinder zu hinterlassen von Salome v. Erlach, einer Tochter Sigmunds, Landvogts zu Morsee, und der Salome von Bonstetten.

Gabriel Albrecht v. E. hatte in Hofwyl ein neues prachtvolles Schloß erbauen lassen, verkaufte aber dennoch nach einigen Jahren (1793) Schloß und Herrschaft an Peter Ludwig v. Tavel, geb. 1754, Offizier im Regiment Tschärner in sardinischen Diensten 1777, des großen Raths von Bern 1785, Großweibel 1791, genannt „Hr. v. Tavel von Gröningen“ und gestorben 1830.

Aber auch Herr v. Tavel verkaufte bereits 1798 den Wyllhof an den Rathsherrn Daniel v. Fellenberg, geb. 1736, Appellationschreiber 1759, Professor juris 1763—1777, des großen Rathes 1775, Landvogt zu Wildenstein 1779—1785, des Rathes 1786, gestorben 1801. Von ihm erbten das Gut sein Sohn Philipp Emanuel v. F. und sein Tochtermann Albrecht Tscharner. Letzterer überließ bald seinen Antheil an den Erstern, den nachmaligen berühmten Philanthropen und Oekonomen Phil. Em. v. Fellenberg, geb. 1771.

Derselbe gründete nun successive verschiedene Anstalten hieselbst. Zuerst 1804 eine Armenschule, dann 1807 ein ausgedehntes landwirthschaftliches Institut und 1808 eine Erziehungsanstalt für Söhne aus den höhern Ständen, nicht nur aus Bern und aus der übrigen Schweiz, sondern aus allen Ländern Europas und aus Amerika. Zu diesem Behufe ließ er mehrere weitläufige, mit fürstlichem Aufwand eingerichtete Gebäude aufführen, in welchen durchschnittlich per Jahr bei 100 Zöglinge mit einer großen Anzahl Lehrern wohnten. Diese Gebäude bestanden im sogenannten Großhaus, im Armenhaus, Lehrerhaus, Badhaus, in der Reitschule etc. Ueber 2000 Zöglinge sind aus dieser Erziehungsanstalt hervorgegangen und trugen Fellenbergs Ruhm in die fernsten Weltgegenden.

Er ward Mitglied des großen Rathes 1825 und wieder 1831, Landammann des Kantons Bern 1833 und starb im November 1844, 73 Jahre alt. Ein einfaches Monument bezeichnet seine und seiner Gattin, geb. v. Tscharner, Ruhestätte am südlichen Ende des Parkes.

Nach dem Tode Fellenbergs wurden die meisten Anstalten einstweilen von seinen beiden Söhnen fortgeführt und dann in den unruhigen Zeiten des Sonderbundes aufgelöst und ebenso auch die Armenschule im Jahr 1848 aufgehoben.

Im Jahr 1854 wurde dann die Erziehungsanstalt wieder eröffnet von Herrn Eduard Müller von Bern, Dr. juris und gew. Regierungsstatthalter von Interlaken, einem ehemaligen Zögling von Hofwyl, und 20 Jahre lang mit Erfolg geführt, bis er sie im Jahr 1876 schloß, worauf Herr Andresen, ein Holsteiner, der viele Jahre in England ein Institut geführt hatte, wieder ein solches im Großhaus eröffnete, das jetzt aus cc. 20 Jünglingen, meist aus englischen Familien, besteht.

Hofwyl ist jetzt noch Eigenthum der Erbschaft Fellenbergs.

Leu XIX, 632. — Stettler, Lexikon I, 265/266. — Durheim I, 95. — Zahn 474/475. — Ueber Fellenberg und seine Schöpfungen verweisen wir auf die äußerst reichhaltige Literatur im Berner Taschenbuch pro 1853, S. 220/221, und pro 1855, S. 200—217. Für die spätern Zeiten Hofwyls Mittheilungen von Herrn Karl Müller-Fellenberg in Hofwyl.

Hünigen (Huningen, Hunninchon 1261). Es gibt 3 Ortschaften dieses Namens im Amtsbezirk Kollnigen: Ober-Hünigen, hoch an einem Bergabhänge, in der Pfarre Wyl; Nieder-Hünigen, im Tägertsch-Biertel der Pfarre Münsingen, und Schloß-Hünigen in den Gemeinden Nieder-Hünigen und Freimettigen der Pfarre Oberdießbach und in der Gemeinde Stalden der Pfarre Münsingen.

Das Schloß Hünigen, zur Gemeinde Stalden gehörend, hat eine freundliche Lage in einer Ebene im Thale des Riesenbaches und begreift jetzt außer dem Schlosse mehrere Oekonomiegebäude, eine Getreidemühle, Sägemühle, Knochenstampfe, Schleife, Gewächshaus, Dampfbrennerei, Schmiede, ein Gasthaus, genannt „Gastwirthschaft Schloß-Hünigen“, und auf dem Urjellenmoos eine Torfausbeutung, welche in größerem Maßstabe betrieben wird. Das Gut enthält cc. 200 Jucharten Land und 75 Jucharten Wald.

Niederhünigen war bis 1798 eine Zwingherrschafft, bestehend aus den Dörfern Niederhünigen und Freymettigen, dem Hof Tessenkofen, dem Zehnten in Groshöchstetten und andern Gütern und Gefällen. Sie gehörte ursprünglich den Senen von Münsingen, Herren zu Wyl, Dieffenberg, Münsingen &c.

Dann erscheinen als Herren zu Hünigen zwei Brüder Bogkeß von Thun, Ulrich und Imer, Beide Mitherrren zu Dieffenberg. Der Erstere, Ulrich, Herr zu Oberhofen und Unspunnen 1393, Herr zu Stalden, Freymettigen und Hünigen, Pfandherr zu Landschut 1393—1397, starb 1428 und war vermählt mit Margaretha von Gowenstein. Imer, Bürger zu Thun, Bern und Basel, endlich zu Basel gesessen, erst Kaufmann in Thun 1410, war vermählt erst mit N. N. Bosso (ein altes Geschlecht aus Diemtigen), dann mit Elisabeth Schmid von Thun.

Einer der beiden Brüder Ulrich oder Imer Bogkeß verkaufte die Herrschafft Hünigen im Jahr 1417 an Peter Matter, zünftig zum rothen Löwen 1405, Herr zu Bottigen im Oberhasle 1417. Dessen einzige Tochter

Elisabeth heirathete Junker Ursyas v. Röll, Bürger zu Genf und zu Bern, und deren Tochter Elisabeth brachte die Herrschaft Hünigen an ihren Gemahl Petermann von Waberen, des Raths und Seckelmeister in Bern 1420 und 1434. Sein Sohn war der bekannte Schultheiß Petermann von Waberen, einer der Helden von Grandson 1476 und der im Jahr 1491 als der Letzte seines Hauses starb, ohne Kinder zu hinterlassen von Küngold von Spiegelberg, einer Tochter Hemmanns, Schultheißen zu Solothurn.

Später gelangte die Herrschaft Hünigen an das Haus Scharnachtal und blieb in dessen Besitz durch 3—4 Generationen; zuerst an Hans Rudolf v. Sch., Schultheiß 1507 u. 1512, Herr zu Oberhofen und Krattigen am Thunersee, zu Schwanden ob Brienz und zu Hünigen und gestorben 1512; dann an dessen Sohn Hans Beat, des großen Raths 1519 und jung gestorben 1541, von Ursula von der Breiten-Landenberg, aus einem mächtigen Geschlecht des Zürichgau, 4 Söhne und 1 Tochter hinterlassend. Der zweite, Niklaus, Edelknecht, Herr zu Hünigen, auch zu Oberhofen 1555, des großen Raths 1559, überlebte seinen ganzen Stamm und starb im April 1590, der Letzte seines ruhmvollen Hauses. Er liegt begraben im Chor der Kirche von Hilterfingen, wo seine merkwürdige und lange Grabschrift noch an einem Fenstersthilde zu sehen ist. Er war dreimal verheirathet gewesen: erst mit Christiana v. Mülinen, dann mit Catharina Frisching und endlich mit Catharina v. Mülinen.

Seine 3 Söhne erster Ehe: Hans Rudolf, Niklaus und Hans Franz, starben alle drei im unglücklichen

Feldzuge von 1587 unter Oberst Bernhard Tillmann, Oberst eines Regiments in Diensten König Heinrichs von Navarra, und in welchem so viele andere edle Berner umgekommen sind. Die Wittve Hans Rudolfs v. Sch., Barbara Wyß, verkaufte am 1. Mai 1588 Schloß und Herrschaft Hünigen mit allen Rechten, den Gütern und den Mühlen am Stalden für 14,000 Bernpfund an Schultheiß Beat Ludwig v. Mülinen zu Händen seines Tochtermannes Hans Georg May, Mitherr zu Rued im Aargau, geb. 1560.

Dieser baute das Schloß neu auf, starb kinderlos 1609 und liegt zu Dießbach begraben.

Ihm folgte sein Bruder Bartholomäus, geboren 1567, Kastlan zu Zweisimmen, Landvogt zu Nferten und gestorben an der Pest 1611 zugleich mit seiner Frau, Elisabeth v. Wattenwyl, und Diesem sein dritter Sohn Bernhard May, geb. 1588, Schultheiß zu Murten 1630 und gestorben daselbst 1632.

Dessen ältester Sohn Bernhard, geb. 1619, Herr zu Hünigen, Landvogt zu Wangen und zu Trachselwald, des Raths, Zeugherr, Bauherr und gestorben 1703, hinterließ von Catharina Willading 5 Söhne und 7 Töchter. Sein ältester Sohn Bernhard, geb. 1640, Landvogt zu Lenzburg und des Raths, war Herr zu Hünigen 1703, starb 1734, 94 Jahre alt.

Auf ihn folgte sein Brader Gabriel May, geb. 1661, Oberst in Holland 1697, Landvogt zu Milden und des Raths, Herr zu Hünigen 1734, † 1747. Er galt für den reichsten Berner seiner Zeit und soll bei 1,200,000 Bernpfund hinterlassen haben. Von Julie Margarethe v. Effinger hinterließ er einen Sohn Ga-

brief, geb. 1717, Landmajor und des großen Raths, der 1759 kinderlos gestorben. Zum Erben seines großen Vermögens setzte Dieser ein seinen Namensvetter und Pathekind Gabriel Emanuel May von Allmendingen, geb. 1741, Generalmajor und Generallieutenant in niederländischen Diensten und gestorben in Hünigen 1836, in dem hohen Alter von 95 Jahren.

Dessen Sohn Gabriel May, geb. 1791, war erst Offizier in englischen, dann in holländischen Diensten, hierauf theilhaftig im Handelshause Neuron in Bahia in Brasilien, sammelte sich daselbst ein großes Vermögen, kehrte später in die Heimath zurück, starb ledig in Hünigen im Februar 1870, ætatis 79, und vermachte testamentarisch Hünigen seinem Namensverwandten Herrn Gustav v. May-Weydmann, der es noch jetzt besitzt.

Da Hünigen am 1. Mai 1588 in den Besitz der Familie May übergegangen ist, so sind es bald 300 Jahre, daß sie dieses Schloß besitzt, freilich in drei verschiedenen Linien.

Wappen. 1) Senn von Münzingen: In rothem Felde ein weißer Pfahl, darüber ein weißes Schildeshaupt (de gueules au pal d'argent, au chef de même).

2) Bogkeß: In weißem Felde ein halber rother Steinbock (d'argent au bouquetin issant de gueules).

3) Matter. In weißem Felde ein schwarzer Widder und rechts oben ein rother Stern (d'argent à un bélier passant à senestre de sable et une étoile à 6 rais de gueules au chef dextre).

4) Waberen: In rothem Felde ein goldenes schräges Kreuz oder Andreaskreuz, begleitet von 4 goldenen Sternen (de gueules au sautoir d'or accompagné de 4 étoiles de même, 1 en chef, 2 aux flancs et 1 en pointe.)

5) Scharnachtal: In weißem Felde ein schwarzer gezinnter Thurm auf 3 rothen Hügelu (d'argent à une tour crenelée de sable sur un mont à 3 têtes de gueules).

6) May: Gold und blau 6mal gepfählt, mit einem goldenen Schildeshaupt, worin 2 blaue Löwen gegeneinander gefehrt (palé d'or et d'azur de 6 pièces, au chef d'or chargé de 2 lions rampants affrontés d'azur et lampassés de gueules; cimier: un lion issant d'azur). Devise: Ex ungue leonem.

Noch sieht man am Schlosse die Wappen Scharnachtal und Müllinen mit der Jahrzahl 1554 darüber in Stein gehauen. In der Vorhalle sind die Wappen aller Besitzer aus den Geschlechtern Scharnachtal und May mit denjenigen ihrer Frauen sehr hübsch al fresco auf die Mauer gemalt.

Im Schloßarchiv existirt noch eine Copie der Gerichtsordnung der Herrschaft Nieder-Hünigen vom Original von 1556 auf Pergament, auf Geheiß des Herrn Junkers Gabriel May, Tvingherrn zu Nieder-Hünigen, Freimettigen und Dessigkofen, wörtlich abgeschrieben den 31. August 1747 durch Christian Degenberger, Notar, Herrschaftsschreiber zu Hünigen.

Len X, 356 (wo Irrthümer). — R. L. v. Sinner, „Geschichte der Edlen von Scharnachtal“ im Schweiz. Geschichtsforscher III. — Stettler, Lexikon II,

35/36. — Durheim I, 148, und II, 163. — Jahr 476/477 (wo ebenfalls Irrthümer).

Hürenberg (Hürnberg), einzelne Häuser im Gysenstein-Viertel der Pfarre Münsingen.

Der ursprüngliche Bauernhof daselbst gab den Namen einem zwar nicht adeligen, aber doch angesehenen patrizischen Geschlechte in Bern.

Peter lebte 1365, Johann war des großen Raths 1392, des Raths 1402 und Benner im Pfistern-Viertel 1402; Peter des Raths 1414, Schultheiß zu Thun 1416, Benner 1424; Peter, dessen Sohn von der zweiten Frau Clara von Gasel, war des großen Raths 1438, Benner 1448.

Deffen Schwester Benedikta von Hürenberg heirathete zuerst Petermann von Büren, des Raths 1414, Landvogt zu Trachselwald 1438, † 1439, und dann im Jahr 1441 Burkard Nägeli, von Klingnau nach Bern gekommen 1436, des großen Raths 1442 und des kleinen Raths 1444, zünftig zum Narren oder Distelzwang 1454. Deffen Sohn Hans Rudolf Nägeli, zünftig zum Narren 1483, Mitherr zu Münsingen, des Raths 1497, Feldhauptmann im Mailändischen, kam um mit so vielen anderen edlen Bernern in der verhängnißvollen Schlacht an der Bicocca im April 1522. Er war der Vater von vielen Söhnen, unter anderen des Schultheißen Hans Franz Nägeli, geboren 1496, Feldherr bei der Einnahme der Waadt 1536, Schultheiß 1540, resignirte die Schultheißstelle 1568 und starb 1579.

Wappen Hürenberg: In rothem Felde ein weißes Posthorn auf 3 grünen Hügeln, auf dem Helm- bild dasselbe Posthorn (de gueules à un cor de poste d'argent sur 3 monts de sinople, au cimier le même cor).

Wappen von Büren: In rothem Felde 3 weiße Bienenstöcke, 2 und 1, Alles mit einem weißen Rande (de gueules à 3 ruches d'abeilles d'argent, 2 et 1, le tout à la bordure d'argent).

Wappen Nägeli: In rothem Felde 2 goldene Nägel, die sich kreuzen (de gueules à 2 clous d'or qui se croisent).

Len X, 360. — v. Müllinen, Verikon V, 47, u. Genealogien Hürenberg, v. Büren und Nägeli. — Durheim I, 147 und II, 163. — Zahn, Chronik, 579 (Münsingen).

Hunziken (Huncinga 982). Ein Dörfchen von 9 Gebäuden, mit einem Landshof und einer Mühle, in einer fruchtbaren Gegend am rechten Ufer der Aare, über welche hier eine gedeckte hölzerne Brücke führt, und zum Rubigen-Viertel der Pfarre Münsingen gehörend, 2 Std. 21 Min. von Bern entfernt.

Dieser Ort ist uralt, denn er kommt bereits in einer Urkunde des Stifts St. Gallen vom 27. Mai 982 vor, laut welcher Eginolf von Kyburg, Bischof von Lausanne, aus Rom zurückkehrend, dem unter Abt Immo stehenden Kloster St. Gallen, in dem er seine Bildung erhalten, bei seinem Besuche daselbst den Ort Huncinga im Aarengau schenkte (locum quendam in pago Arageuwe nuncupatum Huncinga).

Als ältesten Besitzer des Guts Hunziken finden wir Franz Emanuel Tschiffeli, geb. 1681, des großen Raths 1727, † 1729. Er war vermählt mit Anna Maria Wagner, einer Tochter Johann Jakobs und der Anna Maria Archer, aus welcher Ehe 5 Töchter entstammten.

Dann findet sich als Besitzer ein Johann Rudolf Fischer, geb. 1733, Landmajor 1759, Schaffner zu Hettiswyl 1788, dem nachmals auch das Landgut Rubigen gehörte, das zuerst sein älterer Bruder Samuel Fischer, Landvogt zu Lenzburg 1783 und gestorben 1788, besaß.

Später erscheint als Besitzer ein Major Schaulberger. Von demselben ersteigerte es im März 1799 Beat Emanuel von Tschärner, geb. 1743, Offizier in sardinischen Diensten, des großen Raths 1785, letzter Vogt in Signau 1794—1798 und gestorben 1805.

Derselbe besaß früher ein Landgut zu Ins (Anet). Seine Wittwe Johanna Elisabetha geb. von Verber besaß den Landsitz Hunziken bis sie denselben im Dezember 1817 ihrem Sohne Beat Friedrich verkaufte.

Letzterer, geb. 1791, Professor der Physik und gestorben im Januar 1854, besaß den Landsitz bis zum 4. Sept. 1830, wo er ihn an die Gebrüder Johann und Christian Schmutz von Worb käuflich abtrat. Jetzt gehört das Gut einer Tochter aus dieser Familie, verheirathet mit einem Steinmann, und die Mühle einem Wylser.

Literatur betr. die Urkunde von 982: P. Trudert Neugart, Benediktiner-Conventual in St. Bla-

fien im Schwarzwald, Codex diplomaticus diocesis Constantiensis, I, 626/627. — P. Aldephons von Arg., Geschichten des Kts. St. Gallen, I, 237/238. — P. Martin Schmitt und Abbé J. Gremaud, Mémoires historiques sur le diocèse de Lausanne im Mémoirial de Fribourg, V, 319 u. 320. — Prof. Dr. B. Hübner, Schweizer. Urkundenregister II, 499 (in den Nachträgen), Bern 1877.

Betr. Hunziken überhaupt: Leu X, 385. — Müllinen, Lexikon IV, 318, und Genealogien Tschiffeli, Fischer und Tschärner. — Stettler, Lexikon II, 32. — Durheim I, 145. — Zahn 578 (Art. Münsingen). — Mittheilungen des Herrn Dr. Beat von Tschärner, geb. 1817, Präsident des Bern. Kantonal-Kunstvereins.

Hurfellen (Hurfelden, Hurnsfelden, Urselen, Ursellen). Ein Dorf mit einem schönen Landgut mitten zwischen baumreichen Wiesen, im Gysenstein-Viertel der Pfarre Münsingen, 40 Minuten von der Kirche Münsingen und 3 Stunden von Bern entfernt.

Hier war einst eine Kapelle, geweiht dem heil. Nikolaus, Bischof (Vohner, Art. Münsingen, 117), und nicht der heil. Ursula, wie man gewöhnlich annahm und woher man den Namen Ursellen irrig herleitete. — Den Kirchensatz dieser Kapelle verkaufte Agnes Spieglerin von Basel, geessen zu Solothurn, im Jahr 1392 an Johannes von Büren, Bürger zu Bern.

Der Ort gehörte, wie aus dem Verkaufsbrief der Herrschaft Münsingen von 1377 erhellt, von Alters her mit Twing und Bann zur Herrschaft Münsingen. Als aber damals die ganze Herrschaft in 3 Theile getheilt worden, so kam ein Drittel von Hurfelden

von den Besitzern der Herrschaft Münsingen weg, so daß dem edlen Eppo vom Stein (Mitherr zu Münsingen zu 2 Dritteln) 1433 ein Drittel, Hans v. Büren, Burger zu Bern (Mitherr zu Münsingen zu 1 Drittel), ein zweites Drittel und dem Junker Ulrich v. Erlach dem ältern der dritte Drittel eigenthümlich zuviel.

Den Laienzehnten zu H. besaßen die von Buben-berg und die von Velschen. Johann von Buben-berg verließ im Jahr 1409 seinen Theil zu freiem Mannslehen an Elisabethen von Rümligen, Petermann Bwulz Wittwe, und ihrer Tochter Anna von Velschen, Frau Petermanns von Krauchthal, des Schult- heißen der Stadt Bern. Diese Frau Anna vergabte 1459 den vierten Theil dieses Zehntens an den nie- deren Spital zu Bern.

Im Jahr 1542 waren der Schultheiß Hans Franz Nägeli zum dritten Theil und Adam vom Stein zu zwei Theilen Zwingherren der Herrschaft Münsingen, Niederwichtlach und Hurselden.

Das Gut gehörte später den jeweiligen Herrschafts- herren von Hünigen. Im Jahr 1751 kaufte es Ga- briel M a y, Sohn Gabriels, Obersts in Holland, Bogts in Milden 1718, des Raths 1734, † 1747, und der Julia Margaretha v. Eßfinger. Er war gebo- ren 1717, Herr zu Hünigen 1747, baute das Haus in Hursellen 1751, ward Landmajor 1755, des großen Raths 1755 und starb 1759 ohne Kinder zu hinter- lassen von Elise Sabine von Herwart, baronne de St-Légier (ob Vivis), Enkelin des Philipp von Her- wart, englischen Gesandten in der Schweiz. Er setzte zum Erben seines großen Vermögens den General-

Lieutenant Gabriel Emanuel May, der 1836 in Hünigen 95 Jahre alt starb.

Von ihm kaufte das Gut im Jahr 1802 Karl Eman. v. Stürler, geb. 1738, Offizier in Holland, des großen Raths 1775, Schultheiß zu Thun 1781—1787, Oberstlieutenant des Regiments Lenzburg 1792, des kleinen Raths 1795, nach der Mediation des großen Raths 1803 und des kleinen Raths 1814. Er starb den 2. März 1827, 89 Jahre alt, und hinterließ von Marg. Salome Wolf (Tochter Joh. Jak. Wolfs, Pfarrers zu Ins, und der Salome Frisching), einer schönen und reichen Frau, die erst 1843 starb, 3 Söhne und 1 Tochter, vermählt mit Rudolf v. Graffenried, Oberamtmann von Fraubrunnen.

Später kam Hursellen an Herrn Alfred v. May, 1808—1875, den jüngeren Sohn des Hrn. Karl May, Herrn zu Schöftland im Aargau und Oberamtmanns zu Büren 1810, der 1815 noch jung starb. Jetzt gehört es der Frau Wittwe Julie v. May-Wurtemberg.

Leu, X, 387/388. — v. Müllinen, Lexikon IV, 320, und Genealogien der Familien v. Büren, Stein, Nägeli, May und Stürler. — Stettler, Lexikon II, 30. — Durheim I, 146. — Jahn 477.

Saberg (Sagberg 1299, Jagdberg 1505). Ein kleines Dorf in der Pfarre Kirchdorf, Amtsbezirks Seftigen, das vermuthlich zur ehemaligen Pfarre Uttigen gehörte bis zu deren Abgang im Jahr 1536. Es liegt auf dem erhöhten linken Ufer der Aare, über welche früher eine Fähre und seit 1835 eine Brücke nach der heutigen Eisenbahnstation Riesen führt.

Das Dörfchen besteht aus Vorder- und Hinter-
Zaberg und bildet mit der Ortschaft Stoffelsrüti eine
eigene Einwohnergemeinde, die im Jahr 1870 230
Seelen enthielt.

Jetzt noch lebende Geschlechter sind: Herzig, Rüenzi,
Trachsel, Zbinden.

Den Twing zu Zaberg besaßen die Edlen von
Krauchthal. Petermann von Krauchthal verkaufte ihn
1427 an Peter Schleich um 150 rheinische Gulden.

Hier soll ehemals an einem jetzt mit Wald bewach-
senen Ort eine Burg und ein Städtchen gestanden
haben. Der Ort, wo die Burg stand, heißt noch jetzt
„auf der Burg“.

Leu X, 408. — v. Müllinen, Lexikon IV, 87. —
Durheim I, 229. — Zahn, 508 (Artikel Kirchdorf),

Zagdburg (auch Zagberg, Zagdburg) heißt eine
romantisch in Bäumen und Gebüsch versteckte Schloß-
ruine mit einem schönen Thurm am Binseren-Hübel,
in einer wilden Gegend bei Stocken, unweit von Am-
soldingen.

Dieses ehemalige Schloß und nicht das vorige
bei Kirchdorf, wie Leu und Andere, so auch wir in
unserer „Heimathkunde“ I, 19, irrig angegeben, ist
dasjenige Zagberg, welches die Berner in einer Fehde
gegen die Freiherren von Weissenburg im Jahr 1286
(nicht 1288) eroberten und den Burgherrn Richard
von Blankenburg gefangen nach Bern führten.

Derfelbe ward später des Raths zu Bern 1303,
heißt Blutsverwandter (consanguineus) der Freiherren
von Weissenburg in einer Urkunde von 1315 und
hinterließ von H. von Gysenstein 2 Söhne: Anton

von Bl., Ritter, des Raths zu Bern 1327, Castellan und Vogt zu Laupen 1332, lebte noch 1352, und Nicolaus von Bl., ein Geistlicher, Kirchherr zu Thurnen 1336, 1345—1359.

Lohner, 147. — Mülinen, Lexikon IV, 88, und dessen „Geschichte der Freiherren von Weissenburg“ im *Schweizerischen Geschichtsforscher* I, 18. — Zahn 479.

Es gab ein Geschlecht Zaberger, welches das Bürgerrecht von Thun hatte. Ob es von Zaberger oder Jagdberg herkommt, war nicht zu ermitteln.

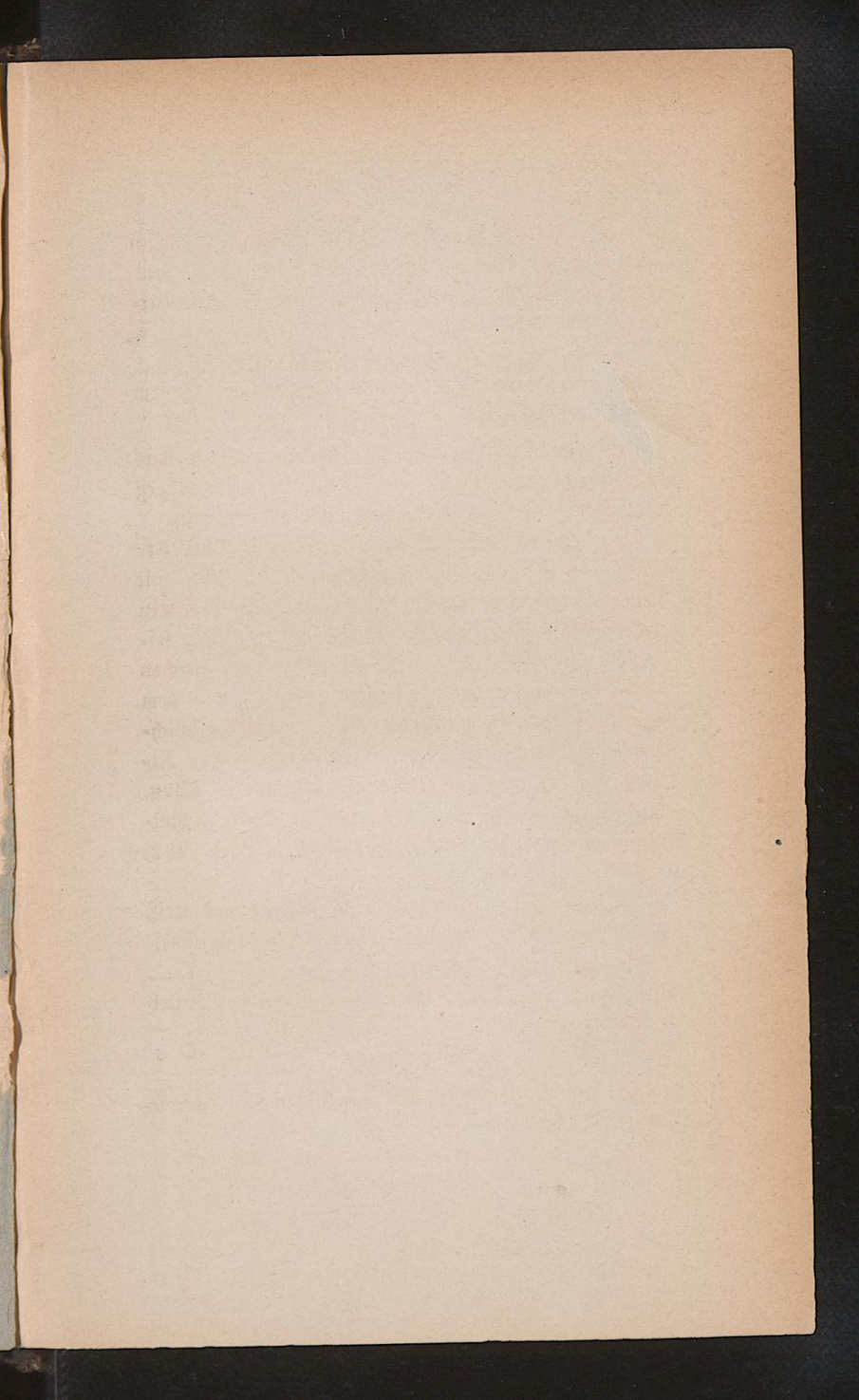
Ein Conrad von Zaberger ist Zeuge in einer Urkunde des Klosters Interlaken vom Jahr 1275 mit vielen Oberländern wegen des Guts Hagen (?). Ein anderer Conrad verkauft 1307 mit Einwilligung seines Herrn, Walther von Wädischwyl, dem gleichen Kloster Interlaken bodenzinspflichtige Güter auf dem Dyenberg (Deyenberg, bei Oppligen, Kirchhöre Wichtach) für 20 Pfund und 30 Schillinge. Ein Richard von Z. erscheint 1358 als Bürger in Thun. Eine Clara von Z. war Priorin im Kloster Dominikanerordens in der St. Michaels-Insel in Bern 1432, 1433, 1434, 1437.

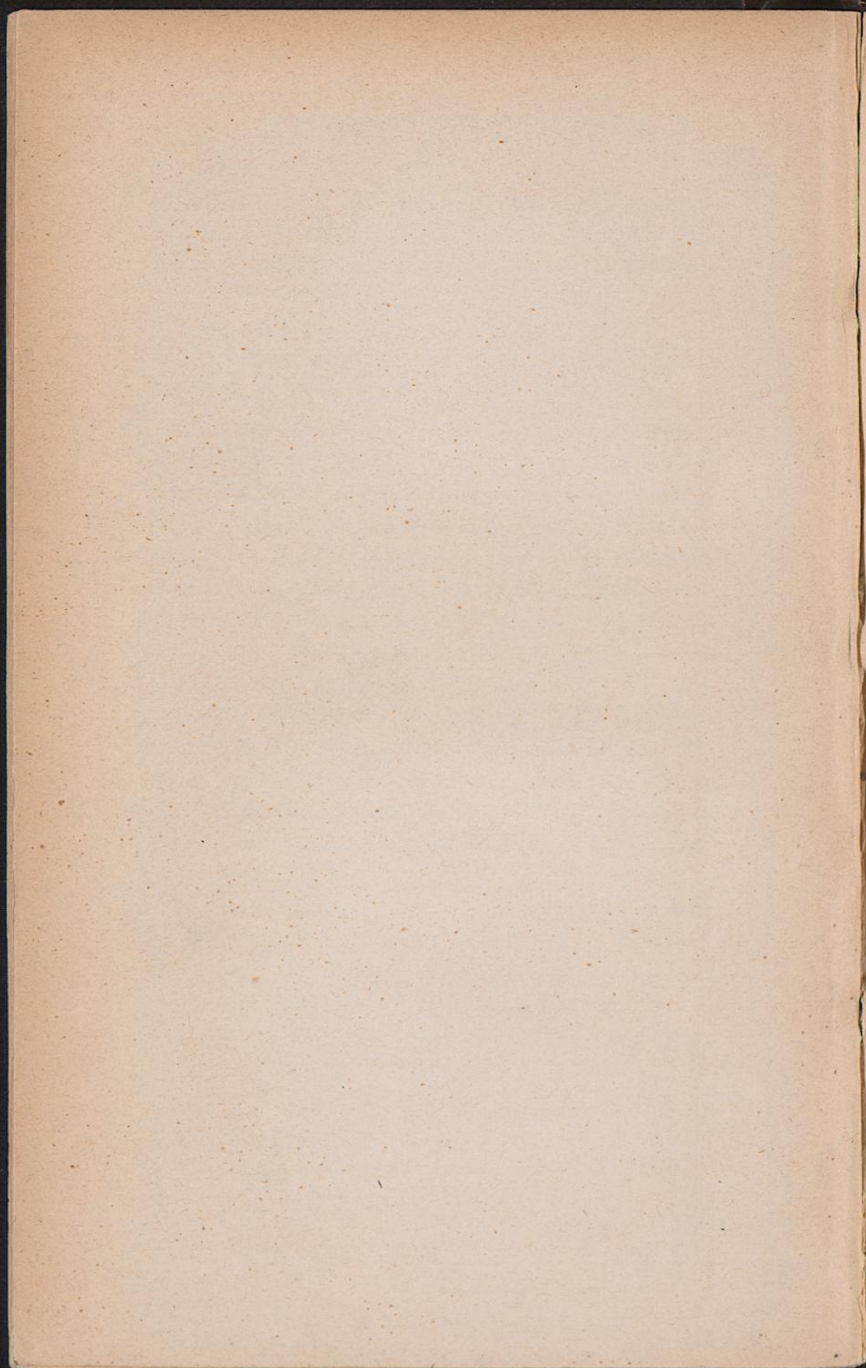
Wappen Zaberger: Schrägrechts schwarz und weiß gezackt (dentelé de sable et d'argent en bande).

Fr. Stettler, Regesten von Interlaken, Nr. 164. — Bürgerbuch von Thun, Mscr. von Johann Gottlieb Schräml, Pfarrer in Amsoldingen 1829—1841. — Studer, Geschichte des Inselklosters in Bern, 65 u. 104. — v. Mülinen, *Helvetia sacra* II, 174. — Lohner 29. — N. Fr. v. Mülinen, *Genealog. Fundgruben* V, 134.

~~~~~









1571588

